WIDENER LIBRARY
HX IGR9 Y

Med 250.2

HARVARD·COLLEGE·LIBRARY

IN MEMORY OF
JAMES JACKSON
LOWELL

FIRST SCHOLAR OF THE CLASS
OF 1858 ✣ LEFT THE LAW
SCHOOL AT THE OUTBREAK
OF THE CIVIL WAR TO JOIN
THE 20TH MASSACHUSETTS
VOLUNTEER INFANTRY
MORTALLY WOUNDED AT
THE BATTLE OF GLENDALE
JULY 30TH 1862

FROM THE GIFT OF HIS SISTER
HARRIET LOWELL PUTNAM
M CM XVII

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Hausmittel.

Von

Christoph Jakob Mellin,

der Arztneygelahrheit Doktor, der Kaiserliche Akademie der Naturforscher, der Kuhr Pfalzbaierschen der Wissenschaften, der Kaiserl. Königl. Oberösterr. Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste, und der Herzogl. Sächsischen Lateinischen Gesellschaft zu Jena Mitglied, und Physikus der Reichs Stadt Kempten.

Ein Wörterbuch für Jedermann.

Zum Besten der Armen.

Kempten 1786.
Bei dem Verfasser.

Printed in Germany 1786

Digitized by Google

McL250.2
*
HARVARD COLLEGE
APR 15 1937
LIBRARY
J. J. Lowell fund

Digitized by Google

Vorrede.

Hausmittel? Nun ja doch das wird Pfuscher machen! Nicht mehr, als schon da sind. Die Profession der Aerzte ist doch einmal die gröste in der Welt, wie dieses Gonell der Hofnarr des Herzogs von Ferrara Alphons von Este durch folgenden lustigen Streich bewiesen. Er begab sich früh in einer Nachtmütze mit einem grossen Hut darüber, verbundenem Gesicht und umgeschlagenen Mantel auf die Straße; jeder der ihn antraf fragte, was fehlt dir? Die Antwort war, ich habe erschröckliche Zahnschmerzen: Und jeder sagte ihm ein Mittel dagegen, welches er aufzuschreiben schien, aber statt dessen den Namen der Person anmerkte. Er kam nach Hof zurücke, spielte eben die Rolle, und erhielte von den Hofleuten ebenfalls Rathschläge. Endlich gieng er nach den Zimmern des Herzogs, der ihm aber, als er ihn kaum sah', schon entgegen rufte, Gonell was fehlt dir? der Herzog erhielt in den wehmü-

thigsten Ausdrücken ebenfalls die Nachricht von den heftigsten Zahnschmerzen, war auch so gleich mit seinem Rath bei der Hand; Gonell aber warf seinen Anzug und Binde ab, und schrie Ew. Durchlaucht sind also auch Arzt! Hier fuhr er fort, ist die Liste der Namen meiner Rathgeber, es sind deren 200. und ich bin nur eine Straße gegangen, ich wette mehr als 2. Tausend zu finden, wenn ich die ganze Stadt durch gienge.

Gonell scheint noch heute Recht zu haben; und es ist also der beste Rath, die Aerzte suchen es nur dahin zu bringen, daß die vielen Rathgeber nicht schädlich werden. Ich hoffe auch durch diese Blätter, sie sind aber zur Zeit nur ein Versuch, etwas darzu beizutragen. Daher habe ich die Form eines Wörterbuchs gewählet, zugleich aber ein Register der Krankheiten beigefügt, um in beeden Fällen dem Leser zu Hilfe zu kommen.

Unter den Hausmitteln begreiffe ich alle inn- und äuserliche Mittel, die Jedermann ohne den Arzt zu fragen, eigenmächtig gebraucht oder gebrauchen kann. Ich wünsche nur daß mein Zweck, die Belehrung derer, die keine Aerzte sind, dahin gedeihen möge, daß sie einsehen mögen, wo und wann und wie nöthig die Kunst sey.

Kempten den 23. Sept. 1785.

Mellin.

Digitized by Google

Register.

Aderlassen sich abzugewöhnen Seite 1.
Aepfel 4. 5.
Ansprung zu heilen 106.
Ansteckenden Krankheiten vorzubauen ein Mittel 46.
Aufliegen 49.
Augenentzündung erträgt den Kampfer nicht 5. eine Salbe wieder sie 6. ein Schleim 93. erfordert Vesicatore 20. 78. Blutigel 24. Eißüberschäge 43. Kaltwasser 113.
Augenmittel ein zerteilendes 57.
— Wasser 53.
Auszehrenden dient Buttermilch 29. Gallerten 54. 55. die Milch und wenn 79. 80.
Ausschläge heilen Aepfel 5. Bäder warme 11. Birkensafft 18. Gerberloh 42.
Balggeschwulsten 94.
Bandwurm 67.
Blähungen 8. 87.
Blut, wie viel zu lassen 2.
Bluteysen, sie zu vereitern 28.
Blutflüsse ihre innerliche Mittel 6. 30. 118. äusserliche stillende 53. 78. 119.
Blutschlagfluß, seine Behandlung 3.
Blutunterlaufungen 3.
Brandschäden zu heilen 31. 32. 39. 49.
Bräune 21. 47. 57. 58.
Brüche eingeklemmte 13. 114.
Brüste geschwollene 9. 69. 87.
Brustthee 9. 16. 40. Saft 120.
Brustwarzen böse 93.
Darmgicht 59.
Digestiv seine Zubereitung 48. 49.
Dorrsucht ihre Heilart 42.
Durchfälle, Mittel dagegen 4. 92.
Erfrorne wie zu behandlen 12. 43.
Ertrunkene mit Tabacksrauch-Clystieren 38. Pottasche 89.
Essigdampf ist heilsam 47.
Fall, seine Folgen zu heben 50.
Fallsucht 89.
Felle der Augen, ihre Gegenmittel 56. 91. 119.

Fieber,

Fieber, hitzige Gall- und Faulfieber kühlende Mittel in denselben 33. 46. 61. 85. 88. 116.
Fieber kalte ihre Mittel 6. 31. 32. 33. 66. 109. 118.
Fratt werden 13. 53.
Geburtsreinigung 47.
Gelbsucht, Mittel derselben 34. 45. 46. 48. 91.
Gelenksteifigkeit 76.
Geschwulst an Füssen 7. 94.
Geschwüre, alte zu heilen 13. 42.
— — flüssig zu machen 7. 11. 45.
— — zu heilen 78.
— — künstliche zu machen und wo es heilsam 101. bis 103.
Gicht 24. 52. 117.
Gifte ihre Heilmittel 14. 80. 93.
Goldader blinde 60. 62.
Grind 66. 72.
Halsentzündung zu behandlen 57. 58.
Harnstrenge 41.
Husten 5. 41. 64. 65.
Hüneraugen 111.
Hypochondristen ihr bestes Getränke 44. 117.
Insekten, Wespenstiche 87.
Kniegeschwulsten 66.
Kolickschmerzen 32. 39. 70.
Kopfschmerz Uiberschlag 28.
Krätze wird geheilet 5. 7. 45. 100.
Krebsschaden 71.
Kröpfe 49. 79.
Kühlsalbe 120.
Lähmungen 8. 13. 50.
— — der Zungen 16. ein dabey dienliches Mundwasser 59.
Läuse zu tilgen 87. 91.
Limonade 34.
Lungenschwindsucht 63. 64. 99.
Madenwürmer wegzuschaffen 15. 35.
Magenmittel 30. 31. 35. 45. 55. 65. 69. 87. 88. 103. 117.
Malztrank 56. 57.
Mandelmilch 75.

Digitized by Google

Maſtdarmblutflüß verſtopfte heben Blutigel 24.
Milch vermehrende Mittel 51. 62.
Nachwehen vertreiben 32. 98.
Naſenbluten zu ſtillen 6. 43. 114.
Nerven verlezter 4.
Nieſemittel 53. 74.
Odem ſtinkenden zu verbergen 38.
Ohnmachten 47. 68. 113.
Ohren, Sauſen und Brauſen und ſchweres Gehör zu heben 28.
—— Schmerzen 56.
—— Würmer 15.
Operment 114.
Podagriſten ein äuſerliches Mittel für ſie 112. ſollen den Wein meiden 115.
Ptiſane 56.
Puder ſein Schaden 105.
Purgiermittel heftige 9. 61. ſichere 39. 40. 71. 90. 104. wenn ſie zu nehmen 89. 90.
Quetſchungen 113.
Reinigung monatliche, befördernde Mittel 11. 77.
Roſe oder Rothlauf 24. 62. 86. 117.
Rothmachende Mittel 67. 78. 98. 103. 104.
Ruhr 41. 60. 116.
Säure tilgende Mittel 70. 74.
Schlagfluß 37.
Schwämmgen der Kinder 25.
Schwämme und giftige Pflanzen, ihr Gegenmittel 47.
—— der Auszehrenden 96.
Schwindſüchtigen dienen Erdbeere 45. Gurken 57.
Schweiſſe zu heben 96.
Schwitzen an Füſſen 11.
Seitenſtechen erfordert reichliches Aderlaſſen 3. Veſicator auf die Bruſt 21.
Sodbrennen 65. 70.
Sommerſproſſen 109.
Steinbeſchwerden 18. 32. 35. 45. 63. 65. 81. 82. 99.
Temperiermittel 97.
Uiberſchlag erweichender 72. 73. 80. 86.
Vapeursküchelgen 88.

Digitized by Google

Register.

Verbrennen Mittel dagegen 15.
——— des Schlunds 80.
Verrenkungen 113.
Verstopfung wird gehoben 6. 14. 36.
Vesicatore: oder Blasenpflaster wie sie zu setzen, und wo sie nützlich 18. u. folg.
Vollblütigkeit, Zeichen und Ursachen 2.
Vorfall des Mastdarms 76.
Warzen zu heilen 51. 89. 99. 118.
Wassersucht 9. 15. 61. 71.
Weisser Fluß 48. 111.
Wunden frische kleine ihre Heilmittel 44. 49.
Wunden von tollen Hunden gebissene wie sie zu behandeln 26. 27.
Wurm am Finger 116.
Wurmmittel 15. 36. 54. 66. 67. 68. 70. 71. 81. 84. 85. 92. 111. 118. 119.
Zahngeschwür zu vereitern 51.
Zahnschmerzen flüssige zu stillen 16. 108.
von hohlen Zähnen 30. 84.
Zähne, lockere fest zu machen 6.
Zäpflein geschossenes. 6.

Verbesserungen.

Seite 17. statt heftiges ließ heftiges
— 20. — nur — um
— 48. — vortreflich — verwerflich
— 54. Linie 11. ließ grosse harte Bäuche
— 55. — 3. von unten zerrieben
— 75. statt rückt ließ drückt
— 92. — von — auf
— 102. — eine — einige Stunden.

Digitized by Google

A.

Aderlassen.

Man läßt jährlich ein oder mehr mal zu Ader, und bedenkt nicht, ob es nützlich oder schädlich. Der Bauer hat die Gewohnheit eine so genannte Kreuzläße, das heißt auf dem rechten Arm und linken Fuß und umgekehrt, wenigstens einmal vor zunehmen. Und der Grund darzu ist? der Rath seines Baders. Die Erfahrung lehret, daß eine zu grosse Ausleerung von Blut auf einmal, schwäche, und wiederholtes Aderlassen macht die Leute fett, aufgedunsen, und endlich wassersüchtig. Und doch glaubt man sich durch das Aderlassen vor Krankheiten zu schützen. Soll man also gar nicht, oder wann soll man zu Ader lassen? Antwort: Wer gesund ist fange nie an, sich an das Aderlassen zu gewöhnen. Wer einmal sich dieser Gewohnheit schon überlassen, bemühe sich nach und nach, in dem er jedesmal die Aderläße einen, auch 2. Monate länger verschiebt, wieder ihrer los zu werden. Und wer endlich krank ist, überlasse die Entscheidung ob das Aderlassen in seiner Krankheit nützlich, nöthig oder nicht, einem Kunstverständigen.

Kann man aber nicht auch in gesunden Tagen zu viel Blut bekommen, und solches durch das Aderlassen vermindern? Es ist wahr, aber noch besser würde es seyn, wenn man die Ursachen zur Vollblütigkeit suchte zu vermeiden. Bei einer mässigen Kost und hinlänglicher Bewegung und Arbeit, würde dieser Zweck können erhalten werden. Wir sehen daß der Bauer nur im Winter, wo er viel sitzt und bequemer lebt, vollblütig wird, dahingegen der Städter, bei starken und oft kostbaren Mahlzeiten, guten Bier, oder Wein, viel Schlaf und wenig Bewegung, und guter Eßlust, Sommer und Winter es wird oder werden kann. An ihm lassen sich die Zeichen der Vollblütigkeit erkennen lernen. Sie sind folgende: Röthe des Gesichts und aufgelauffene Adern; unruhiger Schlaf; Müdigkeit und Betäubung der Glieder bei geringer Bewegung; Kopfschmerzen und öfters darauf folgendes Nasenbluten, oder andere Blutflüsse u. s. w. Solche Leute sprechen von Wallungen des Blutes, es ahndet sich das Aderlassen und sie müssen bei der Gewohnheit bleiben, weil sie ihre Lebensart nicht ändern können und wollen. Wie viel Blut soll man weglassen? Für Erwachsene sind 6. bis 8. Unzen gewöhnlich. Auf die Zeichen im Kalender zu sehen, ist so wol bei gesunden als kranken Tagen, und in diesen noch mehr Thorheit.

Auf die Wahl der Adern kommt nichts an, wenn der Bader nur die sieht, welche er treffen will. In Krankheiten bestimmt der Puls als die sicherste Anzeige das Aderlassen. Ein paar Beispie-

spiele sollen zum Unterrichte der Bader die Sache deutlich machen. In dem Blutschlagfluß, wo ein starker voller Puls, ein rothes Gesichte, geschwollener Halß, stark aufgelauffene Adern, Hitze, Röcheln auf der Brust bemerkt werden, muß man reichlich zu Ader lassen und es nach etlichen Stunden, wenn es sich nicht bessert, wiederholen. Nach dem Aderlassen giebt man reitzende Clystiere. (S. Clystiere) Man muß in diesem Fall weder den Kranken rütteln, noch ihm starke Riechgeister vorhalten, auch keine Blasen ziehen. Wo aber die eben gesagte Zeichen nicht da sind, ist das Aderlassen schädlich und also zu vermeiden.

Im Seitenstechen, wenn der Puls hart und die Hitze stark ist, muß ebenfalls reichlich zu Ader gelassen werden; wenn kein Auswurf erfolget, oder Blutklumpen ausgehustet werden, und die Hitze und das Seitenstechen erneueren sich nach 6. oder 8. Stunden, so wird die Ader wieder gesprengt.

Es giebt auch einige unglückliche Folgen nach dem Aderlassen. Manchmal giebt es Blutunterlauffungen, und der Theil an welchem die Ader geöfnet worden, schwillt an. Ist der Fehler gering, so hilft ein mit Brandwein befeuchtetes aufgelegtes Bäuschlein. Vertheilt sich aber das stockende Blut nicht, sondern geht in Vereiterung über, so lege man das Diachylonpflaster auf und brauche es so lange, bis auch das sich selbst öfnende Geschwür damit geheilet wird.

Sollte die Entzündung so heftig seyn oder werden, daß der Brand zu befürchten, so muß ein Wundarzt schröpfen, Einschnitte machen. u. s. w.

Ein anderer Zufall ist der, wenn bei dem Aderlassen ein Nerve verletzt wird. Schmerzen, Entzündung, Brand, und wenn der Nerve ganz durchschnitten ist, eine Erstarrung des Glied's, sind die Folgen desselben, die Behandlung aber erfordert einen Mann von Känntnissen und Geschicklichkeit.

Aepfel.

Die welche einen süssen Weingeschmack und weichen Saft haben sind kühlend und halten den Leib offen. Borsdorfer und Renetten sind die vorzüglichsten. Ein Apfelmuß mit oder ohne kleine Weinbeere, doch ohne Wein und Gewürze kann Kranken zur Speise dienen. Wiedergenesenen sind geschälte Aepfelschnitze mit Wein, Zucker und Gewürz, erlaubt. Man lobt das Wasser in welchem Aepfel gekocht worden als ein gutes ablösendes Brustmittel. Gedämpfte Aepfel machen Blähungen. Sie sind daher mit etwas Safran wieder den Husten genommen, nicht sehr nüzlich. Daß sie wenn man etwas Wachs in sie steckt und dieses zugleich verschluckt, Durchfälle anhalten, ist in der Erfahrung gegründet, aber es wird ein solches Mittel schädlich seyn, wenn der Magen und die Gedärme noch Unreinigkeiten enthalten, die vorher müssen ausgeführet werden.

Das

Das Mark gedämpfter Aepfel legt der gemeine Mann auf die entzündete Augen, selten mit Nutzen, um so mehr, weil er auch noch Kampfer hinzu thut, welchen entzündete Augen nicht ertragen.

Mit Aepfelmark lassen sich bekanntermassen die Pillen gut einnehmen.

Nach häufigem Genuß saurer Aepfel sind oft Flechten und andere Ausschläge geheilet worden. Auch eine alte wassersüchtige Frau genaß da sie einige Wochen fast ganz von saueren Aepfeln lebte.

Alantwurzeln.

Wachsen auch in Weinbergen, werden im Herbst oder Frühling gesammelt. Man kocht sie in Bier und thut etwas Honig hinzu. Dieses einfache Mittel löset den Schleim gut auf und ist oft bei den hartnäckigsten Husten dienlich. Die frischen Wurzeln kocht man in Schweinsschmalz, sezt etwas Wachs und Terbentin zu, so hat man eine Salbe die in der Kräze und dem Grind gute Würkung thut.

Alaun.

Bei hartnäckiger Leibesverstopfung ist ein Stückgen Alaun als Stuhlzäpflein oft würksamer als alle andere Mittel dieser Art.

Digitized by Google

Reibt man ein Stück Allaun, mit Eyweiß so lang in einem irrdenen oder zinnernen Schüsselgen zusammen, biß es eine Salbe giebt, so hat man ein gutes Mittel in Augenentzündungen von äusserlichen Ursachen. Man streicht die Salbe auf ein Läppgen und legt sie, aber gleich von Anfang der Krankheit, auf das Aug.

Zu Pulver gestossener Allaun kann in einem Theelöffel an das geschossene Zäpflein, etliche mal des Tags angebracht werden. Das nehmliche thut er obgleich schwächer, in Wasser aufgelöset. Auf diese Art aber kann er lockere Zähne fester zu machen, wider das Bluten des Zahnfleisches u. s. w. mit einem Schwamm genuzt werden.

Bey heftigem Nasenbluten, thut eine in Alaunpulver eingetauchte, und so hoch es möglich ist, in das Nasenloch aus dem das Blut quill't eingebrachte Wieke, als ein stopfendes Mittel Dienste.

Innerlich wird der Allaun 21. Linsen schwer in kalten Fiebern jedesmal 1. Stunde vor dem Anfall genommen, und darauf geschwitzt. Es müssen aber wenn es ohne Gefahr geschehen soll, Abführungsmittel vorhergegangen seyn.

In langwierigen und hefftigen Blutflüssen der Frauenzimmer, welche die Kräffte rauben, dienen die Alaunmolken vortrefflich. Ihre Zubereitung ist folgende: Man nimmt eine Maaß

Milch,

Milch, kocht sie mit 2. Quentgen Alaunpulver zusammen, und seihet, wenn sie geronnen, das Klare durch ein Tuch. Von diesen Molken trinkt man alle 2. Stunden 1. Theeschale voll, mit oder ohne Zucker, lau, oder kalt. Sollte Hitze und Wallung des Blutes mit Blutflüssen verbunden seyn, so muß ihr Gebrauch vermieden werden.

Allgut, guter Heinrich.

Die Blätter dieses bekannten Krauts, können im May wie Spinat gekocht werden, heissen auch wilder Spinat, Schmerbel ꝛc.

Die grossen Blätter legt man mit der glatten Seite auf wässerige Geschwulsten der Füsse, bedeckt sie mit einer Binde, und wechselt sie alle 12. Stunden. Nicht selten sind sie trocken, öfters so feuchte von ausgedünsteter Wäßrigkeit daß darauf nach und nach die Geschwullst fällt. Dieses hat auch manchmal bei den Geschwulsten statt, die nach langwierigem Podagra zurücke bleiben. Ich habe sie auch bei einer Fußgeschwulst die nach einer Hüftgicht blieb, gebraucht, der ganze Fuß unter den Blättern war mit einem zähen Schleim wie Seifenwasser reichlich bedeckt, und in wenig Tagen wiche die Geschwulst.

Auf Geschwüren erwecken sie ebenfalls einen reichlichen Fluß, insbesondere bei Krazigen, und man kann manche Kräze allein durch sie heilen,

wenn sie blos örtlich, und durch eine Ansteckung entstanden ist.

Die Blätter sind vom May bis Ende des Octobers zu haben, und vielleicht lassen sie sich in Kellern im Sande den Winter über fortpflanzen.

Ameisen.

Man bereitet ein Ameisenbad, in dem man ein ganzes Nest oder Haufen grosser Ameisen oder Klammen in einen Sack und diesen in kochend Wasser steckt. Der Kranke sitzt in einen wohlbedeckten Zuber, und läßt den Dampf an seine schwachen Glieder gehen. Den Tag darauf wird im nämlichen Wasser der Sack mit den Ameisen gekocht, und der Kranke badet so 3. bis 4. Tage, so lang nämlich ein starker Geruch zu empfinden ist, und auf diese Art wird so lange fortgefahren, bis erwünschte Würkung folgt. Manche versprechen sich von einem solche Bade grossen Nutzen in Lähmungen der untern Glieder nach einem Schlagfluß, ferner wider das Zittern der Glieder, und endlich wenn sie nach einer Gicht oder Podagra geschwächt sind u. s. w.

Anis.

Dieser Saamen wird unter Brod und Kuchen gebacken, ist auch überzuckert zu haben. Bei kleinen Kindern braucht man ihn zu Pulver gestossen Messerspitze weise, mit Zucker, oder in dem Brey gegeben, um Blähungen zu treiben.

Mischt

Mischt man eine Portion von ihm unter den gewöhnlichen oder auch Kräuterthee, so kann man bei Husten, Schnupfen ꝛc. jeden andern Brustthee dadurch ersetzen.

Attich, Niederhollunder.

Diel frischen Blätter legt man auf die geschwollene Brüste, die stockende Milch zu zertheilen. Einige wollen von einem Uiberschlag der frisch gequetschten Blätter auf die schmerzhafte Brust im Seitenstich, gute Linderung gehabt haben.

Die innere Rinde ist ein heftiges Purgiermittel, und also zu vermeiden.

Die Beere wirken so wol frisch als gekocht, oder zu einer Sulz gemacht, stark auf den Urin, und manche Wassersüchtige sind durch ihren Gebrauch genesen. Man fange mit wenigen an und steige immer in der Menge.

B.

Bachbungen.

Wachsen wie bekannt an Bächen. Die frischen Blätter, welche einen herben bittern Geschmack haben, werden im Frühling als Salat zu einer Blutreinigung geessen. Mehrere Kräfte hat der ausgepreßte Saft derselben, dessen Ge-

brauch aber der Verordnung des Arztes zu überlassen ist.

Bäder.

Das erste Bedürfniß des Menschen ist, daß man ihn von den Unreinigkeiten die er mit auf die Welt bringt, reinige und bade. Laulicht warmes Wasser mit etwas Milch vermischt ist gewöhnlich hinlänglich, wenn aber der Kleister zu stark ist, so muß auch etwas Seife darzu kommen. Bei schwächlichen Neugebohrnen setzt man dem Wasser etwas Wein zu. Werden die Kinder auch in der Folge alle Tage im Anfang, und nachher wenigsten jede Wochen 2. bis 3 mal bis zu einem Jahr, gebadet, so kann man anfänglich lau warmes Wasser, in der Folge immer kälteres und endlich ganz kaltes wählen. Auf diese Art wird man sie zu gesunden und starken Menschen machen.

Erwachsene Personen bedienen sich bald dieser bald jener Bäder, nach Absichten und Endzwecken der warmen, kalten, Dampfbäder u. s. w. ich will also von allen das Notwendigste beibringen.

Die **warmen Bäder** erweichen die festen Theile des Körpers, reinigen die Haut von Unreinigkeiten, treiben das Blut stärker um, und befördern den Schweis und Urin. Aus diesen Ursachen können sie nüzlich seyn:

1. Alten Leuten deren Körper steif ist, und deren Gelenke Biegsamkeit und Beweglichkeit verloh-

lohren haben. Milchbäder würden hier noch vorzüglicher seyn als Wasserbäder.

2. Bey Ausschlägen, Kräze und andern Hautkrankheiten, welche sich oft mit warmen Bädern insbesondere mit etwas Seife versezt, heilen lassen.

3. Wenn alte Geschwüre an Füssen vertrocknen, welche durch warme Bäder wieder in Fluß gebracht werden können.

4. Wider das beständige Schwitzen an den Füssen sind lauwarme Fußbäder öfters mit Nuzen zu wiederholen.

5. In Krämpfen und Schmerzen in dem Unterleib so wol als auch in den Gliedern; hier sind warme Bäder das Mittel, welches oft ihre Ursache, namlich die Stockungen der Säffte hebt.

6. Aus dem nemlichen Grunde befördert ein warmes Bad auch oft die monatliche Reinigung.

Wer sich der warmen Bäder bedienen will, nehme sie nie zu warm, sondern lau, bleibe nie so lange sitzen bis er stark schwitzt, hüte sich aber auch für einer plözlichen Erkältung. Was von dem ganzen Bad gesagt ist, gilt auch, jedoch in geringerem Grad von den Halbbädern. Bei andern Krankheiten z. B. Kolicken, Nierenschmerzen,

Kin-

Digitized by Google

Kinderblattern u. s. w. weißt allein der Arzt zu rechter Zeit ein Bad zu verordnen.

Die **kalten Bäder** stärken den Körper. Wenn Kinder von ihrem ersten Jahre an, an das kalte Bad gewohnt werden, so werden sie nicht nur vor Husten, Flüssen, Ausschlägen, der englischen Krankheit u. s. w. verwahret, sondern leben auch munter und gesund, und ihr gutes Aussehen zeigt auch, daß sie krafftvoll werden. Bei mehrern Jahren badet sich der Knabe und der Jüngling selbst im Flußwasser, und wenn er dabei schwimmen lernt, so hat er desto grössern Vortheil für seine Gesundheit und ihre Erhaltung zu erwarten. Wer aber das kalte Bad gar nicht kennt, dem muß man rathen sehr behutsam mit dessen Gebrauche zu verfahren; sich nach und nach von dem warmen immer zum kältern endlich zum ganz kalten zu gewöhnen; im Fruhjahr den Anfang damit zu machen, nicht so lange darinn zu verbleiben bis man frieret, und nach Endigung des Bades warm und trocken sich anzuziehen.

Ein kaltes, auch wol mit Eis und Schnee gemischtes Fußbad, ist das einzige Mittel die erfrornen Füsse für dem Brande zu schützen, man muß es aber erfrischen, so bald es warm wird, und so lang mit dessen Gebrauch fort fahren, bis der Patient Wärme und Bewegung in den Füssen wieder erhält. (Siehe Eiß und Schnee.) Erfahrungen haben ebenfalls bewiesen, daß Leute, welche offene unreine Schäden oder Geschwüre an den

Füs-

Füssen hatten, geheilet worden, wenn sie öfters in fliessendes kaltes Wasser, und gerade dem Strom entgegen gegangen sind.

In andern Krankheiten z. B. Nervenkrankheiten, Entkräftungen nach Ausschweifungen, in der Tollheit u. s. w. Ferner bei eingeklemmten Brüchen, wird das kalte Bad, allein nach der Einsicht und Vorsicht eines Arztes mit Nutzen können angewendet werden.

Die Dampfbäder brauchen manche bei Gliederschmerzen ꝛc. und das thierische Dampfbad wird bei geschwächten, gelähmten Gliedern, welche man in ein frisch geschlachtetes Thier steckt, oft mit gutem Erfolg gebraucht.

Die Tropfbäder können nur unter Anleitung eines Kunstverständigen nützlich seyn.

Bärlappsaamen, Hexelmehl.

Ist der Saamenstaub eines in mooßigten Wäldern auf der Erde weit und breit herum kriechenden Mooses, welchen man bei kleinen Kindern wenn sie fratt werden, als ein trocknendes Mittel mit Nutzen zum Einstreuen gebraucht. Aberglauben war's wenn die Weiber welche stark flossen sich einen Gürtel von diesem Moose um den Leib hiengen.

Baum-

Digitized by Google

Baumöl.

Die beste Art ist, welche weiß, durchsichtig, ohne Geruch und nicht ranzig ist. Es verdirbt leicht in einem schwachen Magen, wird ranzig, und verursacht oft Sodbrennen, Aufstossen, nicht selten Heiserkeit und Husten. Doch hat es auch so wol innerlich als äuserlich die vortreflichsten Eigenschaften und Würkungen; es erweichet, wiederstehet den Giften, tilget Schärfen. u. s. w.

Wer das Unglück hat Arsenick oder Rattenpulver verschluckt zu haben, muß also bald, so viel als möglich und sollte es auch ein Pfund seyn, Baumöl oder in Ermanglung desselben Leinöl oder Butter nehmen, und darauf noch ein Brechmittel. Zeigen sich schon Bauchschmerzen, und eine Geschwulst des Nabels, so muß man auch durch Clystiere so viel als möglich ist, Oel beizubringen suchen. Man fährt mit dem Gebrauch auf beede Arten fort bis die Gefahr vorüber ist.

In hartnäckigen Leibsverstopfungen, ja selbst da, wo sich schon ein Erbrechen zugesellet, wird das Baum oder Leinöl zu etlichen Löffel voll genommen und alle Stunden so fortgebraucht, oft da noch würksam befunden, wo bereits alle Hilfe verlohren zu seyn scheint. Daß man in einem solchen Fall auch reitzende Clystiere (S. Clystiere) und andere Hilfsmittel nach Umständen mit anwenden müsse, wird der Fall entscheiden.

Das

Das Baumöl täglich zu 3. bis 4. Löffel voll Kindern von mittlern Alter gegeben, und jedesmal den 4ten Tag laxirt, treibt oft die Würmer sehr gut und in Menge ab.

Den Gebrauch des Baumöls im Seitenstich loben manche, täglich zu 6. bis 8. Löffel voll: ich will aber rathen, in dieser Krankheit so wol als bei Kolicken, Steinbeschwerden und andern, lieber auf den Ausspruch des Arztes es ankommen zu lassen.

Der äuserliche Gebrauch des Baumöls und anderer ist sehr ausgebreitet. Man nimmt z. B. Baumöl allein oder macht mit Eyweiß eine Salbe die man auf verbrannte Theile mit Nutzen aufstreicht. Man bringt Baumöl auf spröde, aufgesprungene Lippen und Hände, auch sichert man dadurch die Glieder im Anfang des Winters gegen das Erfrieren. Man reibt die steifen Gelenke mit warmen Oele ein, um ihnen ihre Biegsamkeit wieder zu geben.

Solche Einreibungen sind auch Wassersüchtigen manchmal heilsam, man frage aber den Arzt ob und wie sie im vorkommenden Fall anzuwenden.

Man spritzt Oele in die Ohren, sie vom Ohrenschmalz und Würmern zu befreien. Endlich sind Oele bei Clystieren nötig und fast unentbehrlich, und bei den Madenwürmern in dem Mast-

darm,

Digitized by Google

darm, deßgleichen bei heftigem Stuhlzwang, sind bloße Oelclystiere oft das einzige Hilfsmittel.

Oele braucht man auch zu Salben und Pflastern.

Berbersbeere, Erzefen, Sauerdorn.

Ein bekannter dornichter Strauch, dessen gelbe traubenartige Blüten im May gesammelt, und als Brustthee von manchen getrunken werden: die Rinde soll purgierende Kräfte besitzen. Die Beere werden im Herbst reif, schön roth, haben einen säuerlichen in etwas herben Geschmack, lassen sich aber mit Zucker eingemacht, deßgleichen die aus ihrem Saft bereitete Zeltlein sehr wol genieſſen, und sind in hitzigen und Faulfiebern ein herrliches Mittel, den Durst des Kranken zu stillen, seine Hitze zu mildern, auch selbst da wo ein Durchfall bei Fiebern zugegen ist, mit Nuzen zu gebrauchen.

Bertram, Zahnwurzel.

Frisch ist diese Wurzel nicht so scharf als getrocknet. Wenn man ein Stück derselben in den holen Zahn steckt, oder sie auch mit Wein oder Essig kocht, und mit dieser Abkochung den Mund ausspiel't, so ziehet sie stark den Speichel, und heilet auf diese Art flüssige Zahnschmerzen. Als Kaumittel in Mund genommen dient sie bei Lähmungen der Zunge.

Bey-

Beyfuß.

Vermuthlich hat dieſes Kraut, welches wichtiger in der Kuche als zum Arzneigebrauch iſt, daher den Namen, weil man ehemals einfältig genug glaubte, es vertreibe, wenn man es in die Schuhe lege, alle Müdigkeit. Wunder ſollten auch die um das Feſt Johannis bei der Wurzel ſich befindende Kohlen thun, welche nichts anders als Uiberreſte der vorjährigen Pflanze ſind.

Biebergeileſſenz.

Iſt ein bekanntes gutes Riechmittel bei hyſteriſchen oder Mutterohnmachten, ihr innerlicher eigenmächtiger Gebrauch aber, weil ſie zu hitzig iſt, unſicher.

Bier.

Das faſt aller Orten allgemeine Getränk, welches den Durſt löſchet und auch nähret. Diejenigen Arten Biere welche von Luftmalz gebrauet werden und nicht zu fett ſind, ſind der Geſundheit am zuträglichſten. Starke fette Biere ſind denen welche wenig Bewegung haben, nicht geſund, hingegen magern Leuten. Heftiges, ſaueres Bier iſt zu vermeiden, weil es Blähungen erzeuget. Bierſuppen, oder ſo genanntes warmes Bier wozu Eyer, Honig, Zucker, auch wol etwas Mehl u. ſ. w. kommt, ſind nährende aber auch zugleich Schweis treibende Mittel, dieweil ſie ſehr Arztnei ähnlich

in Krankheiten nicht ohne Rath eines Arztes zu geben sind.

Birkensaft.

Der beste ist derjenige, welcher aus den dünnen obern Aesten der Birke quillt: man ritzt oder bohret solche im Frühling an, und faßt den Saft mit einer gläsernen Flasche oder Gefäß auf. Will man ihn aufbehalten, so wird entweder Baumöl auf ihn gegossen, oder das Gefäß in dem man ihn verwahren will, mit Schwefel vorher gut durchräuchert. Trinkt man ihn frisch früh und Abends zu 2. Theeschalen voll, so hat man ein gutes Mittel, welches das Blut reiniget, öfters Hautausschläge heraustreibt, die aber unter fortgesetztem Gebrauche heilen. Ferner bei vorhandenen Steinen, die er als ein Urin treibendes Mittel, wenn sie noch klein sind, abführt, und wenn sie groß sind doch die von ihnen entstehende Schmerzen verhütet. Nicht selten treibt der Birkensaft auch die Maden- und andern Würmer ab, wenn man ihn so stark trinkt daß man darauf laxirt.

Blasen ziehen, Vesicatore setzen.

Durch Blasenpflaster sucht der gemeine Mann sich selbst von Zahnschmerzen, bösen flüssigen Augen, Ohrenwehe u. s. w. zu befreien. Man legt ein solches Vesicator, wie sie es nennen, gewöhnlich hinter die Ohren oder in den Nacken, läßt es einige Stunden liegen, bis es eine Blase zieht,

wel-

welche man wo sie nicht von selbst aufgeht, mit einer Scheere öfnet, die Feuchtigkeit ausfliessen läßt, hierauf ein mit Butter bestrichenes Mangold oder Kohlblatt auflegt, und wenn nach ein paar Tagen nichts mehr ausfliesset, die wunde Stelle mit einem Froschlaichpflaster bedeckt und zum Heilen bringt. Denen Badern zu gefallen, halte ich folgende Anmerkungen beizubringen nicht für überflüssig.

1. Wenn man bald Würkung und Hilfe von einem Blasenpflaster erwartet, so wird es, statt ein in den Apothecken gewöhnlich vorräthiges zu gebrauchen, besser seyn, wenn man die Fläche eines aufgestrichenen Melilotten oder Diachylonpflasters ꝛc. etwas dick mit dem Pulver der spanischen Fliegen bestreuet.

2. Bestreiche man entweder die Oberfläche mit peruvianischem Balsam, oder setze dem Pflaster 20. Grane bis ½. Quentgen Kampfer zu, und bei sehr empfindlichen Personen 10. Gran Mohnsaft. Man wird durch diese Mittel dem heftigen Schmerz vorbauen, und durch den Zusatz von Kampfer, die Würkung der spanischen Fliegen auf die Urinwege, vermöge welcher sie oft Bluthar-nen machen, verhindern. Lezteres noch gewisser, wenn man während der Würkung des Pflasters den Kranken eine Mandelmilch, zu welcher auch einige Gran Kampfer kommen können, trinken läßt.

3. Befestige man das Blasenpflaster mit Heftpflastern oder einer Binde.

4. Nach einigen Stunden sehe man nach, ob eine Blase gezogen worden. Oft muß man das Pflaster früher der Schmerzen wegen, wegnehmen und die Blase erhebt sich erst langsam.

5. Die Blase muß nur mit einem Einschnitte geöfnet, die Feuchtigkeit ausgedrückt, das Oberhäutgen aber, nur dem Kranken die Empfindung heftiger Schmerzen zu ersparen, nicht weggenommen werden.

6. Da die Unterhaltung des Flusses durch Einstreuung des spanischen Fligenpulvers nicht nur sehr schmerzhaft, sondern auch gefährlich ist, weil öfters schwer zu heilende Geschwüre daher entstanden, so ist es rathsamer in einem Fall welcher noch mehr Ableitung erfordert, lieber noch ein Blasenpflaster zu setzen, wenn das erste ganz heil geworden, oder nicht weit von dem Orte wo das erste gelegen.

7. In Ansehung der Wahl der Oerter, auf welche die Blasenpflaster zu legen, merke man folgendes.

In Entzündungen der Augen mit heftigen Schmerzen lege man sie auf die Waden.

In Halsentzündungen oder Bräune, um den Hals.

Im Seitenstich auf die Brust dahin, wo der Schmerz empfindlich fühlbar ist.

In der Hirnwuth und bei serösen Schlagflüssen, wo Schlafsuchten vorhanden sind ꝛc. auf den vorher abgeschorenen Kopf.

Wenn Hautausschläge oder das Podagra ꝛc. nach innern Theilen zurückgetreten, auf die Waden.

In einer Schwäche und besondern Krampfe eines Glied's auf den leidenden Theil selbst.

In bösartigen Fiebern, Blattern, Masern u. s. w. an die Waden oder Fußsolen.

Da aber in einzelnen Fällen die genaue Bestimmung des Orts allemal einem Arzte zu überlassen, so will ich sie nicht weitläufiger erzählen.

Blut.

Bockblut, gedörrt und zu Pulver gerieben, nahmen einfältige Leute ein, wenn sie glaubten nach einem harten Stoß oder Fall, stockendes Blut bei sich zu haben um es zu vertheilen; es half dieses Mittel nichts, sondern machte Erbrechen,

beschwerte den Magen und mußte durch ein Laxiermittel wieder weggeschafft werden.

Menschenblut eines so eben enthaupteten ließ man Fallsüchtige trinken; keiner aber wurde durch dieses abscheulige Mittel geheilet.

Blutigel.

Dem Landmann sind diese Thiere bekannt, in dem sie sich wenn er mit blossen Füssen in Flüsse oder Sümpfe geht, oft in solcher Menge an sie ansetzen, daß sie auch wohl zu viel Blut saugen. Die Erfahrung lehrt daß ihr Abfallen durch nichts besser als aufgestreutes Salz zu bewirken ist.

Sollte Jemand das Unglück haben etwa mit solchen Flußwasser in einem Trunk einen kleinen Blutigel zu verschlucken, so wurde es dienlich seyn in Wasser aufgelösetes Salz in Menge zu trinken, worauf bald alle schlimme Zufälle z. B. Würgen, Blutbrechen ꝛc. nachlassen.

Den Wundärzten ist die Anwendung der Blutigel nach dem Rathe der Aerzte in Krankheiten überlassen; sie haben aber in dieser Absicht sich folgendes zu merken.

1. Man sammlet sie in der ersten Frühlingszeit, wenn die Fische laichen, desgleichen im Junius und Julius, bei starker Sonnenhitze und Windstille.

2. Die

2. Die welche sich in magern reinen sandigten Wassern aufhalten, sind die besten.

3. Frischgefangene beissen am leichtesten an, braucht man welche die schon lang aufbewahrt worden, so muß man einige Tropfen Milch oder Blut auf die Stellen bringen, wo sie anbeissen sollen.

4. Man behält sie in Zuckergläsern an einem lauwarmen Ort auf, und giebt ihnen alle 3. bis 4. Tage frisches Wasser.

5. Ihre bestimmte genaue Richtung kann befördert werden, in dem man sie mit einem Blatt oder Kartenblatt anhält.

6. Will man daß sie sehr viel Blutsaugen, so darf man nur ihre Schwänze abschneiden, sie leben und saugen doch noch fort.

7. Oben ist schon gedacht worden, daß man sie mit Salz bestreuen müsse, wenn sie abfallen sollen.

8. Läßt man sie selbst abfallen, so blutet die Wunde noch lang nach, der Blutverlust ist aber nicht so heftig, und wenn man sie ausbluten läßt, so hat man keine Entzündung zu fürchten, die hingegen gern kommt, wenn man eine mit Essig befeuchtete Kompresse auflegt.

Die Blutigel können bei Kinderkrankheiten statt des Aderlassens dienen. So setzt man z. B. bei schwerem Zahnen, in den Blattern, Masern ꝛc. ein paar hinder die Ohren. An dem nemlichen Orte kann es auch bei Erwachsenen in heftigen Zahn, Ohren, Hals und Kopfschmerzen geschehen.

In Augenentzündungen legt man 6. bis 8. an die Augenlieder. In Brustentzündungen, wo die Kranke zum Aderlassen zu schwach sind, einige, unmittelbahr auf die schmerzhafte Brust.

Bei Mastdarmblutflüssen und denen daher entspringenden Krankheiten, wenn der Blutfluß verstopft ist, läßt man durch Blutigel die geschwollenen Adern an dem After öfnen.

In der Gicht thun sie herrlichste Dienste, wenn sie auf die rothe, entzündete schmerzhafte Zehe, oder welcher Theil am meisten leidet, gesezt werden.

Mehrere Fälle und die genauere Entscheidung ob Blutigel anzuwenden, sind den Aerzten bekannt.

Bohnen.

Bohnenmehl giebt einen trocknen Ueberschlag bei der Rose oder Rothlauf; mit Milch abgekocht wird er erweichend, und bei Eiterbeulen, harten Geschwulsten ꝛc. dienlich.

Borax.

Ist in den Schwämmgen, Voß oder Soor der Kinder ein vortrefliches Mittel. Man läßt ½. Quentgen mit 2. Lot Wasser so lang reiben bis der Borax aufgelöset ist; thut so denn 2. bis 3. Lot Honig darzu, giebt von dieser Mischung täglich 3-4. mal dem Kind 1. Kaffeelöffelgen voll, und betupft auch manchmal mit einem in sie getauchten Schwamm die Schwämmgen.

Auch hat der Borax die gute Eigenschaft daß er den Weinsteinrahm vollkommen auflösbar macht. (S. Weinsteinrahm.)

Brandwein, Weingeist.

Verdicket das Blut und die Säfte, und macht die Fasern steif: Ist also als tägliches gewöhnliches Getränke schädlich: schädlich den Kindern und den Frauenspersonen insbesondere Sechswöchnerinnen, schädlich in allen Fiebern, bei Blutflüssen, den Verwundeten. Uebermaß desselben hat schlimmere Folgen als die des Weins; und giebt zu vielen, insbesondere langwierigen Krankheiten Gelegenheit. Nützlich hingegen ist er in kleiner Menge nach einer Mahlzeit von hart zu verdauenden Speisen. Ferner sonst gesunden arbeitsamen Leuten bei rauher Witterung früh Morgens; deßgleichen auch Reisenden im Sommer, um unreines Wasser zu verbessern. Als Arztnei schädlich.

Brennen.

Wenn die Jäger ihren Hunden ein glühendes Eisen auf die Stirnen drucken, so verwahrt sie dieses schmerzhafte Mittel eben so wenig vor der Wuth, als es das Ausschneiden des so genannten Wurms zu thun im Stande ist. Wenn aber ein Mensch, Hund, oder ein anderes Thier das Unglück gehabt, von einem tollen Hund gebissen zu werden, und man als denn, so gleich, noch ehe das Gift in die Säfte übergehen kann, die verwundete Stelle mit einem glühenden Eisen tief brennt, und dadurch das Gift in der Wunde ganz tilget, so kann man, indem man die Theile ganz zerstöret, und sie in einen Schorf verwandelt, worauf so bald er abgefallen, die Wunde durch eine eingelegte Erbse muß offen erhalten, und als ein Geschwür etliche Monate lang offen gelassen werden, vor allen gefährlichen Folgen sicher seyn. Es muß also, denn auf diese zwei wesentliche Umstände kommt die Hauptsache an, bald nach dem Biß und tief genug gebrannt, und die Wunde lang unterhalten werden. Daher kann es nicht viel oder nichts fruchten, wenn man etwas Schießpulver in einer solchen Wunde abbrennt, oder sie nicht tief genug brennt, und die Wunde bald wieder zu heilet.

Ist aber die gebissene Wunde an einem Theil wo man nicht brennen kann, so muß der Wundarzt tiefe Einschnitte mit einer Lanzette machen, die Wunde recht bluten lassen, hierauf eine Portion spanisch Fliegenpulver einstreuen, und sie als ein

Ge-

Geschwür 2. Monat oder länger, offen erhalten.

Man thut dabei wohl, wenn man sich zugleich des Raths eines guten Arztes bedient, um auch innerliche Mittel zur Verhütung der Wuth oder Wasserscheu zu gebrauchen. Denn wenn diese einmal ausgebrochen, ist selten Hilfe zu hoffen.

Brod.

Schon der Geruch des Brods ist stärkend, noch mehr aber ein mit gutem Wein angefeuchtetes Stückgen Brod. Selbst der ärmste Kranke erquickt sich, wenn er ein Stück geröstetes Brod in sein Wasser thut, und darab trinkt. Soll das Brod Gesunden gesund seyn, so muß es nicht frisch und aus dem Ofen her, noch weniger feucht und taigicht seyn, sondern recht gut ausgebacken werden, und ein paar Tage gelegen haben. Am besten ist es, wenn es keinen Zusatz ausser von Salz oder Kümmel hat, denn das, welches Anis, Fenchel ꝛc. enthält, kann nicht zum gewöhnlichen Brod dienen, weil man seinen Genuß nicht lang fortsetzen kann. Das aus Rocken gebackene, ist oft dem Waizenbrod vorzuziehen, insbesondere wegen der Rinde, welche so wohl Erwachsene die schwache Verdauungskräfte haben, als auch kleinen Kindern als ein Kaumittel und auch in Suppen ꝛc. zur Speise dient. Weiches taigigtes Brod ist Kindern sehr ungesund; da sie gewöhnlich viel essen, so bleibt es desto gewisser unverdaut im Ma-

gen

gen liegen, erzeugt Schleim, der den Würmern zur Unterhaltung dient, Verstopfung, Gelbsucht u. s. w.

Aeuserlich bedient man sich des Brods in manchen Fällen. Bekannt sind z. B. Uiberschläge aus Brodgrumen, Essig und Wachholderbeeren auf die Stirne, wider Kopfschmerzen. Ein eben neugebackenes Brod wird entzwei geschnitten, die Hälfte an das Ohr gehalten, und der Dampf hineingelassen, das Sausen und Brausen der Ohren und schweres Gehör zu heben. Es hilft auch manchmal. Brodgrumen mit Milch abgekocht, geben einen erweichenden Uiberschlag, welcher Geschwulsten vertheilen oder vereitern hilft, noch besser ist eine Mischung aus Grumen von Rockenbrod, Honig und etwas wenig Safran; diese braucht kein Kochen, sondern man mischt nur das Honig in solcher Menge zu, daß es einen dicken Brey giebt, welchen man auf ein Tuch aufstreichen kann, diesen legt man auf Bluteisen, welche er in einigen Tagen vereitern hilft.

Brombeere.

Eine bekannte angenehme Frucht, welche kühlet, den Durst löscht, und daher sowol frisch als auch mit Zucker eingemacht, oder zu einer Sulz eingekocht, selbst Fieberkranken anzuempfehlen ist.

Brun-

Brunnenkresse. S. Kresse.

Butter.

Eine gute Butter muß eine gelbe Farbe, süssen Geschmack und angenehmen Geruch haben. An einigen Orten wird die, welche man aufbehalten will, eingesalzen, an andern reiniget man sie durch das Einsieden oder Einschmelzen von allen Unreinigkeiten, und sie heißt hernach ausgelassene Butter oder Schmalz. Butter auf Brod gestrichen, giebt eine nahrhafte Speise, im Nothfall kann sie auch die Stelle der Oele vertretten, z. B. bei Giften ꝛc.

Buttermilch.

Trinkt der Landmann kalt, oder ißt sie auch mit Brod. Sie ist ein herrliches kühlendes Getränke, welches insbesondere hitzigen, gallreichen Personen, auch Fieberkranken, und Auszehrenden sehr gut bekommt, nur darf kein Durchfall vorhanden seyn.

C.

Kaffee. S. Kaffee.

Calmus.

Eine Wurzel die in stehenden Wassern meistens an den Ufern über den Grund schief weglaufft.

laufft. Das getrocknete Pulver derselben wird von ½. bis 1. Quentgen, in allen Blutflüssen von innerlichen Ursachen, als ein Blut stillendes Mittel gerühmt; man hüte sich aber es in solchen zu gebrauchen, welche zu einer bestimmten Zeit wieder kommen, deßgleichen in Blutflüssen bei Fiebern, welche gewöhnlich entscheidend sind.

Als ein gewöhnliches Hausmittel ist der überzuckerte Calmus bekannt, und er ist ein gutes Magenmittel, welches den Schleim auflöset, Blähungen treibt u. s. w.

Campfer.

Manche wollen wieder Zahnschmerzen von holen Zähnen, Campfer auf Baumwolle in solche gelegt, als ein geschwindes Mittel empfehlen, andere lassen 1. Messerspitzen voll Campfer in 2. Löffel voll Essig kochen, halten von solchem Essig im Mund, und die Zahnschmerzen weichen bald darauf. Wundärzten ist der Kampfergeist unentbehrlich; sie können ihn am besten erhalten, wenn sie 1. Loth Campfer in ½. Pfund Weingeist sich auflösen lassen.

Cardamomen.

Einige Vornehme loben sich diese Saamen überzuckert, kauen nüchtern einige und halten sie für ein Haupt- Nerven- und Magen stärkendes Mittel.

Cardo-

Cardobenedickten.

Die Blätter werden getrocknet und zu Pulver gemacht, mit der Hälfte Salpeter, in Wechselfiebern, an dem guten Tag, alle 3. Stunden zu 1. Caffeelöffelgen voll, mit Honig oder in Waſſer, nach vorhergegangenen Laxiermitteln, mit Nutzen genommen.

Wenn man auf 2. Lot getrocknete Blätter 1. Pfund oder 1. Schoppen Waſſer gieſſet, und es ohne Wärme 6. Stunden darüber ſtehen läßt, und alsdenn durch ein Löſchpapier ſeihet' ſo hat man ein herrliches Mittel in Schwäche und Verſchleimung des Magens, welches alle 2. Stunden zu 1. Löffel voll zu nehmen. Der ausgepreßte Saft des friſchen Kraut's mit Butter zu einer Salbe gemacht, wird in Flechten, Warzen, und langwierigen Hautkrankheiten gelobt.

Cartoffeln, Erdäpfel, Grundbirnen.

Dienen auf verſchiedene Art bereitet zur Speiſe. Aus ihrem Mehl macht man auch die Stärke. Miſcht man von andern Mehl ſoviel unter Cartoffelmehl, daß der Taig gähren kann, ſo erhält man ein ſchmackhaftes Brod, welches ohne Furcht einen Kropf zu bekommen, genoſſen wird. Ein Hausmittel bei Brandſchäden und Weſpenſtichen iſt folgendes. Man ſtoßt rohe Cartoffeln ungeſchälet in einem Mörſer und bindet ſie auf das verbrannte oder geſchwollene Glied. Dieſer

ser Uiberschlag muß aber oft wiederholet werden, weil er sehr bald warm wird.

Chamillen.

Sie blühen wie bekannt im Junius und Julius, auf den Aeckern zwischen dem Getraide. Als Thee getrunken, heben sie die Nachwehen der Wöchnerinnnen Kolickschmerzen von Blähungen und Krämpfen im Unterleib ꝛc. Vereiniget man den innerlichen Gebrauch mit dem äuserlichen, in dem man ein Bad von abgekochten Chamillen braucht, so verspricht er in Steinbeschwerden hilfe, denn in einem solchen Bade sind schon manchen Steingen mit dem Urin abgegangen.

In kalten Fiebern nimmt man das Pulver zu 1. Quentgen etliche mal an den guten Tagen, und trinkt 1-2. Tassen Thee nach. Wem das Pulver unangenehm, der kann es mit einem Saft oder Honig vermischen. Die hartnäckigsten 4. tägigen Fieber haben sich auf diese Art heben lassen.

Die Chamillen kommen zu Clystieren. Aeuserlich kann man sie trocken, oder auch mit Wein angefeuchtet, in Säckgen, auf Geschwulste zum vertheilen, auf den Unterleib bei Kolickschmerzen ꝛc. legen.

Die römische Kamillen machen mit Wasser als Thee abgekocht Erbrechen.

Cho-

Chocolade.

Eine braume Massa die aus Cacao, Vanillen, Gewürzen und Zucker bestehet. Man kocht sie in Milch, mit eingequerlten Eyern oder in Wasser, oder Wein ꝛc.

Im ersten Fall ist sie ein stark nährendes, und weil man sie warm trinkt erschlappendes Getränk, welches den Magen sehr anfüllet, die Eßlust hindert u. s. w. In dem andern wird sie durch ihr Gewürz reitzend. Sehr mäßig gebraucht, das heißt nicht viel auf einmal und zugleich sehr dünne getrunken, kann sie ein Mittel werden, welches verschiedene Schärfen im Körper verbessern kann.

Cichorien, Wegwart, Hindläuft.

Diese bekannte Pflanze wächst allenthalben wild, wird aber auch in Gärten gepflanzt. Letztere ist grösser und schöner, wird als Sallat gespeiset, und soll oft auf diese Art Wechselfieber heilen. Die Wurzeln werden gekocht in Suppen gegessen, und bekommen Gelb- Blaich- und Schwindsüchtigen gut.

Der unlängst bekannt gewordene Kaffee aus den gedörrten Wurzeln soll das nemliche leisten. Der aus der ganzen wilden Pflanze ausgepreßte Saft wird in langwierigen Krankheiten von den Aerzten mit Vortheil gebraucht.

Citronen.

Sie enthalten den angenehmſten ſauren Saft, der dem Eſſig weit vorzuziehen iſt, die Hitze dämpft, den Durſt löſcht, und der Galle und Fäulniß mächtig wiederſtehet.

Wenn man von dieſem Saft ſo viel als man es ſauer zu haben wünſcht in Waſſer ausdruckt, und eine beliebige Menge Zucker zumiſcht, um den Trank angenehmer zu machen, ſo hat eine ſo genannte Limonade, welche in allen Fiebern, wo Hitze und Durſt ſich einfinden, und welches wohl zu merken, wobei die Bruſt nicht leidet, ein vortreflich kühlendes Getränke iſt, welches der Kranke Tag und Tag trinken kann. Für Geſunde kann man auch die Schaalen mit Zucker abreiben laſſen, und durch dieſen Zuſatz von dem feinen Oel das in den Schaalen iſt, den Trank nicht nur kräfftiger, ſondern auch ſtärkender machen. Auf eine ſehr leichte Art läßt ſich der Durſt eines Kranken ſtillen, wenn man ihm oft wiederholt ein Scheibgen Citrone mit Zucker beſtreuet, in den Mund giebt. Daß man mit dem friſchen Saft der Citronen, Molken oder Schotten bereiten könne, indem man ſoviel als nöthig iſt, in kochende Milch tröpflet, iſt bekannt; noch bekannter iſt ſein Gebrauch in der Küche.

Weniger bekannt iſt es, daß der Citronenſaft täglich zu etlichen Löffel voll genommen, in Gelbſuchten gute Dienſte leiſte: wird auch ein ſolcher

cher Verſuch nicht in jeder Art Gelbſucht, deren Urſachen ſehr verſchieden ſind, nützen, ſo wird er doch auch nicht ſchaden können.

Von dem Citronenſaft mit ſtarkem Kaffee, als einem Mittel in Wechſelfiebern ſehe man Kaffee.

Endlich iſt auch der Saft von einer Citrone, mit 3. Löffel voll feinem Baumöl und etwas Zucker vermiſcht, ein oft erwünſchtes Mittel bei Verhaltung des Urins, Steinbeſchwerden u. ſ. w.

Die Saamenkörner der Citronen in Milch gekocht, ausgepreſſet, und nachher mit etwas Zucker verſetzt, giebt man zu 12. bis 15. Stücken, etliche Tage hintereinander nüchtern den Kindern, welche Würmer, insbeſondere Maſtdarmwürmer haben.

Die Schaalen werden mit Zucker abgerieben, und dieſer Oelzucker läßt ſich Kaffeelöffelgen weiſe als ein Magen- und Windpulver nehmen. Mit etwas Zuſatz von Citronenſaft kann man aus ihm das Limonadepulver machen, welches man Kaffeelöffelgen weiſe unter Waſſer miſcht, und eine Limonade auf ſolche Art bereitet.

Clyſtiere.

Sind ein unentbehrliches Hausmittel: und jede Hausmutter ſollte ſich ihre Zubereitung und die Art ſie beizubringen bekannt machen, auch wenig-

ſtens ein paar Blaſen und eine gröſſere und kleinere Röhre von dem Drechsler ſich anſchaffen, um im Notfalle den ihrigen insbeſondere auch den Kindern mit dieſem Mittel helfen zu können.

Auch in jedem kleinen Dorfe, wenigſtens wäre es zu wünſchen, ſollte auſſer dem Bader noch jemand ſeyn, der die Anwendung verſtünde, um nicht durch Zeitverluſt den Kranken länger leiden zu laſſen, oder ihn gar zu verſäumen. Von den Hebammen welche doch auch meiſtens die Blaſe gebrauchen, denn von Badern kann man billig fordern, daß ſie mit der Spritze Clyſtiere geben, kann jede Hausmutter den kleinen Kunſtgrif ein Clyſtier zu geben lernen. Man merke ſich dabei, daß man von dem in die Blaſe gebrachten und beizubringenden Clyſtier, nicht zu viel auf einmal, auch nicht zu warm einſpritze, ſondern ſo, daß das Aug die Wärme der Blaſe leiden kann; auch muß der Kranke ſich auf die rechte Seite legen, damit es deſto länger bei ihm bleiben, und beſſer wirken kann. Hilft das erſte gegebene nicht nach Wunſch, ſondern gehet ohne Wirkung wieder ab, ſo wiederholet man es nach 1. oder 2. Stunden.

Die Clyſtiere werden nach den Umſtänden und Abſichten unter welchen ſie gebraucht werden, verſchieden zubereitet. Hat man z. B. bei Säuglingen blos die Abſicht, ihrer Verſtopfung, die ſich bei dem Zähnen u. ſ. w. einfindet, abzuhelfen, ſo iſt Waſſer und Milch von jedem 3. Löffel voll warmgemacht, oder 6. Löffel voll warmer Schot-

ten

ten in welchem 1. Löffel Honig zerlassen ist, vollkommen hinlänglich.

Soll ein solches Clystier abführen, so wird ein Kaffeelöffelvoll Salz dazu gethan. Grössern Kindern bringt man die Hälfte mehr auf einmal bei. Man kann auch 1. handvoll Chamillen oder Schaafgarben in 1. Schoppen Wasser abkochen, durch ein Tuch seihen, und zu dem durchgeseihten 1. oder 2. Löffel voll Honig oder Oel oder Butter und ½. bis 1. Löffel voll Salz thun. Das nemliche Clystier kann man auch Erwachsenen beibringen. Es thut bei Schmerzen im Unterleib von Krämpfen und Blähungen, bei Verstopfungen des Leib's, wo verhärteter Stulgang nicht fort will; bei langsamen Geburten; in Fiebern, wo es fast jeden Tag ein oder 2. mal zu wiederholen rathsam ist, und andern Fällen, die besten Dienste.

Wenn aber jemand der von einem Schlag getroffen worden, sollte clystiert werden, so muß man etliche Löffel voll Salz dem Clystier zu setzen, um es desto reitzender zu machen.

Bei Würmern ist ein Clystier aus abgekochten Chamillen mit Salz, ohne Oel, das beste Mittel: im Notfall thut es auch Knoblauch mit Milch abgekocht. Maden oder Mastdarmwürmer vertreibt man am geschwindesten, wenn man öfters Oel in den Mastdarm einsprizt.

Bei Ertrunkenen wird der Tobacksrauch als ein Clystier nüzlich beigebracht. Hat man zu diesem Zweck keine Maschine bei der Hand, so muß man das Ende eines Pfeiffenrohrs in Mastdarm stecken, und einer der gegenwärtigen welcher rauchet, einige Backenvoll Tabacksrauch so stark es seyn kann, einblasen; oder, man stecke von einer brennenden Tabackspfeiffe die mit Oel bestrichene Röhre in den Mastdarm, lege über den Kopf der Pfeife ein Schnupftuch, und blase mit aller möglichen Gewalt und so lang es seyn kann, den Rauch ein. Der Gebrauch des Tabackrauchclystiers in andern Fällen, z. B. bei Brüchen ꝛc. ist nur Aerzten und guten Wundärzten zur Beurtheilung und Anwendung zu überlassen. Eben dieß gilt auch vor den kalten und Essigclystieren, von den nährenden und den Kinkina-Clystieren.

Corinten.

Man nennt die kleinen Weinbeere auch so. Bekannt ist es, daß sie in einer guten Menge genossen die kleinen Kinder laxiren.

Cubeben.

Sind bekannt als Gewürz, und überzuckert als Käumittel, den stinkenden Odem zu verbergen, und wie man versichern will, dem Schwindel und der Schwäche des Gedächtnisses abzuhelfen.

D.

D.

Dampfbäder S. Bäder.

Dillkraut.

Wird in Gärten gezogen und nebst dem Saamen zum Einmachen der Gurken ꝛc. gebraucht. Aus trockenen Kraut kann man Säcklein machen, die in Kolicken und Bauchgrimmen von Erkältung und Winden gute Dienste thun. Man findet auch in manchen Apothecken eingekochtes Oel, welches bei Kindern wann sie Grimmen haben, auf den Bauch eingerieben wird, Blähungen treibt und Schmerzen lindert.

Dinte.

Man bestreichet im Notfall die vom Feuer verbrannten Theile mit Dinte, und erhält nach oftmaliger Wiederholung Hilfe.

Dornschlehen.

Die Blüten werden im April eingesammelt und gelind getrocknet, als eine Frühlingskur, einige Tage hinter einander Kindern zum Abführen gegeben. Man läßt 1-2. handvoll in Wasser abkochen, und mit Zucker versüßt wie Thee, Schalenweise trinken; oder man macht mit Molken, Wein oder Bier einen Aufguß; oder man bindet sie in ein Bündelgen, und läßt sie mit Zwetschen

abſieden, und nachher die Brüh' nüchtern trinken. Geſunde Kinder mit Arzneien zu plagen iſt wol Thorheit; kränklichen aber kann eine ſolche Arztnei deren Würkung man mäßigen kann, wie man will, zu ſtatten kommen; doch würde ich vorher den Arzt zu fragen, rathen.

Die Frucht iſt dunkelblau oder ſchwärzlich, nicht ſehr angenehm ſondern herb, und wird in ſpätem Herbſt reif. An einigen Orten macht man einen Saft und Wein durch Aufguß von ihr; die Heilkräfte aber ſind mir ganz unbekannt.

Die Wurzel welche im Winter gegraben wird, insbeſondere ihre Rinde, giebt, wenn man ſo viel Brandewein auf ſie gieſſet, daß er 4. Finger breit über ihr ſtehet, ein herrliches Urin treibendes Mittel ab. Die Gabe deſſelben iſt für Erwachſene Morgens und Abends jedesmal 1. Löffel voll.

E.

Ehrenpreiß.

Iſt allgemein bekannt, wächſt an ſandigten Orten, wird im Sommer geſammelt. Ehemals brauchte man ihn allgemein. In Verbindung des Anis und Fenchelſaamens oder des Sternaniſes wird er einen guten Bruſtthee abgeben.

Eibischwurzeln.

Von diesen kocht man 2-3. Quentgen in 1. Schoppen Wasser, und versüßt es nach dem Durchseihen mit Honig. Dieses schleimigte Getränke kann man nach Belieben bei Heischerkeit und scharfen Husten, Schmerzen in der Blase und den Nieren, Harnstränge ꝛc. trinken: es lindert auch die Schmerzen vom Verbrennen oder Geschwüren im Mund und Schlund, und ist auch bey Ruhren dienlich. Die Eibischpasta oder der Lederzucker ist bei leichten Husten der Kinder, welche an ihm schlozzen und ihn nach und nach essen sehr gut zu gebrauchen.

Eicheln.

Man machte in der Theurung auch aus Eicheln Brod, es verursachte aber oft hartnäckige Verstopfung, Kolicken und das Miserere. Das Pulver der geröfteten Eicheln ist weder in Durchfällen noch kalten Fiebern sicher, weil es ebenfalls verstopft. Eben dieses gilt, wenn man es in Hollundermuß oder Thee oder Bier nimmt, und darauf schwitzt, um das Rothlauf zuvertreiben. Wenn Kinder den Urin nicht halten können, so läßt man Eicheln in rothen Wein kochen, in dieser Abkochung Eisen ablöschen, und das durchgeseihte nach und nach trinken. Durch dieses Mittel kann nur unter Aufsicht eines Arztes nützlich seyn.

Der Eichelkaffee, welcher in neuern Zeiten bekannt geworden, wird also bereitet: man röstet 1. Loth Eicheln wie Kaffee, vermischt es mit 1. Quentgen gemalnen Kaffee, und läßt es mit Wasser mit einander aufkochen. Diesen Kaffee kann man mit Milch ohne andere Arztnei, Kindern welche dörrsüchtig sind als gewöhnliches Getränke geben. Wer Geschmack an ihm findet, wird ihn vielleicht auch bei andern Fällen in Gebrauch ziehen.

Eichenmistel.

Ist eine auf den Eichen wachsende Schmarotzer Pflanze, deren Blätter gegen einander überstehen, blaß grün sind, sie trägt weisse sehr saftige Beere. Ihre Heilkräfte gründen sich auf Aberglauben der von den Druiden bis auf unsere Zeiten sich fortpflanzte, und halten also leider nicht Stich.

Eichenrinde, Gerberloh.

Kochet man eine beliebige Menge ungebrauchtes Gerberloh in hinlänglichen Wasser ab, und braucht diesen Absud täglich 1. oder 2. mal als ein Bad, so heilet er Krätzige und andere Ausschläge in wenig Tagen. Ist aber ein solcher Ausschlag schon alt, so müssen innerliche Mittel ja nicht versäumt werden. Wundärzte werden das Gerberloh in Pulver und Absud bei alten Geschwüren zum Einstreuen und Verband nüzlich befinden.

Eichen-

Eichenschwam S. Zunderschwamm.

Eis und Schnee.

Wenn ein Mensch das Unglück hat zu erfriern, so muß man ihn in kein warmes Zimmer bringen, sondern an einem kalten Ort, über und über, Mund und Nasenlöcher ausgenommen, mit Tüchern die man in Eiskaltes Wasser, worunter auch zerstossenes Eis zu thun, getunkt, oder mit Schnee bedecken; und wenn man merkt, daß der Schnee schmelzt, oder die kalten Tücher warm werden, so muß man eben so wieder fortfahren, bis sich Wärme und Beweglichkeit der Glieder äussert: hernach darf man den Verunglückten mit mäßig warmen Tüchern abtrocknen, und ihm nach und nach mehr Wärme von aussen mittheilen. Eben so wird auch ein einzelnes erfrohrnes Glied behandelt.

Bei heftigen Augenentzündungen kann man Eis oder Schnee in ein feines Tüchlein gebunden, auf das leidende Aug legen, und so bald es warm zu werden und zu schmelzen anfängt, mit einem andern abwechseln. Will sich starkes Nasenbluten durch nichts stillen lassen, so bedecke man die Stirne und Nase mit Eis oder Schneeballen, lasse aber auch zugleich ein warmes Fußbad gebrauchen.

Wie Eis und Schnee bei eingesperrten Brühen, Kopfbeschädigungen äusserlich, und innerlich

bei

bei Kolicken und Nervenkrankheiten ꝛc. zu gebrauchen, müssen Aerzte und Wundärzte in vorkommendem Falle näher bestimmen.

Eisen.

Jedes Stück glühendes Eisen verwandelt den Theil, an welchen es gebracht wird in einen Schorf; den Nuzen S. man Brennen.

Man erhält ein stärkendes Getränke, wenn man glühendes Eisen in Wasser ablöscht, und dieses mit etwas Wein vermischt, als gewöhnliche Getränke nach Durst trinkt. Löscht man Eisen in Schotten oder Molken ab, so hat man für schwächliche hypochondrischen Personen ein nahrhaftes stärkendes Getränke, welches früh Morgens statt des Thees oder Kaffees getrunken, unter gehöriger Mäßigkeit und hinlänglicher Leibesübung, der Gesundheit öfters zuträglicher seyn kann, als alle Mineralwasser. Eisenfeilig wider den Schweis an den Füssen zu gebrauchen ist gefährlich.

Elendsklauen.

Ehemals berühmt in der Fallsucht, jezo als Plunder mit Recht verworffen.

Englisches Pflaster.

Ein unter vornehmen bekanntes Mittel womit frische kleine Wunden, in dem man ein Stückgen da-

davon mit dem Speichel benezt und auflegt, gleichsam zusammen geleimt und geheilet werden.

Enzianwurzeln.

Die Einwohner der Alpen loben einen Aufguß von Brandewein als ein gutes Magenmitel, welches Verstopfungen in Eingeweiden, Bleich-Wasser-Gelbsucht, auch Fieber und Steinbeschwerden heilen soll.

Epheublätter.

Werden mit der glatten glänzenden Seite, auf fliessende Geschwüre gelegt, ihren Fluß zu unterhalen; nicht weniger bei künstlichen angebracht. S. Seidelbast. Ehemals brauchte man aus Epheuholz gedrechselte Kügelgen bei Fontanellen.

Erdäpfel S. Cartoffeln

Erdbeere.

Mann ißt sie mit Zucker und Wein, manchmal auch mit Milchram, besser ohne allen Zusatz: denn so wol der Wein, der ihre kühlende Wirkung verbessern soll, hindert ihre Verdauung als auch der Milchrahm, in dessen Verbindung sie leicht Kolickschmerzen und Durchfälle machen. Schwachen Magen sind sie sehr sparsam zu erlauben. Sonst bekommen sie selbst Schwindsüchtigen nicht übel; und da sie gelind auf den Urin wirken, so

kann

kann ihr fleissiger Genuß Steinbeschwerden vorbauen, und auch Sand und Steine abführen.

Das Kraut muß im April und May gesammelt, von Stielen gesaubert, und im Schatten vorsichtig getrocknet werden, so giebt es einen guten Thee.

Erdrauch.

Ist saftig und sehr bitter. Den frisch ausgepreßten Saft, täglich zu 1. Theetasse voll, lobt man im May getrunken wider die Gelbsucht, Krätze und andere Hautkrankheiten.

Essig, Weinessig.

Der zum Arzneigebrauch bestimmte muß rein, hell, und von durchdringendem Geschmack seyn. Wenn zur Zeit, wo ansteckende Krankheiten, auch selbst die Pest herrschen, die Speisen mit Essig gesäuert, und alle Morgen nüchtern 1. Löffel voll Weinessig genommen wird, so kann man sich dadurch für der Ansteckung verwahren: will man auch das Gesichte und die Hände mit Essig waschen, so ist es desto besser.

In allen hitzigen Gall- und Faulfiebern ist der Weinessig mit Wasser gemischt, auch etwas Honig dem Geschmack zu gefallen zugesetzt, ein sehr schätzbares Mittel zum gewöhnlichen Getränke. Es stillt den Durst, kühlet, treibt den Schweis

u.

u. ſ. w. und vertritt im Nothfall die Stelle der Limonade. S. Citronen.

Man merke aber, die Bruſt muß frei, und weder Huſten noch Engbrüſtigkeit zugegen ſeyn. Läßt man Eſſig in einem über glühende Kohlen geſetzten Topf, oder welches beſſer iſt, in dem er auf glühendes Eiſen gegoſſen wird, abdämpfen, ſo giebt es nicht nur im Zimmer einen angenehmen Geruch, ſondern verbeſſert auch die Luft in demſelben, und iſt dem Kranken heilſam. Bedient man ſich des Eſſigs als eines Riechmittels bei Ohnmachten und ſolchen Perſonen, welche vom Kohlendampf erſtickt worden, mit Nutzen. Man kann in ſolchen Fällen auch den Kranken mit Eſſig beſprengen, und ihm einen in Eſſig getunkten Lappen auf die Bruſt und Stirne legen. Bei Halsentzündungen oder der Bräune iſt im Anfang der Krankheit eine Miſchung aus Waſſer, Eſſig und Honig ein vortrefliches Gurgelwaſſer zum Zertheilen.

Wenn nach einer Geburt die Reinigung zu ſtark flieſſet, ſo erweiſen ſich in kalten Eſſig getauchte auf den Bauch und die Lenden gelegte Tücher ſehr wirkſam.

Der Eſſig iſt auch ein Gegengift bei genoſſenen gifftigen Schwämmen und andern gifftigen Pflanzen, deßgleichen auch wenn jemand zu viel von Theriack oder einem Schlaftrunk bekommen; er muß aber alsdenn in Menge getrunken werden, und wenn es ſeyn kann, ein Brechmittel vorhergehen.

Digitized by Google

hen. Doch ist es sicherer, wenn es seyn kann, die Leitung eines solchen Falls dem Arzte zu überlassen.

Eyer.

Weich gesottene sind für Gesunde und Kranken die eine nahrhafte Speise bedürfen, gesund, hartgekochte hingegen, unverdaulich, und in Fiebern ist alles was von Eyer bereitet wird, es seyen Suppen ꝛc. ganz vortreflich.

Wider die Gelbsucht werden die Eyer sehr empfohlen. Man trinkt bei nüchternem Magen in einem Glas kalten Wasser 2. rohe Eyer, und den Tag über noch alle 4. Stunden 1. auf die nemliche Art. Gleich nach den ersten Tagen des Gebrauchs erhält der Stuhlgang wieder eine natürliche Farbe, manchmal erfolgt nach einigen Tagen ein Durchfall, und so verliert sich die Krankheit nach und nach. Doch ist es rathsam, wenn sie auch ganz vorbei ist, noch einige Zeit mit diesem leichten guten Mittel fortzufahren.

Ein langwieriger weisser Fluß wiche ebenfalls, da die Kranken nur alle Morgen 1. genommen.

Die Eyerdotter werden mit rohem Terpentin zu einer dünnen Salbe gemacht, welche die Wundärzte Digestiv nennen, und sie die Vereiterung zu befördern gebrauchen. Nimmt man so viel

viel Eyerdotter, daß sich die Salbe in Wasser auflösen läßt, so hat man ein flüssiges Digestiv, welches zum Einspritzen bei Wunden und fistelartigen Geschwüren zu gebrauchen.

Das Eyweiß giebt mit Zimmtwasser verdünnt, eine stärkende Nahrung äusserst schwacher neugebohrnen Kinder. Eine Salbe aus Eyweiß und Oel ist wider das Verbrennen dienlich. Die oben bei dem Alaun angegebene, ist ausser Augenentzündungen auch auf die vom Aufliegen wundgewordene Stellen zu gebrauchen, doch ist es im letztern Fall besser Eyerweiß und Brandewein zu einer Salbe zusammen zu klopfen, und sie mit einem Schwamm an die aufgelegene Stellen zu bringen.

Das Eyerhäutlein legen die Mütter den Kindern auf die Eichel, wenn sie den Harn nicht lassen können, oft mit geschwinder Hilfe. Es kann auch bei frischen kleinen Wunden, als ein Heftpflaster gebraucht werden.

Die Eyerschaalen werden in einem neuen Topf zu einem grauen Pulver gebrannt, täglich 1 / 2. mal zu 1. Quentgen in weissen Wein genommen, als ein gutes urintreibendes Mittel gelobt; manche wollen sie auch wieder Kröpfe empfehlen.

Digitized by Google

F.

Fallkraut, Wolverlei.

Von dem getrockneten Kraut samt den Blumen wird ein Pfötgen, das ist so viel als man zwischen 3. Finger fassen kann, mit 3. oder 4. Theeschaalen voll kochend Wasser aufgegossen, und wie Thee getrunken, wenn nach einem Schlag, Stoß oder harten Fall, innerliche Blutergiessungen zu fürchten sind. Man muß aber diesen Thee täglich 2. mal gebrauchen, immer etwas mehr von dem Kraut nehmen, und wenn der Kranke einen heftigen Schmerz oder starke Hitze hatte, vorher zu Ader lassen. Einigen macht der Thee Erbrechen, bei fast allen wird der Schmerz an dem beschädigten Theil stärker uad heftig, läßt aber bald darauf nach; bei manchen treibt er Schweiß oder Urin. Ist äusserlich eine Geschwulst und schmerzhafte Empfindung zu spüren, so kann man auch die gequetschten Blätter der Pflanze auflegen.

In Lähmungen der untern Glieder die von äusserlichen Ursachen entstanden, ist gedachter Thee öfters heilsam befunden worden. Und da es nicht an Beispielen fehlt, welche lehren, daß halbseitige Schlagflüsse, Lähmungen der Zunge ꝛc. mit ihm geheilet worden, so kann er auch in solchen Fällen, doch am besten unter Aufsicht eines Arztes und mit gehöriger Anwendung anderer Mittel gebraucht werden. Eben dieses gilt auch von seinem Gebrauch in der Gicht u. s. w.

Feigen.

Sind so wol frisch als gedörrt in Menge genossen dem Magen überlästig. Bekannt ist ihr Gebrauch in Milch gesotten, Zahngeschwüre zu vereitern. Die saftigen Blätter des Feigenbaums stoßt man in einem steinernen Mörsel, druckt den Saft durch Leinwand, und pinselt mit demselben die vorher abgewaschenen Warzen, an ihrer untern Seite Morgens und Abends, und sie vergehen bald.

Fenchel.

Läßt man den Saamen in Wasser kochen, und den Dampf davon in die Augen gehen, so hat man ein zertheilendes Mittel, welches selbst im Staar Dienste leisten soll. In Milch gekocht, und diese etwas mit Wasser verdünnt, zum gewöhnlichen Getränke den Saugenden gegeben, welche entweder Mangel an Milch haben, oder sie plötzlich verlohren, hilft er sicher.

Andere kochen Krautwurzeln und Saamen zusammen in Wasser, und gebrauchen es zum nemlichen Zweck; in der Gabe darf man nicht furchtsam seyn. Uibrigens kommt der Fenchelsaamen des Geschmacks wegen unter Brod, Kuchen und auch zu Theen.

Digitized by Google

Flanell.

Wird auf kalte Geschwulsten und die mit Gichtschmerzen ergriffene Glieder mit Nutzen gelegt und umgeschlagen.

Fleisch.

Ein gesunder Magen verdauet bei einer guten Leibesbewegung alle Arten selbst Schweinefleisch und geräuchertes; ein schwächerer wird nur Hüner und Kalbfleisch ꝛc. und gebraten besser als gesotten ertragen. Kranken insbesondere Fieberkranken eckelt für allem Fleisch, auch die Fleischsuppen sind ihnen schädlich, wenn sie nicht hinlänglich mit Citronensäure versehen sind. Auch denen welche sich nach Krankheiten erholen, gebe man keine fette Suppen, sie sind ihnen so schädlich als den Kindbetterinnen. Es war nicht allein ein lächerlicher Aberglauben sondern auch Unfläterei, Fleisch auf den Nabel zu binden, um es von einem Wurm der nie vorhanden war, verzehren zu lassen. Das Fleisch gieng in Fäulniß und stank.

Fuchslungen.

Viele Schwindsüchtige nahmen sie gedörrt ein, hoften auf Hilfe und Rettung, fanden sich aber betrogen.

G.

Digitized by Google

G.

Galizenstein, weisser Vitriol.

Giebt auf folgende Art ein gutes Nießwasser. Lasset ½. Quentgen in 2. Lot gemeinen oder Rosenwasser in einem Glase sich auflösen. Erwachsene schnupfen von diesem Wasser täglich etlichemal einige Tropfen, und fangen in der Zwischenzeit den Dampf von warmen Thee oder Kaffee auf. Es ist ein gutes Mittel bei versteckten Schnuppen, den daher entstehenden heftigen Kopfschmerzen, und wenn in der Nase sich viel zäher stockender Schleim gesammelt hat. Bei Kindern kann man wenn sie in der Nase verstopft sind, etwas mit einem Federkiel in die Nase einstreichen.

Ein blutstillendes Wasser erhält man, wenn man 1. Quentgen zu 2. Lot Wasser nimmt. Es wird mit Lappen oder Carpie bei Verwundungen und Blutstürzungen aus der Mutter, doch dieses leztere nicht ohne einen Arzt oder Wundarzt zu fragen aufgelegt und angebracht.

Will man ein Augenwasser haben, welches in fliessenden rothen Augen oft nüzlich gewesen, so kann man 12. Grane Galizenstein in 6-8. Löffel voll Wasser auflösen, in diese Mischung Läppgen eintunken, und sie über das Aug schlagen. Das nemliche Mittel kann mit noch mehr Wasser verdünnt, bei Kindern wenn sie fratt werden, gebraucht werden. Bei frischen Augentzündungen

nach einem Stoß, Schlag ꝛc. muß ehe man an solche Mittel denkt, zu Ader gelassen, Blutigel angesezt werden ꝛc. und vor allen Dingen ist das kalte Wasser (S. Wasser) als Ueberschlag allein zu versuchen.

Galle.

Man läßt Ochsengalle in einer glasirten Schüssel über gelindem Feuer bis zur Honigdicke abdämpfen. Von dieser verdickten Galle reibt man Morgens und Abends 1-2. Löffel voll, den Kindern die Bäuche und Würmer haben, auf den Bauch ein, und es gehen bei fortgesezten Gebrauch nicht selten Würmer ab; die Stulgänge werden flüssiger, und die Kinder erholen sich nach und nach wieder.

1. Quentgen dieser Galle innerlich in spanischen Wein alle Morgen gegeben, heilet Fallsuchten bei Kindern; und Pillen aus ihr allein oder mit Jalappa, sind bei verdorbener Verdauung, Gelbsucht, Würmern ꝛc. oft von der besten Wirkung, allenthalben aber die Verordnung einem Arzte zu überlassen.

Gallerten.

Sind für Auszehrende, welche noch gute Verdauungskräffte und kein starkes Fieber haben, nahrhafte und kräftige Mittel.

Ein

Ein Beispiel ihrer Zubereitung ist folgendes. Nehmet 30. Schnecken, eben so viel Krebse, säubert sie, zerstosset sie klein, und setzt sie alsdenn mit 1. Loth Butter auf ein gelindes Feuer; thut hernach 2. gewaschene und klein gehackte Kälberfüsse und 8. Pfund das ist 2½. Maaß Wasser dazu, laßt es zusammen bis zu ½. Maaß Brühe einkochen, thut hierauf ½. Quentgen Muskatblüte und eine Hand voll Körbel hinein, lasset es noch einmal aufsieden, und preßt es denn durch eine starke Leinwand. Das durchgepreßte setzt man in einen Keller, daß es zu einer Gallerte zusammen gerinne.

Von dieser Gallerte kann ein Auszehrender Morgens, Mittags und Nachts, jedesmal 2. Löffel voll in 6. Löffel voll Hünerbrüh', die nicht viel oder gar nicht gesalzen ist, nehmen. Man muß einige Wochen damit fortfahren.

Gartenraute, Weinraute.

Die Blätter derselben ißt man früh, frisch auf Butterbrod zur Stärkung des Magens. Eine Butter aus gleich viel Salbei und Raute mit Rahm bereitet soll Schwindsüchtigen dienlich seyn. Einen solchen Versuch zu machen, wollte ich doch nicht ohne Arzt rathen, denn Schwindsuchten sind verschieden.

Rauten in den Händen und Fallsüchtigen oder hisserisch Ohnmächtigen vor die Nase gehalten, erweckt sie aus dem Anfall. Der ausgedruckte

Rautensaft wird täglich 2. mal zu 1. Tropfen in die Augen gebracht, welche Wolken haben, und sie vergehen darauf in einigen Wochen. So lassen auch heftige Ohrenschmerzen durch das Eintröpfeln einiger Tropfen heben.

Gerste; Malz.

Die getrendelte Gerste, man nennt sie Perlengraupen, wird mit Wasser abgekocht und durchgeseihet, als ein dünnes schleimigtes Wasser, mit Honig und Essig vermischt zum Getranke in Fiebern gestattet. Nahrhaft sind die mit Fleischbrüh gekochte Graupen. Die rohe Gerste kocht man mit hinlänglich viel Wasser, so lang bis sie zerplazt oder aufspringt, seihet sie alsdenn durch, und sezt ihr wenn sie kühlen soll, Salpeter, oder Weinsteinrahm und etwas Honig zu: Dieses ist eine Ptisane, welcher man Süßholzwurz in andern Fällen, oder andere Dinge z. B. Weinbeere u. s. w. zusezen kann, wenn sie Gesunden zum gewöhnlichen Getranke dienen soll.

Das Malztrank wird also bereitet. Man nimmt 12. Lot Malz, kocht es mit 1. Maaß Wasser ½. Stunde lang, und läßt es an einem warmen Ort 4. Stunden lang zugedeckt stehen: nach dem kochen kann man etwas Fenchelsaamen, oder Süßholzwurzel darzu thun. Das abgeseihete kann auch mit Citronensaft vermischt getrunken werden.

Es

Es kann dieser Trank besonders mit Citronensaft, die Stelle des Biers vertreten, sonst aber in bösartigen Geschwüren, und selbst im Scharbock von grossem Nutzen sey.

Graßwurzeln S. Quecken.

Gurken.

Man ißt sie frisch mit Essig und Oel als Salat; sie kühlen, erfordern aber einen guten Magen. Die Salzgurken noch mehr; und die Essiggurken können oft, weil sie in kupfernen Gefässen mit Essig zubereitet werden, giftartig würken; sie können oft in kleiner Menge, Durchfälle, Erbrechen ꝛc. machen, welches bei den andern nur durch Ueberladung geschieht. Frische Gurke haben schon manche Schwindsüchtige wieder gesund gemacht; aber ein Versuch damit, ist nur das Werk eines Arztes, und nicht eigenmächtig zu unternehmen; denn die Kranken sind verschieden, deßgleichen die Schwindsuchten, und ihre Grade.

Gurgelwasser.

Werden gewöhnlich in der Bräune oder Halsentzündung gebraucht, oft auch in andern Mund und Halskrankheiten, und daher nach ihren verschiedenen Endzwecken auch auf verschiedene Art zusammengesezt. Bei einer einfachen anfangenden Halsentzündung ist z. B. Essig mit Wasser und Honig, (Siehe Essig) hinlänglich. Hat es das

Anſehen, daß eine oder beede Mandeln zum Verſchwüren kommen wollen, ſo kann man einige Feigen in Waſſer abkochen, und dieſes zum Gurgeln und Einſpritzen gebrauchen, oder auch die Abkochung von Eibiſchwurzeln. (S. Eibiſch). Sind die Mandeln aufgebrochen und das Eiter heraus, ſo nimmt man nun um das Geſchwür zum heilen zu bringen, zu einem ſtarken Salbei-Thee den man mit Honig verſüſſet, ſeine Zuflucht.

Daß man, wenn bei einer Halsentzündung ein ſtarkes Fieber vorhanden, zu Aderlaſſen, wenn die Zufälle beſonders Erſtickung Gefahr drohen, ein Blaſenpflaſter um den ganzen Hals legen, und andere Vorkehrungen treffen müſſe, dieſes ſind Dinge welche nur der Kunſtverſtändige weißt und zu rechter Zeit unternehmen kann. So wird auch ein Mann von guten Einſichten erfordert, eine brandigte Bräune zu behandlen: denn hier kommt es auf die innerliche Behandlung des Fiebers mit Fäulniß wiederſtehenden Mitteln ꝛc. an, und äuſſerlich als Mundwaſſer zum Einſpritzen, muß eine Abkochung von Kinkina, und Bleiwaſſer gebraucht werden.

Eben ſo verhält es ſich bei Behandlung veneriſcher Mund und Halsgeſchwüre, in welchen Queckſilbermittel, auch andere nach Umſtänden erfordert werden, wobei freilich nicht ein jeder der eine Spritze hat, auch zugleich Einſicht genug beſitzt, die Wahl der Mittel gehörig zu treffen.

Wenn

Wenn aber bei oder nach einem Schlagfluß eine Lähmung der Zunge statt hat, da kann sich der Kranke, wenn er das Bewegungsvermögen hat, selbst mit folgendem Mittel helfen.

Man nehme 1½. Quentgen Senfsaamenpulver, 2. Loth Weineſſig, und 8. Loth Waſſer, miſche es in einem Glas zuſammen, und thue etwas Honig dazu. Von dieſer Miſchung nimmt man öfters des Tag's ½. Löffel voll in den Mund, und ſpuckt es wieder aus.

H.

Hafer. Hafergrütze.

Werden zu verſchiedenen nahrhaften Speiſen bereitet. Das Haferbrod iſt ſchwer und unverdaulich, wenn es aber ohne Hefen und Sauertaig gebacken, und ſo braun als Kaffee geröſtet, mit Waſſer abgekocht wird, ſo giebt es einen Trank der wie ſchwacher Kaffee ausſiehet, welchen man in der Darmgicht, einer Krankheit, welche heftiges Erbrechen und Laxieren zu unzertrennlichen Gefährten hat, und die die Kranken oft in 24. Stunden tödtet, mit dem beſten Erfolg nach Durſt trinken kann.

Aus der Hafergrütze kann man mit Waſſer ein dünnes Getränke abkochen, mit Honig verſüſſet, in Krankheiten bei welchen die Bruſt leidet, nach Gefallen trinken.

Hauswurz.

Der Saft der groſſen Hauswurz, welcher im Julius am beſten zu erhalten iſt, wird als ein kühlendes, erweichendes Mittel, in Säckgen auf die blinde Goldader oder ſo genannten Maſtdarmkörner gelegt, und Schmerzen und Geſchwulſt weichen bald darauf. Man kann ihn auch mit Milchrahm und Veilgenſaft vermiſcht auf entzündete Bruſtwarzen, Zahnfleiſch ꝛc. anbringen.

Heidelbeere, Heideln.

Werden in Wein gekocht bei Durchfällen und Ruhren zum Stopfen gebraucht. Gewiß ſelten ohne Gefahr, wenn der Kranke noch Hitze und Durſt hat, und nicht vorher hinlänglich durch Abführungen von dem Stoff der Krankheit befreiet worden.

Heinrich guter. Siehe Allgut.

Heringe.

Wenn man ſie ſo, wie ſie aus der Tonne kommen, ohne allen Zuſatz und Zurichtung, als durch welche ſie unverdaulicher werden, ißt, ſo wird ihr Salz den zähen Schleim in dem Magen und Gedärmen auflöſen, und da ihr Genuß nicht ſelten Durſt macht, und das nachgenoſſene Getränke das Salz noch mehr auflöſet, wie es die Erfahrung zeigt, auch bei manchen öftere Stuhlgänge

bewürken. Es giebt Beispiele von geheilten Wassersüchtigen, die öfters Heringe gespeiset haben und viel Urin nachher losgeworden.

Hirnschädel.

Zur Zeit des Aberglaubens wurde der Hirnschädel eines gehenkten, oder auf dem Rad gelegenen, und das auf ihm gewachsene Moos, als ein Wundermittel in der Fallsucht gerühmt. Noch wichtiger waren die selten vorgefundene 3 eckigte Knochen eines solchen Hirnschädels. Die jezige unglaubige Welt spottet ihrer.

Hohlbeere, Himbeere.

Eine vortrefliche Frucht von sehr angenehmen Geschmak, welche kühlt und Durst löschet. Mit Zucker eingemacht, auch als Sirup, ist sie oft die Labsal der Kranken. Mischt man den Saft mit Wasser und tröpfelt so viel Vitriolgeist hinein als der Kranke die Säure leiden mag, so hat man in Faulfiebern ein herrliches Mittel, dem Limonade und Essigtrank weit nachstehen müssen.

Holunder, Flieder.

Die jungen Sprossen als Salat geessen, und die innere Rinde welche grün frisch abgeschabt wird, mit Wasser abgekocht, sind heftige Purgiermittel, und daher zu vermeiden.

Die

Die frische grünen Blätter legt man auf Geschwulste und Geschwüre an den Füssen, um das Schwitzen und den Ausfluß zu befördern. Auch stosset man sie zu einem Brey, streift sie dick auf Leinwand, und bringt sie auf die Goldaderknoten; sie lindern die Entzündung und Schmerzen, man muß aber den Ueberschlag erneueren, so oft er trocken werden will.

Die Blüten sind mit kochendem Wasser aufgegossen, als Thee, ein gutes krampflinderndes und schweistreibendes Mittel. Man trinkt einen solchen Thee mit Milch, Honig oder Zucker ꝛc. Kindern giebt man ihn in den Blattern, Masern oder Röteln u. s. w. mit Vortheil. Bei Kindbetterinnen und Säugenden ist er ein sicheres Mittel die Milch zu vermehren. Auch bei Brustfiebern, im Seitenstechen, und bei der Gicht, hat er oft erwünschte Dienste gethan; in lezterer Krankheit kann man zugleich einen Ueberschlag von mit Milch abgekochter Holunderblüte, warm anf den leidenden Theil legen, und die Schmerzen legen sich in wenig Stunden. Der nämliche Ueberschlag zertheilet oft Geschwulsten, trockene Säckgen sind aber bei dem Rothlauf vorzuziehen.

Man erwarte aber nicht, daß der Holunderthee in allen Fällen alles allein thue, nein sobald die Krankheit weit aussehender ist, frage man den Art. Manche trinken auch Holunderthee mit Zusaz von etwas Essig, oder Citronensaft bei Kolicken nach Erkältungen, bei der Rose oder Rothlauf ꝛc.

legen

legen sich darauf zu Bette, warten einen gelinden Schweis ab und helfen sich bald.

Die Holunderkuchen, wenn sie häufig genossen werden, so wie auch die frische Beere als Brey zugerichtet, und das ihnen bereitete Mus oder Sulz, haben insgesammt schweistreibende Kräffte.

Honig.

Dieser durch den Fleiß der Bienen bearbeitete Saft hat sehr vielfältigen Nutzen. Man bedient sich desselben bei Geschwüren im Mund, an der Zunge u. s. w. Wenn Husten und Engbrüstigkeit, Heischerkeit ꝛc. zugegen. Man mischt ihn unter Wasser und Essig; und die meisten Arztneien kann er dem Geschmack angenehm machen. Diejenigen, welche an Steinbeschwerden leiden, können täglich etliche Löffel voll Honig nehmen.

Aeusserlich kommt das Honig zu Salben, Digestiven, der Wundarzt weißt es mit dünnem Gerstenwasser zum Einspritzen bei Brustwunden ꝛc. nützlich anzuwenden. Statt des Oels kann man es auch zu Clystieren nehmen. Auch Stuhlzäfgen macht man aus verdicktem Honig.

Huflattig, Hufen.

Dieses allgemein bekannte Kraut wächset auf lettigten Boden an Gräben und Bächen. Die Blüte ist gewöhnlich schon im März da, die Blätter

ter aber werden im May gesammelt. Die getrockneten Blätter mit kochendem Wasser aufgegossen, als Thee getrunken, sind in Brustkrankheiten und selbst der Lungensucht als ein Ablösemittel dienlich. Ein solcher Thee und nachstehendes Pulver soll in Lungengeschwüren vortrefflich seyn. Nehmet Huflattigkraut 1. Loth, Lachenknoblauch ½. Loth, Zucker soviel bis es angenehm wird, mischet es zusammen zu einem Pulver. Von diesem Pulver nimmt man täglich 3. bis 4. mal ein Kaffeelöffelgen voll, und trinkt den Thee nach.

Man raucht die Blätter auch als Taback bei Husten, und ein Mann der lang eine krampfhafte Engbrüstigkeit hatte, bediente sich eines Brustthee's, und rauchte im Schatten getrocknete Huflattigblätter als Taback, und wurde gesund.

Hysoppen.

Wird in Garten gezogen, von einigen zu Brustthee'n gebraucht; auch soll er die Würmer abtreiben, er ist aber sehr wiedrig zu trinken.

J.

Johannisbeere.

Sind als eine säuerliche kühlende Frucht sowol frisch als auch mit Zucker eingemacht bekannt, und in gesunden und kranken Tagen angenehm.

Jo-

Johannisbrod, Bockshörnlein.

Die Kinder kauen und essen diese Schottenfrucht wegen ihrem süssen schleimigten Geschmacke sehr gern. Sie lindert auch den Husten und es ist kein Mittel wider das Soodbrennen so gewiß sicher als dieses.

Judenkirschen.

Wachsen in Weinbergen, auch Wäldern. Es ist eine angenehme säuerlich bittere rothe Kirschenähnliche in einen Balg eingehüllte Frucht, welche behutsam aus dem Balg zu nehmen, damit man seine Bitterkeit ihr nicht mittheile. Man ißt 8. bis 12. Stücke jeden Tag reif; sie treiben mit dem Urin auch Sand und Steine öfters ab.

K.

Kaffee.

Ein jeder Gesunder gebe bei seinem Gebrauch auf seine Empfindungen Achtung, und schliesse aus ihnen, ob er ihn fortsetzen oder unterlassen soll. Er befördert nüchtern getrunken bei manchen den Stuhlgang. Nach Tische trinkt man ihn gewöhnlich stark und ohne Milch um die Verdauung besser zu befördern. Starker Kaffee heilet öfters Schwindel, Kopfschmerzen und andere Beschwerden, welche aus dem Magen herkommen. Auch bei krampfartigen Brustbeschwerden, wider Durch-

fälle u. s. w. ist er oft nüzlich befunden worden. Sehr starker Kaffee mit eben soviel Citronensaft, der aber frisch ausgedrückt seyn muß, von jedem 1. Theetasse voll mit einander vermischt, und warm, nüchtern früh im Bette, am Fieber freien Tag getrunken, ist ein bewährtes Mittel in Wechselfiebern. Schwacher warmer Kaffee wird den Magen erschlappen, wenn man ihn in Menge trinkt.

Kletten, Grindwurzel.

Die frischen Blätter der grossen Klette, die selbst den Kindern bekannt, braucht man äusserlich auf die Geschwüre sie zu reinigen. Unter der Asche gebraten werden sie auf Kniegeschwulsten, und solche die bei der Gicht sich zeigen, gelegt, und lindern die Schmerzen gut. Blätter und Wurzeln kocht man auch zusammen mit Wasser ab, und wascht damit warm öfters die unreine grindige Köpfe; sie werden dadurch nicht nur von dem Ungeziefer frei, sondern es wird auch der grindigte Ausschlag wenn er nicht zu böß und eingewurzelt ist, geheilet.

Den innerlichen Gebrauch der Wurzeln überlasse man Aerzten zur Verordnung.

Knoblauch.

Es ist ein sehr bekanntes Hausmittel einige Zehen Knoblauch in Milch zu sieden, und das durch-

durchgeseihte mit Zucker versüßt, früh nüchtern Kindern, welche mit Würmern geplagt sind, trinken zu lassen: man wiederholt es etliche Tage nacheinander, und giebt darauf ein Laxermittel.

Auch wider den Bandwurm können täglich 2 - 3. Zehen nüchtern genommen werden, nach etlichen Tagen muß ebenfalls laxirt werden; diesen Versuch aber, der bei einem starken Magen nie schaden kann, muß öfters widerholet werden.

Aeusserlich ist der Knoblauch ein rothmachendes Mittel, wie der Meerrettig und Senf, man legt ihn klein zerschnitten zwischen feinen Tüchlein auf. Man macht auch aus klein zerschnittenen Knoblauch und Oel eine Salbe, die auf kalten Geschwulsten gelegt, sie zertheilet, Hitzige aber aufzieht oder vereitert.

Kochsalz, Küchensalz.

Unentbehrlich ist sein Gebrauch in der Haushaltung und Küche. Ja es wäre zu wünschen, daß die Speisen mehr als gewöhnlich ist, gesalzen würden; denn weit entfernt, daß das Salz den Scharbock und Schärfe im Blut erzeugen sollte, ist es vielmehr das kräftigste Mittel die Speisen aufzulösen, und weil sein Genuß den Durst reitzt, und die Speisen durch hinlängliches Getränke können gut verdünnet werden, sie zur Verdauung geschickt zu machen.

Es ist aber auch das Salz eine gute Arztnei. Es löset den Schleim im Magen und den Gedärmen auf, und führt ihn mit dem Stuhlgang ab. In warmen Wasser auch nur zu 1. Quentgen genommen, macht es Erbrechen. Sein anhaltend fortgesetzter Gebrauch zu 1. Theelöffelgen voll alle Morgen früh genommen, löset verhärtete Drüsengeschwulsten am Halse auf, und diese Gabe ist bei Kindern von mittlern Jahren immer hinlänglich, kann auch wenn Würmer zu vermuthen, oder wirklich vorhanden sind, oder die Ursache der Gichter und Fallsucht bei Kindern abgeben, ohne Furcht versucht werden. Erwachsene Wassersüchtige nehmen täglich früh 1. Löffel voll Salz, und trinken nachher Wassen oder Thee oder Molken soviel sie wollen.

Vorher wird ein Laxiermittel genommen, nachher 8. Tage mit dem Salz fortgefahren, und wenn die Stuhlgänge nicht häufiger erfolgen, auch der Urin nicht stärker als sonst fliessen sollte, so wird die Menge des Salzes verstärket. Es sind einige Beispiele vorhanden, welche beweisen, daß dieses Mittel allein, wenn die Eingeweide gut sind, Wassersuchten heilen kann.

Aeusserlich kann das Salz Ohnmächtigen in den Mund eingerieben werden. Zu Clystieren kommt mehr oder weniger Salz, nach dem sie schwach oder stark reitzen sollen.

Ge-

Digitized by Google

Gedörrtes Salz kann in Säckgen trocken und warm aufgelegt, manche wässerige Geschwulsten zertheilen, man muß aber vorsichtig damit verfahren, und so bald die Haut ihre Farbe zu verändern scheint, so gleich von dem Versuch abstehen, sonst können auch wol Geschwüre entstehen.

Körbelkraut.

Man ißt es in Suppen und Salaten. In langwierigen Krankheiten und selbst der Auszehrung, ist das Körbelkraut fein gehackt, mit Molken aufgekocht und durchgeseihet, und davon Morgens nüchtern 1. Nösel oder Schoppen getrunken, ein gutes Mittel. Noch wichtiger ist der ausgepreßte Saft in Hautkrankheiten, bei Wassersüchtigen, u. s. w. aber unter Aufsicht eines Arztes und lang genug fort gebraucht. Aeusserlich wird das zerquetschte und zerstossene Kraut, auf verhärtete Brüste um die stockende Milch aufzulösen, warm aufgelegt und täglich einigemal abgewechselt. Innerlich werden zugleich Körpelsuppen, und das Milchsalz nach der Vorschrift eines Arztes, genommen.

Kraftmehl S. Stärkemehl.

Kraußemünze.

Wird selten als Thee gebraucht. Man rühmt das Pulver der Blätter mit Zucker gemischt, Kaffeelöffelgenweise als ein magenstärkendes Mittel.

Bekannter ist der Gebrauch des Wassers bei heftigem Erbrechen, Blähungen, Krämpfen und Kolickschmerzen, Durchfällen ꝛc. Löffelweise genommen, welches auch, wenn die Unreinigkeiten ausgeführet worden, sehr nüzlich und würksam befunden wird.

Krebssteine, Krebsaugen.

Der Flußkrebs, dessen Scheeren und Schwanz ein nahrhaftes Fleisch enthalten, welches auf verschiedene Art zubereitet gespeiset wird, hat in seinem Magen die bekannten weissen ausgehölten Steine, welche man, wie wol falsch Krebsaugen nennt. Diese Steine zu Pulver gestossen sind wider sauers Aufstossen und Sodbrennen, alle 2. Stunden zu 1. Kaffeelöffelgen voll genommen, sehr gut. Kindern giebt man wieder die Säure 1. Messerspitze voll täglich 2-3. mal in Milch.

Kreide.

Die weisseste, leichte und reinste, ist die Beste. Dient ebenfalls wider das Sodbrennen, allein oder mit einer Messerspitze voll Muskatennußpulver. Bei Kindern von 8-12. Jahren, braucht man 2. Messerspitzen voll in einem Löffel voll Essig, während deß sie mit demselben aufbrauset, früh nüchtern etliche Tage nacheinander, wider die Würmer, und endlich larert man.

Kreſſe, Brunnenkreſſe.

Man ißt ſie im Anfang des Frühlings als Salat, manchmal auch als Zugemüße und Suppen. Nüchtern roh genoſſen, treibt ſie Würmer ab. Kocht man ſie mit Molken und trinkt das durchgeſeihete, ſo hat man ein Mittel, welches den Auswurf des zähen Schleims ſehr erleichtert. Den ausgepreßten Safft verordnen die Aerzte in vielen Krankheiten mit Nuzen; ja ſelbſt der Scharbock ſoll dem anhaltenden Gebrauche dieſes Mittels weichen.

Kröten.

Werden für giftig gehalten, und der Saft den ſie von ſich ſpritzen, ſoll allerlei ſchlimme Zufälle hervorgebracht haben. Nichts deſto weniger ſollen ſie in ein Neſſeltuch gewickelt, an die Löcher der Krebshaften Brüſten angelegt, ſich voll ſaugen mit Zuckungen abfallen und ſterben; ſie verurſachen den Kranken keine Schmerzen, ſondern lindern vielmehr dieſelben, und bei fortgeſezten Gebrauch, erfolgt die Heilung der Wunden. Bei einer ſolchen Krankheit verſucht man am Ende, weil nichts helfen will, alle Mittel.

In einem wohlvermachten Topf zu Pulver verbrannte Kröten, ſollen Kaffeelöffelgenweiſe genommen ſtark Urin treiben, und Waſſerſuchten heilen. Eben dieſes Mittel ſoll im Grind auf folgende Art mit gutem Erfolg gebraucht werden kön-

nen. Man beschmiert zu erst den Grindkopf dick mit frischen Schweinefett, streuet hierauf das Pulver auf, bedeckt alsdenn den Kopf mit einer Schweinsblase, läßt alles 24. Stunden darauf liegen, und nach Verfluß derselben gehet der Grind ohne Schmerzen los. Nachher bestreicht man den Kopf noch einige Tage mit frischem Speck, ohne das Pulver aufzustreuen, und verwahrt den Kopf mit Tüchern vor dem Zugang der Luft.

Kümmel.

Gebraucht man in Suppen wider Blähungen. Die Weiber zerstossen den Saamen, legen ihn in Säcklein trocken auf die sogenannte Windbrüche bei kleinen Kindern.

L.

Lavendel.

Die Blumen kommen nebst den Rosen ꝛc. zu Raucherpulvern, Potpourri u. s. w. das destillirte Wasser ist zum Riechen bei Ohnmachten bekannt, guter Weinessig aber weit vorzuziehen.

Leinoel S. Baumoel.

Leinsaamen.

Zerstoßener giebt ein öligtes Mehl, welches mit Milch und etwas weichem Brod oder Grumen zu-

zusammengekocht, ein gutes erweichendes schmerzstillendes und zeitigendes Mittel abgiebt, und als ein Uiberschlag bei bösen Brüsten, und solchen Geschwulsten die nach einer Krankheit sich äusern, und eine Folge der versezten Krankheitsmaterie sind, aufgelegt werden kann. Zu gleichen Zweck braucht man auch die Leinkuchen.

Lilien, weisse.

Man gießt Oel auf die Blätter, läßt es an der Sonne stehen, und glaubt ein kräftiges Heilöl bei Wunden ꝛc. zu erhalten: es thut aber nicht mehr als Baumöl. Das Lilienwasser hat vor dem gemeinen, als Waschwasser auch keinen Vorzug.

Limonade S. Citronen.

Löffelkraut.

Wird bei uns in Garten gezogen, wächst da wo der Scharbock zu Hause ist, wild, und ist sein wahres specifisches Mittel.

Löwenzahn, Pfaffenröhrlein.

Dieses selbst den Kindern unter dem Namen Bettseicheln bekannte Kraut, giebt in seinen jungen Blättgen einen angenehmen Salat. Der ausgepreßte Saft wird wider die Hautkrankheiten, kalte Fieber, in Wassersuchten ꝛc. als ein

blutreinigendes Mittel, von den Aerzten verordnet. Die Blüte, welche im May erscheinet, enthält in den Stengeln einen scharfen milchartigen Saft, welchen man zum wegäzen der Augenfelle, jedoch nicht allemal sicher, gebraucht.

M.

Magnesia.

Ein feines weisses in den Apotheken vorräthiges Pulver, welches Kindern wenn sie heftig schreien, im Schlaf auffahren, geronnene Milch erbrechen, und grüne oder gehackte Stulgänge haben u. s. w. täglich 2-3 mal zu 1. Messerspitze voll in Milch oder mit etwas Brei oder Mus, gegeben wird; es dämpft ihre Säure und führt sie gelind ab. Erwachsene können dieses Pulver wieder saueres Aufstossen zu 1. Kaffeelöffel voll nehmen. In einer Gabe von 1-2. Lot ist es ein Laxiermittel, welches in Mandelmilch angenehm zu nehmen ist.

Majoran.

Das Pulver wird unter Taback als ein Niesemittel gemischt. Kleinen Kindern streicht man etwas Majoranbutter in die Nase, um den verhärteten Schleim wegzuschaffen.

Digitized by Google

Malz S. Gerste.

Mandel. Mandelmilch.

Die so genannten Krackmandel, die überzuckerten, alles Mandelgebackene u. s. w. gehöret zu den Uiberflüssigkeiten der Tafel der Reichen. Wichtiger ist die Mandelmilch, welche auf verschiedene Art schwach oder stark bereitet wird.

Man läßt z. B. 12. Mandeln so lang in heissem Wasser über den Kohlen stehen, bis man sie schälen kann, stoßt sie abgeschält in einem reinen Mörser zu einem feinen Brei, thut diesen in ein reines Tüchlein, und gießt nach und nach ½. Maaß Wasser zu, und seiget es, in dem man den Leinwandlappen etwas zusammen rückt, durch, in ein reines Gefäß, und versüsset das durch geseihete mit Zucker.

Diese dünne Mandelmilch ist Gesunden und Kranken zu erlauben; soll sie kühlen und den Durst lösen, so setzt man ihr 1-2. Quentgen Salpeter zu. Soll sie im Sommer für Gesunde mehr stärkend seyn, so nimmt man eine grössere Menge Mandel, und doch nicht mehr Wasser, und fügt am Ende etwas Rosen oder Zimmetwasser bei. Manche lieben sie mit ein paar bittern Mandel. Nie muß man viel auf einmal bereiten, weil sie gern sauer wird! auch alle sauern Dinge müssen bei ihrem Gebrauch vermieden werden.

Die

Die Mandelkleien braucht man unter Waſſer zum Waſchen, um die Hände weich und geſchmeidig zu erhalten.

Manna.

Ein leichtes Laxiermittel, welches Kindern von 2. Quentgen bis zu 1. Loth nach Maaßgabe ihres Alters, in Thee oder Kaffee leicht beizubringen iſt, weswegen es ſich auch die Mütter loben.

Mark.

Das Rindermark, eine ſehr ſchmackhafte und nährende Speiſe, laſſen einige Leute an der Sonne zu einer Art Oele zerflieſſen und behaupten, daß es täglich einige mal in die ſteifen Gelenke eingerieben, ihre Steifigkeit hebe.

Maſtix.

Der mit einem Tuch aufgehangene und an dem Vorfall des Maſtdarms bei Kindern angebrachte Rauch, ſoll ſtärkend ſeyn, und den öftern Rückfall verhindern.

Man kauet den Maſtix, und er befördert die Abſonderung des Speichels, giebt einen guten Odem, und erhält die Zähne und das Zahnfleiſch. Die Damen in der Türkei ſollen ſich deſſelben alle Morgen nüchtern zu dieſem Endzwecke bedienen.

Meer-

Meerrettig.

Eine bekannte in Gärten gepflanzte Wurzel, hier auch **Kräh** genannt, welche auf verschiedene Weise als Zuspeise zu Fleisch und Fischen genossen wird. Man hat an ihm ein auflösendes Mittel, welches den zähen Schleim im Magen und auf der Brust zertheilet, bei Frauenspersohnen die Reinigung befördert, aus welchem Grund diejenigen, welche zu Blutflüssen geneigt sind, ihn vermeiden müssen.

Man weißt auch aus der Erfahrung, daß der Meerrettig frisch genossen, öftere Stuhlgänge und Erbrechen mache, Steine und Würmer abgetrieben, und mit Wein oder Bier abgekocht, in dem wahren Scharbock, sich als ein gutes Heilmittel bewiesen.

Wenn man den Meerrettig als Arztnei gebrauchen will, so läßt man ihn in ein reines kaltes Wasser reiben, einige Zeit darinn liegen, alsdenn den Saft davon ausdrücken, mit etwas Zucker vermischt, in einem Gefäß stehen, und endlich auf kleine Gläser, die soviel enthalten, als man auf jedes mal gebraucht, und die wohl verstopft werden müssen, aufgiessen.

Wer einen Weinaufguß liebt, kann auf 1. Hand voll klein geschnittenen Meerrettig $\frac{1}{2}$. Maaß Wein giessen, und noch etliche Tage, in einem Keller oder kühlen Ort, wohlverstopft verwahren,

ren, und wenn man es braucht, 1. bis 2. Löffel voll auf 1. mal davon nehmen.

Dieser Mittelgebrauch bestimmt in jeden Fall, der Arzt, nach Umständen näher. Aeuserlich wird der frisch geriebene Meerrettig auf die blosse Haut als ein reizendes rothmachendes Mittel in Augenkrankheiten, bei Zahnschmerzen ꝛc. hinter die Ohren oder in Nacken, und bei Kindern in Fiebern zur Ableitung an die Waden oder auf die Fußsolen aufgelegt.

Meeerschwamm, Baderschwamm.

Der zum abwaschen gewöhnliche Schwamm. Im Notfall ist er bei Verwundungen, nebst einem gehörigen Verband, ein blutstillendes Mittel.

Wenn man ein Stückgen Schwamm, welches vorher mit Wasser befeuchtet und wieder ausgedückt worden, gerade so groß das es paßt, in alte Geschwüre an Füssen bringt, und einen Verband darüber macht, auch bei jedem Verband, den man aber nur alle 24. bis 48. Stünden erneueren darf, ein frisches Stück nimmt, so ziehet es das Eiter in sich, und das Geschwür heilet nach nnd nach.

Der Gebrauch des Schwamms zu Quellmevicken und nach Abnehmung der Glieder ist Wundarzten, die Meister in ihrer Kunst sind, bekannt.

Innerlich wird der Schwamm wiedr Kröpfe also gebraucht. Man verbrennt ihn nebst seinen Steinen in einem wolbedeckten Topf auf glühenden Kohlen zu Pulver, stoßt es fein, und giebt im abnehmenden Monde, Morgens und Abends 1. Kaffeelöffelgen voll Kindern; Erwachsene können 2. nehmen. Vor dem Gebrauch wird laxirt, und wenn das Pulver 6-7. Tage gebraucht worden, abermal. Auf diese Art wird, wenn es das erstemal nicht hilft den nächsten Monat wieder fortgefahren.

Melissen.

Das frische Kraut hat einen Citronen ähnlichen Geruch, und ist daher zum Thee nicht unangenehm; man lobt ihn wider Schwindel, Herzklopfen u. s. w. Das Pulver täglich zu 1. Quentgen einen Monat lang genommen, soll hipochondrische Melancholische geheilet haben.

Milch.

Ist das allgemeine Nahrungsmittel, und könnte es auch Zeit Lebens seyn, wenn die Menschen gewohnt wären der Natur getreu zu leben. Als Arztnei besizt sie nahrhafte Kräffte: daher ist sie von jeher dörrsüchtigen Kindern und erwachsenen Schwindsüchtigen als Genesmittel verordnet worden: daher giebt man noch jezo vielen Kindern im Frühjahr die Ziegenmilch zu trinken. Aber ob die Milch auch allen Auszehrenden nüzlich? Ich glaube man sollte immer, ehe man sie

einem

einem Auszehrenden räth, die Ursache seiner Krankheit erforschen; den Stand derselben prüfen; und endlich fragen kann der Magen des Kranken die Milch wol ertragen? Wenn des Kranken Verdauungskräffte schwach sind, so schadet ihm die Milch. Ist bei der Auszehrung eine Entzündung, welche von Verhärtungen in den Lungen herrühret vorhanden, so ist sie höchst schädlich; und wenn schon Nachtschweisse da sind, so befördert sie den Tod. Hieraus folgt, daß die Milch bei Schwindsüchtigen nicht ohne den Rath des Arztes zu gebrauchen. Das nemliche gilt auch in der Ruhr, bei der Gicht, Podagra u. s. w. Hingegen kann man ohne Bedenken und eigenmächtig, so viel man will warme Kuhmilch trinken lassen, wenn Jemand nach einem Purgiermittel zu heftig und oft sich erbrechen und zu Stuhl gehen muß; deßgleichen wenn die nemliche Folgen von genommenen oder bekommenen Giften aus Arsenick, Spanischen Fliegen, Scheidewasser u. s. w. entstanden sind.

Aeusserlich wird die Milch mit Semmelgrumen zu einem erweichenden Ueberschlag gebraucht. Man giebt Milchclystiere beim Stuhlzwang, wenn die Folgen der Gifte vorhanden u. s. w.

Endlich bereitet man auch aus der Milch die Molken. Der Milchrahm ist das beste Mittel, wenn man durch heisse Suppen sich den Schlund verbrannt hat, man muß aber nach und nach eine gute Menge essen. Aeusserlich thut er bey dem

Ver-

Verbrennen, und dem Ansprung oder Milchgrind der Kinder aufgeschmiert gute Dienste.

Möhren, gelbe Rüben.

Wenn man die Möhren früh nüchtern roh ißt, so treiben sie Maden, Spulwürmer und manchmal auch Stückgen von Bandwürmern ab. Bemerkt man es, so muß noch einige Tage mit ihrem Genuß fortgefahren und endlich laxiert werden.

Der Möhrensaft, ein in Thüringen allgemein beliebtes Hausmittel, wird auf nachstehende Art bereitet. Man kocht die gereinigten Wurzeln im Wasser so lange, bis sie weich sind, hierauf drückt man den Saft durch ein Tuch, und diesen kocht man wieder, bis er die Dicke eines Sirups erhält. So zubereitet, braucht man ihn statt des Zuckers und Honig an den Speisen, läßt ihn auf Brod essen, und giebt ihn insbesondere den Kindern bei Husten und Schnuppen wider die Würmer u. s. w.

Den frisch ausgepreßten Saft lobt man für Erwachsene bei Steinbeschwerden, man muß ihn aber alle Morgen zu 8. Löffel voll, und Monate lang fortgebrauchen.

Noch weit kräftiger sind die Saamen der wilden Möhren oder Carotten. Man nimmt 1. Löffel voll solcher getrockneter Saamen, giesset ½. Schoppen kochend Wasser darauf, und giebt Kin-

Digitized by Google

dern 3. bis 4. mal des Tags einige Löffel voll mit etwas Honig.

Erwachsene nehmen 3. bis 4. mal so starke Gabe oder in Pulver täglich 2. mal 1. Quentgen.

Soll dieses Mittel Nutzen schaffen, so muß man lange damit fortfahren, und lau warme Bäder zugleich gebrauchen. Allein wenn wirklich ein Stein in Begriff ist abzugehen, und schmerzhafte Zufällen es errathen, so brauche man den Arzt.

Molken oder Schotten.

Ihre Zubereitung ist folgende. Kochet eine beliebige Menge Milch, und wenn sie überlaufen will, tröpfelt soviel Citronensaft oder Weinessig in dieselbe, als nöthig ist, sie zum Gerinnen zu bringen, giesset hierauf das klare durch ein Tuch oder Löschpapier in ein reines Gefäß, und verwahrt es zum Gebrauch. Will man sie süß haben, so thut man zu ½. Maaß des durchgeseiheten das weisse von 2. Eyern, welches vorher mit einer Feder oder einem hölzernen Stäbgen zu einem Schaum geschlagen worden, läßt es damit noch einige Minuten aufkochen, hierauf noch einmal durchseihen.

Die natürliche Molken oder das so genannte Ziegerwasser sind wol die angenehmsten und gesundesten. In ihrer Ermanglung aber muß man sich mit den künstlichen begnügen. Aber auch diese bekommen selbst kleinen Kindern als gewöhnliches Getränke

statt

statt der Milch, gut; sind bei fast allen Krankheiten lauwarm oder kalt nützlich, weil sie die Säfte verdünnen, die Unreinigkeiten ausspülen, die Leibesöfnung unterhalten u. s. w. Man kann sie auch zu Clystieren gebrauchen.

Die **Weinmolken** bereitet man in dem man auf 1. Maaß kochende Milch ½. Schoppen Wein giesset, damit noch 1. mal aufsiedet, und denn das Klare durchseihet. Diese Art ist denen Wein- und Brandweintrinkern, wenn sie krank werden, zu erlauben; nicht weniger solchen Kranken, welche von hitzigen Fiebern sich erholen, aber doch noch nicht mit getrostem Muthe Wein trinken dörfen: endlich auch aber unter des Arzt's Aufsicht, Kranken, welche mehr Kräfte brauchen, als die Natur ihnen verliehen, um ihre Krankheit überwinden zu können.

Von den Alaunwolken. S. Alaun.

Muskatennuß.

Als Gewürze kommen sie an Suppen, Kräutelwaare ꝛc. Schlechtes Bier läßt sich durch aufgeschabte Muskatennuß verbessern, daß es keinen Durchfall macht. Das in den Apothecken vorräthige Muskatennußöl reiben die Müttern ihren Kindern als ein Magenstärkendes und Blähungen treibendes Mittel auf den Nabel ein.

N.

Nägeleinöl, Gewürznelkenöl.

Bringt man zu einigen Tropfen auf Baumwolle getröpfelt in den holen schmerzhaften Zahn, und die Zahnschmerzen lassen sich bald dadurch heben.

Nesseln, Brennnesseln.

Mit frischen Nesseln peitschete man ehemals gelähmte Glieder, um Reitz und Bewegung in ihnen wieder herfürzubringen. Der ausgepreßte Saft wird von vielen in Blutflüssen als sehr gut gerühmt; Aerzten lasse man lieber die Entscheidung über. Kocht man recht reifen Nesselsaamen in Milch, und giebt das durchgeseihete zu trinken, so siehet man öfters Würmer nachher abgehen. Ein Thee oder schwacher Absud mit Wasser von getrockneten Nesseln treibt Urin und Schweis. Erfahrungen aber, die seine nähere Bestimmung bei Kranken angeben, fehlen noch.

Nichts, Nichtssalbe.

Nichts ist gut für die Augen, sagt der gemeine Mann, weil man eine Salbe unter diesem Namen in der Apothecke hat, deren Gebrauch aber lieber der Aufsicht eines Kunstverständigen überlassen, als eigenmächtig und wie es oft geht, zur Unzeit angewendet wird.

Nüs-

Nüsse. Wallnüsse.

Unreife eingemachte Nüsse sind ein gutes Magenmittel. Die mit Wasser abgekochten grünen Schaalen sind oft ein Wurmmittel. Auch der reichliche Genuß der neuen Nüsse treibt Würmer, belästiget aber den Magen. Das Oberhäutgen der frischen Nüsse dörren einige, und behaupten, daß es in Pulver mit Wein in der Gabe von 1. Quentgen genommen, Kolickschmerzen heben. Aber Kolickschmerzen sind von sehr verschiedener Art, und daher auch dieses Mittel nicht allgemein.

O.

Obsfrüchte.

Reifes Obs ist sowohl Gesunden als Kranken mäßig genossen, gesund, aber im Uibermaß kann es freilig Blähungen, Kolicken, Durchfälle ꝛc. verursachen. Aprikosen, Kirschen, Pflaumen, Zwetschgen, feine saftige Birnen u. s. w. können insgesammt Fieberkranken, in hitzigen Gall- und Faulfiebern, der Ruhr u. s. w. ohne die geringste Bedenklichkeit, zur Stillung des Durstes die Hitze zu dämpfen, und was noch mehr ist die Säfte vor der Fäulniß zu verwahren, gegeben werden.

Digitized by Google

Oele. S. Baumöle.

P.

Papier.

Man gebraucht es äuſerlich zu verſchiedenen Abſichten. Der gemeine Mann legt auf das Rothlauf blaues Papier. Wer ſich an den Schienbeinen leicht geſchürft oder gequetſcht hat, legt gemeines in Brandewein getauchtes Papier auf, und es wird weniger darnach ſchwüren, als nach allen Pflaſtern und Salben. Gekautes Papier und die ſo genannte Goldſchlagplättgen wiſſen die Wundärzte anzuwenden.

Pappeln. Käſepappeln.

Dieſes allenthalben wachſende Kraut, wird mit Milch und etwas Brod abgekocht, als ein erweichender Uiberſchlag auf Geſchwulſten die vereitern ſollen, aufgelegt. Die Weiber machen aus dem abgekochten Kraut und Butter eine Salbe, die ſehr viel helfen ſoll, aber blos erweicht. Im Nothfall kann man auch die Blätter mit Milch und Waſſer zum Clyſtier abkochen.

Peterſilgen.

Kraut und Wurzeln kommen an Speiſen. Ob die Bemerkung wahr iſt, daß der häufige Genuß der Peterſilgen den Augen ſchade, und die

fallen-

Digitized by Google

fallende Sucht verstärke? Aeuserlich wird das gequetschte Kraut bei Wespen und andern Insectenstichen mit Nutzen gebraucht; deßgleichen auch bei anfangenden Verhärtungen in den Brüsten. Der Saamen zu Pulver gestossen, und mit Butter zu einer Salbe gemacht, und auf den Kopf gestrichen, vertilget die Läuse.

Pfeffer.

Soll er als Gewürze unschädlich seyn, so muß man ihn weil er sehr hitzig ist, sparsam gebrauchen. Zum Arztneigebrauch wählet man die ganzen weisse Pfefferkügelgen, und verschluckt davon 6-8. bis 12. Stücke, vor oder nach Tisch in Wein, und sezt ihren Gebrauch nicht nur einige Tage sondern Wochenlang fort, bis man seinen Zweck die Verdauung zu befördern und den schwachen und verschleimten Magen zu stärken, erhalten hat. Die Heilart des kalten Fiebers mit Pfeffer und Brandewein, ist oft unglücklich ausgefallen, und daher zu vermeiden.

Pfeffermünze.

Wächst in England wild, wird bei uns in Gärten gezogen. Sie ist als ein Thee getrunken ein sehr angenehmes stärkendes Magenmittel. In manchen Apothecken ist das destillirte Wasser und Oel vorräthig. Jenes ist Löffelweise genommen bei Krämpfen und Blähungen im Unterleib sehr gut: dieses gebraucht man unter Arztneien insbe-

Digitized by Google

sondere bereit man auf folgende Art die den Damen sehr beliebte Vapeursküchelgen.

Man nimmt des feinsten weissesten trocknen Zukers 8. Lot, Pfeffermünzewasser so viel als genug, Pfeffermünzöl 20. Tropfen, welche auf 2. Quentgen Zucker getröpfelt werden, daß ein Oelzucker entstehet: Man mischt alles zusammen und macht nach der Kunst Zeltlein oder Küchelgen daraus. Die Gabe ist nach der verschiedenen Größe 10-20. Stücke.

Pomeranzen.

Die unreifen grünen Pomeranzen geben, wenn man sie mit Brandwein aufgiesset, und in gelinder Wärme stehen läßt, einen angenehmen bittern und gewürzhaften Brandwein, welcher Blähungen treibt und den Magen stärkt, aber als ein hitziges Mittel bei einer Schwäche des Magens, es müssen aber keine Unreinigkeiten vorhanden seyn, sparsam zu gebrauchen.

Die süssen Pomeranzen sind durch ihren angenehmen Saft ein herrliches kühlendes Mittel, welches selbst Fieberkranken, und denen Skorbutischen schäzbar ist. Die frischen Pomeranzenschaalen braucht man in der Küche, die überzukerten manchmal als ein Magenmittel. Das Pulver der Schaalen hat sich in der Gabe von 1. Quentgen alle 3. Stunden genommen, bei Wechselfiebern, wider die Würmer u. s. w. oft würksam bewie-

bewiesen, wird aber besser von einem Arzte verordnet als eigenmächtig zu gebrauchen seyn. Gleiche Bewandniß hat es mit den Blättern welche Fallsüchtigen dienlich seyn können.

Pottasche.

Ertrunkene Personen können am besten erwärmt werden, wenn man sie ohngefehr 4. Finger dick mit warmer Pottasche bedeckt, hat man keine bei der Hand, so muß man erwärmtes Sand nehmen, und auf gleiche Art verfahren. Bettwärme und Feuer sind hier, ersteres zu schwach und das leztere gar schädlich.

Wer die Warzen an den Händen sich vertreiben will, bade sie etliche Tage nach einander in einer starken Lauge.

Purgiermittel.

Es wäre zu wünschen, daß man auch in Ansehung dieser Mittel, nicht aus Gewohnheit strauchelte. Wenn soll man aber ein Purgiermittel nehmen? Alsdann, wenn folgende Umstände als Zeichen vorhanden sind, die seinen Gebrauch notwendig machen.

1. Wenn man früh Morgens viel Schleim im Mund und Halse hat, und sich räuspern muß.

Digitized by Google

2. Wenn ein widriger auch wol bitterer Geschmack im Mund, und Aufstossen und Winde beschwerlich sind.

3. Wenn eine Schwere in den Magen zu empfinden, die Eßlust fehlt, und man nach dem Essen schläfrig wird, Kopfschmerzen oder Schwindel hat ꝛc.

4. Wenn man kraftlos, verdrüßlich, unruhig und traurig ist, und in den Lenden oder Füssen eine Schwere empfindet.

5. Wenn Leibschmerzen vorhanden, und die Stuhlgänge in Unordnung, das heißt bald verstopft bald durchfällig sind.

6. Wenn offenbahre Zeichen von Würmern da sind, das heißt, wenn welche abgehen.

Wenigstens müssen allemal einige dieser Zeichen zugegen seyn, sonst schadet man sich, schwächt die Verdauung und den Körper ꝛc. Auch sind diese Zeichen nur alsdenn gültig, wenn kein Fieber vorhanden, oder sonst kränklichen Umstände es wiederrathen. Kindern giebt man Magnesia, Manna, Dornschlehenblüten, Erwachsene können sich der Abkochung von Dornschlehenblüten, Sennesblättern, oder welches von Apotheckermitteln das sicherste ist, des Weinsteinrahms bedienen; welche alle unter ihren Artikeln nachzuschlagen.

Quap-

Q.

Quappen oder Treuschenleber.

Man zerschneidet sie in Stucken, hängt sie an die Sonne wo sie zu einem Oel zerfliesset, welches mit einem reinen Glas aufzufangen. Dieses Oel bringt man mit einem feinen Federgen, täglich 2-3. mal zu 1. Tropfen auf das Aug, welches eine Wolke oder Fell hat. Bei einigen verursacht es mehr bei andern weniger Schmerzen, meistens hilft es nach und nach.

Quecken oder Graswurzeln.

Sind weißgelblich, knotig, nicht dick, unter einander verwirrt, haben einen süßlichen Geschmack, werden im Frühjahr gesammlet. Man kann den frisch ausgepreßten Saft täglich zu 2-3. Löffel voll nehmen, oder die Wurzeln mit Wasser abkochen, und nach Durst davon trinken; etwas Honig oder Sirup kann ein solches Getränke angenehm machen. In Wasser- und Gelbsuchten, deßgleichen auch Steinbeschwerden sind sie ein gutes urintreibendes Mittel.

Queckſilber.

Einige tragen einen mit Queckſilber angefüllten Federkiel bei sich, um vor Ungeziefer sich zu verwahren. Das nemliche Mittel soll Kinder vor der Ansteckung bei Blattern sichern; Wöchnerinnen die Milch vertreiben u. s. w.

Das

Digitized by Google

Das Queckſilber braucht man als Wurmmittel alſo: Man kocht 6, 8. Loth, in einem neuen irrdenen glaſirten Topf in ½. Maaß Waſſer, gießt die Abkochung langſam ab, damit alles Queckſilber zurücke bleibe, und läßt dieſes Waſſer als gewöhnliches Getränke trinken. Die folgende Tage kocht man das nemliche Queckſilber wieder ab, fährt ſo einige Tage fort, und giebt hernach ein dem Alter angemeſſenes Laxiermittel.

Vor dem Gebrauch der Queckſilberſalben in der Krätze und wider die Läuſe ꝛc. will ich Jedermann wohlmeinend warnen.

Männern von Einſicht ſey der Gebrauch des Queckſilbers in veneriſchen Krankheiten, der Darmgicht u. ſ. w. überlaſſen.

Quitten.

Quittenſchnitzgen ſind mit Waſſer und Zucker gekocht, für Geſunde und Kranke angenehm. Der friſch aus den von einem Reibeiſen geriebenen Quitten ausgepreßte Saft, iſt herb, doch kühlend aber anhaltend; man kocht mit Zucker zu einem Muß, welches in langwierigen Durchfällen nicht unnütz lich iſt.

Quittenſaft oder Wein, unter Waſſer getrunken, hat ſchon manchen entkräfteten Kranken gelabet. Das Quittenbrod oder Lattwergen hat vermöge der Gewürze etwas magenſtärkendes.

Die

Die Quittenkerne haben vielfachen Nutzen. Man läßt sie in warmen Wasser aufweichen, und erhält einen mehr oder weniger dicken Schleim, nach Verhältniß des Wassers und der Kerne.

Dieser Schleim ist äuserlich bei bösen Brustwarzen, Feigwarzen, den Mastdarmblutknötgen, Abschörfung der Haut durchs Verbrennen, oder auch nach aufgelegten ziehenden Pflastern u. s. w. mit Nutzen zu gebrauchen. Auch dient er die Augen damit zu waschen, wenn eine scharfe fressende Feuchtigkeit sie entzündet, und die benachbarten Theile anfrißt.

Innerlich verdünnet man ihn mit Wasser und thut etwas Himbeerensaft hinzu, und giebt ihn so denen Kranken, die aus Versehen ein Gift bekommen haben, welches das Schlingen beschwerlich macht, auch denen die sich den Mund und Schlund verbrennt haben, oder wegen Entzündung im Halse Schmerzen leiden. Aerzte wissen diesen Schleim bei Auszehrenden und Ruhrkranken am rechten Ort und Zeit anzuwenden.

R.

Reiben.

Das Reiben ist mit ein Hilfsmittel, scheinbar Todten wieder zu sich zu bringen: man reibe aber nicht nur ihren ganzen Körper mit Tüchern, sondern bürste auch ihre Fußsolen.

Reibt

Reibt man Kindern von dem 3. Monate an, täglich öfters blos mit dem Finger das Zahnfleisch, so brechen die Zähne leicht und ohne Schmerzen durch.

Oft sind Balggeschwulsten, und verhärtete Drüsengeschwulsten, blos durch anhaltend fortgesetztes Reiben mit der Hand, zertheilet worden. Auch wässerigte Geschwulsten an Schienbeinen sind mit warmen Tüchern gerieben, auch Mastix oder Zuckerrauch zugleich eingeräuchert, gehoben worden.

In der Bauchwassersucht hat man Oel einzureiben, nützlich befunden. (S. Baumöel.) Gelähmte Theile müssen fleissig gerieben werden, und sind in solchen Fällen geistige Mittel, z. B. Salmiackgeist, Kampfergeist und Seife, das flüchtig liniment u. s. w. Doch solcher und anderer Fälle Behandlung muß unter Aufsicht eines Kunstverständigen ausgeführt werden.

Reiß.

Er ist nahrhaft, leicht zu verdauen, verbessert scharfe Säfte, verstopft aber leicht den Leib. Reißsuppen, insbesondere ihr Schleim, ist vielen Kranken nützlich. Für die Genesende ist ein Brey aus gestossenem Reiß mit Milch gekocht, und etwas Zucker und Zimmt aufgestreuet, nahrhaft und stärkend. Kocht man solch gestossenen Reiß mit halb Milch und halb Wasser ab, aber sehr dünne, so

kann

kann er mit etwas Zucker Kindern bei Durchfällen zum Getränke dienen.

Rettig.

Die scharffen schwarzen Rettige treiben stark den Urin, machen Blähungen, und oft sind nach ihrem Genuß Würmer abgegangen. Wer ihren Saft ausdrücken, mit Zucker oder Oel vermischen, nach und nach Löffelweise nehmen will, kann diese Wirkungen wahrnehmen. Die Radiesgen haben keine Arzneikräffte.

Rosen.

Das destillirte Wasser wird als Wasch- und Augenwasser gebraucht. Die Mütter loben das Rosenhonig zum Pinseln bei den Schwämmchen und Blättergen im Mund u. s. w. bei Kindern. Die Rosenkonserve wird in der Lungensucht als ein vortrefliches Mittel gerühmt, es gilt aber von ihr, was von andern Mitteln in dieser Krankheit schon gesagt worden.

Die auf den wilden Rosen nach der Blütezeit befindliche Hanbutten (hier Hagenbuzen) werden als Suppen und eingemacht, mit Citronensäure, Gewürz, und Zucker bereitet, aufgestellt, und haben die Kraft den Urin zu befördern.

Rüben.

Rüben.

Alle Rüben haben den gemeinschaftlichen Fehler, Blähungen zu machen. Doch sind die rothen noch am leichtesten, nie aber für Kranke. Von den Gelben S. Möhren.

Die Weissen werden gedämpft, und ihr durch ein Tüchlein gedrückter Saft mit Honig vermischt in Husten, Heiserkeit, bei den Schwämmgen auch selbst derjenigen Art, die bei Auszehrenden am Ende kurz vor dem Tode erscheinen, Kaffelöffelweise mit Erleichterung gegeben.

S.

Safran.

Als Arztnei zu eigenmächtigem Gebrauche gefährlich, weil er ein hitziges und betäubendes Mittel ist.

Salbey.

Vor dem Gebrauch wird sie mit Wasser abgewaschen. Ein Theeaufguß welcher nicht zu schwach ist, kann Theeschalenweise lauwarm getrunken, die nach Fiebern oft zurücke bleibende abmattende Schweiße, manchmal auch die Nachtschweisse der Auszehrenden, wo nicht ganz heben, doch mässigen. Er bekommt auch den Säugammen sehr gut, die nach dem sie zu stillen aufgehört haben, doch noch ein langwieriges Auströpfeln der

Milch

Milch behalten. Kindern kann man mit einem Schwamm, welchen man in Salbeythee tunkt, den Mund täglich reinigen, und sie dadurch für den Schwämmgen schützen. Wie ein Salbeythee als Gurgelwasser zu gebrauchen, davon kann man den Art. Gurgelwasser lesen. Manchmal heilet auch ein solcher Thee Kopfschmerzen u. s. w. welche aus dem Magen ihren Ursprung haben.

Salpeter.

Der gereinigte ist als ein kühlendes Mittel allgemein bekannt. Man nimmt 1-2. Messerspitzen im Wasser alle Stunden, nach dem die Hitze und der Durst stark ist; man kann noch mehr nehmen, wenn man zugleich Gerstenwasser trinkt. Er wird bei Wallungen und daher rührenden Kopfschmerzen und Herzklopfen, nach Schrecken und Aergerniß, bei Fiebern nach Verwundungen, u. s. w. genommen. In einer Mandelmilch ist er noch angenehmer, aber nicht so wirksam als im Wasser. Auf diese Art macht er alle sogenannte Temperirpulver entbehrlich.

Sauerbrunnen oder Mineralwasser.

Müssen nicht in zu grosser Menge auf einmal getrunken werden. Denn der Magen und die Gedärme werden dadurch aufgetrieben, und da sie vorher schon schwach sind, noch mehr erschlappt. Es entstehen daher Bangigkeiten, Blähungen, Magenwinde, die weder über noch unter sich ab-

gehen können, und das Wasser bleibt versitzen, ja man hat Mühe durch vieles Laufen und Bewegung, es endlich dahin zu bringen, daß es mit dem Urin wieder abgehet. Lieber also jedesmal nur so viel getrunken als der Durst erfordert; und die ganze Portion, die man ohne Beschwerden glaubt ertragen zu können, so getheilt, daß man die Hälfte früh, und die andere des Nachmittags trinkt. Man hat, wenn man gesund ist, keine besondere Lebensordnung, noch weniger Arztneien dabei nötig.

Sauertaig.

Kann bei kleinen Kindern als ein Zugmittel auf die Waden oder Fußsolen gelegt werden, und macht öfters wie der Meerrettig und Senftaig (S. diese Artik.) einen rothen Fleck.

Schaafgarben.

Dieses an den Wegen und auf Kornfeldern den Sommer hindurch blühende Kraut hat verschiedene Heilkräffte. Man sammelt entweder blos die Blüten, oder die obersten Gipfel und die feinsten Blätter, läßt sie trocknen, und nimmt davon soviel zwischen 3. Finger gefasset werden kann, gießt darauf 3-4. Tassen siedend Wasser, und trinkt davon nach Gefallen mit oder ohne Zucker wie Thee.

Ein solcher Thee bekommt den Kindbetterinnen gut. In den Masern, Blattern und andern

Haut-

Hautausschlagfiebern, wenn sie gutartig sind, kann er oft allein die Kur verrichten. Ferner spühlt er die Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen aus, treibt auch auf den Urin, und wenn man ihn stark kochen läßt, so stark daß nicht selten Gries und Steingen, von solchen Kranken, die damit behaftet sind, abgehen; führt die Blähungen ab, welche oft verdrüßliche Zufälle von Krämpfen im Unterleib erwecken, oder unterhalten; stärkt endlich auch den Magen, und befördert die Eßlust. Es sind mir auch einige Beispiele bekannt, wo ein solcher Thee allein und in Verbindung mit dem Islandischen Moos in Lungensuchten gute Hilfe geleistet haben. Endlich kann auch die Schaafgarbe zu Clystieren dienen. (S. Clystiere.)

Schlehen. S. Dornschlehen.

Schnecken.

Wenn man die schwarzen Gartenschnecken auf Warzen, harte Geschwulsten ꝛc. fleissig ansetzt, und diese gleichsam mit ihrem Schleim öfters überziehen läßt, so zertheilen sie sich und verschwinden.

Die Blättgen, welche die grossen Gartenschnecken in ihre Gehäuse verschliessen, werden getrocknet, und zu einem feinen Pulver zerrieben, Messerspitzeweise oft genommen, als ein sehr gutes Mittel wider Stein und Gries gepriesen.

Digitized by Google

Schwamm S. Meerschwamm.

Schwefel.

Nichts ist gewöhnlicher als Schwefel wieder die Kräze zu gebrauchen. Selten fängt man es aber so an, daß er hilft. Man glaubt eine Schwefelsalbe, deren man viele Arten macht, soll alles thun; frische, angesteckte, alte, und auch solche Kräzen heilen, deren Ursprung von andern Krankheiten herkommt. Hierinn irrt man sich aber oft, und verfehlt nicht nur seinen Zweck, sondern schadet auch dem Kranken, indem man seine Kräze zurücktreibt, und ihn krank macht. Am sichersten verfährt man, wenn man inn und äuserlich zugleich Schwefel braucht. Man stoßt den Stangenschwefel sehr zart, und giebt einem Kinde, nach Maaßgabe des Alters, 1. oder 2. mal des Tag's, eine kleine oder grosse Messerspitze voll in Milch mit Zucker, oder in Honig. Erwachsene nehmen Morgens und Abends 1. Kaffelöffel voll. Hat man einige Tage so fortgefahren, so macht man aus dem Schwefelpulver, und so viel als nötig ist, Milchrahm oder Schweinefett, eine Salbe, und reibt mit derselben alle Morgen die Gelenke der Hände und Füsse ein; nach ½. Stunde kann man sie wieder mit Milch oder Wasser abwaschen. Ist die Kräze nur an den Händen, so sind die gute Heinrichsblätter der Salbe noch weit vorzuziehen. (S. Allgut). Ist die Kräze frisch und blos durch die Fortpflanzung angesteckt, so dient öfters

das

das Waschen mit abgekochten Gerberloh besser. (S. Eichenrinde).

Ist die Kräze alt, und der Patient empfindet zugleich andere Beschwerden, so wird man nach Umständen Laxiermittel u. s. w. vorangehen lassen müssen. Wenn sie endlich eine Folge einer andern Krankheit ist, so kann man sie noch weniger selbst heilen, sondern muß den Arzt zu Hilfe nehmen. Uibrigens hat der Kranke bei jeder Kräze fleissig seine Wasche zu ändern, sich für Uibermaaß im Essen zu hüten, und alle fette, gesalzene und geräucherte Speisen zu vermeiden.

Seidelbast, Zeilerblust.

Dieses Staudengewächs verräth sich durch seine vortrefliche fleischfarbigte, wohlriechende Blüte, welche oft schon im Hornung zu haben ist. Es wächst an Zeilern und in Wäldern, wird aber auch in die Garten verpflanz't. Man bedient sich um ein künstliches Geschwür zu machen der Rinde. Diese wird frisch ohngefehr eines Daumens breit, und eines kleinen Fingers lang auf die Haut gelegt, um sie in einigen Tagen wegzuäzen. Man legt sie gewöhnlich auf den fleischichten Theil des Arms, bedeckt sie mit einem Epheublatt, legt ein zusammen gelegtes Leinwandbäuschgen darauf, und eine Binde um. In den ersten Tagen muß allemal ein Stückgen frische Rinde Morgens und Abends aufgelegt werden, so bald aber der Ort

anfängt zu flieſſen, ſo iſt nur alle 24. Stunden ein friſches Stück aufzulegen nöthig.

Hat man keine friſche, ſo muß man eine alte, die man im December ſammlen, und gelinde trocken kann, nehmen, ſie aber eine Stunden, ehe man ſie gebraucht, in Eſſig legen. Der Ausfluß von Feuchtigkeit erfolgt gewöhnlich nach einigen Tagen, und erſtreckt ſich ſo weit als das Epheublatt die Haut bedeckt. Glaubt man aber ihn ſtärker nötig zu haben, ſo muß man mehrere Blätter, oder auch Pomeranzenblätter nehmen. Bei manchen wird der Fluß ſehr leicht blos durch die Blätter, und ſehr kleine dünne Streifgen von Seidelbaſt, welche man auch nicht beſtändig an den nemlichen Plaz, ſondern immer etwas verſezt, anbringt, unterhalten, und flieſſet oft ſo viel Feuchtigkeit aus, daß man einen falſchen Aermel von Wachsleinwand tragen muß. Bei andern iſt blos eine ſpeckartige Materie unter dem abgegangenen Oberhäutlein, aber kein Fluß zu erhalten. Wenn der Arm während der Unterhaltung ſchmerzt und entzündet wird, ſo nimmt man lauwarme Milch auch Bleiwaſſer zum abwaſchen. Wenigſtens im Anfang iſt zur Behandlung ein Wundarzt nötig. Zuheilen läßt es ſich, wenn man will mit Bleiwaſſer, und aus eben dem Grund iſt es bei langwierigen Krankheiten den Blaſenpflaſtern vorzuziehen.

Die Erfahrung beweiſet daß dieſes Mittel in Augenkrankheiten, bei anfangenden Staar, verlohr-

lohrnem Gehör, in allerlei Hautausschlägen den oft wiederkommenden Rothlauf, bei Lähmungen nach Schlagflüssen u. s. w. vortrefliche Dienste thut.

Selleriwurzel, Eppich.

So nahrhaft sie in Suppen ist, so unverdaulich wird sie als Salat genossen. Auch wollen einige bemerkt haben, sie bekommen Alten und denen, welche zu Schwindel und Schlagflüssen geneigt sind, nicht wohl.

Senf.

So allgemein bekannt sein Gebrauch bei Tische ist, so wenig ist es sein innerlicher Arztneigebrauch. Bei einigen macht 1. Kaffeelöffel voll mit warmen Wasser genommen Erbrechen; bei andern macht 1. Eßlöffel voll einige Stuhlgänge.

Ein Quentgen zu Pulver gestossener weisser Senfsaamen, früh nüchtern in kaltem Wasser genommen, hat lang anhaltende Magenbeschwerden und Schwindel gehoben, es wurde aber einige Wochen lang mit dem täglichen Gebrauch fortgefahren, und der Magen dadurch so verbessert, daß er hernach alles ertragen konnte.

Man braucht auch den Senf als Mundwasser. (S. Gurgelwasser.) Ein Senftaig oder Uiberschlag dessen man sich im Nothfall statt eines

Blasenpflasters bedient, wird so gemacht. Man mischt 2. Quentgen zu Pulver fein gestossenen Senf, unter 1. Löffel voll Sauertaig oder Mehl, und befeuchtet es mit Wasser oder Essig, daß es ein Mus giebt, welches man auf ein Tüchlein streicht, und auf die Waden oder Solen ꝛc. legt. Nach einigen Stunden nimmt man es ab, wascht den Theil mit etwas Milch oder Wasser ab, und legt auf den gezogenen Fleck ein Mangoldblatt mit Butter bestrichen, und den Tag darauf ein Froschlaich- oder anderes Heilpflaster.

Sennesblätter.

Man nimmt vor Kinder 1. bis 2. Quentgen und vor Erwachsene 1. bis 1½. Lot, kocht es in einem Bändelgen eingebunden mit Zwetschgen, und giebt die Brüh davon früh nüchtern mit etwas Zucker zu trinken. Läßt man ein Glas Wein über der nemlichen Menge Sennesblätter stehen, und giebt es früh mit etwas Syrup versüßt, so erhält man den Zweck ebenfalls. Will man in Fiebern Sennetblätter geben, so lasse man 1. Loth, mit 2-3. Loth Tamarinden-Mark, in hinlänglich viel Wasser einige Minuten abkochen, seihe es durch, und gebe von dem durchgeseihten und mit Sirup versüßten, alle Stunden 1-2. Löffell voll. Auf diese Art kann man gelinde nach und nach abführen.

Spargeln.

Sind eine bekannte Speise, deren häufiger Genuß zu vermeiden, weil sie stark auf den Urin wir-

wirken, Blutharnen, Nierenschmerzen, und den Mastdarmblutfluß verursachen können.

Spinne. Spinnwebe.

Eine Spinne lebendig in Wein zu verschlucken, um sich zu erbrechen, und auf diese Art das kalte Fieber los zu werden, ist nicht nur eckel und wiedernatürlich, sondern auch öfters ein fruchtloser Versuch. Spinnwebe stillt im Nothfall bei leichten Verwundungen das Bluten.

Stärkmehl, Kraftmehl.

Ist das zarte, weisse aus dem feinsten Waizen bereitete Mehl, welches sich im Wasser zu einem zähen dicken Schleim, auflöset. Die Hausmütter empfehlen Breye oder Müser ꝛc. bei Kindern in Durchfällen, Auszehrenden u. s. w. sie können aber nur unter Aufsicht eines Arztes am rechten Ort angewendet werden.

Aeuserlich bedient man sich des Puders, welcher nichts als fein gepulverte Stärke zum Trocknen. Nicht selten aber schadet man, in dem man Ausschläge auf dem Kopf und an andern Orten trocknet, durch welche der Körper sich von der schädlichen Materie entlediget hat.

Stiefmütterlein, Dreifaltigkeitskraut.

Man nennt dieses auf allen Feldern wachsende allgemeine bekannte Kraut auch **Fraisamkraut**, weil es die Gichter oder Fraisam der Kinder heilen soll.

Jezo wird es in dem so genannten Ansprung also gebraucht. Man nimmt von dem frischen Kraut nur die Stiele und Blätter ohne die Blüte 1. Handvoll, kocht sie in einem Schoppen Milch, seihet es durch ein Tuch, und giebt das durchgeseihte jeden Morgen und Abend zu trinken. Nach 8. Tagen kommt der Ausschlag stark heraus, und der Urin des Kinds stinkt wie Kazenharn; in der 2ten Woche fällt der Ausschlag als ein Schorf Stückweise ab, und die Haut darunter ist rein; doch fährt man noch länger fort, und zwar so lang bis das Gesichte ganz weich, nicht mehr aufgedunsen ist, und der Urin natürlich riechet. Im Winter kann man das getrocknete Pulver ebenfalls in Milch gekocht oder auf dem Brey oder Muß geben, und zwar jedes mal ½. Quentgen.

Das Pulver soll äuserlich in unreinen Wunden eingestreuet, sie reinigen und heilen.

Stuhlpillen, Stuhlzäpfgen.

Man bedient sich bei Verstopfung des Leibs einer umgekehrten und in Oel eingetunkten Zwetschgen, oder eines Lichtstümpgen, oder eines Stückgens

gens harter Seife, welche länglich rund geschnitten worden, ebenfalls in Oel getunkt, und hierauf in den Mastdarm gesteckt, und wenn diese nicht helfen eines Stücks Alaun.

Süßholz, Lakrizensaft.

Ist ein selbst den Kindern, sie nennen es Bärendreck bekanntes Mittel, in Husten und Katharren.

T.

Taback.

Die frischen Tabacksblätter verursachen oft heftige Wirkungen. Ein Mensch der sich auf den blossen Leib eine Menge frische Tabacksblätter umgewunden, und damit ¼. Stunde nach der Stadt gienge, fiel unter dem Thor gleichsam Tod hin; erbrach sich heftig, kam endlich da man ihm Essig vorhielte, wieder nach und nach zu sich, indessen zog man ihn aus, und entdeckte nun die Ursache, gab ihm hierauf Milch zu trinken, und so genaß er wieder.

Dieses Beispiel, wäre es auch das einzige, beweiset hinlänglich, daß weder das Auflegen der Tabacksblätter auf Wunden und alte Geschwüre, die man dadurch zu heilen sucht, noch auch das Aufstreuen des Pulvers auf böse Köpfe, oder ein aus der Abkochung des Tabacks bereitetes Waschwasser

wasser zum nemlichen Zweck, oder bei Krätzigen und andern Hautausschlägen, sicher zu gebrauchen.

Wer nicht gewohnt ist Taback zu rauchen, bekommt oft bei den ersten Zügen, Schwindel, Kopfweh, wird schläfrig, muß sich erbrechen ꝛc. Die Gewohnheit lernt aber endlich die Liebhaber ihn ohne schädliche Folgen zu ertragen, wenn man nicht zu überflüssig raucht.

Doch hat das Tabacksrauchen schädliche Folgen, indem man dabei viel Speichel verliert; daher raubt es kurz vor Tisch unternommen den Appetit, und wer gleich nach Tisch raucht, hindert durch den Verlust des Speichels die Verdauung. Früh Morgens befördert eine Pfeiffe Taback den Stuhlgang. Fette schwammigte Leute können das Rauchen besser ertragen, als Hagere, und wer es gar nicht gewohnt ist, thut besser, sich nie daran zu gewöhnen.

Als Arztneimittel wird das Tabackrauchen in Zahnschmerzen empfohlen, es hilft auch bei flüssigem oder katharrhalischen Zahn- und Ohrenwehen, in dem man viel Speichel ausspuckt, ist aber eine Geschwulst am Zahnfleisch, so muß es unterbeiben.

Wer mit ansteckenden Kranken zu thun hat, dem dient es zur Verwahrung, aber ebenfalls fleissig ausgespuckt.

Von

Von dem Nutzen des Tabackrauchsclyſtiers ſehe man Clyſtiere. Im Nothfall kocht man ein Stück ſchwarzen Toback in Waſſer, und gieb dieſe Brüh als Clyſtier oft mit Nutzen.

Der Schnupftaback es mag Rappe oder Spaniol ſeyn, hat keinen wahren Nutzen, wol aber ſtifftet er den Schaden, daß Leute die ihn brauchen, nach und nach den Geruch ganz verliehren. Als Nieſemittel ſollte er nur im Nothfall als eine Arztnei gebraucht werden.

Tannenknospen, Vorenzäpflein.

Sind die junge zarte äuſerlich mit rothen Schuppen bedeckte, innerlich grüne harzigte wolriechende Sproſſen des Fichtenbaums, die an Spitzen der Zweige hangen, und im May gebraucht werden. In Bier oder Waſſer gekocht, trinkt man ſie wieder hartnäckige Ausſchläge, Kräze u. ſ. w. Zum nemlichen Zweck werden ſie auch als Waſchwaſſer und zu Bädern gebraucht.

Tauſendguldenkraut.

Die Blätter ſind bitterer und wirkſamer als die Blüten. Die Sammlungszeit fällt in den Julius und Auguſt. Eine ſtarke wäſſerige Abkochung iſt nach vorhergegangenen Purgiermitteln innerlich in kalten Fiebern zu gebrauchen. Aeuſerlich als Waſchwaſſer ſoll ſie die Sommerſproſſen vertreiben, die Läuſe auf dem Kopf tödten u. ſ. w.

Thee.

Digitized by Google

Thee.

Es giebt vielerlei Arten grünen Thee und Theebou. Je feiner und riechbarer der Thee ist, desto mehr werden die Nerven von ihm angegriffen, insbesondere wenn man ihn stark macht. Da wo man die Ausdünstung zu befördern ein verdünnendes Getränke braucht, kann allenfalls Thee dienlich seyn. Doch trinke man nie zu viel, weil sonst eine Schlappheit des Magens und Schwäche der Nerven, unvermeidliche Folgen sind.

Theriack.

Ein Vielgemische aus hitzigen, Schweistreibenden, und Schlafmachenden betäubenden Miteln, dessen inn und äuserlichen Gebrauch ich niemand rathen kann.

Tropfbäder S. Bäder.

W.

Wacholder.

Die reifen grosse schwarze und schwere Beere, kauen einige nüchtern bei ansteckenden Krankheiten. Manche Leute essen nüchtern täglich 1. Löffel voll als ein Magenmittel. Sie sind hitzig und treiben stark Urin. Besser ist es um diese leztere Wirkung, welche oft in Wassersuchten und bei Steinbeschwerden von grossem Nutzen ist, zu erhalten, man

lasse

lasse die Beere quetschen, giesse Wasser darauf, und lasse es mit einander kochen. Ein solches Getränke, es muß aber nicht zu stark seyn, kann in gedachten Fällen und andern zum gewöhnlichen Trank dienen.

Die gedörrten und zu Pulver gestossene Beere, Morgens und Abends zu 1. Kaffeelöffelgen voll genommen, sollen den Schwindel heilen. Eben so gebraucht, aber öfters des Tags, können sie auch Wassersüchtigen nüzlich seyn.

Von dem aus den Beeren gekochten Mus oder Selz, täglich zu 3-4. Löffel voll, läßt sich bei Wassersüchtigen, welche einen schwachen Magen haben, viel gutes erwarten.

Beere und Strauch sind zum Räuchern bekannt. Die Wurzel des Stamms in Wasser gekocht, soll den weissen Fluß heilen.

Bei der Anwendung ziehe man den Arzt zu Rathe.

Wachs.

Man hat gelbes, weisses und grünes Wachs: lezteres ist mit Grünspan gefärbt, und hat den Nutzen, daß wenn man es über dem Lichte oder Feuer recht weich werden läßt, und alsdenn auf die Hüneraugen legt, und lang darauf liegen läßt, sie ausfallen. Mit gelben oder weissem Wachs

pflegt

pflegt man die hohle Zähne auszufüllen. Aus beeden macht man auch Pflaster, Pomade u. s. w.

Wachsleinwand.

Podagristen können in 24. Stunden, oft früher, Erleuchterung ihrer Marter erhalten, wenn sie sich einen Däumling von der feinsten Wachsleinwand machen lassen, und die glatte Seite auf die grosse Fußzehn innwendig anbringen. Gewöhnlich, es muß aber das Wachstuch sehr gut anliegen, erfolgt an dem leidenden Theil ein so starker Schweis, daß man ihn Tropfenweise nicht nur auf dem Wachstuch siehet, sondern es auch herunter thun, und mit einem Schwamm austrocknen muß. Sind mehrere Theile, auch der Vorfuß oder die Knöchel geschwollen und schmerzhaft, so macht man eine Art Pantoffeln, bei dem Knie eine Art Mütze, bei den Händen Handschuhe von Wachsleinwand. Ist die Entzündung heftig, so können vorher Blutigel angesetzt werden. (Siehe Blutigel.) Abführungsmittel und andere wird der Arzt nach Umständen folgen lassen.

Wasser.

Frisches reines Quelwasser ist zum täglichen Getränke das beste Verdauungsmittel der Speisen. In Fiebern löscht es allein oder mit der Essig oder Citronensäure den Durst, mäßiget die Hitze. Viele Blatterkranken, aber gutartige, genesen glücklich, wenn sie auch nichts als kalt Wasser

ser trinken. Bei dem Blutspucken und andern Blutflüssen, wobei Hitze und Durst vorhanden, hilft es allein. Bei Kolickschmerzen in Ruhren und andern wichtigen Fällen wird es ein Arzt am rechten Ort anzuwenden rathen.

Der äuserliche Gebrauch ist ebenfalls vielfach. Wer sich täglich die Augen mit kaltem Wasser wascht, erhält sein Gesicht gut; und wer an den Augen öfters Entzündungen leidet, kann sich durch fleissiges Waschen derselben mit kalten Wasser, davon befreien. Bei dem Nasenbluten läßt man kaltes Wasser aufschnupfen, legt in solches getauchte Tücher über die Stirne und Nase, bespritzt den Kranken damit u. s. w. Bei Blutflüssen der Weiber legt man kalte Wassertücher auf den Unterleib und die Schaam, und wechselt fleissig mit ihnen ab, so bald sie warm werden wollen. Wenn bei einer Urinverhaltung nichts helfen will, so kann man den Unterleib und die Lenden, mit kaltem Wasser begiessen. Daß dieses auf die Geburtstheile bei Mutterohnmachten nützlich, beweisen Erfahrungen. Das oft äuserst beschwerliche Jucken der Geburtstheile, läßt sich durch kalte Uiberschläge heben. Bei Quetschungen, frischen Wunden, leichten Verrenkungen u. s. w. kann gleich im Anfang nichts besseres seyn als kalt Wasser in Uiberschlägen, die man, so oft es seyn kann, wechselt. Entzündung, Vereiterung und Brand werden dadurch abgehalten, da sie hingegen mit Pflastern, erweichenden Uiberschlägen ꝛc. befördert und herbeigezogen werden.

Eingesperrte Brüche werden ebenfalls am sichersten mit kalten Wasserüberschlägen gleich von Anfang behandelt: ist es möglich einen guten Wundarzt zu haben, der, wenn Entzündung da seyn sollte, zu Ader läßt, und den Kranken nach Umständen mit Clystieren u. s. w. behandelt, so ist es desto besser.

Das warme Wasser wird selten allein getrunken; doch ist es gewiß im Nothfall das einzige Mittel in Menge genommen, wenn ein Mensch Operment oder Sublimat bekommen. Die Theee haben dem Wasser einen grossen Theil ihrer Kräfte zu verdanken. Aeuserlich wird das warme Wasser in Dämpfen aufgefangen, bei der Heiscerkeit, Schnupfen, ferner zur Erleichterung der Geburt, und endlich den Stuhlzwang u. s. w. zu heben, gebraucht. Mehr von dem Nutzen des warmen Wassers sehe man unter **Bäder.**

Wegwart. S. Cichorie.

Wein.

Guter alter Wein mässig getrunken, ist eine wahre Arztnei. Zuviel auf einmal, macht schläfrig, berauscht. Fortgesetzter Misbrauch bringt die Gicht, Wassersucht, Steinbeschwerden, Nervenübel, und oft langsam den Schlagfluß zu wege. Schwache Weine dienen zum täglichen Gebrauch, doch machen die rothen leicht Verstopfung. Kindern ist der Wein schädlich, und alte Leute sollen ihn sparsam trinken. In Fiebern ist der Wein und alles, was mit ihm zubereitet ist, ein Gift. Es versteht sich aber, daß ich hier von solchen Fiebern

spreche,

Digitized by Google

ſpreche, wo der Kranke heftige Hitze, Durſt ꝛc. hat; denn es giebt auch Fieber, in welchen der Wein als ein wahres ſtärkendes Mittel, von einem Arzte, der die Fälle wol unterſcheidet, verordnet wird. Wer ſeinen Kindern, wenn ſie Blattern oder Maſern bekommen wollen, zum Austreiben Wein zu trinken giebt, kann ſie tödten, indem die Hitze des Fiebers dadurch vermehrt wird, und die Natur unterliegen kann. Sehr wenige Fälle, die nur der Arzt kennt, geſtatten eine ſolche Behandlungsart. So gewiß es iſt, daß ein guter insbeſondere rother Wein den Magen ſtärkt, und Durchfälle ſtopfen kann, ſo gewiß iſt es auch, daß er in der Ruhr ehe die Krankheitsmaterie hinlänglich genug ausgeführet iſt, den Kranken, wo nicht tödten, doch ſehr verſchlimmern wird.

Alle Arten Wein ſind in der Gicht gefährlich, und der Podagriſt, der bei ſeinem Glas Wein Kräffte ſammlen will, bekommt heftige Rückfälle. Uiberhaupt muß man bei der Wiedergeneſung nach Krankheiten, vorſichtig ſeyn mit dem Gebrauch des Weins.

Aeuſerlich bedient man ſich des Weins zu Bädern (S. Bäder) bei Quetſchungen u. ſ. w. als Uiberſchlag.

Von dem **Weineſſig** iſt oben (**Eſſig**) gehandelt worden, und vom **Weingeiſt** ſehe man **Brandewein** nach.

Die **Weinrebenblätter** legen die Landleute auf offene Geſchwüre. Ihr Saft den man Weinrebenthränen nennt, wird im Frühjahr geſammlet,

und als ein kühlendes Waschwasser in Augenbeschwerden gebraucht. Die Lauge aus verbrannten Reben, heilet den Wurm am Finger, wenn der Kranke seinen Finger, so warm er es leiden kann, und so lang es möglich ist, in ihr bähet, und es öfters wiederholet.

Die **Weintrauben** sind frisch vom Stück gegessen ein vorzüglich herrliches Mittel, die Fieberhitze und Durst zu dämpfen, und der Fäulniß und Galle zu wiederstehen; daher man sie auch ohne Gefahr in der Ruhr, Gallen- und Faulfiebern u. s. w., allen Kranken nicht nur erlauben, sondern auch zum Genuß bestens empfehlen muß.

Weinsteinrahm, präparirter Weinstein.

Dieses vortrefliche Arzneimittel wird unter diesen, oder auch dem Namen **Cremor Tartari** aus der Apothecke verlangt. Es ist das beste Auflösemittel, welches man vor jedem Laxiermittel Abends vorher zu 1 - 2. Kaffeelöffelgen voll in lau warmem Wasser aufgelöset, nehmen kann. Auf die nemliche Art ist es auch denenjenigen, welche zu Verstopfungen geneigt sind, alle Abend dienlich. Soll es aber purgieren, wie es auch in der That eines der sichersten und gelindesten Laxiermittel ist, so nimmt man Abends vor Schlafengehen, ohne viel vorher zu essen 1. Löffelvoll, und früh Morgens darauf, noch 1. Eßlöffelvoll, und trinkt warmen Thee oder Molken nach, und falls es in 2. Stunden nichts würken sollte, so wird noch 1. Eßlöffelvoll genommen. Jeder Löffel enthält 1. Loth. Will man die Wirkung stärker haben, so

darf

arf man nur zu jedem Loth, ½. Quentgen Borax nischen lassen, es löset sich der Weinstein so denn n wenig Wasser ganz auf, schmeckt aber nicht nehr so gut, wer es recht angenehm haben will, ann es auf folgende Art zusammen mischen lassen. Man reibe einige Stücke Zucker mit frischer Citronenschaale ab, setze noch soviel Zucker zu, als erforderlich ist, ein gleiches Gewichte mit dem Weinsteinrahm auszumachen, reibe hierauf alles in einer Schaale zusammen, und verwahre es zum Gebrauch. Ist keine Citrone vorhanden, so nimmt man Zucker und Weinsteinrahm von jedem gleich viel. Von diesem vermischten Pulver muß eine gedoppelte Gabe genommen werden.

Leuten denen es immer wie faule Eyer aufstoßt, solchen die wenige Eßlust und schlechte Verdauung haben; ferner denen, welche mit dem Rothlauf, arthritischen Zufällen, hipochondrischen Beschwerden u. s. w. oft geplagt sind, ist alle Abend 1. Löffelvoll oder Morgens und Abends ½. Gabe nützlich. Molken schicken sich für solche Kranken am besten zu ihrem Getränke. Bei Wassersuchten, Steinbeschwerden dienen reichliche Gaben, die aber besser von dem Arzte bestimmt werden; so wie auch der Gebrauch des Weinsteinrahms in Faul- und Gallenfieber nach seiner Vorschrifft am besten angewendet werden kan.

Wermut.

Von den ältesten Zeiten an, ist er als ein Hausmittel den Magen zu stärken, die Eß-

luſt zu befördern, wider die kalten Fieber, Würmer, Waſſerſucht u. ſ. w. gerühmt und gebraucht worden. Man brauet ſo gar noch heut zu Tag gar an manchen Orten ein Wermutbier, welches aber, weil es berauſcht, viele Leute meiden.

Beſſer iſt noch ein Bieraufguß auf die Gipfel und Blätter der Pflanze. Ein kalter wäſſeriger Aufguß ſoll wider Steinbeſchwerden ſehr gut ſeyn; noch angenehmer wird das Mittel, wenn man die Hälfte Wein demſelben zumiſcht. Von einem ſolchen Aufguß kann man Morgens und Abends jedesmal 3. bis 4. Löffelvoll nehmen. Zu hitzig iſt wol der Wermutbrandwein, doch man nimmt ihn auch nur zu 1. Löffel voll. Wiedrig iſt zwar das Pulver, nimmt man aber ½. Quentgen mit Zucker in Eſſig, ſo hat man in Wechſelfiebern ein gutes Mittel, wenn Ausführungen vorhergegangen, und das Mittel an den guten Tagen etliche mal gebraucht wird.

Wolfsmilch.

Der milchigte ſcharfe Saft, dieſer wild wachſenden Pflanze, wird öfters auf die Warzen getröpfelt, ätzet ſie weg, hinterläßt aber einen braunen Fleck.

Wurmſaamen.

Wenn man durch den freiwilligen Abgang von Würmern überzeugt iſt, daß ſich welche vorfinden, ſo giebt man von dem von allen Unreinigkeiten geſäuberten und zu Pulver geſtoſſenen Wurmſaamen, Kindern nach Maaßgabe des Alters 1 - 2. Kaffeelöffelgen voll auf Brod mit Butter oder Honig beſtrichen, oder läßt ihn in lauwarmer Milch oder in Honig oder Sirup nehmen. Man wählet hierzu die Morgenzeit, wenn

das

das Kind noch nüchtern ist, an den ersten oder letzten 3. Tagen, des abnehmenden Mondes. Soll die Kur gelingen, so giebt man die 2. darauf folgende Tage, ein dem Alter angemessenes Lariermittel.

Erwachsene müssen 1. Eßlöffel voll nehmen, und ebenfalls ein paar mal larieren.

Ziegenmilch. S. Milch.

Zimmet.

Kommt als Gewürz zu Speisen, ist sehr angenehm, aber hitzig und also sparsam zu gebrauchen. Diß gilt auch von ihm als Arztnei.

Zucker.

Er wird häufig in der Küche gebraucht; und es mag wohl wahr seyn, was ein kluger Alter sagte, "Zucker gebackenes und Leckerbißgen werden leicht schädlich, weil sie unverdaulich sind, und man gleichwol gern viel davon ißt." Freilich liebt auch der Kranke eher Arztneien, welche mit Zucker oder Syrupen angenehm gemacht worden, als solche die wiedrig schmecken und riechen. Der äuserliche Gebrauch ist nicht unwichtig.

Fein gepulverter Zucker macht geschnupft Niesen, ätzt in die Augen, auf ihre Felle geblasen, sie weg, und in unreine Geschwüre eingestäuet, das Faulen. Für die Augenfelle mischt man auch ein Pulver aus gleichviel Weinsteinrahm, Bolus und Zucker zusammen, reibt es täglich ein paar mal mit dem Finger auf das Fell ein, und früher oder später nach dem es ist, vergehet es nach und nach.

Zunderschwamm, Eichenschwamm.

Er ist ein selbst Kindern bekanntes blutstillendes Mittel. Je feiner er ist, desto besser ist er tauglich. Bei leichten Verwundungen ist es genug, wenn man ihn einige Zeit fest mit

mit dem Daumen anhält, und er bleibt, wenn man ihn nicht mit Gewalt von dem verlezten Orte wegreißt, so lange sitzen, biß die kleine Wunde geheilet ist. Ist die Wunde aber groß, so muß man über ihn noch ein Bäuschgen von zusammen gelegter Leinwand, und darüber noch eine Binde angelegt werden. Beim Nasenbluten soll man wenn es sehr heftig ist, entweder seinen Zunderschwamm durch einen dünnen Kiehl einblasen, oder eine Wiecke von Zunderschwamm, so hoch es nöthig in das blutende Nasenloch bringen, und sie darinn so lange lassen, bis sie selbst heraus fällt.

Zwiebeln.

Ein Zwiebelhonig, welches täglich 3. bis 4. mal zu 1. Löffel voll zum Ablösen und den zähen Schleim von der Brust zu befördern dienlich, bereitet man auf folgende Art.

Man nimmt 2. Zwiebel, schneidet sie klein, und kocht sie in $1\frac{1}{2}$. Pfund Honig und 1. Schoppen oder Nöselwasser bis zur Honigdicke ein, giesset es hernach durch ein Tuch, und verwahrt es in einem reinen Hafen zum Gebrauch.

Unter der Aschen gebratene Zwiebeln werden als ein Uiberschlag auf Eiterbeulen, wenn die Entzündung nicht stark ist, gelegt, und töglich 2. 3. mal erneuert, um die Vereiterung zu befördern. Man legt sie auch in einem Tüchlein auf den Unterleib, wenn eine Harnstrenge oder Verhaltung des Urins zugegen. Man schmelzt auch Zwiebeln mit Butter, läßt das geschmolzene in kalt Wasser fallen, sammlet es, und macht daraus eine Kühlsalbe, welche auf verbrannte oder durch Schärfen wundgewordene Theile aufgestrichen, sie heilet.

Digitized by Google

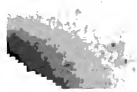
Conrad Anton Zwierlein

Der Arzt für Liebhaber der Schönheit.

Die Brut der Tadler fürcht' ich nicht,
Die auf dieß Werkchen giftig speiet;
Dir, schön Geschlecht, sei es geweihet!
Dir dienen ist mir heil'ge Pflicht.

Heidelberg,
bei den Gebrüder Pfähler, Universitäts-Buchhändler, 1781.

Digitized by Google



Digitized by Google

Meine Schönen!

Auf einmal überraschet mich ein heftiger Paroxismus, nichts zu thun, als — als — Bücher zu schreiben; und zwar für Sie, wertheste Frauenzimmer. Liebe, Achtung und Hochschätzung sind die Triebfedern, welche mich zu Ver-

Digitized by Google

fertigung dieses Werkchens verleitet haben; ich möchte den Wunsch, Ihnen in etwas dienen zu können, gerne ins Werk setzen, und hoffe, daß ich durch diese Arbeit meine edle Absicht erreiche. Ich lege Ihnen hier die leichtesten und wirksamsten Mittel vor, wodurch die Schönheit das vom schönen Geschlechte so sehnlichst gewünschte Gut, die höchste Vollkommenheit, die nothwendigste Gabe eines Frauenzimmers, erlangt werden kann. Wie angenehm müssen nicht diese Blätter sein, da der Inhalt derselben so reizend und nützlich ist? Es werden keine

groß-

großsprecherische Mittel ausposaunet, die endlich am Ende doch unwirksam, oder gar schädlich sind: sondern ganz natürliche Mittel werden angegeben, deren genaue Beobachtung immer mit dem besten Erfolge verknüpfet ist. Kürzlich wird ein jedes Stück der Schönheit untersuchet, die Fehler, wodurch dieselben verdorben werden können, angegeben, und die Mittel beigefüget, durch welche die schon gemachten Fehler wieder zu verbessern sind, oder die wirkliche Schönheit in einem dauerhaften Stande erhalten wird. Sonderbar können Sie sich dieser

heilsamen Rathschläge mit gröstem Vortheile bedienen, wenn Sie Kinder haben, oder einstens noch zu bekommen das Glück haben sollten. Sie werden mehr wirken, als das beständige Anschauen schöner Bildnisse, wodurch manche schwangere Frauen ihre Leibesfrucht schön zu bilden glauben. König Soranes war dieser irrigen Meinung; er ließ überall schöne Gemälde anschlagen, welche seine Gemahlinn in der Schwangerschaft öfters betrachten mußte, in Hofnung, dadurch wohlgebildete Kinder zur Welt zu bringen. Ich bin Bürge dafür, und kann

auf

auf meine Doktorsparole (diese wird doch etwas gelten?) versichern, daß Sie durch Beobachtung meiner Vorschläge die schönsten Kinder erziehen sollen, Kinder, deren Reiz und göttlicher Körperbau jeden Anschauer bezaubern soll; schöner und entzückender sollen sie werden, als Hebe, die Göttinn der Jugend bei den Alten. Wie glückliche Mütter werden Sie alsdann sein, wenn Sie ihre Jugend von Natur und Kunst so göttlich schön gebildet und gemalet um sich her sehen! Freilich sind alsdann alle Mittel fruchtlos, wenigstens leisten sie kein gänzliches

Genügen, wenn in Mutterleibe schon Unordnungen und Fehler am Körper eines Kindes vorgegangen sind: jedoch ist dieses ein höchst seltner Fall; die Kinder werden gemeiniglich von der Natur ordentlich gebildet und vollkommen auf die Welt geschicket. Nur Verwahrlosung, schlechte Erziehung, Unachtsamkeit und Unwissenheit von Seiten der Eltern berauben diese zarten Geschöpfe ihrer natürlichen Schönheit.

Dieses gewiß heilsame Werk sei Ihnen, verehrungswürdigste Schönen, gewidmet! Ihnen als meinen hochgepriesenen

senen Mäcenaten lege ich es mit Unterthänigkeit zu Füßen, in Hofnung, Sie werden dasselbe geneigt aufnehmen. Sollten Sie aber eigensinnig genug sein, meinen gutherzigen Willen zu verachten, dieses Geschwätz für unnöthig oder gar beleidigend zu halten, da sich leicht eine jede unter Ihnen schön genug dünket, und das ganze Werk in — (schrecklicher Gedanke! ein kalter Schauder durchläuft alle meine Autorglieder) in Duten zu drehen, oder dem verzehrenden Feuer zu übergeben, so — doch nein! solche Grausamkeit habe ich nicht von so zärtlichen Herzen

zu erwarten. Ich achte mich glücklich und meine Arbeit hinlänglich belohnet, wenn manches häßliche Gesicht dadurch verschönert werden sollte. Wie sich große Empfindungen der Seele eines pariſiſchen Friseurs bemächtigen, wenn er zum Wohl der ganzen Welt eine neue Frisur, die seinen kurzsichtigen Vorfahren verborgen geblieben war, glücklich entdecket und manchem dummen Kopfe dadurch ein kluges Aussehen verschaffet hat: so will ich meinen frohlockenden Geist ergötzenden Empfindungen überlassen, wenn ich hören werde, daß durch meine Rathschläge sich

manche

manche mehr Reiz und Schönheit erworben hat; ich will alsdann vergnügt sterben, wenn ich dieses durch meine Mühe bewirket sehe.

Um verschiedenen Mißhelligkeiten, die öfters zwischen Lesern und Schriftstellern entstehen, vorzubeugen, erlaube man mir einige Bedingnisse und Warnungen vorauszuschicken. Oftmals werden die Leser, besonders Leserinnen auf den Verfasser unwillig; sie schimpfen, und schänden, weil das Buch nicht just nach ihrem Geschmacke verfertigt ist, und sie nicht das

finden,

finden, was sie eben wünschen. Wer wird sich aber nach dem Geschmacke aller richten und allen gleich gut gefallen können? So wenig ist das möglich, als ein Mädchen, so reizend und amüsabel es auch sein mag, jedem Herrn gefallen kann; dem einen ist es zu weiß, dem andern zu braun; diesem zu geschwätzig, zu lebhaft, jenem zu stille und steif; einem zu klug, dem andern zu albern. Vor allem also sage ich, daß ich hier in keiner gelehrten Stellung auftrete, obschon ich ein Doktor bin. Es kommen keine schwere und subtile Dinge vor, die für Leserinnen äußerst

äußerst unangenehm zu sein pflegen. Ich schwatze so was darüber hin, wie es von selbst in die Feder kömmt; an keinem einzigen Orte sollen Sie mich mit tief in die Stirne gedruckter Perücke und dem rechten Zeigefinger auf der Nase pedantisch docirend und demonstriren hören. Sollten Sie etwa beim durchlesen manches langweilig, unschmackhaft, und seicht finden, daß Sie vor Langeweile verdrüßlich werden, gähnen und von beunruhigenden Vapeurs, wofür Sie der Himmel behüte! überfallen werden; so rathe ich freundschaftlichst, sogleich das Buch wegzuwerfen,

sen, oder die phlegmatische Stelle zu überschlagen. Endlich warne ich jene Matronen, auf deren Stirne die grauen Lebenstage gezählet werden können, daß sie sich die unnöthige Mühe nicht geben, dieses Werkchen zu durchblättern. Die Natur läßt das ehrwürdige Alter nicht durch gezwungene Mittel verhüllen.

Meine Leserinnen werden nun ihren Verfasser auch kennen mögen; es ist nichts gleichgültiger und kälter, als wenn man sich mit einem Unbekannten unterhalten muß. Die Eindrücke sind lebhafter, auf-

auffallender, wenn man die Person, das Herz, die Neigungen und ganze Wesen desselben kennet; wenn man sich den gutgesinnten Mann, der aus Freundschaft und Liebe solche Gefälligkeit uneigennützig erzeiget, vorstellen kann. Hierauf sage ich Ihnen, daß ich für undienlich achte, meinen Namen beizusetzen, und zwar aus folgenden Ursachen. Frauenzimmer sind gewohnt, den Werth einer Person nur nach dem äußerlichen Wesen zu beurtheilen; dieses untersuchen sie zu genau und eigensinnig. Wird hier ein einziger Fehler entdecket, so ist es um das ganze Anse-

hen der Person geschehen; man spricht derselben Verstand, Geschicklichkeit, das liebende Herz und alles Gute wegen einer nichts bedeutenden Kleinigkeit ab. Herrn D — höre ich öfters von Mademoiselle N — einen albernen Menschen heissen; und warum glauben Sie wohl? — darum, weil er keinen neumodischen Hut trägt. Meine äußerliche Gestalt, Geberden, Gang u. d. gl. möchten ebenfalls einen geringen Begrif von meiner Person erwecken. Doch will ich eine superficielle Schilderung von mir darlegen, in so weit es nöthig ist den Mann zu kennen, mit dem

dem Sie hier zu thun haben. Meiner Profession nach bin ich ein Arzt, das ist, ein Mann, dessen Karakter ist, freundschaftlich, mild, barmherzig und empfindungsvoll gegen jeden Leidenden zu sein; ein Mann, der zum Gefühle des menschlichen Elendes geschaffen, der mitleidig und voll von Menschenliebe ist. Wir Aerzte fühlen den göttlichen Beruf in uns, allen Gekränkten beizuspringen; nur Schade, daß wir nicht immer können, was wir wünschen. Wie manchem gutem Mädchen wollte ich zu einem Anbether, oder gar zu einem süßen Manne verhelfen, wenn

es allzeit bei mir stünde zu thun, was ich wollte. Dessen ungeachtet bin ich bei mancher Ehrbarkeitspedantinn verhaßt, weil ich das Unglück habe noch jung zu sein. Das Frauenzimmer, schätze ich doch ist es meine Sache nicht, mit selbem viel umzugehen. Uebrigens sehe ich wie jeder ehrliche Mensch aus. Das war alles, so ich von mir zu erinnern hatte! Ohne weiteres Wortgepränge bin ich

Meine Schönen

Ihr gehorsamster
Diener.

Erster

Erſter Abſchnitt.

Von der Schönheit überhaupt.

Daß es keine eitle Sache ſei, die Schönheit zu unterſuchen, und zu Erhaltung derſelben Mittel anzugeben, beweiſet ſelbſt die Natur in allen Verrichtungen. Bei jedem auch kleinſten

Dinge suchet sie Ordnung, Uebereinstimmung, und Simmetrie aller Theile; sie zwecket immer zur Schönheit der Dinge ab. Findet man einen Fall, wo die harmonische, zweckmäßige Zusammensetzung der Theile unterbrochen ist; so ist es kein Werk der Natur, sondern man nennt es Mißgeburt. Unsere Empfindungen äussern Mißvergnügen, wenn sie dergleichen Gegenstände wahrnehmen; so wie sie ihre Lust bezeigen, wenn sie Gegenstände empfinden, in welchen von Natur oder Kunst eine gehörige Ordnung und Gleichförmigkeit angebracht worden. Schöne Dinge müssen wir lieben, wir mögen wollen oder nicht; es stehet nicht bei uns, sie häßlich zu nennen. Welches Vergnügen gewähren uns nicht die Augen, wenn

sie

sie z. B. ein nach den Regeln der Baukunst simmetrisch errichtetes Gebäude erblicken? wenn sie eine nach der Richtschnur gebaute Stadt, einen wohl eingerichteten Garten übersehen? Dem Menschen gefällt das Schöne, das Regelmäßige, wo es nur immer angebracht ist; warum sollte es ihm nicht auch an sich selbst, oder seines gleichen gefallen? Welch sanftes Entzücken fährt in unsere Seele, wenn wir einen Menschen vor uns sehen, in dessen Körper Harmonie aller Theile herrschet, oder deutlicher, dessen Körper Schönheit aufzuweisen im Stande ist? Im Gegentheile entstehet ein unangenehmes Gefühl in uns, da wir Dinge empfinden, deren Theile unregelmäßig zusammengefüget sind; es entstehet ein

Widerwille gegen dieselbe in uns, wir verabscheuen sie. Das Aug empfindet gröſsere oder geringere Unlust, je nachdem die Gegenstände mehr oder weniger häſslich sind; gleich wie das Ohr angenehm gerühret wird, wenn harmonisch klingende Töne in selbem erschallen, aber schmerzende oder wenigstens unangenehme Erschütterungen verspüret, wenn unharmonische Töne dasselbe befallen. Man wird den Werth einer harmonischen Bildung des Körpers noch besser erkennen, wenn man bedenket, wie viel Einfluß ein vortheilhaftes Aussehen in das Urtheil, so man über andere fällt, habe. Laßt nur einmal die Sinne einem das Wort reden; die Vernunft wird gewiß wenig einzuwenden haben. Laßt nur einen Theil

gefal-

gefallen, das Ganze wird bald eben so aufgenommen werden. Zu einem Wohlgefallen geſellet ſich leicht ein anders; gleichwie ſich an Mißfallen leicht ein anderes anſchließt. Nichts iſt leichter, als der Uebergang von dem äußeren zu dem innern, und der Schluß von einem ſchönen Körper auf eine ſchöne Seele. Es kann zwar auch unter einem Silenusgeſichte die Seele eines Sokrates verborgen ſein, und mit einer noch ſo ſüßen Geſichtsbildung kann ein treuloſes, giftiges Herz gepaaret ſein: allein man iſt zu viel an Harmonie gewöhnt, daß man nicht von einem auf das andere ſchließen ſollte. Dieſes äuſſert ſeine Wirkung ſonderbar bei dem ſchönen Geſchlechte. Manches Mädchen ohne Reichthum und anſehnliche Geburt

hat es blos dieser einzigen Gabe, der Schönheit, zu verdanken, daß es von einem liebenswürdigen Manne zur Gattinn auserwählet, und zur Frau von so viel Hundert Tausenden gemacht worden. Welch edles Glück ist es also, schön zu sein!

Man sieht aus diesem schon, daß hier die Rede nicht von jener Schönheit ist, wovon der Dichter die witzige Beobachtung gemacht hat: daß sie nicht in der Gestalt der Schönen, sondern in dem Auge des Liebhabers sei. Diese Art Schönheit bestehet öfters in einer unmerklichen Kleinigkeit, die nur das Augenmerk des Liebhabers auf sich ziehet. Dieser hat seine eigene Brille, wodurch er seinen Lieblingsgegenstand betrachtet; durch diese

entdeckt

entdeckt er an seiner Geliebten Reize, die noch Niemand vor ihm bemerket hat; die Brille stellet sie in einer erstaunenden Größe dar, sie schildert selbe in einem außerordentlichen Glanze, wodurch die Achtung und Liebe aufs zärtlichste gereizet wird. Ein sonst unbedeutendes Wärzchen am Gesichte, eine sonderbar gewachsene Nase, besondere Bewegungen und Verdrehungen des Mundes, eine gewisse Farbe des Gesichtes oder der Haare, das sanfte, muntere oder langsame Wesen der Sprache, etwas flüchtiges, keckes und feuriges in den Augen, etwas ausnehmendes in der Mine, manchmal zarte Finger, rothe glänzende Nägel, ein andermal ein zierliches Füßchen verursachen bey dem Liebhaber den ersten Reiz, und machen den gröſten

Werth aus, ohne welchen die Geliebte oftmals häßlich sein würde. Daher kömmt es, daß jede Person, sie mag so häßlich sein als sie wolle, eine andere findet, in deren Augen sie liebenswürdig erscheinet. Beispiele hievon können täglich beobachtet werden. Ich kenne einen Herrn, der bey Erblickung eines Frauenzimmers so gleich die Füße beschauet; sind diese zu groß, oder sonst unförmlich gestaltet, o dann hat ihre Schönheit einen geringen Werth. Ein Frauenzimmer wurde wegen den feinen Fingern in einen Herrn zum sterben verliebt. Eine andere kann die kleinen Nasen durchaus nicht vertragen. Was das nicht wunderliche Schönheitsgecken sind! solche Schönheit ist nicht reel, sondern nur idealisch. Diese

und

und dergleichen Dinge sollen den Stoff nicht zu gegenwärtiger Abhandlung liefern, nur jene wirkliche Schönheit, die durch einen zweckmäßigen Körperbau, durch die Simmetrie aller Theile untereinander, und durch die gehörige Beschaffenheit eines jeden einzelnen Theiles entstehet. Diese Schönheit hat ihren Grund nicht nur in der Vorstellungskraft und Geschmacke der liebenden Person, sondern befindet sich im Gegenstande wirklich. Eine solche reelle Schönheit ist am menschlichen Körper, wenn alle Theile desselben miteinander harmoniren; wenn Kopf, Aerme, Hände und Füße gehörige Größe und Stärke haben. Sonderbar wird eine glückliche Bildung des Gesichtes erfodert, eine freie glatte Stirne; lebhafte Augen,

schma-

schmale und kurze Augenbraunen, eine verhältnißmäßig große Nase, rothe Lefzen, ein kleiner sich wohl schließender Mund, in selbem eine Reihe helfenbeinerner Zähne; Wangen, auf denen sich die Röthe und Weiße unvermerkt in einander verlieren; kastanienbraune oder schwarze Haare, zarte Finger mit großen glänzenden und durchsichtigen Nägeln; eine gute Taille; zierliche Füße, und dann am ganzen Körper eine zarte Haut, die weder zu weiß, noch zu roth aussieht, unter welcher kleine blaue Adern hervorscheinen. Auf solche Art hätte man das Bild eines wohl gebauten und schönen Körpers geschildert. Welch ein göttliches Wesen müßte das sein, worin alle diese Vollkommenheiten harmonisch vereinigt wären?

Und

Und wenn es erst eine Schöne wäre; was für ein himmlisches Vergnügen müßte beim Anblicke derselben in uns angefachet werden? So ein Mädchen! — o was wäre das für mich! ein König wäre ich, wenn ich sie die meinige nennen könnte. Dann würde ich stolz und entzückt mit Weiße von meinem Mädchen singen:

Wenn man mir ein Mädchen nennt
Als das schönste unter allen;
Wenn man sagt: Ein jeder brennt
Diesem Mädchen zu gefallen:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Sagt man: Sie ist weiß und roth
Gleich den Lilien und Rosen;

Jeder

Jeder Zug ein Aufgebot
Dieser Heldinn liebzukosen:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Rühmt man eine kleine Hand,
Und ein Aermchen, weich zu drücken;
Einen Wuchs, den man umspannt,
Und ein Füßchen zum Entzücken:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Lobt man großer Augen Macht,
Und ein Haar von Rabenschwärze,
Einen Mund zum Kuß gemacht,
Eine Brust, den Thron der Scherze:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Digitized by Google

Jener muntere Franzmann verlangte zur Schönheit, sonderbar eines Frauenzimmers folgende drei Stücke: Ein Gesicht aus England, einen Leib aus Deutschland, und den Theil, worauf man sitzet, aus Paris — das ist ein französischer Geschmack!

Die Schönheit läßt sich füglich in drei Arten abtheilen; in die vollkommene, mittlere, und gemeine Schönheit. Die letztere Klasse macht die Alltagsgesichter aus, deren Zahl die beträchtlichste ist; diese sind zwar nicht anmuthig und reizend, doch sind sie auch nicht häßlich. Die ganz vollkommene Schönheit, wobei nicht das geringste disharmonische oder unförmliche ist, wird äußerst selten, oder vielleicht gar nicht unter den Sterblichen angetroffen.

troffen. Sonst hätte der berühmte Apelles, als er eine schöne Venus malen wollte, nicht nöthig gehabt, dreißig schöne Frauenzimmer vor sich zu nehmen, und was eine jede schönes an sich gehabt, seinem Venusbilde einzuverleiben. Eben so hat Albert Dürrer zu Nürnberg die Proportion der menschlichen Glieder von vielen schönen Frauenzimmern abgezeichnet. So was seltenes ist die vollkommene Schönheit! und dessen ungeachtet weiß sich jedes Mädchen leicht zu bereden, sie sei die Schönste, die vollkommen Schönste unter dem Monde! je nun — das kann man ja den guten Mädchen wohl gönnen; es ist immer ein glücklicher Betrug, wenn man sich von so etwas fest überzeugt glaubt.

Die

Die Stücke der Schönheit sollen nun einzeln untersucht, die Art, selbe dauerhaft zu erhalten, und die Mittel, wodurch die verletzte Schönheit wieder herzustellen ist, angegeben werden. Durch ernsthafte Besorgniß dieser Vorschläge wird man nebst der erhaltenen Schönheit noch einen andern beträchtlichen Vortheil in Ansehung der Gesundheit ziehen. Die Gesundheit und Schönheit des Körpers sind auf das genaueste mit einander verbunden; je wohlgebauter ein Körper ist, je vollkommener ein jeder einzelne Theil für sich ist, und je harmonischer diese Theile miteinander übereinkommen und in einander wirken; desto regelmäßiger und dauerhafter müssen die Bewegungen und Verrichtungen des menschlichen Körpers

von aussen und innen beschaffen sein. Was die Schönheit verletzet, störet auch zugleich die Gesundheit, und wer für die erste besorgt ist, wird sich zugleich die letzte verschaffen.

Zweiter

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Von Beförderung des Wachsthums im menschlichen Körper.

Der Mensch wird immer mißfallen, so treflich auch die Bildung seines Leibes ist, wenn er die gehörige Größe vermißt. Ein Mensch von großer Statur, sonderbar wenn die Länge und Dicke des Körpers im wahren Verhältnisse stehen, hat in seinem Wesen was hohes, was ansehnliches und majestätvolles, wodurch in jedem andern eine Hochachtung gegen ihn erwecket wird. Hauptsächlich gilt dieses von uns Männern; das schöne Geschlecht scheinet in diesem Punkte eine Aus-

nahme zu machen. Die Schönheit einer Frauensperson wird ungemein erhoben, und gewinnet vieles dadurch, daß die Länge des Körpers nicht verhältnißmäßig gegen die Dicke desselben ist, sondern das Uebergewicht vor selber hat; alsdenn heißt man sie geschmeidig oder schlank. Aus dieser Ursache haben die Dichter Ovid, Propertius und andere in Beschreibung reizender Frauenzimmer die Gleichniß mit aufgeschossenen schlanken Bäumen öfters angebracht. Im Gegentheile paradiret eine Person von kleiner Statur nicht eben so, sie scheinet in unsern Augen immer gering; man heget die Hochschätzung gegen einen solchen nicht, wie gegen den ersten; sollte auch sein Stand und Würde viel bedeutender sein, und zugleich hand-

breite

breite Excellenzen und Gnaden auf seiner Kleidung schimmern. Es ist also ein Werk von Wichtigkeit, das erste Augenmerk auf die Beförderung des Wachsthums zu richten. Es wird nicht undienlich sein, hier zum Voraus in etwas anzumerken, wie das Wachsen und Abnehmen des Körpers vorgehe, wie weit ihre Grenzen sich erstrecken, und wie sie miteinander abwechseln.

Der Körper erlangt sein ganzes Wesen und Wachsthum aus Feuchtigkeiten. Von Seiten dieser Feuchtigkeiten wird erfodert, daß sie in gehöriger Menge da sind, daß sie die rechte Mischung ihrer Bestandtheile haben, nämlich sie dörfen nicht zu dünne, zu wässericht, nicht zu dick und zähe, auch nicht von scharfer oder fau-

lichter Natur sein, besonders müssen sie mit einem gallertartigen Wesen angefüllt sein. Diese flüßigen Theile müssen im ganzen Körper herumgetrieben und in alle Theile verbreitet werden, um die erdige Theilchen dahin zu bringen und anzusetzen; folglich wird eine hinlänglich starke Kraft des Herzens erfodert. Die festen Theile müssen dem Triebe der Säfte nachgeben, sich ausdehnen lassen, und also nicht zu steif und hart sein. So lange diese Eigenschaften bei den flüßigen und festen Theilen gefunden werden, fährt der Körper zu wachsen fort. Die Fische wachsen, so lange sie leben, weil sie anstatt der Knochen bloße Knorpeln haben, die niemals gänzlich erhärten. Das Wachsthum gehet desto schneller vor sich, je

näher

näher der Mensch seiner Geburt ist, und wird immer geringer, je weiter er sich von seinem Ursprung entfernet; das Wachsen dauert gewöhnlich bis zur völligen Mannbarkeit. Dieses schnelle Wachsthum gründet sich auf die oben beschriebenen Eigenschaften der flüßigen und festen Theile, welche bei einem gesunden Kinde angetroffen werden. Es ist in diesem Alter mehr Nahrungssaft zugegen als bei Erwachsenen; der Nahrungssaft selbst ist gutartig, enthält viel schleimige, gallertartige Theilchen, ist noch mit keiner Schärfe angesteckt. Die festen Theile sind weicher und der Ausdehnung fähiger; es sind mehr Werkzeuge der Ernährung, nämlich Gefäße zugegen; die Kraft des Herzens ist gegen die übrigen Theile stär-

ter; das Herz und die Gefäße sind reizbarer, und also die Bewegungen schneller. Verlieren sich auf Seiten der flüßigen und festen Theile die zum Wachsen erfoderlichen Bedigniſſe, so höret der Mensch zu wachsen auf. Es ist allerdings niemals ein wahrer Stillstand im Wachsthum, da die Natur beständig von der ersten Empfängniß an uns in einem immerwährenden Fortgang gegen das Abnehmen zuführet: Doch nimmt man an, der Stillstand eräugne sich alsdenn, wann weder das Wachsthum mehr fortdauret, noch das Abnehmen sich merklich äussert.

Im Stillstande, oder zur Zeit, da der Körper aufhört in die Länge zu wachsen, entsteht die Fettigkeit, die das wahre Wachsthum einigermaßen nachahmt.

Schon

Schon in der blühenden Jugend selbst findet man den allmähligen Anfang des Abnehmens, der aber noch nicht so merklich ist als im späteren Alter. Die Ursache dieses Abnehmens ist, weil weniger Nahrungssaft zugegen ist; weil die Säfte überhaupt schlechter, schärfer, faulichter sind, und zuviel erdige Theilchen enthalten; weil die festen Theile durch die öftere Bewegungen zu steif und weniger ausdehnbar geworden; weil die meisten kleinen Gefäße verwachsen, und endlich weil das Herz schwach, steif, unreizbar geworden ist, woher dann der Trieb aller Säfte langsamer wird. Aus diesem wird man leicht die Regeln ziehen, welche zu beobachten wären, um das Wachsthum bei Kindern zu befördern. Vor allem soll

die Sorge der Eltern dahin abzwecken, daß die Kinder hinlängliche Speise und Trank erhalten, die mit nahrhaften Theilen angefüllet sind. So wohl die Menge als verschiedene Art von Nahrungsmitteln müssen nach Verschiedenheit des Alters geändert werden. Aus Mangel der Gewohnheit schadet oft die beste Nahrung. Man gewöhne also die Jugend (doch nicht zu bald) an alles, und gehe stufenweise fort. Die einfachen Speisen, die Erde, Luft und Wasser anbieten, sind die zuträglichsten. Die Speise, die allein genommen, die gesündeste ist, wird durch die mannichfaltige Mischung mit andern zum Gifte, und gährt unter der Hitze des fremden Gewürzes zu einem scharfen brausenden Moste von Säften. Man gewöhne die

Jugend

Jugend langsam zu essen; eine zu hastige Sättigung verursacht, daß die Speisen nicht gehörig gekauet, folglich auch übel verdauet werden, wodurch ein schlechter Nahrungssaft entstehen muß. Doch braucht man es nicht zu machen, wie jener mastige Burgemeister, der, um seiner Burgemeistertafel ein Ansehen zu geben, jederzeit drei ganze Stunden zubringt, und doch nur zwo, aufs höchste drei Speisen, wann nämlich sein hoher Namenstag gefeiert wird, oder sonst eine Burgemeisterherrschaft bei ihm speiset, zu verzehren hat. Junge Leute sollen öfters, aber nie übermäßig essen.

Bei der Auswahl der Speisen sehe man auf solche, die nahrhafte, gallertartige Theile in sich enthalten, die durch keine Schärfe ver-

giftet sind. Milch mit Wasser vermischt giebt ein balsamisches Nahrungsmittel ab. Das zarte Fleisch von jungen Thieren, Eier, Wurzeln und Körner, als Reiß, Gerste, Haber u. d. gl. die meisten Kräuter, Obstfrüchte sind die nahrhaftesten Dinge. Sie verleihen den flüßigen Theilen die rechte Mischung, und den festen die erfoderliche Stärke. Die schädlichsten Nahrungsmittel sind alle scharfe und gesalzene Speisen und Getränke; sie hindern nicht nur das Wachsthum, sondern verursachen durch die Schärfe, so sie im Blute erzeugen, eine mißfärbige Haut, allerlei Ausschläge, Pocken, verunstaltende Flecken; Augenentzündung u. d. gl. Hieher gehören alle zu sehr gesalzene oder andere scharfe Sachen, das im Rauche

getrocknete

getrocknete Fleisch, Schinken, das im Salpeter erhaltene Rindfleisch, Hering, Käs, Sauerkraut, Salat, Essig und andere schlechte Dinge. Ich habe einen liebenswürdigen Freund, bei dem wenige Tage im Jahre verfließen, wo nicht Sauerkraut, gedörrtes Fleisch, Schinken und Heringe gegessen werden, der aber auch zur Strafe elende Kinder hat; ihre Haut am ganzen Körper ist schwarzgelb, beständig mit Grinde, Krätze und Pocken verunstaltet, sie sind mit Flüssen und Augenentzündungen behaftet. Wie soll ein Fleisch nähren und dem Körper gute Säfte geben, das erst lange in Essig oder Salz gelegen, und wieder mit Essig gekocht ist? Ein Herr brauchte zu allen Speisen Eßig, um sich gegen giftige, ansteckende, pestartige Krankheiten

heiten zu bewahren; und wirklich hat das treffliche Mittel an diesem klugen Herrn die Probe seiner Wirksamkeit abgelegt; er hat in seinem ganzen Leben nichts von Pest gespüret: aber er ist mit einem juckenden Ausschlage über den ganzen Leib, und endlich mit einer schmerzhaften Gicht gemartert worden. Der häufige Genuß des Brodes ist für Kinder ebenfalls sehr nachtheilig. Das Brod enthält viele Säure; es wirket in den übrigen Speisen als ein Sauerteig, und erreget in selben eine Gährung. Dieses erhellet aus dem sauren Aufstossen, Sodbrennen, Herzbrennen, das ich öfters an andern und an mir selbst bei häufigem Genuße des Brodes wahrgenommen habe. Brod mit Wein genossen verursachet im Magen eine außerordent-

ordentliche Schärfe. Der häufige Wein und alle geistige Getränke hindern das Wachsen, und verbreiten eine allgemeine Schärfe in den Säften, die sich meistens durch scharfe Pocken und Blattern im Gesichte zu erkennen giebt. Der geistige oder brennende Theil des Weins richtet eigentlich den gröſten Schaden an. Die anziehenden Gefäße des Magens und der Därme, durch welche alle reine, wässerige Feuchtigkeiten und ein Theil des Nahrungssaftes in das Blut gelassen werden, damit sie dasselbe beständig genugsam verdünnen, das unnütze davon durch den Urin, Schweiß und Ausdünstung der Haut verscheuchen, und den abgehenden Stoff der Lebensgeister wieder ersetzen können, schließen ihre Oefnungen gänzlich zu, so

bald

bald sie von diesem brennenden und reizenden Geiste berühret werden. Der Speichel, Schleim, und diejenigen seifenartige Feuchtigkeiten, die sich bei der Verdauung aus den benachbarten Drüsen in den Magen ergießen, um darin den Nahrungssaft wohl zuzubereiten, werden dadurch so sehr verdicket, daß sie sich nicht mehr gehörig untereinander vermischen, und einen so reinen und vollkommenen Nahrungssaft hervorbringen können, als es die Erhaltung des Leibes erfodert. Hiedurch muß nothwendig das Blut entkräftet, aufgelöset, scharf und unnahrhaft für alle Theile des Körpers gemacht werden. Auf gleiche Weise verhärten endlich die geistigen Getränke die Milchdrüsen, daß zuletzt kein Nahrungssaft mehr in selbigen ausgearbeitet,

beitet, und von da dem Blute zugeführt werden kann, wobei das Wachsen gänzlich stillstehen muß. Aus diesem Grunde bleiben die Hunde klein, wenn man ihnen Brandewein zu saufen giebt. Die gemeinen Türken, gewisse Indianer enthalten sich des Weins und anderer geistigen Getränke; vielleicht ist eben dieses eine Mitursache, daß diese Völker eine so erstaunende Stärke und Größe erlangen. Die Schädlichkeit der geistigen Getränke erstrecket sich auf die festen wie auf die flüßigen Theile. Sie werden steif, hart, und endlich so unempfindlich, daß ein Mensch in der Blühe seiner Jahre einem alten Greise ähnlich gemacht wird; seine Glieder erstarren, und zittern aus Schwachheit bei der leichtesten Bewegung;

seine natürliche Farbe wird in eine bleichfarbige umgeschaffen, und die jugendliche Schminke seiner Wangen stirbt ab. Den deutlichsten Beweis, daß geistige Dinge die Fibern unsers Körpers zusammenziehen und verhärten, finden wir in Naturalienkabineten und Sälen der Zergliederungskunst, wo man ganze Thiere und Theile von Menschen in Brandewein auf Jahrhunderte hinaus ohne Verwesung aufbehält. Dieses alles kann man ausführlicher bei Langhans lesen *).

Die Natur hat Wasser, nicht aber geistige Getränke für unsern Durst verordnet.

*) Daniel Langhans von den Lastern, die sich an der Gesundheit der Menschen selbst rächen. Bern 1773.

Digitized by Google

ordnet. Der erquickende Trank einer frischen Quelle, rein von fremden Theilen, stählt die Nerven und den Magen; verdünnet das Geblüt und übrige Säfte, waſcht die ſauren und ſcharfen Theilchen aus.

Das Wachsthum wird ferner verhindert durch alles, was dem Körper die nöthigen Säfte entziehet. Zu häufiges Schwitzen, es mag durch einen Fehler im Körper entſtehen, oder durch Arzneien erzwungen werden. Unter den hitzigen Himmelsſtrichen findet man kleine Körper, krauſe Haare, braune Farbe, ſchwache Beine und wenig Blut in ſelben, weil die Säfte durch die übermäßige Hitze verdünſten und vertrocknen, wie bei den Egyptiern, Afrikanern, Italiänern und andern. In

kalten Gegenden, wo die Sonnenhitze die Säfte nicht austrocknet, entstehen große Körper; die Einwohner haben eine weisse Farbe, starke und säftige Haare, blaue Augen. Je näher die Länder gegen Norden liegen, desto stärker, größer, und saftreicher sind die Menschen. Daher höret man in den alten nordischen Geschichten so viel von Riesen; und ob schon sie mit vielen Fabeln vermischt sind, so wäre es doch unbillig, zu läugnen, daß ehemals außerordentlich große Leute allda gefunden worden.

Eine allzufrühzeitige Arbeit hemmet den Wuchs ebenfalls, weil dadurch zu viele flüßige Theile verloren gehen und die festen Theile steif werden. Gemeine Leute nöthigen öfters ihre Kinder in einem solchen

solchen Alter zu schweren Arbeiten, wo sie sich nur mit Kinderspielen beschäftigen sollten. Sie werden vor den Jahren entkräftet, und gelangen niemal zur völligen Stärke und Wachsthum; man sieht deswegen oft die Gesichtszüge von zwanzig Jahren mit der Größe des Leibes von zwölf oder dreizehn Jahren vereinigt, sagt Tissot*). Will man ein Füllen groß und stark haben, so muß man selbes vier Jahre lang laufen lassen, ohne es zu einiger Arbeit anzuhalten; nach diesem ist es zu den mühsamsten Arbeiten tüchtig. Noch schädlicher werden die frühen Arbeiten, wenn sie den Geist betreffen. Zu frühes und ernsthaftes Studiren schwächt Leib und Sele, daß solche Kinder entweder

*) Avis au Peuple.

Narren werden, oder in ihrem ganzen Leben einen siechen Körper zu schleppen haben. Der Körper hat in der frühen Jugend die Stärke und Festigkeit noch nicht, die zu anhaltendem Nachdenken und ernsthaften Verrichtungen des Geistes erfoderlich sind. Alle Eltern und Lehrer, denen das Wohl ihrer Kinder und Lehrlinge am Herzen liegt, sollten dieses wohl bemerken. Boerhaave, Tissot und andere erzählen verschiedene Fälle, wo junge Leute ihre Gesundheit und Leben dem allzufrühen Studiren haben aufopfern müssen. Vor etlichen Jahren habe ich einen jungen Arzt aus Berlin in Straßburg in den Hundstägen mit einem Pelzstauchen über die Straßen gehen gesehen, der ehender einem Skelet als jungen Menschen

Menschen gliche; ein halbes Jahr darnach starb er im achtzehnten Jahre seines Alters. Das übermäßige Studiren hatte ihm den Tod zugezogen. Er verstand sechs Sprachen auf das vollkommenste, war in allen Theilen der Arznei- und Wundarzneikunde, besonders in der Zergliederungskunst sehr gründlich erfahren.

Oefteres Purgiren, häufiges Aderlassen ziehen die betrübtesten Folgen für junge Leute nach sich; die nöthigen Säfte werden dem Körper auf einmal entzogen, und lassen sich lange Zeit nicht wieder ersetzen; manchmal bemerkt man die traurigen Wirkungen lebenslänglich am Körper.

Die Säfte können noch auf mancherlei Art entzogen oder verdorben werden. Das Tabackrauchen kann hieher gezählet

werden. Diese nicht nur für die Schönheit und Anständigkeit, sondern auch für die Gesundheit nachtheilige Gewohnheit sollte jungen Personen aufs nachdrücklichste verboten sein. Die Bestandtheile des Tabacks sind ein scharfes und flüchtiges Salz und Oel, welche eine reizende, auflösende und schlafmachende Kraft äussern. Die beschwerlichsten Folgen dieses scharfen Wesens sind der allzuhäufige Speichelfluß und alle damit verbundene Uebel. Der Reiz des Rauches macht den Speichel so stark ausfließen, daß den ganzen Tag der zum Verdauen nothwendige Speichel fehlet. Die an den Reiz gewöhnten Werkzeuge thun ihre Verrichtungen unvollkommen, so bald sie nicht gereizt werden; und man sieht, daß die Tabacksraucher nicht

mehr

mehr ausspeien können, wann sie ihre Pfeife weggelegt haben. Die scharfen Salze des Tabacks stecken die Säfte selbst an, sie lösen selbe auf; der Magen und Gedärme verlieren ihre Kräfte, der Appetit wird geschwächt, das Verdauen und alle davon abhangende Verrichtungen im Körper kommen in Unordnung, und die Raucher fallen endlich in eine Schwindsucht. Die Dummmachende Kraft des Tabacks zieht noch anderes Unheil nach sich. Sie vermehret die Unordnung des Magens; verursachet Schmerzen im Kopfe, Schwindel, Angst, Schlafsucht und Schlagflüsse. Betrachte man nur einen rechten Tabacksbruder; wie mager und vertrocknet ist er nicht? Das Gesicht wird in den besten Jahren alt; auf den Wan-

gen, die vorher von Damen beneidet wurden, entstehen Runzeln; das Roth geht in eine braungelbe Farbe über; die matten Augen haben ihr sonst gefährliches Feuer verloren; aller Reiz, den die Natur an ihm verschwendet hatte, höret auf. Die Zähne sind gelb, schwarz und ungleich vom Reiben der Pfeife; der Athem unerträglich, und die Stimme rauh, wankend und unangenehm. Selbst die Sele scheinet mit dem Körper zu vertrocknen und im Rauche aufzugehen. Die vorher feurige Einbildungskraft wird schläfrig und schwach; der Witz wird stumpf. Von den Kanzeln sollte man gegen das Rauchen eifern! Es ist Laster, das widernatürlichste, unsinnigste Laster. Fressen und Saufen wird zum Laster, so bald es

unserm

unserm Körper schädlich wird, warum nicht auch das Tabackrauchen, wann man die Schwindsucht davon bekömmt? Der Mensch fühlt eine Neigung und Trieb zu den übrigen Lastern; aber giebt es auch ein Trieb Taback zu rauchen? Ich finde ihn nicht bei mir, und bei keinem andern; er muß also erzwungen sein. Die ersten Pfeifen erregen einem jeden Eckel und Erbrechen; der Schöpfer hat uns hiedurch vor seinem unnöthigen Gebrauche warnen wollen. Durch wiederholte Bemühungen sich einen eckelhaften und widrigen Dampf angenehm zu machen suchen, es endlich so weit bringen, daß er unentbehrlich wird, daß man sich eine langsam auszehrende Krankheit zuziehet, ist das thörigste Laster von der Welt. Das Tabackrauchen

rauchen ist jenen Personen dienlich, die schon erwachsen sind, und einen dicken, phlegmatischen Körper mit vielem Schleime haben; fetten Leuten thut er erwünschte Dienste. Bootsknechte kauen und rauchen den Taback gegen den Scharbock. Fuhrleute bedienen sich dessen bei feuchter und neblichter Witterung, um die schädlichen Dünste abzuhalten.

Es müssen auch einige Regeln beobachtet werden, wenn man vortheilhaft rauchen will. Man rauche nicht kurz vor dem Essen, noch gleich darnach, weil der zum Verdauen eben nöthige Speichel ausgeworfen wird. Um die verrauchten Säfte wieder zu ersetzen, muß währendem Rauchen viel getrunken werden; endlich soll man sich eines langen und dünnen Rohres bedienen,

weil

weil sich das schädliche Oel an dessen Seiten wie der Ruß an den Kamin ansetzet. Die Perser und Türken haben Pfeifen, die mehrere Schuhe lang sind; sie rauchen liegend, und ein Theil der Pfeife geht durchs Wasser. Dadurch wird der Rauch außerordentlich gelindert, und verliert fast alle Schärfe, so daß er weder den Geruch noch Geschmack behält.

Die Kinder hören auf zu wachsen, werden mager, blaß und zehren ab, wenn sie bei schwachen, kränklichen oder alten Personen schlafen. Die Ausdünstungen von solchen Kranken oder Alten sind scharf und faulartig; sie ziehen sich durch das Einathmen und übrige einsaugende Gefäße an der Haut in den Leib der Kinder, und vergiften die Säfte des zarten Körpers.

Das

Das nämliche geschieht, wenn kranke und alte Leute öfters die Kinder küssen. Großmütter mögen bei ihres Gleichen schlafen, und ihres Gleichen küssen. Wie verdorben die Säfte bei alten Leuten sein müssen, erhellet aus dem äußerst widrigen Gestanke ihres Athems, Urins und schweren Zuheilung der Wunden bei selben. Man wähle sich also junge, kernhafte Mägde und Ammen; ihre Ausdünstungen sind ein stärkender Balsam für Kinder; sie geben gesunde Säfte, Stärke und Munterkeit. Die Unsauberkeit ist oftmals ein Hinderniß des Wachsthums. Wenn der Schmutz nicht vom Körper abgewaschen wird, werden die Ausdünstungsgefäße verschlossen, die folgenden scharfen Theilchen können nicht ausgedün-

stet

stet werden, sie bleiben im Geblüte, der äussere übertünchende Schmutz wird auch wieder eingesogen, und also kann die ganze Blutmasse verdorben und der freie Umlauf der Säfte gestöret werden. Von der Reinlichkeit wird im nächsten Abschnitte weitläufiger gehandelt werden.

Die Säfte müssen hinlänglich bewegt werden, wenn das Wachsen merklichen Fortgang gewinnen soll. Man nöthige Kinder nicht zu beständigem liegen und sitzen; man lasse sie laufen und springen, allerhand Spiele und Arbeiten treiben, wobei der Körper in Bewegung gesetzt wird. Man fangt mit leichter Bewegung an und steiget stufenweise. Bewegung in heiterer freier Luft ist heilsamer als in verschlossenen Zimmern. Jüngling! steige auf die Berge,

Berge, und laß dich von gesunden Kräutern umduften, und von reinem Aether stärken. Besteige das Roß, aber mit Vorsichtigkeit, nicht auf Kosten deiner Gesundheit, und vielleicht deines Lebens, nicht mit jugendlicher Tollkühnheit; ermüde das Wild, baue den Garten. Wie der Körper im zehrenden Winter kräftigere und mehrere Speisen und Getränke fodert, so erheischet er auch stärkere Bewegung. Sonderbar pflegt das schöne Geschlecht in diesem Punkte zu fehlen, sein ganzes Leben ist fast eine beständige Ruhe auf dem Kanapee oder sanften Sessel; dieses gilt durchgehends von denen, so in Städten leben.

Reiten, Fahren, Tanzen, Fechten befördern das Wachsen, weil der Körper dadurch

dadurch erschüttert, bewegt und ausgedehnet wird. Daher waren die Römer und alten Deutschen so große und starke Kerls, weil sie sich von Jugend auf im Ringen, Wettlaufen u. d. gl. üben mußten.

Alles, was den Kreislauf der Säfte schwächt, ist ein Hinderniß. Zu vieles Sitzen, enge Kleidung, niederschlagende Leidenschaften, als Traurigkeit, Melancholie und andere dergleichen. Die engen Kleider drücken die Blutgefäße zusammen und hindern den Lauf der Säfte, hauptsächlich die Schnürbrüste, Kniebänder, Halsbinde, zu fest zugeschnallte Hosen. Die Kleidung der Türken schließt an keinem Theile des Leibes fest an; ihre Körper wachsen daher leicht zu einer beträchtlichen

Größe und Stärke auf. Das feste Zusammenklemmen der Kleidung wird desto schädlicher, je zärter der Körper noch ist. Dieses sind die wichtigsten Stücke, so in diesem Abschnitte zu untersuchen waren. Man wird sie gegründet finden, wenn man die Erfahrung zu Rathe zieht, und die Lebensart, Essen, Trinken, Gewohnheit, Arbeiten und andere Umstände einer schwächlichen, blassen Stadtschönen und einer kernhaften Landnymphe oder Dorfdirne, eines süßen Herrchens aus der Residenz und eines viereckichten Bauernjungens oder verschiedener Völkerschaften miteinander vergleichet. Nun kommen wir näher zu den eigentlichen Stücken der Schönheit, Madame! Sie werden freilich über diesem langweiligen Geschwätze

mehr-

mehrmal gegähnet haben: doch ſollen Sie ihre Stirne bald wieder erheitern, da wir itzt von ſchönern und wichtigern Sachen reden wollen.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Von der Haut.

Die über den ganzen Körper verbreitete Haut, worauf sich Röthe und Weiße auf eine angenehme Art miteinander paaren, ist unstreitig bei der Schönheit eines der wichtigsten Stücke; vorzüglich aber soll das Gesicht damit ausgeschmücket sein. Ein Frauenzimmer ist die ganze Natur in der Schönheit, wenn man von ihm sagen kann:

Es blühen Lilien auf den Wangen,
Und Rosen, die erst aufgegangen.

Ein bäurisch rothes Gesicht mißfällt, so wie ein ganz weißes; Röthe und Weiße müssen

müssen sich auf den Wangen unvermerkt in einander verlieren *). Dem schönen Geschlechte muß sonderbar an einer zarten Haut gelegen sein. Der Mann kann mit

 einem

*) Galante Frauenzimmer in Paris und Lyon öfters auch in Deutschland, welche die Mode besser verstehen als andere Leute, und auf den Ton sein wollen, sind einer andern Meinung. Diese Geschöpfe von der großen Welt halten es für höchst unschicklich eine gesunde Gesichtsfarbe zu haben; es läßt bei ihnen zu kleinstädtisch. Unpäßliche Farbe, sagen sie, giebt ein schmachtendes Ansehen, ein air de langueur, es gehöret zu ihrer Koketterie, wie bei andern die Schminke. Es wäre sich schlecht empfohlen, einer solchen zum gesunden Aussehen Glück zu wünschen; ein pariser

Cour-

einem solchen zarten Gesichte eben keine sonderliche Figur machen; ein männliches Braun erhebt die Bildung des Mannes, es zeigt sein gesetztes und majestätvolles Wesen an. Wie läppisch und albern läßt es nicht, wenn ein Mann ohne Bart mit einem weibischen Gesichte auftritt? Es steht ihm an, wie einem Frauenzimmer Stiefel und Sporen, oder gar ein Bart; es wird dadurch verunstaltet, es verlieret allen Reiz. Dieses sei Ihnen, meine Schönen, im Vertrauen gesagt! richten Sie

Courmacher weiß es besser zu treffen, er bedauert sie wegen dem Kopfwehe — das sie nicht hat — und wenn ihre Gesundheit nicht verläugnet werden kann, so sagt sie wohl selbst mit Wehmuth: j'ai aujourd'hui une santé indécente!

Sie ſich darnach; Sie glauben nicht, wie ein unleidentliches Ding ein Mädchen mit einem Bart bei uns Männern iſt. Wollen Sie Herzen einnehmen und Liebseroberungen machen, ſo rathe ich, laſſen Sie ſich zuvor raſiren, und ſollte es täglich geſchehen müſſen; ohne dieſes, glauben Sie mir, richten Sie mit allem möglichen Putze und Schminke nichts aus.

Eine ſchöne Haut mit einer geſunden Farbe hängt theils von innerlichen, theils von äußerlichen Urſachen ab. Ich will die allgemeinen Fehler der Haut, nnd Mittel dagegen erſt angeben; dann ſollen die beſondern Krankheiten derſelben und Heilart folgen, in ſoweit ſelbe ohne Arzt gehoben werden können. Fleiſſiges Waſchen mit kaltem Waſſer und allgemeine

Reinlichkeit ist das wirksamste Mittel, eine reine und zarte Haut zu verschaffen. Das Waschen nimmt den Schmutz hinweg, der die Haut und die Schweißlöcher überzieht, die freie Ausdünstung hemmet, öfters scharf wird und der Haut allerlei Fehler zuzieht. Hiezu wird aber kaltes Wasser erfodert; dieses härtet den ganzen Körper ab, benimmt die allzugroße Empfindlichkeit, und macht also, daß die verschiedene Abwechselung der Luft nicht so leicht auf den Körper wirken kann. Durch die gestärkten Ausdünstungsgefäße und verengerten Oeffnungen derselben wird verhütet, daß eine Schärfe der Säfte und Wallung des Blutes nicht so leicht durchdringe, sie aufätze, und allerhand Ausschläge, Pocken, Blattern u. d. gl. auf

die

die Haut setze. Man bekömmt keine Flüsse, Geschwulsten, Knoten, Kröpfe; man bleibt frei von Zahnwehe, Ohrenwehe, Kopfschmerzen, Schnupfen, Katarrhen, Husten, Lungensuchten, und Halswehe, wenn man das Gesicht, den Kopf, Hals und Brust öfters mit kaltem Wasser wäscht. In Rußland weiß man nichts oder wenig von diesen Krankheiten, da die Russen von Geburt an ihre Körper abhärten und an alle Eindrücke gewöhnen, weil sie sich öfters in eiskaltem Wasser baden, und von diesem so gleich wieder in das warme springen. Die Augen werden durch das kalte Wasser heller, feuriger, stärker, und für Entzündung bewahret; sie werden nicht so leicht in Thränen schwimmen und triefen. Die

Kälte des Wassers giebt den schwachen Gefäßchen, Thränensäcken, und Drüsen Kraft, sich zusammenzuziehen, keine Stockungen zu dulden; sie ermuntert die Wirkung der schlappen Nerven; sie giebt den Augenhäuten Glanz und Lebhaftigkeit; die scharfen Thränen oder sonst schmierige Säfte werden abgewaschen und können keinen Schaden stiften. Die schlappen, gedunsenen Augendrüsen und Gefäße sind Schuld, daß man an schwachen Personen eine Mattigkeit, abgestorbene Farbe, Gedunsenheit, blauen Ring um die Augen wahrnimmt; sie drücken die Sehenerven und die blutigen Haargefäße, und verursachen jene schwarzen Flecken, Mücken, oder Dunkelheit, die den Schwachen vor

den

den Augen schweben *). Zu bewundern ist es, daß dieser vortreflichen Eigenschaften des kalten Wassers ungeachtet viele Schönen sich nicht getrauen ihre Augen und Gesicht oft mit kaltem Wasser zu waschen. So gar die süßen Herren können das kalte Wasser nicht bei dem Rasiren vertragen, sie wollen warm eingeseift sein, daß nur die zarte Wangen, wie sie fälschlich glauben, nicht rauh und abgeschreckt werden mögen. Auf mein Wort, waschen und baden Sie sich kalt, lassen Sie sich kalt rasiren, und Sie werden niemals erfahren, was Zahnwehe, geschwollene Ohren, Backen, und Flüsse sind.

Das

*) Vermischte medicinische Schriften von M. A. Weikard. Drittes Stück. S. 25.

Das warme Waschen ist auf vielerlei Art nachtheilig. Die Ausdünstungsgefäße werden erweitert, schlapp, die Säfte kommen in Wallung, die ganze Haut wird erschlappt, gedunsen, erweicht und in Runzeln gefaltet, die Nerven geschwächt und unthätig gemacht. Durch die erweiterten Oeffnungen der Ausdünstungsgefäße und erschlappte Haut wird der Schweiß häufiger, die Säfte dringen leicht nach der Oberfläche, die scharfen Säfte setzen sich allda an, machen Ausschläge, Entzündungen, Grind, Pocken, Blattern und andere dergleichen Dinge. Die Haut wird gegen jeden rauhen Eindruck der Witterung empfindlich; es entstehen leicht Flüsse, Geschwulsten, Zahnwehe, Ohrenwehe, Risse in der Haut. Die schädliche

Wirkung

Wirkung des warmen Waſchens wird noch verſtärket, wenn man ſich noch dabei den ganzen Tag in warmen Zimmern aufhält, beſtändig am Ofen ſitzt, den Leib in dicke Kleidungen einhüllet, beſonders Nachtszeit den Kopf. Täglich kann man Beiſpiele hievon ſehen. Die blaſſe Todenfarbe der Stadtſchönen hat hierin meiſtens ihre Urſache. Ich kenne viele Frauenzimmer, die ſich fürchten, in ein rauhes Lüftchen zu tretten, das zarte Geſichtchen darf nicht rauh angewehet werden; ſie gehen nicht über die Straſen, ohne den Kopf einzuwickeln; ſie braten ſich den ganzen Tag am warmen Ofen: aber dafür werden ſie auch alle drei, vier Wochen mit Flüſſen, anhaltenden Kopf- und Zahnſchmerzen, Ohrenwehe, Geſchwulſten,

sten, Schnupfen und Katarrhen, zum Besten für uns Doktor heimgesucht. Ein Herr hat schon mehrere Jahre triefende und entzündete Augen, weil seine liebe Mama das gute Söhnchen täglich mit warmem Wasser zu waschen pflegte.

Man fange also an, die Kinder zu waschen, so bald sie gebohren sind, weil sie ohnedem alsdann mit einem zähen Schleime überzogen sind, welcher von der Feuchtigkeit herkömmt, worin die Kinder gelebt haben. Hiezu ist nichts dienlicher als eine Mischung von einem Theile Wein und zween Theilen Wasser, welches gelind warm sein muß. Dieses wird einige Tage nacheinander wiederholet; und wenn der Schleim sehr zähe und dick ist, bedienet man sich der Kamillen mit etwas Seife.

Doch

Doch darf mit diesem warmen Waschen nicht lange fortgefahren werden; weil die ohnehin schlappe Haut dadurch zusehr geschwächt würde. Man muß die Kinder wenige Tage nach ihrer Geburt mit kaltem Wasser, wie man es frisch aus dem Brunnen schöpfet, waschen, damit die Haut gestärkt werde, und die Ausdünstung nicht bei jeder Abwechselung der Luft in Unordnung gerathe. Man verrichtet dieses mit einem Schwamme, und fängt bei dem Gesichte, den Ohren, dem Hinterhaupt an (die Fontenelle muß sorgfältig ausgewichen werden) und gehet so dann zu dem Hals, den Lenden, dem Unterleibe, den Schenkeln, Füßen und Aermen fort, und wäscht auf solche Weise den ganzen Körper.

Dieses

Dieses soll alle Tage geschehen, die Witterung und Jahrszeit mag sein, wie sie wolle; in der warmen Jahrszeit muß man die Kinder in Wassereimer, Brunnen, Bäche und Flüsse eintauchen. Barmherzige Mütter brauchen sich nicht wegen dem Geschrei der Kinder zu entsetzen, es dauert nur einige Tage; nachher gewöhnen sie sich so sehr an dieses Waschen, daß es ihnen zum Vergnügen wird, und sie während der ganzen Verrichtung lachen. Der Vortheil dieses kalten Waschens bezieht sich nicht nur auf die Schönheit; auch die Gesundheit hat beträchtlichen Nutzen davon zu gewarten. Die Haut wird gestärkt, die Ausdünstung regelmäßig unterhalten, die englische Krankheit, Verstopfungen, Schwachheit und

Gichter

Gichter dadurch verhütet, und die ganze Gesundheit fest gegründet. Mit diesem kalten Waschen und Baden fährt man bis in das späteste Alter fort, weil alte Leute sonderbar Stärkung für ihre geschwächte Nerven und Reinigung gegen ihre stinkende Ausdünstungen nöthig haben*). Ist der Schweiß an der Haut zähe und fett, so braucht man eine feine Seife, Mandelkleien oder gestoßene Roßkastanien zum Wasser.

Die Reinlichkeit, welche so vieles zu einer schönen Haut beiträgt, muß auch in andern Stücken besorgt werden. Man soll öfters das Weißzeug, Bettwerke und Kleidungen wechseln; dieses müssen sich jene

*) Tissot avis au peuple.

jene hauptsächlich gesagt sein lassen, welche eine Schärfe in den Säften haben, leicht schwitzen und einen übelriechenden Dunst aushauchen. Hier macht die Unsauberkeit sogleich auffallende Wirkungen; man bemerkt dieses an den unsaubern Juden, sie haben beständig Krätze, Finnen, Pocken und andere Ausschläge; man sieht es an Rothhaarichten, hitzigen Temperamenten, an den Franzosen und Morgenländern, weil diese wegen dem heißen Himmelsstriche mehr schwitzen, schärfere und faulichtere Säfte haben und sonst unsauberer leben. Wollene Kleider müssen vor andern öfters gewechselt werden; sie ziehen viele ausgedünstete Theilchen in sich, lassen selbe nicht leicht durch, sie sammeln sich an, werden faul und scharf, über-

überziehen den Körper mit einem schmutzigen Kleister, und bewirken verschiedene Hautkrankheiten; theils werden sie durch die einsaugenden Gefäße der Haut wieder in Körper zurück geführet, wo sie durch ihre Schärfe und Fäulniß manches Uebel stiften. Es ist nicht genug, daß man von aussen wegen der Haut besorgt ist, man muß zugleich auf das Innere des Körpers Bedacht nehmen. Es wird eine gesunde Mischung der Säfte erfodert; sind diese scharf, faul, schleimicht, von skorbutischer Beschaffenheit, so dringen sie mit geringer Mühe durch die Gefäße, fressen sie auf, werfen ihre Schärfe an die Oberfläche der Haut, verursachen Pocken, Grind, Krätze, Geschwüre und andere Ungemächlichkeiten; und die äußerlichen

Mittel allein sind nicht hinreichend, der Haut ihre Schönheit wieder zu geben. Dieses bestätigen tägliche Erfahrungen. Das Beispiel im vorigen Abschnitte von jenem Haushalte, wo man täglich sauere und gesalzene Speisen hat, beweiset es überflüßig; die Kinder sind blaß, gelb, aufgedunsenen Körpers, sind unaufhörlich mit Hautausschlägen, Krätze, bösem Grinde, Finnen und Salzflüssen geplagt. Man sieht es an Seeleuten und ganzen Nationen, deren Kost meistens in gedörrten Fischen, gesalzenem Fleische und andern scharfen Sachen besteht; diese Kost ist auch immer mit Scharbock, Aussatz, Grind und allerlei Uebeln begleitet. In Egypten entsteht durch die Kost aus Fischen und fettem, aussätzigen Schweinenfleische die

die abscheuliche Krankheit, der Elephantenaussatz, wo die ganze Haut des Menschen jener eines Elephanten ähnlich, nämlich aufgerissen, schwärzlicht und schmierricht wird, und zugleich an allen Orten mit großen Beulen besetzt ist und die Haare ausgehen. Es entstehen dabei mit dem Beinfrase vergesellschaftete Geschwüre, welche unerträglich stinken; es wachsen Würmer darin; die Glieder, Finger und Zehen schwellen erstaunlich auf, und fallen oft gar durch die Fäulniß ab. Hieher gehöret alles, was im vorhergehenden Abschnitte von sauern, scharfen und hitzigen Speisen und Getränken gesagt worden. Freilich kann eine feste Bauerndirne lang Schinken, gedörrtes Fleisch und Sauerkraut fressen, bis merkliche Fehler an der Haut

dadurch hervorkommen; ein dicker böotischer Kerl kann manche Bouteille Wein oder Brandewein hinabgurgeln lassen, bis die Stirne mit verrätherischen Pocken besetzt wird: aber die zarte Dame, das hysterische Stadttöchterchen, oder das feine Herrchen sollen es einmal nachmachen; man wird sie alle drei bald über Pocken auf der Stirne, juckende Bläschen und Dörren im Gesichte, Hitzblätterchen auf den zarten Lefzen, rothe Augen und andere Dinge klagen hören.

Ich bemerke, spricht Langhans,*) ganz deutlich an den meisten von unsern Alpeneinwohnern, die das ganze Jahr hindurch keinen andern Trank als Milch, Schotten, und

*) Von den Lastern, die sich an der Gesundheit der Menschen selbst rächen. S. 10.

und das reinste Wasser zu sich nehmen, daß sie von einer schönern Leibesgestalt und angenehmerer Farbe sind, als die Bauern in unsern Weinländern, oder als der gemeine Mann in den nordischen Gegenden von Europa, wo viel Brandewein getrunken wird. Die dunkelrothen und kupferfarbigen Gesichter starker Weintrinker beweisen hinlänglich, wie sehr Leute, denen die Schönheit lieb ist, den Wein und andere hitzige Getränke fliehen müssen. Trinken Sie also Mademoiselle, weil Sie doch schon sehr hitzig sind, statt des muthwilligen Champagnier und hitzigen Kaffees das helle Brunnenwasser, und das zarte Gesicht wird sich gewiß gut dabei befinden. Schinken, gedörrtes Fleisch, Würste, gesalzene Fische, Heringe, Essig,

Salat samt Sauerkraut und Käse sollen zur Küche hinaus! wir wollen delikatere Sachen essen.

Eine hinlängliche Bewegung ist auch nöthig, wenn die Haut mit der angenehmen Farbe der Natur bemalet werden soll. Ohne diese können die Säfte nicht in die letzten Endungen der Hautgefäße getrieben werden, sie stocken, werden wässerig, schleimicht, und die ganze Oberfläche der Haut wird blaß und gelb, besonders wenn man beständig in eingeschlossener, warmer und feuchter Luft lebt. Die Probe davon hat man an den müßigen und bleichsüchtigen Stadtschönen; ihre Todenfarbe ist die Folge einer halberstickten Cirkulation, welche von dem immerwährenden Sitzen herkömmt. Das Mädchen

chen auf dem Lande hat ein kernhafteres Aussehen. Gefangene, so lang in Kerkern sitzen, werden aufgedunsen, blaß und endlich ganz wasserſüchtig.

Die unflätige Blatterkrankheit ist auch als ein allgemeiner Feind der zarten Haut zu betrachten. Viele Tausend müssen jährlich ihre reizende Gesichter und feine Haut durch die Wuth dieser abscheulichen Krankheit zu Grunde richten sehen. Dagegen ist kein wirksameres Mittel als das Einpfropfen, weil bei diesem keine Narben oder Gruben zurücke bleiben, wenigstens nicht so tiefe. Das Einpfropfen hat seinen Ursprung von den Circassiern, welche für die Schönheit ihrer Töchter ausnehmend besorgt sind, und daher alle ihre Kinder einzupfropfen pflegen. Dieses

Volk kann aber auch die schönsten Kinder, so je unter dem Monde gesehen worden, aufweisen, wiewohl auch das feine Klima nicht wenig dazu beiträgt.

Die allgemeinen Fehler der Haut bestehen nun darin, daß sie entweder zu weich und schlapp, oder zu rauh und spröde ist, oder von allerhand Flecken, Sommersprossen, Finnen und andern Unreinigkeiten verunstaltet wird.

Zu weich und schlapp wird die Haut, wenn man warmes Wasser zum waschen braucht, sich immer in Kleidungen, besonders wollene einhüllet, in erwärmten Zimmern sich aufhält, häufig warmes Getränk, als Thee, zu sich nimmt u. a. d. Hier muß ich Ihnen, Jungfer Bäschen, was sagen, das Sie nicht erwartet hätten.

Ich

Ich will Ihnen beweisen, daß die Handschuhe, welche Mädchen und Frauen von Lebensart beständig zu Hause tragen, die Haut ehender verderben als schön machen. — Das wäre doch närrisch — Ja wohl! aber hören Sie mich nur an. Sie werden wissen, daß die Haut an allen Theilen des Leibes mit unendlich vielen und kleinen Oeffnungen, welche bei Gelehrten pori oder Schweißlöcher heissen, versehen ist; aus diesen dünstet unaufhörlich ein warmer, wässerichter Dampf aus, und zwar in solcher Menge, daß von acht Pfund Speise und Getränk fünf Pfund durch diese unmerkliche Ausdünstung in einem Tage wieder verfliegen; das werden Sie unterdessen uns Gelehrten glauben. Wenn nun die Aerme und Hände

den

den ganzen Tag und bei vielen die ganze Nacht auch hindurch mit Handschuhen überzogen sind, so müssen sich die warmen und wässerichten Dünste zwischen dem Handschuhe und der Haut anhäufen, und die Haut wird von selben als von einem warmen Dampfbade beständig umgeben, erweicht, erschlappt, und die Oeffnungen der ausdünstenden Gefäße zu sehr erweitert, daß sich die Säfte häufig auf die Haut ziehen, und, wenn sie scharf sind, allerhand Ausschläge da absetzen; die Haut wird zugleich so empfindlich, daß hernach von jedem rauhen Lüftchen, und geringer Kälte Ungemächlichkeiten verursacht werden. Sehen Sie nun, wie viele Uebel von beständigen Handschuhen entspringen können, und wie sich die Frauenzimmer,

die

die doch alles, was zum Putz, Verschönern und Galanterie gehöret, auf das pünktlichste verstehen wollen, in diesem Stücke betriegen?

Die Mittel gegen allzuweiche und schlappe Haut sind folgende: wenn das Waschen mit kaltem Wasser die Schlappigkeit der Haut nicht bezwingen kann, so mische man ein wenig ungarisches Wasser, Brandewein oder Wein zum gemeinen Brunnenwasser; man muß sich öfters damit waschen, so lange, bis die Absicht erreicht ist. Man wähle frische kalte Luft, fliehe die geheizten Zimmer, gehe in wenigen und leichten Kleidern, lasse den Kopf immerfort unbedeckt; so bald die Kinder etwa zwei Jahre alt sind, muß man sie beständ-

beständig im bloßen Kopfe laufen lassen, die Witterung und Jahrszeit mag so rauh sein als sie wolle; die Haut des Gesichtes und ganzen Hauptes wird gegen Flüsse, bösen Grind, Knoten, Ohrenwehe und Pocken gestärkt werden. Der Trank soll statt erschlappenden Thees und Kaffees kaltes Brunenwasser sein. Man vergrabe sich nicht in erhitzende Federbette, welche den Körper weichlich und schwächlich machen. Eine harte Matratze, ein elastischer Pfühl läßt den Körper munter und mit neuen Kräften gestärkt erwachen; der Kopf soll im Schlafe gar nicht oder nur leicht bedeckt sein. Das Schlafgemach muß man durch freien Aether zum Garten, nicht zum Behältnisse warmer und faulender Dünste werden lassen; man meide

den

den engen melancholiſchen Alkofen als einen finſtern dumpfichten Kerker.

Gegen die Runzeln von Erſchlappung der Haut wird der gewürzhafte Rauch der Myrrhe empfohlen. Iſt aber die Haut zu rauh und ſpröde, ſo wendet man entgegengeſetzte Dinge an. Hier dienet das Waſchen und Baden in lauem Waſſer, lauer Milch; feine Seife, Dampfbäder von warmer Milch und Waſſer, oder auch erweichende Kräuter darin gekocht, ſind nützlich, um die ſpröde Haut zu erweichen. Oder noch beſſer, machen Sie es wie die ſchöne Kaiſerinn Poppäa; dieſe badete ſich öfters in Eſelsmilch, wozu ſie 500 Eſelinnen hielte, die überall mitgeführet wurden, wo ſie hinreiſete. Plinius erzählet, ſie habe

eine

eine überaus zarte und schöne Haut gehabt. Der Gebrauch mit erweichenden und erschlappenden Mitteln darf aber nicht länger fortgesetzt werden, wenn die Haut einmal geschmeidig ist; alsdann benutzt man das bloße Wasser wieder. Man kann auch einzelne Theile, als das Gesicht, den Mund, mit süßem Mandelöle, weißem Baumöle, mit frischer Butter, Kakaobutter und süßem Raame bestreichen und geschmeidiger machen. Feuchte Luft, anfeuchtende Getränke, als Thee und Milch sind hier heilsam; kalte und trockene Luft ist nachtheilig, sonderbar der rauhe Nordwind. Der feine Himmelsstrich, die reine und gemäßigte Luft von Circassien hilft vieles dazu, daß diese Nation auf ihre Kinder, als die schönsten dieser Erde stolz

sein

sein kann. So genoß Griechenland eine heitere und reine Luft; daher gab es unter den Griechen die schönsten und feinsten Körper. Je mehr sich die Natur dem griechischen Himmel nähert, desto schöner, erhabener, und mächtiger ist sie in Bildung der Menschenkinder. Böotien war voll grober Ausdünstungen, hatte eine rauhe und dicke Luft; es brachte auch nur dicke, grobe und rauhe, häßliche Einwohner hervor, es war das Land der Schlingel und Dummköpfe. Je näher die Völker gegen Norden liegen, desto rauher, spröder, und häßlicher ist die Haut. Hauptsächlich ist die strenge Märzenluft für weiße und zarte Haut nachtheilig. Dieses alles sieht man noch deutlicher an Bauersleuten, welche bei rauher Witte-

rung im Felde arbeiten; ihre Haut wird ganz rauh, schuppicht und wie verdorrt.

Will man die Haut recht glatt haben, so wäscht man sich mit Reben- oder Birkensafte; um der Haut einen Glanz zu verschaffen, brauchen manche Eierweiß, es spannet aber zu sehr, und verkleistert die Hautgefäße; das kalte Wasser giebt den angenehmsten Glanz. Allen diesen Ungemächlichkeiten ist leicht abzuhelfen: allein wenn Sommerflecken, Finnen, eiterige Blattern und kupferichte Pocken ein sonst engliches Gesicht verunstalten, da kostet es längern Fleiß, bis man diese Verunstaltungen aus dem Gesichte verbannet, und selbes zum Küssen wieder reizend macht. Wie viele Schminkkugeln,

Lappen,

Lappen, Verschönerungswässer und Pomade werden nicht manchmal von den guten Mädchen ohne alle Wirkung verschmieret? Wie oft beschauen sie sich nicht unter dem Gebrauche dieser betrügerischen Mittel aus Begierd, mehr Reiz, größere Annehmlichkeit und Zartheit an sich zu erblicken? Aber der falsche Spiegel vergönnet ihnen das so sehnlichst gewünschte Vergnügen nicht, ihnen die Häßlichkeiten zu verstecken und zu verschönern; ohne alle Schmeichelei sagt er der Schönheitspedantinn, wie es in ihrem Gesichte aussieht; er ist nicht so gutherzig und gefällig, daß er vorlügen sollte, sie sei die schönste von der Welt; so wie der artige Herr St — die Bescheidenheit besitzt, seiner häßlichen Mademoiselle M — des Tags hundertmal zu schwören,

daß sie die Grazie aller Grazien, und die erste Göttinn der Schönheit sei.

Vor allem rathe ich alle Schminkmittel ab. Jede Schminke ist von solcher Beschaffenheit, daß sie, wo nicht bald, doch gewiß und langsam schädlich wird. Alle Schminke ist scharf und fressend, troknet, ziehet zusammen; sie macht, daß das äußere Häutchen spröde wird, und aufspringet oder verrunzelt, woher dann eine rauhe, garstige Haut entsteht. Ein solches Gesicht hat im dreißigsten Jahre schon das Gepräg einer sechzigjährigen Matrone. Die Schminke zieht die kleinen Mündungen der Ausdünstungsgefäße, die Schweißlöcher zusammen, macht, daß Feuchtigkeiten in der Haut stocken, verderben, woher braune und andere mißfarbige Flecken

cken hervorkommen. Es können auch schädliche Schminktheilchen durch die feinen Gefäße eingesaugt werden. So hat man oft bemerkt, daß denen, so ihre Wangen mit der bekannten rothen Farbe, dem Zinnober erhöhen, endlich die Augen häßlich zu triefen angefangen, indem das darin versteckte Queckſilber in die Thränen- und andere Drüſen gedrungen, deren Gänge erweitert und hiedurch verurſacht hat, daß ſolche Perſonen mit einem beſchwerlichen Schwären und Thränen der Augenlieder ihren Verluſt ſtets beweinen müſſen. Von Queckſilberſchminken werden die Zähne bleifärbig, und bekommen den Brand; es entſtehen langwierige Zahnſchmerzen, und öfters wird der Athem äußerſt ſtinkend davon. Die feinſte Schminke hat etwas

herbes, zusammenziehendes, drocknendes. Der Carmin wird aus Coccionell verfertiget, dessen Farbe durch Alaune und Blei (herbe Sachen) so sehr erhöhet wird, daß diese kostbare Schminke daraus erhalten wird. So gar eine geringere Schminke aus Saflor kann nicht ohne Säure rosenfärbig gemacht werden. Muß das nun nicht rauhe, schuppichte, runzlichte und fleckichte Haut absetzen? Die weiße Schminke ist noch schädlicher als die rothe *). Fort also mit allen Schminkbüchsen, mit Schminkkugeln, und Schönheitspomaden! zum Hause hinaus mit allen Betrügereien, die Quacker oder plauderhafte Pariserinnen aufschwatzen wollen!

Kleine

*) Vermischte medicinische Schriften von M. A. Weikard. Drittes Stück. S. 51.

Kleine Unreinigkeiten des Gesichtes, Flecken, Sommersprossen, kleine Geschwüre zu vertreiben, brauche man die so genannte Jungfermilch, besonders das Goulardische Vegetomineralwasser.

Schädlich sind aber alle starke zurücktreibende Wässer und Salben, wenn die Pocken und Geschwüre groß, lang anhaltend, und von innerer Schärfe der Säfte ihren Ursprung haben. Die zurückgetriebene scharfe Materie zieht sich nach den Augen, Ohren, manchmal in das Gehirn, und verursacht die schlimmsten Zufälle, bisweilen einen schleunigen Tod.

In diesem Falle, wo die Blutmasse mit einer Schärfe angesteckt ist, sind alle äußerliche Mittel fruchtlos; die Säfte müssen verbessert und vom Gesichte abgeleitet

leitet werden. Alle scharfe, sauere, gesalzene, gewürzhafte, erhitzende Speisen und Getränke müssen sorgfältigst vermieden werden; das Blut darf nicht durch Tanzen oder andere heftige Bewegungen in Wallung gebracht werden. Man trinke häufig auflösende, verdünnende, versüßende und kühlende Getränke, als Milch mit Wasser oder Thee, Molken, Kräutermolken, Mandelmilch, Gersten- und Habertränke, Getränke von dienlichen Kräutern und Wurzeln. Um einen Abzug der Säfte vom Kopfe zu machen, bedienet man sich lauer Fußbäder, öfterer Purgiermittel und Senfumschläge *) auf den Nacken oder zwi-

*) Der Senfumschlag wird so gemacht: man vermischet Sauerteig, Senfmehl und etwas

zwischen die Schulterblätter; in sehr hartnäckigen Uebeln müssen Blasenpflaster angebracht, oder Seidelbast auf die Aerme gelegt werden. Dieses Verhalten in Essen und Trinken, und die Ableitung der Säfte vom Kopfe ist bei allen Unreinigkeiten und Ausschlägen des Gesichtes heilsam, und in den meisten Fällen nothwendig.

was Essig zu einem Brei; dieser wird auf einen handgroßen leinenen oder ledernen Lappen gestrichen, und wie ein Pflaster aufgelegt. Es bleibt so lange liegen, bis ein sehr brennender Schmerz, und eine Röthe auf der Haut entsteht, alsdann wird es reine abgenommen, und ein eben so großer Lappen mit frischer Butter bestrichen auf den rothen Flecken gelegt, wodurch der brennende Schmerz wieder vergeht. Man kann es mehrmal wiederholen.

Ganz kurz sollen nun die gewöhnlichsten Fehler der Haut ins besondere vorkommen. Diese sind die Sommersprossen; es sind Flecken, die der Farbe, Gestalt und Größe nach den Linsen ähnlich sind; sie entstehen theils von der Sonnenhitze, theils auch von innerer Verderbung der Säfte, weil sie an bedeckten Theilen und an Nonnen wahrgenommen werden, die keiner Sonnenhitze ausgesetzt sind. Rothhaarichte und sehr weiße Personen haben sie meistentheils. Die oben beschriebenen Reinigungsmittel müssen innerlich gebraucht werden; Tamarindenmolken und Brühen vom Körbelkraute sind hier besonders nützlich. Aeußerlich dienet der Teig von bittern Mandeln, die Schwefelmilch, Bohnenwasser und die Auflösung

des

des weißen Vitriols; Waschwasser aus Oxikrat, Kampferwasser, in kaltem Wasser gebeizte Petersilie sind ebenfalls dienlich, die Haut muß gegen die Sonnenstralen geschützt werden. Die Leberflecken sind braune, breite, einzeln oder mehrere zusammen hervorkommende Flecken, und werden wie die Sommersprossen behandelt.

Die Bräune der ganzen Haut entsteht in heissen Himmelsstrichen und bei alten Leuten. Wenn man lange in der Sonnenhitze arbeitet oder reiset, wird die von den Kleidern nicht bedeckte Haut mit einer dunkeln Bräune überzogen. Hier beruhet die ganze Hülfe auf äußerlichen reinigenden, erweichenden, und verschönernden Mitteln.

Viele

Viele rothe Flecken im Angesichte und um die Nase werden Kupferhandel genannt. Sie sind meistens etwas erhaben und setzen kleienartige Schuppen ab. Gewöhnlich haben sie starke Weintrinker. Man bedienet sich der oben angeführten Diät und Abführungsmittel; es ist gefährlich, äußerlich etwas zu brauchen.

Flechte sind Beulchen, welche fleckweise hervorkommen und sich am Ende abschüppen; die Knötchen jucken, sind meistens feucht und greifen immer weiter um sich; fressen bisweilen die Haut tief aus. Reinigende und abführende Dinge werden von innen erfodert. Von aussen nützt die Rosensalbe mit Schwefel, mit weißem Queckfilberpräcipitat oder mit Schwefelblummen; ein Waschwasser von weißer

weißer Nießwurzel, oder ein Blasenpflaster auf die Flechten gesetzt, sind sehr wirksame Mittel.

Einzelne, rothe, trockene, rauhe, und juckende Flecken, die endlich als feine kleienförmige Schüppchen abfallen, heissen Zitterich. Aeußerlich werden sie mit nüchternem Speichel gerieben; und wie die Flechte geheilet.

Finnen sind kleine, harte, und rothe Beulchen, welche im Angesichte verstreut herauskommen; weder jucken noch schmerzen, auch nicht vereitern. Das Gesicht wird mit einem Salzwasser gewaschen; innerlich werden reinigende und abführende Mittel benutzt.

Rothe Flecken der Haut, welche von angerührten Nesseln, vom Stiche der Wespen,

Wespen, Schnacken, Flöhen, Wanzen und andern entstehen, werden durch umgeschlagenes kaltes Wasser und Essig vertrieben.

Der Freisam oder Milchgrind ist ein räudichter Ausschlag, der bei Säuglingen, besonders an den Wangen hervorkömmt. Erst setzen sich kleine Blätterchen an, die bald breit, bald spitzig, und mit einer hellen, klebrichten Feuchtigkeit angefüllet sind. Springen die Blätterchen auf, so fließt eine gelblichte kleberichte Feuchtigkeit heraus, welche sich anhängt, auf der Haut nach und nach weiter ausbreitet, nicht nur das Gesicht, sondern den Hals, die Brust, Aerme und andere Theile öfters einnimmt. Sehr fette Kinder, oder die von einer Säugamme, welche mit zu fetter, alter,

und

und häufiger Milch versehen ist, oder ehemals die nämliche Krankheit gehabt hat, gesäugt werden, sind diesem Uebel sonderbar unterworfen.

Gegen diese Krankheit haben wir ein specifisches Mittel an der Flockblume oder dem Freisamkraut, welches ganz sicher hilft; es heißt auch Dreifaltigkeitskraut, oder je länger, je lieber. Man nimmt von diesem Kraut, so viel man mit fünf Fingern fassen kann, zerschneidet und kocht es in Milch, und giebt es Morgens und Abends zu trinken; oder man macht das Kraut zu Pulver, kocht es in Milch, seiht es durch, und giebt dem Kinde des Tags ein halbes, größeren ein Quintchen. Der Grind kann mit einem säuerlichten Raame bestrichen werden. Statt der

alten,

alten, ungesunden Amnie muß eine junge, gesunde angeschafft werden.

Wenn sich zwischen den Haaren des Kopfes kleine, weiße Schuppen ansetzen, die unter dem Kämmen abfallen, so nennt man es Kleiengrind. Er wird durch öfteres Waschen und fleißiges Kämmen vertrieben.

Die Warzen vertilgt man durch das Abbinden mit einem Pferdshaare oder seidenem Faden; oder durch das Ausschneiden; oder man reibet selbe öfters mit schwarzer Seife; auch kann man sie mit concentrirten Salzgeiste, mit ätzendem Kampferöle, mit Scheidewasser wegätzen. Ein aufgelegtes Blasenpflaster rottet selbe ebenfalls gut aus.

werden

Wenn die Muttermäler sehr groß und wirkliche Fleischgewächse sind, so werden sie abgebunden, oder mit dem Messer abgenommen. Die übrigen Muttermäler werden vertrieben, indem um das Mal herum ein Klebpflaster gelegt wird, worin ein Loch, wie das Mal ausgeschnitten ist. Das Mal nun bedeckt man mit einer Salbe aus ungelöschtem Kalke und venetianischer Seife, zu gleichen Theilen. Innerhalb zwölf Stunden entsteht ein Schurf, der vereitert und endlich abfällt.

Hier wird der rechte Ort sein, etwas weniges von der Ursache der Muttermäler den Schwangern, oder die es einstens noch zu werden hoffen, ins Ohr zu sagen. Die ganze Schwangerschaft ist eine Zeit der Angst, Sorge und Bekümmerniß, weil

eine Mutter bei jedem besondern Dinge, bei Erblickung einer Maus, Ratte, eines Bären, rothaarichten oder krüppelhaften Menschen, bei jedem Appetite nach einer Speise in Furcht und Verlegenheit ist, sie möchte etwa durch ihre Phantasie die Leibesfrucht verunstalten. Ich glaube dem schönen Geschlechte eine Gefälligkeit zu erweisen, wenn ich dasselbe überführe, daß die Leibesfrucht nichts von der Einbildungskraft der Mutter zu fürchten habe, und alle Schwangere ohne Furcht und Sorge wegen dem Kinde frölich leben können, sie mögen sehen und hören, was sie wollen, und nach den wunderlichsten Dingen Gelüste spüren. Alle vernünftige Aerzte und Philosophen, welche die Vereinigung des Kindes mit der Mutter, und

den

den Einfluß der Mutter auf ihr Kind untersucht haben, behaupten, daß die Phantasie der Mutter dem Kinde unmöglich die Figur und Gestalt jener Dinge, die sie in ihrer Schwangerschaft gesehen, worüber sie erschrocken ist, und wornach sie verlangt hat, mittheilen könne. Solche Männer werden doch die Sache besser verstehen als alle kluge Weiber. Ja, spricht eine hoch- und tiefweise Frau, ich habe zwanzig Kinder zur Welt gebracht, ich muß das Werk besser verstehen, was da zu thun ist. Ich habe an meinen und fremden Kindern ordentliche Kirschen, Erdbeeren, Feigen, Bratwürste, Hahnenkämme, Mäuse und Ratten gesehen.

Sie erlauben Madame! es waren weder Kirschen, weder Feigen, noch Würste,

noch Mäuse oder sonst was, es waren nur fleischichte Auswüchse von verschiedener Größe, Dicke, Farbe und Gestalt; so wunderlich aber diese Auswüchse auch sein mögen, so wird man doch immer unter so viel tausend Dingen in der Welt wenigstens eines antreffen, dem es in etwas ähnlich ist. Versuchen Sie es, betrachten Sie einmal alle Muttermäler, so Sie kennen, recht genau, und Sie werden finden, daß sie himmelweit von den Dingen unterschieden sind, die sie nach Aussage der nasenweisen Hebammen und Frau Baasen vorstellen sollen. Was eine Kirsche sein soll, ist ein rothes Gewächs, ein blutiger Knoten. Ein langer Flecken, der braun oder schwärzlich ist, muß eine Wurst, Ratte oder Maus vorstellen. Ein ganz

kleines

kleines, braunes oder gelbes Fleckchen ist eine Erbse oder Linse. Und welche Frau wird in ihrer Schwangerschaft, welches eine Zeit von neun Monaten ist, nicht einmal nach Kirschen, Erdbeeren, oder Zwetschken verlangen, einmal Erbsen, Linsen, oder Würste sehen oder essen, oder eine Maus laufen sehen? Welche wird in einer so langen Zeit nicht einmal einen krummen oder rothhaarichten Menschen sehen? Hat das Kind nichts von Flecken an sich, so erinnert man sich nicht, daß man dieses oder jenes gesehen oder verlangt habe; wie viele Frauen gebähren nicht Kinder ohne alle Flecken, wo sie doch eben dergleichen Dinge gesehen und begehrt haben? Warum kommen dann keine Kinder zur Welt, welche Mutter-

mäler an sich tragen, die Dukaten, Spitzen, Bändern und neumodischen Hauben ähnlich wären, da die Frauenzimmer nach solchen Dingen größeres Verlangen haben als nach Speisen? Eine Dukate, Spitze oder Haube fodert halt ein genaueres Gepräg, als daß ein fleischichter Striemen oder Knoten leicht damit verglichen werden könnte. Eine Dame erzählte mir einstens in vollem Ernste, sie habe an einem Kinde, dessen Mutter täglich Tarock spielte, auf dem rechten Arme den Pagat vollkommen deutlich gesehen. — Ei so lüge! — Ein Herr versicherte mich kürzlich, er habe an einem Menschen eine wahre Erdbeere, kein fleischichtes Gewächs, im Gesichte gesehen, weil sie ordentlich gewachsen wäre zur Zeit, wo die Erdbeeren wachsen, und

Winters-

Winterszeit, wo es keine giebt, wäre sie fast ganz verdorret. Dieser Herr wußte nicht, daß die Måler als weiche schwammichte Gewächse im Winter durch die Kälte zusammen gezogen werden und also verschwunden oder abgedorret zu sein scheinen; im Sommer aber durch die Wärme wieder ausgedehnt und vergrößert werden, wo eben auch die Früchte blühen und wachsen. So gar an Kälbern, Spanferkeln, jungen Hühnern, an Aepfeln, Birnen und Kirschen sieht man Auswüchse oder Måler von allerlei Farbe, Gestalt und Größe; haben sich etwa die Kühe, Schweine und Hühner, oder die Obstbäume auch versehen? Man sagt, es sind Fehler oder Spiele der Natur, die von einem innerlichen Fehler, von einem Drucke,

Stoße, Erschütterung oder Austrettung der Säfte herkommen; und warum sollen die Måler nicht auch bei Menschen auf solche Arten entstehen?

Das Aufspringen der Haut entsteht von heißer Lauge, scharfer Seife, von strenger Kälte und rauhen Winden. Man bedienet sich frischer Butter, Kakaobutter, Eierdotteröl, Lilien- oder Mandelöl, süßen Raam, der Frostsalbe u. a. m.

Die Mitesser, welche man gleich Würmchen mit schwarzen Köpfen aus der Nase, Stirne, Brust, Aermen, Rücken mit den Nägeln herausdrücken kann, sind keine Würmchen, sondern die dick gewordene und verdorbene talgichte Fettigkeit in den Drüsen. Die Theile werden mit Honig, oder mit warmem Baumöle, oder

mit

mit warmem Wasser, worunter Seife oder zerfloßenes Weinsteinsalz gemischt ist, gewaschen, die schwarzen Punkte durch Reiben herausgedrückt, und abgewischt.

Gut! daß endlich diese widrigen Dinge vorüber sind; nun will ich die Ehre haben, Madame, Ihnen eine hieher gehörige Begebenheit zu erzählen, die so drolligt ist, daß Sie gewiß lachen müssen, so wenig Sie auch heute zum Lachen gestimmet sind; ja lachen Sie nur einsweilen voraus.

Eine Frau vom Stande hat immer eine feurige über das ganze Gesicht verbreitete Röthe, welches dem übrigen majestätischen Körperbaue nicht wenig Ansehen giebt. Allein diese lebhafte Farbe ist in

den Augen der Schönheitspedantinn zu bäurisch; sie möchte nach dem feinen Geschmacke sein und einen sanften schmachtenden Reiz an sich haben; sie möchte, wie sie sagt, eine adliche Farbe haben. Alle Klassen von Mitteln, die hiezu angepriesen worden, hat sie schon verwendet, aber ohne die gehofte Wirkung. Was ihr nur immer eine kluge Frau Baase angerathen, hat sie versucht. Unter andern wurde ihr gerathen, das erhitzte Gesicht bei der strengsten Winterszeit öfters in eiskaltes Wasser zu stecken, und einige Zeit darin zu halten. Mit standhafter Geduld setzte sie diese eiskalte Kur einen ganzen Winter lang fort, jedoch ohne zu dem gewünschten Endzwecke zu gelangen. Die gute Matrone ward schier

ver-

verzweifelnd, daß die bäurische Röthe nicht aus dem Gesichte zu verbannen war. Endlich sollte eine alte Zauberinn, die sich wunderbarer Kenntnisse und Geheimnisse rühmte, die verzweifelte Sache über sich nehmen. Diese Betrügerinn schwur so gleich mit einer vielbedeutenden Mine bei ihrem blauen Schurz, daß sie das rothe Gesicht in ein weißes umschaffen könnte und wollte. Niemand war vergnügter, als die Schönheitsnärrinn. Die Hexe mußte sprechen, und mit gieriger Aufmerksamkeit hörte man das alte Orakel staunend an. Der weise Ausspruch war: die Madame soll täglich zweimal eine halbe Stunde lang das Gesicht in ein stinkendes Sch — haus stecken. Dieses nur recht lange fortgesetzt hilft ganz sicher, betheuerte nochmal das

lügen,

lügenhafte zahnlose Maul. Was das nicht ein neumodisches Mittel ist!

Es ist schon ein halbes Jahr, ohne ein einzigmal auszusetzen, mit gröster Standhaftigkeit von der sonst so empfindlichen Madame (denn sie hat lauter französische Nerven) unwirksam fortgesetzt worden. Dessen ungeachtet hat sie ein so festes Vertrauen auf die nachdrückliche Versicherung der weisheitsvollen Rathgeberinn, daß sie nicht abstehen will, bis es geholfen hat. Das war die Geschichte dieser bejahrten Geckinn!

Auch der Zustand des Gemüthes zeigt einen mächtigen Einfluß auf die Schönheit des Gesichtes. Leib und Sele sind die treuesten Gefährten, die wechselweise auf einander wirken, und wovon immer das

eine

eine an dem Zustande des andern Theil nimmt. Sie sind durch ein so enges Band mit einander verknüpft, daß mit gewissen Leidenschaften und Neigungen der Sele auch gewisse Bewegungen, Reize und Spannungen des Körpers verbunden sind. Der Neid, Geiz, Zorn, die Liebe, Eifersucht, Traurigkeit, Misanthropie äussern ihre Wirkungen auf das Gesicht nur allzu deutlich; man kann sie ohne mühsames Nachdenken in den verrätherischen Gesichtszügen lesen. Wie kennbar sind nicht die Zeichen, welche das stockende Blei in den Adern eines verdrüßlichen Misanthropen und zugleich seine mürrische Sele an Tag legen? Wer sieht nicht die helle Liebesflamme zu den Augen der Verliebten heraus schlägen? Wenn nun ein solcher Zustand von Seiten des

G:-

Gemüthes eine längere Zeit anhält, so werden die Muskeln des Gesichtes beständig in der nämlichen Stellung und Anspannung gehalten, daß sie hinführo allezeit auf die nämliche Art gefalten, verzerret und widrig gestimmet bleiben. Tägliche Beispiele überzeugen Jedermann davon. Mit einer heitern, frölichen Sele ist jederzeit eine freie, muntere und angenehme Gesichtsbildung vergesellschaftet; wer also natürlich liebliche, süße und reizende Gesichtszüge haben will, bestrebe sich sonderbar, im Gemüthe vergnügt und frölich zu sein, und lasse selbes nie durch verzehrenden Gram abmartern.

Vierter

Vierter Abschnitt.

Von den Haaren.

Nun kommen wir, meine Schönen, an eine Abhandlung, die durchaus haaricht ist. Was da für närrische Sachen vorkommen werden! Ja gewiß will ich Ihnen so viele angenehme und nützliche Stückchen von Haaren erzählen, daß Sie sich wundern sollen, daß man von bloßen Haaren eine so ausgedehnte Lektion halten kann. Nur zufrieden! Sie sollen mit keiner Langweile und verdrüßlichen Vapeurs dabei befallen werden; Sie sollen kein einzigmal gähnen; so vieles Nützliches will ich Ihnen in dieser Unterredung daherplaudern. Vor allem muß ich erinnern, daß ich nie in meinem Leben ein Friseur gewesen,

sen, auch mich von keinem französischen Haarkünstler über diese Materie habe unterrichten lassen; was Perückenmacher, Haarmeister, so gar die geschwätzigen Pariserinnen hievon zu sagen wissen, das ist meistens erlogen, oder höchstens sind es bekannte Alletagsdinge. Ich aber will Ihnen nur gelehrte, wahrhafte und für Sie neue Sachen daher sagen. Ich verspreche mir von Ihnen alle Aufmerksamkeit.

Die Haare haben ihren Ursprung unter der Haut in häutichten, gefäßreichen und länglichtrunden Zwiebeln, sind hohl und mit einem Marke angefüllt. Unsere Absicht zielet hauptsächlich auf die Haare des Kopfs. Die merkwürdigste Eigenschaft der Haare ist ihre Farbe, die bei verschiedenen

denen Menschen verschieden ist. Bei einigen fällt sie ins Weiße, bei andern ins Gelbe; bei manchen ist sie hellbraun, dunkelbraun, bald roth, bald schwarz. Die Farbe kömmt von dem Safte, der das innere zellichte Gewebe ausfüllt. Welche Farbe die schönste und angenehmste sei, läßt sich nicht bestimmen; es kömmt hier sonderlich auf den Geschmack eines jeden, auf die besondere Mode und Gewohnheit einer ganzen Nation an.

Die alten Deutschen liebten die röthlichten oder gelben Haare. Ausonius erzählt von der Bissela, einem schwäbischen Mädchen, dessen Schönheit er ungemein erhebt, daß es eine römische Zunge und ein deutsches Gesicht, das ist, blaue Augen und röthlichte oder gelbe Haare

habe. Sie brauchten eine gewisse Seife, um ihre Haare zu verschönern, die sich das römische Frauenzimmer häufig nach Rom bringen ließ, um seinen Haaren die nämliche Farbe zu geben. Der Kirchenvater Tertullian*) wirft es so gar den Afrikanerinnen vor, daß sie sich schämten in Afrika gebohren zu sein, und durch ihre Haare für Deutsche und Gallierinnen gehalten zu werden suchten. Auch das deutsche Haar selbst mußte häufig nach Rom wandern, um die Köpfe der Frauenzimmer so wohl, als der Männer zu schmücken.

Sehen Sie, meine Schönen Deutschlands, wie sehr ihre Vorfahrerinnen wegen der Schönheit im Werthe müssen gewesen sein, wenn so gar die römischen Damen

*) Tertull. L. de cultu foemin. c. 6.

Damen ſich nach ſelben gerichtet, und die Schönheit nach denſelben bemeſſen haben. Damals ſcheinen die Deutſchen Frauen klüger geweſen zu ſein, als heutiges Tags, wo ſie nichts ſchön heiſſen, als was läppiſche Franzöſinnen für ſchön befinden. Die Achtung für eine Farbe der Haare richtet ſich bisweilen nach dem Geſchmacke der Großen. So war Nero in die gelben agtſteinfarbigen Haare der Poppäa raſend verliebt; er beſang dieſe Haare auf ſeiner Zither, und machte Verſe darauf; er zählte ſie, gab jedem Härchen ſeinen Namen; er kämmte ſie. Die ausgefallenen Haare ließ er in Gold faſſen und weihte ſie der Juno. Nun war auf einmal die Agtſteinfarbe die Lieblingsfarbe an den Haaren; alle Rö-

merinnen wollten nun agtsteinfarbige Haare haben.

Die Verschiedenheit des Klima kann viel zu der verschiedenen Farbe der Haare beitragen. Unter einem hitzigen Himmelsstriche werden die Säfte des Körpers zu häufig ausgedünstet, die wenigen, so im Körper bleiben, werden durch die unmäßige Hitze mehr erhöhet, schärfer, öligter, dicker und verbrannt; die Haare müssen hier nothwendiger Weise klein, gekraußt, spröde und schwarz werden. Aus dieser Ursache haben die Egyptier, Araber, Indianer, Italiener und andere in warmen Ländern wohnende Völker schwarze, kurze und krause Haare. Die unter einem gemäßigten oder kalten Himmelsstriche haben braune, gelbe, rothe

oder

oder weißlichte Haare, die zugleich lang, saftig, dick und stark sind; weil die Körper allda mit häufigen wässerichten Säften angefüllt sind. Die Engländer, Holländer, Dänen und andere mitternächtliche Völker tragen solche Haare. Diesen sind alle phlegmatische Personen an Haaren gleich, weil der dicke Körper bei diesen eben so von überflüßigen wässerichten Säften aufgedunsen ist; gleichwie im Gegentheile hagere und hitzige Temperamente gleich den Negern mit kurzen, krausen und schwarzen Haaren versehen sind. Es ist eine bekannte Sache, daß die Thiere, welche bei uns braune Felle haben, in sehr kalten Gegenden weiße Haare zeigen. Man erzählet, daß die Inwohner der indianischen Berge von Kindheit an gleich

grau sind, im Alter aber schwarz werden. Noch viele Mährchen hört man täglich erzählen, wo sich Schwangere an Rothköpfen versehen, und dabei an das Kinn oder an den Kopf gegriffen hatten, und ein Kind mit einem rothen Bart und schwarzen Kopfhaaren, oder mit rothen Kopfhaaren auf die Welt gekommen, wo im männlichem Alter ein schwarzer Bart dazu gewachsen. Auf mein Gewissen können alle Frauen in der Schwangerschaft den Roth- Grau- oder Kahlköpfen keck unter die Augen schauen, und die gute Leibesfrucht wird ungekränkt dabei bleiben. Wiederholen Sie hier, was ich oben bei den Muttermälern von der Richtigkeit des Versehens bei Schwangern angebracht habe. Bisweilen bekommen die Haare

so

so gar eine grüne oder blaue Farbe; man beobachtet dieses an verschiedenen Metallarbeitern, an Kupferschmieden, Drahtziehern und Bergleuten.

Noch eine sonderbare Erscheinung bemerkt man an den Haaren, nämlich daß sie elektrische Funken von sich geben, wenn sie stark gekämmt werden. Bei Tag werden dergleichen Funken nicht leicht bemerkt, weil das elektrische Feuer zu fein ist. Hievon kann man sich überzeugen, wenn man bei Nachtszeit eine Katze mit der Hand gegen die Richtung der Haare hart und geschwinde streicht; es werden von allen Seiten Funken heraus fahren. Vor einigen Jahren ward in Paris eine Dame frisirt, wo unter dem Tapiren helle Funken zwischen den Haaren hervorblitzten.

Der Friseur, der nichts von dergleichen Funken je gehört hatte, erschrack nicht wenig hierüber; doch fuhr er in seiner Arbeit fort. Kaum hatte er aber wieder zu tapiren angefangen, so sprangen noch größere Funken hervor, wo er so erschrack, daß er den Kamm hinwarf, und davon liefe. Bartholin berichtet das nämliche von Christian dem fünften, König in Dännemark.

Nun etwas von den Haarkrankheiten — von Haarkrankheiten? — o ja! es giebt deren so viele, daß es nicht übel gethan wäre, wenn man sich einen besondern Haardoktor hielte. Die Haare sind verschiedenen kränklichen Zufällen unterworfen, die aus innerlichen und äußerlichen Ursachen entstehen. Von innen kann

eine

eine Schärfe, Fäulniß, oder venerische Beschaffenheit der Säfte die Haarzwiebeln und Wurzeln zerfressen, zerstören, sie können aus Mangel der Säfte austrocknen und abstehen. Aeußerlich entstehen Fehler, wenn die Haare zu nachläßig besorgt werden; wenn sie lange verworren bleiben, selten ausgekämmt werden, und sich also Schweiß und Schmutz in selben anhäuft. Oder wenn sie zu viel mit Pomaden eingestrichen werden, sonderbar dicke saftige Haare. Diese müssen durch öfters eingestreuten Puder ausgetrocknet und gereinigt werden: im Gegentheile verfährt man unschicklich, wenn man krause und spröde Haare zu wenig mit Pomade bestreichet, und zu viel pudert; durch eine fette Pomade werden sie geschmeidiger. Das all-

zu öftere Kämmen, wie auch das öftere Brennen mit dem Fristeisen richten ebenfalls die Haare zu Grund; alle Kraft und Wachsthum wird ihnen hiedurch benommen, der Saft wird ihnen entzogen, sie werden ausgetrocknet, mürbe, und ersterben endlich ganz und gar.

Die Haarigkeit ist ein Zufall, wo entweder am ganzen Körper, oder an besondern Theilen, die sonst von Haaren frei bleiben, Haare hervor wachsen. So findet man Leute, welche zwei Augenbräme über einem Auge haben, desgleichen Frauenzimmer, welche einen Bart haben. Die Haare werden vertilget, indem man Löschpapier mit versüßtem Salzgeiste befeuchtet, und dasselbe auf den haarichten Theil legt; oder man bestreicht den Theil mit der Salbe zum Haarausrotten

rotten, welche aus Operment, ungelöschtem Kalke und Honig gemacht wird. Wenn die Haare gleich einer Wolle fein und dünne sind, heißt es Dünnhaarigkeit. Diesem Uebel begegnet man, indem die Haare öfters abgeschnitten, oder gar abrasirt werden; der Kopf wird fleissig mit einer guten Pomade eingeschmiert und mit Puder bestreuet.

Gespaltene Haare werden genannt, die in zween oder mehrere Fäden an der Spitze getrennet sind. Die Ursache davon sind verdorbene Säfte, eine zu große Menge des Haarsaftes, oder eine Austrocknung der Haare. Innerlich dienen Blutreinigungen; äußerlich wäscht man den Kopf mit Aufgüssen aus gewürzhaften Kräutern, und beschmiert selben mit

guter

guter Pomade; die Haare müssen öfters abgeschnitten werden.

Werden die Haare aber von Milben oder Haarfressern an den Spitzen zerfressen und gespalten, so werden sie am leichtesten mit einem bittern Waschwasser von Galle, gekochter Wermuth und Aloe getödet. Pomade sind auch ein Gift für selbe.

Verbrannte oder gesengte Haare werden nur etwas abgeschnitten, und mit Pomade bestrichen, so wachsen sie wieder wie zuvor.

Das Ausfallen der Haare ist immer eine Wirkung einer andern Krankheit. Bei der Lustseuche, dem Aussatze, bösen Grinde, bösartiger Krätze verderben und verfaulen die Zwiebeln samt den Wurzeln

der

der Haare. Alle kunstreiche Geheimnisse, so sehr sie auch erhoben werden, sind in solchen Fällen ohne alle Wirkung. Denn so wenig ein Gärtner aus einer verfaulten Zwiebel eine Tulpe ziehen kann: eben so ist es unmöglich, aus verfaulten Haarzwiebeln frische Haare wachsen zu machen. Bei dem scheußlichen Elephantenaussatze fallen nicht nur die Haare des Kopfes aus, sondern alle übrige am ganzen Körper. Dieses Uebel ist auch unheilbar.

Nach hitzigen Fiebern, Blattern, lange anhaltenden heftigen Kopfschmerzen, bisweilen nach dem Kindbette pflegen die Haare auch auszufallen; da aber bei diesen Krankheiten die Haarzwiebeln und Wurzeln nicht verdorben und zerstöret werden, so wachsen die Haare endlich

nach

nach und nach wieder. Man hat nichts zu thun, als die scharfen Säfte auszuführen, und zu verbessern; innerlich und äußerlich zu stärken. Fleissiges Waschen mit kaltem Wasser nimmt die Schärfe weg, öffnet die verstopften Oeffnungen, stärkt die allzuschlappen Theile und befördert also das Wachsen der Haare.

Die Kahlköpfe so wohl bei alten Leuten als die angeerbten sind unheilbar.

Der Wichtel- oder Judenzopf ist eine ansteckende Krankheit, wo die Haare des Kopfes durch eine zähe Feuchtigkeit in Locken oder Zöpfe so wunderbar zusammen geflochten, verfilzet und aneinander geleimet sind, daß man sie auf keine Art von einander bringen kann. In ganz Sarmatien, Rußland, und Tartarei ist

sie

ſie endemiſch, in andern Ländern läßt ſie ſich nur ſelten ſehen. Die Unſauberkeit dieſer Völker iſt viel Schuld daran. Dieſes Uebel iſt mit den ſchwereſten Zufällen begleitet, und da es nur von einem geſchickten Arzte behandelt werden kann, habe ich weiter nichts mehr dabei zu erinnern, das hieher gehörte.

In allen Ländern bekommen die alten Leute graue Haare, weil bei dieſen die guten Säfte vermißt werden, und die Haarzwiebeln austrocknen oder abzehren. Auch bei jungen Perſonen werden die Haare bisweilen durch Sorgen, Gram, außerordentlichen Schrecken oder Krankheiten grau; ſie können auch erblich zu Theil werden. Man kämme ſich täglich

mehr-

mehrmal mit einem bleiernen Kamme, so werden die Haare schwarz.

Die rothen Haare sind, ich weiß nicht, warum, bei Jedermann verhaßt. Ich werde den Rothköpfen keinen geringen Dienst erweisen, wenn ich einige Mittel vorschlage, wodurch diese widrige Farbe in eine angenehmere umgeschaffen werden kann. Das leichteste und wirksamste Mittel ist, die Haare recht oft abzuschneiden oder gar wegzurasiren; das läßt sich am besten bei kleinen Kindern thun, wenn man sieht, daß sich die Haare fuchsen wollen, je öfters sie abgeschoren werden, desto geschwinder verfärben sie sich. Ich kenne einen Ordensgeistlichen, bei dem die fuchsrothen Haare durch das öftere Abscheeren endlich vollkommen schwarz gewor-

geworden sind. Hiedurch wird nicht nur die gehässige Farbe umgeändert, sondern die Haare erlangen auch eine ungemeine Länge. Die Inwohner der Insel Lethy, die besonders stolz auf lange Haare sind, pflegen aus dieser Ursache ihren Kindern von der Geburt an bis in das zwölfte Jahr alle Monate die Haare abzuschneiden; sie bekommen außerordentlich lange Haare, und sind dabei von allem Ausschlage, besonders vom Erbgrinde frei. Um den Haaren Glanz und Schwärze zu verschaffen, bedienen sie sich der Kokusmilch, womit sie wochentlich einigemal die Haare waschen *).

Oefters

*) Barchwitz ostindische Reisebeschreibungen.

Oefters kämmen mit einem bleiernen Kamme macht sie ebenfalls schwarz. Manche färben sie auch mit einer Mischung von Bleiglätte und Kalk, welche man in hinlänglicher Menge Wasser kocht, wenn die Haare fleissig damit gewaschen werden. Allein ich rathe nicht dazu, weil diese künstliche Farbe von keiner Dauer ist, und leicht schädlich werden kann. Doch was bekümmern Sie sich lange wegen dieser Farbe, meine rothe Kinder! verzweifeln Sie nicht; ich stehe dafür, daß Sie sich durch andere mächtigere Reize doch Anbether verschaffen können. Die Natur ist in Austheilung ihrer Geschenke niemals partheiisch; sie pflegt den Abgang eines Vorzugs wieder durch mehrere andere zu vergelten; und thut sie dieses nicht

wirk-

wirklich bei Ihnen, da ſie mit rothen Haaren eine höchſt zarte, feine und ſchneeweiße Haut zu verbinden gewohnt iſt?

Die gröſte Ungemächlichkeit bei rothen Haaren iſt der widrige Geruch derſelben. Sechs Schritte von mir rieche ich ſchon die Rothköpfe; und es wird eben keine ſonderlich feine Naſe erfodert, um durch den Geruch unterſcheiden zu können, ob ein rothhaarichter Menſch kurz zuvor in einem Zimmer geweſen ſei. Dieſe übelriechende Ausdünſtung verräth ein höchſt feines Oel und eine erhöhete Schärfe in den Säften, welche wieder dieſen Nutzen hat, daß ſie eine äußerſte Empfindlichkeit und Reizbarkeit verurſacht. Daher iſt das rothhaarichte Mädchen immer hitziger, und zum Zorne geneigter, als die Brünette;

diese aber wieder hitziger als die Blonde; besonders wenn die Haare zugleich fein und gekräuselt sind: bei stracken, dicken, saftigen Haaren hat die Hitze keine Noth. Wer diesen unangenehmen Geruch ändern will, muß sich der Sauberkeit vorzüglich befleissen, den Schweiß durch öfteres Baden und Waschen wegschaffen, täglich ein weißes Hemd, Strümpfe u. d. gl. anlegen, die Hemder beräuchern, die Haare mit wohlriechender Pomade und Wässern bestreichen. In Lappland müssen die Haare der Frauenspersonen treflich riechen; um die Haare wohlriechend und wachsend zu machen, tauchen sie allda die Köpfe in Urinfässer.

Beinahe hätte ich das beste vergessen! Ewig Schade wäre es gewesen, wenn Sie

das

das ganz neumodische Mittel, den Haaren nach Belieben eine Farbe zu geben, welches aus Paris selbst kömmt, nicht erfahren hätten. Ein ansehnlicher Herr, welcher durch vieljähriges Reisen die Welt gesehen, allerlei Seltenheiten gehört und beobachtet hatte, versicherte mich, er wolle mir eine wunderbare Bearbeitung der Haare, die er bei seinem dreijährigen Aufenthalte in Paris gesehen, und worüber ich mich erstaunen sollte, erzählen — Das soll mir angenehm sein, versetzte ich. — In Paris, fuhr er fort, nachdem er die Franzmänner bis an Himmel erhoben, hat man Leute, welche die Geschicklichkeit besitzen, auf abgeschnittene Haare andere von beliebiger Farbe und Länge zu pfropfen, daß man schwören sollte, es wären

ordentlich gewachsene Haare; so wie ein Gärtner nach Gefallen eine andere Frucht auf einen Stamm pfropfen kann. — Ei das wäre! — Er fiele mir so gleich ganz hitzig ins Wort, und wollte mir durch eine gedehnte phlegmatische Demonstration mit einer gelehrten Mine beweisen, daß die Haare hohle Röhrchen seien, und die Weise erklären, wie das Pfropfen eigentlich vorgenommen werde. Zu allem Glücke ward ich aber eben zu einem Freunde gerufen, daß ich also das Geheimniß nicht erfahren habe. Wenn Sie nun glauben, was dieser große Mann vorgegeben, so reisen Sie nur nach Paris; da können Sie die rothen Haare nach eigenem Wohlgefallen schwarz, weiß, blond und grau pfropfen lassen.

Sie

Sie erlauben noch einige Worte, meine Freundinnen; sie betreffen eine irrige Meinung, die ich Ihnen aus dem Kopfe schwatzen möchte. Viele erkundigen sich, wenn sie die Haare wollen schneiden lassen, sehr genau im Kalender, ob eine Scheere angezeigt sei, ob es Vollmond, ob der Mond im Zu- oder Abnehmen sei. Zu gänzlicher Beruhigung muß ich Ihnen sagen, daß Sie die Haare schneiden können, wann Sie wollen; Sie haben auf gar nichts zu sehen; es mag Vollmond sein, es mag eine Finsterniß vorgehen, es mag regnen oder schneien, Morgen oder Abend sein, das alles ist gleichgültig, die Haare wachsen ein- wie das anderemal. Der Mond hat nichts über unsere Haare zu befehlen.

Eine hochweise Madame besitzt ein sonderbares simpathetisches Geheimniß, wodurch die Haare kohlschwarz werden; sie hat es von ihrer Großmama, die eine der klügsten Weiber in der Stadt war, ererbt, und bewahret es mehr als Silber und Gold für ihre Familie auf. Die Probe von der Wirksamkeit dieses Mittels ist, daß sie, ihr Mann, und alle Kinder schwarze Haare haben. Es ist aber nichts natürlicher als dieses, da von schwarzhaarichten Eltern auch allzeit schwarzhaarichte Kinder gezeugt werden; der entgegengesetzte Fall ist äußerst selten. Das Wundermittel bestehet darin, daß die Haare nur an einem Dienstage Morgens zwischen zehn und eilf Uhr geschnitten werden, wobei folgende kräftige Worte gesprochen werden müssen: Ach!

Digitized by Google

Ach! ach! geliebtes Scheerchen,
Mach, daß mein schwarzes Härchen
Doch immer länger wird,
Und niemals fuchsicht wird.

Da haben Sie das wunderwirkende Geheimniß! Welcher Halbvernünftige sieht nicht die Unwirksamkeit und Dummheit solcher Possen ein? Dessen ungeachtet ist die Madame, welche ein so festes Vertrauen darauf gesetzt hat, kein Hokersweib, es ist eine Frau, vor der man mit dem Hut unter dem Arme Respekt haben muß, eine Frau, die Poschen trägt, und den Kopfputz nach pariser Schuhen ausmißt.

Fünfter Abschnitt.

Von den Augen und Augenbrämen.

Das Aug ist das edelste und nothwendigste nnter allen Empfindungsorganen. Um so mehr müssen die Augen bei Beschreibung der Schönheit in Betracht gezogen werden, je mehr sie zur Vollkommenheit derselben beitragen. Lebhafte und funkelnde Augen ziehen die Blicke anderer zu erst auf sich, und sind der reizendeste Gegenstand der Betrachtung; den Zustand der Sele kann man in selben auf das deutlichste lesen. Kenner der Liebe sehen in selben das Feuer der Liebe brennen, und wissen die Grade der Hitze dadurch zu bemessen; sie verrathen die tollkühne

kühne Wuth des Zornigen; sie zeigen die traurige, niedergeschlagene Schwermuth in dem Gemüthe des melancholischen Hipochondristen; zügellose Frechheit, männliche Kühnheit, zärtliche Anmuth blicken aus selben so gleich hervor. Sieht man auf den unentbehrlichen Nutzen dieser Organe, den sie uns durch das Sehen gewähren, so muß man sich mit aller Sorgfalt beeifern, sie unverletzt zu erhalten und alles abzuwenden, wodurch sie beschädigt werden könnten. Eben deswegen, weil dieses Werkzeug am menschlichen Körper so unentbehrlich ist, scheint die weise Natur es doppelt angebracht zu haben; damit, wenn auch durch einen Zufall eines zu Grund gienge, doch noch das andere zum Gebrauche übrig sei.

Die

Die Augen sind aus verschiedenen sehr zarten, dünnen und durchsichtigen Häuten zusammen gesetzt, worin dreierlei Feuchtigkeiten eingeschlossen sind; sie sind daher äußerst empfindlich und können leicht verletzt werden. Aus dieser Ursache sind sie mit Knochen, gleich einem Walle, umgeben worden, damit sie gegen äußerliche Ungemächlichkeiten beschützt liegen.

Nur die kleineren Fehler der Augen werde ich hier beschreiben, und die Weise angeben, selben vorzubeugen und abzuwenden: von den eigentlichen Augenkrankheiten aber gehöret keine einzige hieher, so unbedeutend sie auch scheinen mag, weil immer ein Arzt oder Wundarzt zur Heilung derselben nothwendig ist. Die geringste Entzündung der Augen kann durch

ein

ein unschickliches oder zur unrechten Zeit angebrachtes Mittel zur schwersten und hartnäckigsten Krankheit werden; das ganze Aug kann zu Grunde gerichtet werden. Häufige Beispiele habe ich schon hievon bemerkt, und alle Aerzte sehen dergleichen Fälle täglich. Erst vor einigen Monaten habe ich bei einem ansehnlichen Herrn das eine Aug auslaufen gesehen, wozu eine geringe Entzündung den Anfang gemacht hatte. Er hielte es für eine Kleinigkeit, brauchte, was ihm seine Frau Baasen riethen, und das so lange durcheinander fort, bis endlich das ganze Aug verdorben war. Alle berühmte Aerzte wurden berufen, man hielte Rath; allein es war schon zu späte; der sonst gesunde und noch junge Herr hatte das entsetzliche

liche Unglück, daß ihm das Aug ausliefe. Ich rathe allen freundschaftlichst, nur keine Entzündung am Auge gering zu achten, und allerlei Mittel zu gebrauchen, welche Leute, die keine Aerzte sind, anrathen; allen, denen daran gelegen ist gesunde Augen zu haben, rathe ich, bei dem geringsten Fehler der Augen sich einem vernünftigen Arzte anzuvertrauen, um nicht in Gefahr zu kommen, die Augen zu verunstalten oder zu verlieren. Es ist nichts mehr zu bewundern, als daß man den edelsten der Sinne gemeiniglich den unwissendsten Quakern, Marktschreiern und alten Weibern zu besorgen übergiebt.

Auch hier nimmt das kalte Wasser die erste Stelle unter den Mitteln ein, welche die Augen hell, feurig und gesund erhalten.

Lesen

Leſen Sie nochmal, was im dritten Abſchnitte von dem Waſchen mit kaltem Waſſer geſagt worden. Das kalte Waſſer zieht die äußeren Theile der Augen zuſammen, verengert die Gefäße, treibt die Säfte nach innen, verhindert den Zufluß des innerlich wallenden Blutes, die geſtärkten Gefäße leiden keine Stockung der Säfte und Entzündungen; die ſcharfen Thränen oder ſonſt reizender Staub werden abgewaſchen u. d. gl. Schon in der zarten Jugend muß man die Augen öfters mit kaltem Waſſer auswaſchen, weil zu dieſer Zeit die Theile ohnehin ſchwach, und erſchlappet ſind; durch warmes Waſſer werden ſie noch mehr geſchwächt und erſchlappet, die Gefäße erweitert, durch die Wärme gereizt, und der Zufluß der

Säfte

Säfte befördert. Hieraus können die übelsten Folgen entstehen, wenn noch ein oder die andere Gelegenheitsursache dazwischen kömmt, weil die Augen zu allen möglichen Krankheiten durch die Schwäche ihrer Theile einmal eine Anlage haben. Bei der geringsten Ursache werden die Augen roth, triefend, und eiterig. Ich habe oben schon die Geschichte von einem Herrn beigebracht, der beständig triefende und entzündete Augen hat, weil ihn die gutherzige Mama öfters mit warmem Wasser gewaschen, da sie glaubte, sie könnte keien warme Liebe gegen ihr einziges Söhnchen hegen, wenn sie kaltes Wasser zum Waschen nähme.

Die Säfte des Körpers müssen ebenfalls von guter Beschaffenheit sein, sie dörfen

dörfen keine Schärfe und Hitze enthalten, wenn di Augen in gutem Stande erhalten werden sollen. Scharfe, gesalzene, gewürzhafte und erhitzende Speisen und Getränke machen schädliche Wirkung auf die Augen. Was oben von der Lebensordnung gesagt worden, gehöret auch an diesen Ort. Ich habe eine Frauensperson wegen Entzündung der Augen schon mehrmal in der Kur gehabt, die aber aller angewendeten Mittel ungeachtet nicht davon befreiet bleiben kann, weil sie gewohnt ist, dreimal so viel Salz unter den Speisen zu fressen als ein anderer.

Von aussen ist alles das den Augen nachtheilig, was selbe reizet, schwächt. Scharfer Geruch, giftige Dünste, Rauch, starker Lichtschein, helle Farben, feiner

Staub, heftiger rauher Wind reizen die empfindlichen Augen. Daher sieht man so oft blöde, triefende und entzündete Augen bei jenen Künstlern und Handwerkern, die bei ihrer Arbeit einem mit scharfen und stinkenden Ausdünstungen angefüllten Dunstkreise ausgesetzt sind; die bei Feuer und Licht arbeiten; die sehr kleine, feine, oder hell schimmernde Gegenstände vor sich haben; die beständig mit Staube umgeben sind, u. a. m. Hieher gehören die Kloakenfeger, Seifen- Pottaschen- und Salzsieder, Lichterzieher Gerber, Waschweiber, Metallschmelzer, Schmiede, Glasmacher, Köche, Köchinnen, Perückenmacher, Goldsticker, Näherinnen, Leute, die vieles lesen und schreiben, und dergleichen. Ich habe einsmals Gelegenheit gehabt zu beobachten, daß in der

Nachbar-

Nachbarschaft, wo mehrere Täge lang Seife gesotten worden, zehn Personen durch den unerträglichen Gestank entzündete Augen bekommen haben. Sie wurden bald kurirt, als der Gestank aufhörte; nach vierzehn Tägen aber, als wieder Seife gesotten wurde, kehrte die Entzündung wieder zurücke. Köchinnen mit blöden und triefenden Augen von dem hellen Scheine des Feuers und scharfen Rauche kann man täglich sehen; bisweilen werden sie ganz blind. Alle Wascherinnen bekommen endlich von der scharfen Lauge rothe und triefende Augen. Wer empfindliche Augen hat, wird die Schärfe der stinkenden Theile in der Luft an heimlichen Gemächern gleich verspüren, eben so in Spitälern, Findel- und Hurenhäu-

sern, wo viele Kindswindeln getrocknet werden. Knoblauch und Zwiebeln sind für die Augen ein Gift. Anhaltendes Beschauen hell leuchtender und feuriger Dinge, der Sonne, eines Feuers, Lichtes greifen die Augen erstaunend an; deswegen sind die Inwohner jener warmen Länder, wo die Sonne über dem Scheitel steht oder lange scheinet, bei Tags wegen dem allzuheftigen Lichte blind. Höchst schädlich ist es, wenn Gold- und Silberarbeiter, Näherinnen, und Schneider eine gläserne Kugel, mit Wasser gefüllt, vor das Licht hängen, die Lichtstralen durch die Kugel fallen lassen, und unter dem Brennpunkte dieses hellen Scheines ihre Arbeit verfertigen. Die Augen werden zu stark angegriffen und gereizt. Eben

so

so gefährlich ist der öftere Gebrauch der Ferngläser und Perspektive.

Der schnelle Uebergang aus dem Dunkeln in das Helle ist für die Augen äußerst nachtheilig. Es ist schmerzhaft Abends, wenn man sich eine Zeit lang im Dunkeln aufgehalten hat, plötzlich in ein helles Licht zu sehen; der Schein des Lichtes reizt die Augen so, daß man sie verschließen muß. Hieraus läßt sich abnehmen, wie schmerzhaft und schädlich es erst für ein neugebornes Kind sein muß, auf einmal dem stärksten Lichtesscheine ausgesetzt zu werden, da es des Lichtes zuvor völlig ungewohnt, und seine zarte Augen gegen jeden Reiz noch allzu empfindlich sind. Es ist kläglich zu sehen, wie solche Kinder, wenn das Licht nahe an ihre Au-

gen gebracht wird, durch das feste Zudrücken der Augenlieder, und auf alle Art ihre unangenehme Empfindung verrathen. Ackermann*) vermuthet nicht ohne Grund, daß diese plötzliche Angreifung der Augen so gar Folgen auf die Zukunft habe, und daß vielleicht solche Personen, die ihr vollkommenes Gesicht bis in das höchste Alter behalten, eben solche seien, die in ihrer frühen Jugend nach und nach an das helle Licht gewöhnt worden. Es ist gewiß, sagt er, daß die meisten, so dies Glück haben, und die ich darüber gefragt habe, am Tage geboren waren. Die Hälfte der Kinder in Europa werden die Nacht geboren, und diese haben ein üblers Schicksal als

*) Baldingers Magazin für Aerzte. 2 Bandes 6tes Stück. 1780.

als jene, so am Tage die Welt das erstemal erblicken; weil gemeiniglich in dem Zimmer, wo ein Kind geboren wird, mehrere Personen mit hellen Lichtern herumlaufen, und die geschciden Hebammen dem guten Kinde das Licht treflich vor die Augen halten. Diese Anmerkung verdient allerdings von hochgelehrten Frauen in dem schriftlichen Aufsatze ihrer medicinischen Arkane aufgezeichnet zu werden.

Jeder Staub verursacht an den Augen einen schädlichen Reiz. Es entstehen daher so viele Augenentzündungen bei marschirenden Truppen. Man sieht nicht selten die Augen triefend und entzündet werden, wenn Leute auf sandichten, staubichten Plätzen spatzieren gehen, oder, wie an manchen Orten die schädliche Reinlichkeit

eingeführet ist, der Boden des Zimmers stets, mit feinem weißen Sande bestreuet ist, besonders wenn viele Personen, Kinder, oder Hunde sich im Zimmer aufhalten, und also einen immerwährenden Staub im Sande erregen. Schon wieder was an den klugen Einrichtungen vernünftiger Frauen getadelt, werden Sie mit unwilliger Mine einwenden. — Es ist aber doch nicht anders!

Zu vieles Lesen, sonderbar feiner Schriften richtet die besten Augen in kurzer Zeit zu Grunde. Die beständige Wirksamkeit, worin die Augen sind, reizet sie, bisweilen entzünden sich die Augenlieder und der äußere Theil des Auges; noch öfter werden die Nerven allein angegriffen, ohne daß man äußerlich einen merklichen Fehler daran spüret.

spüret. Ich habe, erzählt Tissot*), ververschiedene Leute in ihren besten Jahren gesehen, die durch zu vieles Lesen eine so große Empfindlichkeit an den Augen bekommen, daß sie das Licht nicht mehr vertragen konnten, und sich genöthigt sahen, in Zimmern zu leben und zu lesen, deren Dunkelheit mir kaum erlaubte, die Buchstaben vom gröbsten Drucke zu unterscheiden; vornehmlich waren die ihnen Lichter, deren zitternde Flamme und Rauch so beschwerlich sind, unerträglich, und sie konnten nicht einmal lange den Schein eines dünnen Wachsstocks vertragen. Andere haben, so bald sie einige Seiten gelesen, die Augen voll Thränen, sehen undeutlich,

*) Von der Gesundheit der Gelehrten.

und können in kurzem nichts mehr unterscheiden. Die Unordnungen des Gesichtes, welche von der allzu großen Beweglichkeit der Augennerven herkommen, die entweder von allzu vielem Lesen oder von einer andern Ursache entsteht, sind sehr verschieden und sonderbar. Oft glauben Leute, welche vieles lesen, Funken vor den Augen zu sehen. Sie finden statt, so oft die Beweglichkeit der Sehenerven auf den Grad gekommen ist, daß sie, ohne von dem äußern Eindrucke des Feuers gerührt zu werden, durch eine Folge des unordentlichen Zustandes, worin sie sich befinden, ähnliche und eben so lebhafte Bewegungen haben, als diejenigen sind, welche die wirkliche Gegenwart des Feuers hervorbringen würde. Der berühmte Gelehrte

lehrte, Herr Leibarzt Zimmermann war diesem Uebel einige Zeit unterworfen.

Man hüte sich hauptsächlich feine Schriften lange zu lesen, und jene, wo die Buchstaben der einen Seite wegen dem dünnen Papiere auf der andern durchscheinen; am meisten bei Nachtszeit, besonders bei einem schwachen oder flatternden Lichte, und beim Mondscheine.

Noch steigt mir die Galle, wenn ich mich an einen meiner unvernünftigen Lehrer in den untern Schulen erinnere, der seine Lehrlinge zu übermäßigem Studiren bei Nachtszeit nöthigte; sie musten vorzüglich die griechische Sprache eifrig betreiben, ganze Stücke abschreiben, komponiren, auswendig lernen; die feine Buchstaben dieser Sprache griffen die Augen

gen ungemein stark an, und da die Zeit des Tags nicht zu allen Geschäften hinlänglich war, wurden sie gezwungen, ganze Nächte durch zu studiren. Eine Menge dieser Kinder sehe ich nun als Männer beständig mit blöden, triefenden, und oft entzündeten Augen behaftet, die meisten sind kurzsichtig geworden; und der ganze Vortheil, weswegen sich die guten Kinder solche kränkliche Ungemächlichkeiten haben zuziehen müssen, ist nichts als eine flüchtige Kenntniß einer unnützen Sprache, wovon kaum ein einziger Gebrauch machen kann, oder einer andern nichts bedeutenden Wissenschaft, wodurch man in seinem Leben kein Frühstück verdienet. Alle Eltern und Lehrer sollten sich dieses gesagt sein lassen. Das nämliche gilt von allen jenen

Arbei-

Arbeiten, wo die Augen auf feine Gegenstände scharf sehen müssen, wie bei Näherinnen, Stickerinnen u. d. gl.

Vieles Weinen verdirbt die Augen, weil der Zufluß der Säfte nach den Augen vermehrt wird, und die scharfen Thränen reizen; man sieht dieses an den aufgeschwollenen, und entzündeten Rändern der Augendeckel und an dem verminderten Glanze der Augen selbst.

Rauch- und Schnupftaback befördern auch den Trieb der Säfte nach den Augen, und bewirken durch den Zusammenhang der benachbarten Theile einen mächtigen Reiz auf dieselben.

So lange man keine Schwäche und Blödigkeit an den Augen empfindet, so lange sie dauerhaft sind, hat man sich

nicht

nicht zu pünktlich und sorgfältig in acht zu nehmen: doch ist es immer rathsam, die Augen aufs möglichste zu schonen, weil sie mit zunehmenden Jahren ohnedem schwächer werden. Spüret man aber einmal eine Schwäche, Blödigkeit, zu große Empfindlichkeit oder wirkliche Entzündung an selben; so muß man sorgfältigst bedacht sein, sie mehr zu schonen, und alles zu entfernen, was sie reizen könnte. Eine anfangende Schwäche und zu lebhafte Empfindlichkeit der Augen wird daran erkannt, daß sie bei anhaltendem Lesen etwas verdunkeln, schmerzen, Funken oder Mücken vor selben herumfahren, oder die Augendeckel roth werden, zucken oder zittern, brennen, triefend werden, aufschwellen und dergleichen; wenn man den hellen

Schein

Schein der Sonne, und die rauhe Luft nicht ohne Brennen, Stechen und Wässern der Augen vertragen kann; wenn man das nämliche bei heftiger Bewegung, oder nach hitzigen Getränken verspüret; wenn man so gleich jeden Rauch, Gestank, und Dampf in den Augen empfindet; wenn die Augendeckel des Morgens nach dem Schlafe von einer zähen gelben Feuchtigkeit zusammen geleimet sind, oder die Augen bisweilen wirklich entzündet werden. Dieses alles zeigt an, daß die Augen sehr geschwächt, zu empfindlich, und reizbar, oder der Trieb der Säfte nach selben ungewöhnlich stark sei. In solchem Falle muß man suchen die Augen mehr zu stärken und alles vermeiden, wodurch sie zu sehr gereizt und angestrengt werden. Wenn

ein

ein Theil des menschlichen Körpers, sonderbar ein so zarter und empfindlicher wie die Augen, einmal geschwächt ist, so wird er gar leicht wieder durch jede zustoßende Gelegenheitsursache in Unordnung gebracht; man muß also desto mehr wegen einem solchen Theile besorgt sein. Alle saure, scharfe, erhitzende Speisen und Getränke müssen nach oben angezeigter Diät auf das sorgfältigste vermieden werden, und alles, was das Blut in Wallung bringt, als heftiger Zorn, Springen, Tanzen. Man muß zu Zeiten, hauptsächlich wenn sich eine Entzündung äussert, die Säfte vom Kopfe nach den untern Theilen zu abzuleiten oder bei einer Vollblütigkeit auszuführen suchen durch Aderlassen, Blutigel, öfteres Purgiren,

lau-

laue Fußbäder, Senfumschläge, oder Blasenpflaster auf den Nacken. Die Säfte werden auch von den Augen weg- und ausgeführet, wenn der Bart öfters geschoren und die Haare abgeschnitten oder gar abrasirt werden, und man den ganzen Kopf oft mit kaltem Wasser wäscht. Die Haut des Kopfes wird auf solche Art gereinigt, und die Ausdünstung vermehret, wodurch viele Feuchtigkeit ausgeführet wird, die sonst zurückgeblieben wäre; die abgeschnittenen Haare wachsen nun dicker und stärker; sie nehmen also mehr Feuchtigkeiten vom Kopfe und können für beständige Haarseile, Fontanelle oder Vesikatorien gelten. Was die Säfte gegen den Kopf treibt, oder deren Rückgang verhindert, wird nachtheilig, als Rauchen,

Schnupfen, riechende Wässer, enge Hemder, zu fest anliegende Halsbinden, vieles Schlafen, besonders nach dem Mittagessen, niedrige Lage mit dem Kopfe im Schlafen, anhaltendes Bücken und heftige Bewegungen. Dieses sind zwar Kleinigkeiten; jedoch tragen sie vieles zur Verminderung oder Beschleunigung der Kur bei. Man strenge die Augen nicht zu lang durch lesen an; man vermeide die ganz feinen Schriften, und jene, wo der Druck durchscheinet; man lese selten bei Nachtszeit; das Lesen muß öfters unterbrochen werden; man bediene sich eines grünen Schirmes, flacher grüner Augengläser, weil sie das Licht mäßigen und halte sich in dunkeln, oder grün tapezirten Zimmern auf: denn die grüne Farbe erquicket

und

und stärket die Augen. Die Augen werden von aussen durch öfteres Waschen mit kaltem Wasser gestärket; ist dieses nicht hinreichend, so vermischt man mit sechs oder acht Theilen Wasser einen Theil guten Wein, Franzbrandewein oder rectificirten Weingeist und wäscht die Augen oft damit. Dieses Verhalten ist bei einer Schwäche, Blödigkeit, zu großen Empfindlichkeit, und allen Krankheiten der Augen dienlich: nur mit dem Unterschiede, daß man bei wirklichen Krankheiten der Augen gar nichts lesen, schreiben, nähen u. d. gl. darf, auch äußerlich am Auge nichts waschen oder sonst was auflegen muß, ohne das Gutheissen eines Arztes, weil die geringste Augenkrankheit, wenn sie unschicklich behandelt wird, von den schlim-

sten Folgen sein kann; das ganze übrige Verhalten aber ist in allen Fällen heilsam.

Das beste Aug ist dasjenige, so zwischen einem kurzsichtigen und weitsichtigen in der Mitte ist, welches nämlich nahe und entfernte Sachen gleich deutlich sieht. Dafür wird dasjenige Aug gehalten, welches in der Weite eines Schuhes deutlich lesen kann. Wenn man etwas entfernte Gegenstände nicht genau unterscheiden kann, nennt man diesen Fehler Kurzsichtigkeit. Diejenigen sind Kurzsichtige oder Myopen, welche in einer Entfernung etwa von sieben Zollen deutlich sehen; manche sehen nicht so weit, andere etwas weiter. Diesem Uebel kann man in seiner Geburt abhelfen, wenn man viel in die Ferne sieht, nicht viel zu kleine Gegenstände betrachtet,

und

und durch schwarz gefärbte Perspektive ohne Glas, oder durch ein kleines in Papier gestochenes Loch zu schauen pflegt, wodurch das Licht geschwächt wird. Man bedienet sich eines hohlgeschliffenen Augenglases. Das zunehmende Alter selbst verschaft den Kurzsichtigen Hilfe; denn die Kinder sind wegen der erhabenern Hornhaut und Linse meistentheils kurzsichtig: dieser Fehler aber nimmt ab, wie das Alter zunimmt, weil die Hornhaut und Linse immer flächer werden.

Der entgegengesetzte Fehler wird **Weitsichtigkeit** genennt, da man entfernte Gegenstände deutlicher unterscheidet als nähere; dieser ist sonderbar alten Leuten wegen der flächern Hornhaut und Linse, auch Künstlern, die viel in die Ferne

sehen, eigen und unheilbar. Der deutliche Sehepunkt eines Weitsichtigen steht in einer Entfernung von fünfzehn Zollen bis auf drei Schuh von dem Auge ab. Zur Erleichterung dient ein erhabenes Augenglas, wodurch die Lichtstrahlen so stark zusammen laufend gemacht werden, als wenn sie von einem weit entfernten Punkte herkämen. Aus dem zunehmenden Alter läßt sich keine Hilfe erwarten, indem es das Uebel noch vergrößert.

Das Schielen ist ein Fehler des Gesichts, wo man bei Betrachtung der Dinge das eine oder beide Augen von der Gesichtsaxe entweder nach oben, oder nach unten, oder nach aussen oder nach innen verdrehet. Ein Kind kann leicht schielend werden, wenn es zwischen zween Gegenständen.

ſtänden, die es gerne ſieht, in der Wiege liegt; wenn z. B. auf der einen Seite etwas glänzendes, ein Licht, Spiegel oder ein Fenſter iſt, und auf der andern etwas anders, ſeine Mutter, oder die Amme. Will man das Schielen verhüten, ſo muß keine ſchielende Säugamme oder Magd um das Kind ſein. Was die Kinder gerne ſehen, die Eltern, Amme oder Mägde, was glänzt, oder hell leuchtet, darf nicht ſeitwärts geſetzt werden, ſondern ſo, daß es die Kinder in gerader Linie ſehen können. Man verhüte, daß ſie ihre Hauben oder ſonſt was nicht über ſich ſehen können. Die Kinder dörfen nicht immer an eine Bruſt gelegt werden. Sind ſie wirklich ſchielend, ſo giebt man ihnen alles von der Seite, die jener entgegengeſetzt iſt,

wohin sich das Aug gewöhnt hat. Schielet ein Kind nur mit einem Auge, so muß das gesunde, nicht schielende Aug einige Monate lang mit einem leinenen Tuche bedeckt werden: schielet es aber auf beiden Augen, so wird einige Tage nur das rechte, und dann wieder einige Tage nur das linke Aug verbunden. Durch dieses einfache Mittel wird das entblößte Aug endlich zum gehörigen Ansehen der Gegenstände gewöhnet. Im äquinoktialischen Asien ist dieser Fehler endemisch; fast alle Einwohner sind schielend und tagblind. Beim Tage zeigen sie nur das Weiße im Auge, den Stern halten sie unter den Augenliedern verborgen, damit sie durch die von dem sandichten Boden zurückgeprellten heißen Sonnenstrahlen nicht verletzt werden.

Das

Das Blinzen entsteht meistens von einer üblen Gewohnheit. Man bemühet sich die Augenlieder durch eine entgegengesetzte Gewohnheit zu bewegen, und verbindet die Augen wechselweise. Ist es aber eine Wirkung einer andern gichterischen Krankheit, so vergeht es wieder, so bald die Hauptkrankheit gehoben ist. Es wird auch erreget von fremden Körpern, so in die Augen fallen, z. B. von Sand, Steinchen, Splittern, Haaren, Taback, Insekten u. d. gl. Ein beständiges Bewegen der Augenwimper, ein Thränenfluß, und Entzündung werden durch solche hineingefallene Dinge hervorgebracht. Sie werden durch häufiges Waschen ausgespület, oder mit den Fingern aus dem innern Augenwinkel herausgedrückt. Man

kann sie auch mit einem feinen Pinsel, Zängelchen oder Griffel herausnehmen. Eisensplitter können leicht durch einen Magnet herausgelockt werden.

Die Augenbräme geben dem Gesichte keine geringe Zier, besonders wenn sie etwas gewölbt sind. Wer eine Wölbung der Augbraunen liebt, der kann seinen Kindern in der frühen Jugend durch öfteres Drücken und Streichen mit den Händen eine solche verschaffen. Sie halten auch den Schweiß und die Insekten von den Augen ab, und weil sie nach Belieben auf- und unterwärts gezogen werden können, beschatten sie die Augen bei allzu starkem Lichte. Das Gesicht wird sehr verunstaltet, wenn die Haare ausfallen. Dieses geschieht sonderbar bei

hartnäcki-

hartnäckiger Luſtſeuche, beim Ausſatze und Elephantenausſatze. Die Haarzwiebeln werden durch die Schärfe der Säfte in dieſen Krankheiten gänzlich zerſtöret, und iſt alſo keine Hilfe zu gewarten. Sind ſie aber abgebrannt, oder abgeſchoren worden, ſo wachſen ſie wieder nach.

Bisweilen werden die Augenbraunen mit Filzläuſen beſetzt, hauptſächlich bei Kindern und unſaubern Leuten; dieſes Ungeziefer frißt ſich ſo tief ins Fleiſch ein, daß man alle Haare abſchneiden und ausreiſſen kann, ohne ſelbe aus der Haut zu bringen. Das wirkſamſte Mittel iſt eine Salbe aus etwas rothem Queckſilberpräcipitat und Butter; man darf die Augenbraunen nur etlichemal damit beſtreichen,

ſo

so sind sie alle weg; übrigens muß man die Haare weder abschneiden noch ausreissen. Damit wären wir also fertig; nun einen Schritt weiter gerückt, so kommen wir an die Nase und an den Mund.

Sechster

Sechster Abschnitt.

Von der Nase, dem Munde, und stinkenden Athem.

So unbedeutend manchem die Nase in Rücksicht auf die Schönheit scheinen mag, so ist sie doch nichts weniger als dieses. Die Nase sitzet an einem ansehnlichen Orte, sie steht ganz oben, fällt sogleich ins Gesicht, und muß also um so schlechter paradiren, wenn sie verunstaltet ist. Sie muß mit dem übrigen Körper in gehörigem Verhältnisse stehen, sie darf weder zu groß noch zu klein sein. Eine unproportionirt große Nase ist eben kein häßlicher Fehler, weil sie ein majestätisches Ansehen verschafft, und nach Muthmassung philosophischer Phisiognomisten einen feinen

nen Verstand anzeigt: allein ein kleines Näschen an einem großen Körper wie übel läßt das nicht? wie läppisch und verunstaltet scheint nicht das ganze Gesicht? Diesen Fehler kann man in der frühen Jugend leicht verbessern, wenn man öfters an der Nase, als welche sich zu dieser Zeit leicht ausdehnen läßt, zieht, streicht und reibet, weil der Zufluß der Säfte dadurch befördert und die zarten Theile der Nase auseinander gezogen werden. Die Nase kann noch allerlei Verunstaltungen an sich haben, sie kann zu dick, zu breit, flach und zusammengedrückt sein, welches aber selten von der Natur, sondern von üblen Gewohnheiten der Kinder zu entstehen pflegt. Dergleichen Gewohnheiten sind, wenn Kinder beständig die Hände an der

Nase

Nase haben, daran reiben, in selber bohren, oder sich zu oft schneuzen. Das häufige Tabackschnupfen trägt nicht wenig hiezu bei, sonderbar wenn der Taback stark und scharf ist; durch den immerwährenden Reiz werden die Säfte mehr herbei gezogen, die empfindlichen Theile gereizt, entzündet, und aufgeschwollen. Nur das widrige Aussehen der Nasenlöcher und die braunen Tropfen an der Nasenspitze sollten schon hinlänglich sein, den Gebrauch des Schnupftabacks, wenigstens bei dem so gern schön sein wollenden Geschlechte, verhaßt zu machen. Eine zu dicke, breite und stumpfe Nase wird durch öfteres Zusammendrücken und Pfetzen mit den Fingern leicht in eine spitzigere umgeändert, so wie eine zu spitzige durch entgegengesetztes

Be-

Behandeln stumpfer gemacht werden kann. Bei Mädchen soll eine platte Nase ein sicheres Zeichen einer zukünftigen glücklichen Heirath sein, sagt eine gewisse Frau Räthinn; denn eine egyptische Zigeunerinn hat ihr geweißaget, daß ihre Tochter aus dieser Ursache einstens einen reichen und ansehnlichen Mann bekommen werde — das wünsche ich Ihnen, Frau Räthinn, wenn die platte Nase schon nichts dazu hilft. Manchmal wachset die Spitze der Nase zu weit auf eine Seite, oder nach oben, welches ein abscheuliches Aussehen macht; die Ursache ist, wenn Kinder gewohnt sind, die Nase oft und beständig nach einer Seite oder nach oben zu zu putzen und zu streichen. In den jüngern Jahren bringt öfteres entgegengesetztes

Strei-

Streichen die gehörige Stellung wieder zuwegen.

Die Nase macht eine stumme Person im Gesichte: aber der Mund hat Verrichtungen von Wichtigkeit. Fast augenblicklich wird er bewegt, die Sprache geht durch selben, und da also die Blicke anderer beständig auf ihn geheftet sind, und seine Reize oder Häßlichkeiten immer bemerket werden; so ist es nichts überflüßiges, wegen seiner Schönheit besorgt zu sein. Auch dienet der Mund zum Küssen, und das ist wahrhaftig keine Kleinigkeit! Ein Mund, zum Kuß gemacht, soll nicht zu weit, die Lippen nicht zu dick und aufgeworfen sein; die Haut der Lippen muß zart, glatt, und mit einer natürlichen Purpurröthe geschminket sein. Ein kleiner

Mund ist bei Frauenzimmern eine sonderbare Zierde. Meistentheils wird derselbe durch die Schnoller oder Schlutzer, so man kleinen Kindern zu geben pflegt, so erweitert; auch verursacht der anhaltende Gebrauch der Schlutzer aufgeworfene und verunstaltete Lippen; bisweilen wird die untere unförmlich verlängert und raget merklich unter der obern hervor. Die nämlichen Fehler entstehen auch durch üble Gewohnheiten der Kinder, wenn sie beständig mit den Händen an dem Munde spielen, zerren, immer an den Fingern oder sonst was kauen und nagen, die Lefzen mit den Zähnen verbeissen, oder durch angewöhntes Schnullen den Mund in steter Bewegung halten.

Von

Von kalter und rauher Nordluft springt die zarte Haut der Lefzen auf, und macht manchmal viele Schmerzen. Diesem Uebel wird abgeholfen, wenn die spröde und aufgesprungene Haut erweicht und geschmeidig gemacht wird mit süßem Raame, frischer Butter, Pomade, süßem Mandelöle, Kakaobutter oder Lokatelbalsam. Die natürliche Röthe wird durch dergleichen Mittel auch am besten erhalten. Der englische Taffet ist das treflichste Mittel gegen aufgefahrne Bläschen in den Winkeln des Mundes. Haben aber die Bläschen und das Aufspringen der Lippen ihren Grund in einer innerlichen Hitze und Schärfe der Säfte, so muß befolgt werden, was oben bei innerlichem Verderbnisse der Säfte angerathen

worden. Saure, scharfe und gesalzene Speisen müssen gänzlich vermieden werden; von vielem Essig und andern saueren Dingen werden die Lefzen ganz blaß und bleifärbig. Was doch die saueren und scharfen Sachen so viel Unheil für die Schönheit anrichten! wäre ich ein Mädchen, so sollte mir kein saurer Bissen je in meinem Leben über das Herz kommen! Diese wenigen Vorschläge sind hinlänglich, jeden Mund zum Küssen schön und süß zu machen.

Ob schon der Athem kein eigentliches Stück der Schönheit ist, so ist er doch mit dieser so genau verbunden, daß auch der schönste Mensch keinen Reiz mehr an sich haben wird, so bald er einen stinkenden Dampf aushauchet. Bei manchen Menschen ist der Gestank des Athems so äußerst

widrig

widrig und giftig, daß er wie eine Pest jeden Herannahenden überfällt und erstiecket. Die also vollkommen gefallen wollen, müssen sich auch einen wohlriechenden Athem verschaffen.

Aus vielerlei Ursachen kann der Athem übelriechend werden. Die Unsauberkeit, da man den Mund selten auswäscht und von dem schmierigen Schlamme reinigt, ist eine der gewöhnlichsten Ursachen von dem unangenehmen Geruche des Athems, hauptsächlich wenn man häufig Wein trinkt, Rettig, Knoblauch, Zwiebeln, Käs oder vieles Fleisch frißt. Von vielem Fleischfressen haben die Hunde einen so bösen Gestank. So bald sich eine Krankheit im Körper äussert, der Magen unrein oder die Blutmasse fehlerhaft ist, wird auch

so gleich etwas übelriechendes am Athem wahrgenommen werden. Bei gewissen Krankheiten ist der Gestank aus dem Halse unerträglich, wie bei venerischen Personen, bei Faulfiebern, Scharlachausschlag, Blattern u. d. gl. Geschwüre in den Lungen, im Zahnfleische, Munde oder Rachen, Mundfäule, der Weinstein und Schmiere an den Zähnen, brandigte Zähne vergiften den Hauch des Mundes eben so. Viele Arzneien, die an sich nicht übel riechen, erwecken einen Gestank im Halse, vorzüglich von Queckfilberarzneien; das Queckfilber macht schon einige Tage vor dem Ausbruche des Speichelflusses einen häßlichen Geruch aus dem Munde. So gar die Schminken, besonders wenn sie aus Queckfilber bereitet sind, verderben den

Athem.

Athem. Ich kenne ein schönes und sonst gesundes Frauenzimmer, die allein durch vieles Schminken ihren Mund zum Behälter eines pestilenzischen Dunstes gemacht hat; jeder wird durch ihr liebenswürdiges und reizendes Wesen eingenommen, aber auch ein jeder bekömmt einen Abscheu, so bald er etwas näher zutritt, und den giftigen Athem empfindet. Hören Sie es, meine Schönen! sollte nicht dieses einzige Sie alle von dem Gebrauche der Schminkmittel abhalten? Von langer Enthaltung von Speise und Getränk wird der Hauch ebenfalls übelriechend; daher giebt auch der gesündeste Mensch Morgens nüchtern einen widrigen Geruch von sich. Das Tabackrauchen gehört auch hieher; die Zunge, das Zahnfleisch und die Zähne

werden nach und nach mit einem verdorbenen Schlamme überzogen, welcher den Hauch anstecket.

Wer nun nicht andern durch seinen widrigen Dampf aus dem Munde beschwerlich fallen will, der sei vorzüglich wegen der Reinlichkeit seines Mundes, und der Zähne besorgt. Morgens gleich nach dem Aufsteigen muß der Mund mit kaltem Wasser ausgespület, die Zähne von dem Schleime, der sich die Nacht hindurch angesetzt hat, mit einem Bürstchen gereinigt, und die Zunge mit einem stumpfen Messer abgeschabet werden; das nämliche soll Mittags und Abends nach dem Essen geschehen. Mit der Zeit, so hiezu erfodert wird, kann man keinen Einwurf machen. Das Waschen und Bürsten

Mor-

Morgens, Mittags und Abends zusammen genommen, macht keine halbe Viertelstunde aus, und wer wird sich nicht so wenig Zeit abbrechen können? Das Frauenzimmer verwendet ja ohnehin die meisten Stunden des Tages zum Toilette. Wer zu liederlich ist, diese Reinlichkeit im Munde zu beobachten, der mag nicht viel weniger ein Schwein sein, als die unsaubern Lappländer, die den Schweiß mit einem Messer vom Gesichte schaben und ihn lecken, die nur mit Speichel die Hände waschen und mit Lecken sauber machen, die ihr Ungeziefer fressen, wie das Hündchen seine Flöhe. Der stinkende Athem von Krankheiten vergeht, wenn die Krankheit gehoben ist. Sind brandigte Zähne die Ursache, so müssen sie geheilet oder aus-

gerissen werden. Den Gestank zu vermindern kann man Zimmet, Nägelein, Zitronen, Anis u. dgl. kauen oder im Munde halten, auch kann man den Mund mehrmal des Tags mit wohlriechenden Wässern auswaschen. Es ist ungezogen und verräth schlechte Lebensart, wenn solche Leute andern im Sprechen zu nahe an den Leib treten, und gleichsam zum Munde hinein reden.

Hier habe ich Gelegenheit von etwas zu reden, das Jedermann angenehm und nützlich sein wird, nämlich vom — Küssen. Ich hoffe durch diese wenige Zeilen vom Küssen meinem Buche einen besondern Werth zu verschaffen, und es hauptsächlich den Schönen, die so gerne küssen und geküßt sein wollen, dadurch interessant zu ma-

machen, da ich sie belehren werde, wie sie beschaffen sein müssen, wenn ihre Küsse Delikatesse haben sollen, und was für Unheil aus vielem unbehutsamen Küssen erfolgen könne. Wenn alle Abschnitte zum Vapeurskriegen langweilig wären, und von allen Schönen überschlagen würden, so weiß ich gewiß, daß dieses Stück vom Küssen doch wird gelesen werden.

Wäre ich ein scholastischer Gelehrter, so könnte ich hier in die Länge und Breite erklären, was eigentlich ein Kuß sei; ich würde verschiedene Klassen von Küssen angeben, und sie in verliebte, in Freundschaftsküsse, in angenehme und widrige, in freiwillige und gezwungene u. s. w. eintheilen. Doch das alles ist überflüßig; wer nicht weiß, was eigentlich ein Kuß

sei,

sei, der küsse oder lasse sich küssen, und dann wird er wissen, was es für ein Ding sei. Was ich hier von Küssen sage, geht auf jeden Kuß, von welcher Gattung er auch immer sein mag.

Will man andere mit Delikatesse küssen oder sich küssen lassen, so muß man wegen dem wohlriechenden Athem sonderbar besorgt sein. Spüren Sie die geringste Aenderung am Geruche des Athems, Mademoiselle, o so ist es nicht dienlich sich küssen zu lassen; ich versichere Sie, daß Sie bei dem Küssenden wenig Vergnügen erregen werden, wohl aber Eckel und Widerwillen; Sie können dieses so gleich an der Gleichgültigkeit des Küssenden erkennen. Ich muß Ihnen also sagen, wann es rathsam ist, sich nicht küs-

sen

sen zu lassen, um nicht durch Küssen zuwider zu werden. Vor allem lassen Sie sich nicht Morgens, wo sie noch nüchtern sind, küssen: denn der gesundeste Mensch haucht nüchtern einen übelriechenden Dampf aus. Wann Sie Arzneien genommen haben, wann sich die geringste Krankheit im Körper äussert, besonders verdorbener Magen, wann es ander Wetter bei Ihnen ist, (Sie verstehen mich doch?) in allen diesen Umständen verliert der Kuß seinen Werth, weil in dergleichen Fällen der Hauch auf eine sonderbare Art stinket. Noch einen üblern Eindruck wird der Kuß bewirken, wann die Zähne, das Zahnfleisch verdorben, brandigt, oder mit einem Geschwüre besetzt, oder wann die Lungen ungesund sind. Eben so müssen Sie alle Küsse versagen,

sagen, wann Sie stinkende Sachen als Rettig, Knoblauch, Zwiebeln, Käs u. dgl. gegessen haben. Aus allem sehen Sie, daß der Mund und die Zähne vorzüglich sauber müssen gehalten werden, wenn man mit Lust geküßt sein will. Täglich muß man frühe die Zunge abschaben, die Zähne abbürsten, und den Mund mehrmal des Tags mit frischem Wasser reinigen. Wollen Sie aber doch gern geküßt sein, wo Sie eben nichts süßes und erquickendes aus dem Munde hauchen können, so rathe ich Ihnen zuvor etwas liebliches zu kauen, als Konfekturen, Zimmet, Nägelein, Zitronen und andere dergleichen Dinge. Den süßen Tabacksschmauchern muß ich hier auch einige Worte ins Ohr sagen. Diese Herren sollten dem schönen Geschlech-

te

te mit ihren Küssen gar nicht beschwerlich fallen. Der Todtengeruch, der aus ihrem bedampften Halse steigt, kann die empfindlichen Schönen gänzlich ersticken. Die zärtliche Jakobine fiel in eine Ohnmacht, sie sank ohne Leben und Bewegung zu Boden, als sie von dem nach Taback stinkenden Urbin geküßt wurde. Der verliebte Urbin hielte zwar die Ohnmacht für eine schnelle und heftige Wirkung seines Kusses; er wurde aber des Gegentheils belehret, da die erzürnte Jakobine nach ausgestandener Ohnmacht ihm eine eben nicht höfliche Predig hielte, den so beliebten meerschaumenen Pfeifenkopf, den Urbin schon mehrere Jahre durch künstliches Rauchen zugerichtet, und von dem er einen ganzen Tag hindurch eine triftige

Lob-

Lobrede halten konnte, zerschlug sie vor Zorn in seiner Gegenwart, und sagte ihm alle Freundschaft auf, verbothe ihm den gänzlichen Umgang, wenn er sich noch ein einzigmal unterstünde sie zu küssen, und dieses Laster nicht meiden wollte. Urbin folgte, und nun küßt ihn Jakobine selbst, und läßt sich mit Vergnügen von ihm küssen. So sollte es allen Tabacksrauchern ergehen. Ueberhaupt wäre es wohlgezogener, wenn die stinkenden Herren die empfindlichen Frauenzimmer mit ihrem gehässigen Umgange ganz und gar verschonten.

Das Küssen kann nicht nur widrig und eckelhaft, sondern auch gar schädlich werden; was es also für eine gefährliche Sache ist, zu küssen und geküßt zu werden! Die Lungen sind das Werkzeug, wodurch

faule

faule und andere schädliche Theilchen aus dem Blute geschafft werden. Der Hauch aus dem Munde kann also eine Menge schädlicher Theilchen in sich enthalten, die ein anderer durch das Küssen an sich zieht. Auch der Speichel kann schadhaft sein, und von einem Menschen zum andern kommen. Geschieht das Küssen nun bei einem solchen mit ungesundem Athem öfters, so kann es sehr nachtheilige Folgen auf den andern machen. Einer der grösten Gelehrten erzählt in seinen Schriften, daß er von einer Lungensüchtigen, die ihn öfters geküßt, einen wirklichen Ansatz von der Lungensucht bekommen habe, so daß er gezwungen gewesen, die Küsse dieser Person zu meiden.

Nun aber was erschreckliches! ich werde was erzählen, das man nicht so leicht vom Küssen würde geglaubt haben. Der nämliche Gelehrte erzählt eine besondere giftige Wirkung vom Küssen. Ein Herr erhielte durch vieles Küssen von einem Frauenzimmer eine heftige Entzündung an dem linken Auge mit außerordentlichen Schmerzen und verschiedenen venerischen Knötchen an den Augendeckeln. Die Kur dauerte lange Zeit, bis endlich durch Queckſilbermittel das Uebel gehoben wurde. Der Patient erzählte nachgehends, daß ihn eine gewisse Madame immer auf das linke Aug geküßt habe. Der Himmel bewahre mich und jeden andern für solchen Küssen!

Das

Das Küssen also von allen kränklichen und alten Leuten kann nachtheilig werden, weil dergleichen Personen lauter faule, stinkende, und scharfe Theilchen aus den Lungen aushauchen. Man hüte sich sonderbar für Merkurialgesichtern; von diesen kann man gar leicht ein unangenehmes Geschenk erhalten; desgleichen sind die Küsse von Leuten mit faulen, brandichten, schwarzen Zähnen von keinem sonderlichen Werthe. Die Frauenzimmer, so sich statt der artigen Herrchen, weil sie keine zum Umgange haben können, von ihren Hunden und Katzen lecken und küssen lassen, fehlen auch, weil die Hunde und dergleichen Thiere ohnehin einen stinkenden Athem haben, und nebst diesem mit der Schnude in allerlei Unreinigkeiten

herum fahren, und also leicht Unheil bei den zarten Mädchen verursachen können. Daher kömmt es, daß solche Hundsnärrinnen öfters grindige Mäuler haben, ohne zu wissen, wo doch der abscheuliche Grind herkommen möge. Dieses trift sonderbar bei ihrem schäbichten Schooshündchen zu, Mademoiselle J —. Je jünger und zärter die Geküßten sind, desto heftiger ist die Wirkung des Küssens von alten und ungesunden Leuten auf sie. Aus allem sieht man, wie bedenklich es ist, zu küssen und sich küssen zu lassen. Wem seine Gesundheit und Schönheit lieb ist, der küsse also nur gesunde, junge und kernhafte Mädchen, und diese hingegen sollen sich nur von jungen und gesunden Herren küssen lassen, die noch niemals eine Schwitz-

kur

kur ausgehalten haben; wer aber dergleichen wohlbeschaffene Leute zum Küssen nicht haben kann, der lasse das Küssen lieber gar bleiben. Alte Kerls, alte Matronen, andere Ungesunde und Stinkende mögen nur Leute von ihrer Art küssen!

Sieben-

Siebenter Abschnitt.

Von den Zähnen.

Die Annehmlichkeit des Mundes wird um viele Grade erhöhet und vermehret, wenn bei Oeffnung und Bewegung desselben eine Reihe schneeweisser Helfenbeine erblickt wird; ist aber diese Reihe durch eine oder mehrere Lücken unterbrochen, oder sind die Zähne mißfärbig, gelb, schwarz, dann wäre es besser, wenn der Mund gänzlich verschlossen bliebe, so würde doch wenigstens der angenehme Mund gefallen. Fällt nicht öfters der ganze Reiz, die entzückende Schönheit des Antlitzes, ja des ganzen Körpers auf einmal weg, so bald der zahnlose, oder von faulen Zähnen stinkende Mund geöffnet wird? Man

sieht

sieht hieraus, daß die gute Behandlung der Zähne nichts unnützes sei. Nebst dem, daß gesunde Zähne dem Gesichte eine sonderbare Zier verleihen, dienen sie auch zum zermalmen und kauen der Speisen, desgleichen dienen sie zur deutlichen Aussprache.

Die Zähne bestehen aus einer harten und festen Substanz, die inwendig hohl und von aussen mit einem weissen und dichten Wesen, Glasur genannt, überzogen ist. Die Zähne bekommen ihr Wachsthum von den Gefäßen, welche durch die Oeffnung in der Zahnwurzel hineingehen. Wenn diese Oeffnungen mit dem Alter verwachsen, und die Zähne also keine Nahrung mehr bekommen können, sterben sie gleichsam ab, fangen an zu wackeln und fallen endlich aus. Gewöhnlich sind 32 Zähne

im Munde, 16 in der obern und eben so viel in der untern Kinnladen. Die Zähne werden in drei Sorten eingetheilt. Die vier vordersten heissen Schneidzähne, die zween folgenden Hundszähne, und die zehn hintersten werden Backenzähne genennt; von den Hundszähnen ist auf jeder Seite einer, von den Backenzähnen auf jeder Seite fünf; diese Ordnung ist in einer Kinnladen wie in der andern.

Es kömmt vieles darauf an, daß die Zähne schon in der zarten Jugend nicht vernachläßigt werden. Hauptsächlich müssen die Eltern bei der ersten Zahnung besorgt sein, daß bei der Wechselung der Zähne die folgenden sich gehörig in die Reihe der ersten einschieben, damit keine doppelte Zähne entstehen. Dieses zu bewerk-

werkstelligen ist weiter nichts nöthig, als die wackelnden Zähne auszuziehen, um dem untenliegenden Platz zu verschaffen. Nach einem glücklichen Zahnen muß man die Kinder gewöhnen, den Mund alle Morgen, auch jedesmal nach der Mahlzeit mit kaltem Wasser auszuwaschen, und die Zähne mit einem Bürstchen von allem angesetzten Schleime zu reinigen. Auf solche Art werden die Zähne und das Zahnfleisch immer gesund und fest erhalten werden. Man läßt die Kinder nicht zu viele süße und sauere Speisen und Getränke genießen. Die meisten Zuckerbäcker haben schwarze und verdorbene Zähne. Nichts kann die Zähne geschwinder zu Grunde richten, als zu heisse und kalte Speisen und Getränke, daher verlieren Köche und

Köchinnen ihre Zähne so bald. Die schädliche Wirkung ist noch schleuniger, wenn Kälte und Hitze an den Zähnen gähe miteinander abwechseln, wenn man z. B. auf warmes Essen sogleich trinkt. Man unterrichte die Kinder, daß sie nicht auf einer Seite allein kauen, und die Zähne der andern Seite unbrauchbar lassen, weil sonst die eine Seite, die nicht gebraucht wird, von der sich häufig anhängenden Weinsteinmaterie verdorben, und die andere Seite, die beständig zum Kauen allein dienen muß, zu viel abgenutzt wird; daher sind die Zähne auf dieser Seite immer kleiner als die auf der andern. Den Kindern darf man nicht erlauben, mit Messern, Gabeln, Nadeln, u. d. gl. zwischen den Zähnen zu sticheln, weil durch diese

harte

harte Instrumente die Zähne leicht auseinander gezwengt und locker gemacht werden, und merkliche Zwischenräume zwischen den Zähnen entstehen können. Nur die Zahnstöcher von Federkielen oder Holz sind unschädlich, weil sie sehr fein und biegsam sind, auch nichts unreines an sich haben. Zahnstöcher von Bein sind schon nicht so gut, indem sie zu steif und dicke sind. Die metallenen sind zu rauh, unbiegsam, und die Zähne werden davon angegriffen, und sind also die allerschädlichsten. Durch allerhand Kleinigkeiten können die Zähne abgenutzt, verdorben und gar ausgebrochen werden. Unwissenheit der Eltern, vernachläßigte Erziehung, üble Gewohnheit sind der Grund von tausend dergleichen Fehlern. So kann

durch

durch das Aufbeissen einer Nuß, eines andern harten Kerns, durch das Halten fester und schwerer Dinge mit den Zähnen gar leicht ein Zahn losgebrochen, zerspalten oder verrenkt werden. Eben so gefehlt ist es, wenn faule Mädchen beim Nähen den Faden mit den Zähnen abreissen; nicht weniger, wenn Kinder beständig an den Fingern oder andern Dingen nagen. Auf das Wohl der Kinder besorgte Eltern können in der Jugend solche üble Gewohnheiten leicht verhüten und abgewöhnen.

Warnet man Kinder für solchen schädlichen Gewohnheiten und läßt sie die Zähne täglich abbürsten, so wird kein einziger Zahn mißfärbig, angefressen oder sonst verdorben werden, noch weniger wird einer ausfallen.

Hat

Hat aber einmal eine Weinsteinmaterie die Zähne überzogen, so ist das Bürsten mit Wasser nicht hinreichend, selbe abzubringen; man muß alsdenn Dinge brauchen, welche die festsitzende Unreinigkeit besser angreifen und abreiben. Das beste Mittel ist die zu Pulver gebrannte Brodrinde, man reibt die Zähne einige Tage nacheinander damit. Sollte aber dieses Pulver die fest sitzende Weinsteinmaterie nicht abreiben, so bedienet man sich eines Muschelpulvers, jedoch nicht alle Tage. Alle sauere, und scharfe Pulver sind schädlich; sie reiben den Schmelz von den Zähnen und machen sie mürbe, als Weinsteinrahm, Salz, Schmergel, Korallen, Steine u. d. gl. Sind die Zähne ihres Schmelzes beraubt, so werden sie

so

so empfindlich, das Hitze und Kälte, Essen und Trinken Schmerzen daran verursachen; auch werden sie leicht brandicht. Folgende Lattwerge ward in dem fünften Stücke des Frankfurter medicinischen Wochenblattes vom Jahr 1780 als ein Mittel gepriesen, welches die Zähne reinigt und weiß macht, das Zahnfleisch stärkt und befestigt, auch kleine Geschwüre, die von der Unsauberkeit des Mundes eine Folge sind, heilet. Man nimmt fein gepulvert Perlenmutter 6 Grane, Sauerkleesalz 3 Grane, geschlemmte und gesiebte Asche von Roßmarin 2 Grane, fein gestossenes Drachenblut und terra Catechu von jedem 1 Gran, Karmin 2 Grane, destillirtes Nelkenöl 4 Tropfen, Rosenhonig so viel, als zur Verfertigung einer

Latt-

Lattwerge erfodert wird. Mit dieser Lattwerge reibt man Morgens die Zähne, und spült darauf den Mund mit frischem Wasser aus. Folgendes Pulver ist ebenfalls sehr gut, die Zähne von der Weinsteinmaterie zu befreien, und das Zahnfleisch in natürlicher guter Beschaffenheit zu erhalten. Man nimmt gebranntes Hirschhorn, florentinische Violenwurzel, peruvianische Rinde, und Myrrhe, von jedem 1 Quintchen und läßt es zum Pulver machen. Es wird alle 4 bis 8 Tage einmal mit einem feinen Bürstchen gebraucht. Diese Mittel und die kürzlich angezeigte Wartung der Zähne sind schon hinreichend, die Zähne für immer wohlgefärbt und dauerhaft zu erhalten, und man hat gar nicht nöthig, sich für gute Bezahlung von einem Zahnarzte im Maul herumfahren zu lassen. Die

Die schiefgewachsenen Zähne verursachen viele Beschwerlichkeit; sie hindern das Kauen, verderben die Sprache, verunstalten das Angesicht, erwecken unheilbare Geschwüre in der Zunge, an den Lippen, oder Backen, wenn man sie nicht ausreißt oder in die natürliche Ordnung bringt. Sie wachsen schief durch den Weinstein in den Zwischenräumen, oder wenn die Milchzähne nicht ausfallen; weite schlappe Zahnkästchen und gewaltsame Verrenkungen sind auch öfters die Ursache davon. Man druckt den schiefen Zahn des Tags öfters in seine gehörige Lage, so giebt er sich nach und nach an seine Stelle. Ist ein Milchzahn schuld daran, so muß er ausgerissen werden.

Das

Das Wanken der Zähne hat verschiedene Ursachen; als schlappes Zahnfleisch, allzu weite oder enge Zahnkästchen, Anschwellung oder Auszehrung der Zahnwurzel. Eine starke Erschütterung der Zähne, der Schärbock, innerlich- und äusserlicher Gebrauch des Queckſilbers verursachen dieſes Uebel leicht. Iſt das Queckſilber die Ursache des Wankens, ſo muß es durch abführende Mittel aus dem Körper geſchaft werden; übrigens waſcht man den Mund fleißig mit ſtärkenden Wäſſern aus. Ein Abſud zuſammenziehender und ſtärkender Kräuter, rother Wein, Weingeiſt, oder Drachenblut in Kampfergeiſt aufgelöſt nützen in dergleichen Fällen. Die Schönheit bekömmt keinen größern Stoß, als wenn ein Zahn

wirklich ausfällt. Brechen die Vorderzähne aus, so leidet nicht nur die Schönheit, sondern auch die Aussprache wird verdorben. Bei ausgefallenen Backenzähnen fallen die Wangen ein, und dann bekömmt das Angesicht eine häßliche Gestalt. Hier muß ich warnen, daß man nicht so geschwind wegen einem jeden anhaltenden Zahnschmerzen die Zähne ausreissen lasse. Hat man das Unglück, daß ein Zahn angefressen oder hol wird, und daher Schmerzen verursacht, so thut man wohl, wenn man, um nicht die benachbarten Zähne der nemlichen Gefahr auszusetzen, ihn bald ausziehen, und sich einen künstlichen Zahn dafür einsetzen läßt. In keiner andern Art der Zahnschmerzen kann das Zahnausreissen Hilfe verschaffen. Stoßt

man

man sich von ohngefehr einen Zahn los, so muß man selben nicht sogleich ausziehen; er setzt sich wieder vollkommen fest ein, wenn er mit den Fingern fest in seine gehörige Lage gedruckt und im Essen einige Tage geschonet wird. Man braucht ein stärkendes Mundwasser dabei, oder hält nur Eßig, oder Wasser und Brandewein im Munde, so schließt sich das Zahnfleisch wieder fest an. Auch ist es häßlich, wenn ein Zahn länger ist als die übrigen. Vom allzustarken Wachsthume oder Mangel des entgegen stehenden Zahnes entsteht dieser Fehler, weil der eine Zahn von keinem entgegen stehenden abgerieben wird. Hier hilft nichts, als die Zahnfeile, wodurch die übermäßige Länge weggenommen wird.

Die widernatürliche gelbe, braune, oder schwarze Farbe giebt den Zähnen ein abscheuliches Ansehen. Sie werden mißfärbig von Unreinigkeiten des Mundes, von heissen Speisen, von einer Schärfe in den Säften, vom Alter, Tabackrauchen, vom häufigen Gebrauche des Küchensalzes, von Zahnmitteln, die mit mineralischen Säuren versetzt sind, wie gebrannter Alaun und Salpetergeist; die Zähne werden zwar bald weiß davon, aber bald darauf wird der Zahnschmelz bleich, und fällt in Stückchen aus. Die Zähne werden bleich, aschfärbig, braun und endlich schwärzlicht. Der Scharbock, die Lustseuche, die englische und andere Krankheiten machen ebenfalls mißfärbige Zähne; deswegen sind bei Matrosen die Zähne meistens mißfärbig.

big. Das Queckſilber, es mag innerlich oder äuſſerlich gebraucht werden, giebt den Zähnen eine widernatürliche Farbe. So gar die Schminken, ſo aus Queckſilber verfertigt werden, thun dieſe Wirkung. Die Probe davon ſieht man täglich an Frauenzimmern, die ſich öfters ſchminken. Auch Vergolder und andere Künſtler, die mit Queckſilber arbeiten, bekommen bleifärbige Zähne. Die Reinigung der Zähne iſt ſchon oben angegeben worden; iſt die üble Farbe vom Scharbock, Luſtſeuche oder einer andern Krankheit, ſo muß dieſe gehoben werden.

Wenn die Zähne ſchwarz, rauh, und ausgefreſſen werden, ſo heißt dieſes Uebel der Brand an den Zähnen. Häufiger Weinſtein an den Zähnen, Gebrauch der

Mineralsäuren und Queckſilberſchminken ziehen dieſes Unheil zu. Sollten nicht alle Frauenzimmer die Schminke, wie Peſt fliehen, da ſie ſo bedenkliche Folgen davon zu gewarten haben! Nun ein ſchröckliches Anekdötchen für überkluge Schönen. Kürzlich fragte mich eine Madame um Rath, ob der mit Waſſer geſchwächte Salpetergeiſt, eine Mineralſäure, für die Zähne dienlich ſei. Nein! Madame, ſagte ich, er iſt vielmehr den Zähnen ſehr nachtheilig; wenn ſie ihre Zähne geſund und ſchön erhalten wollen, ſo warne ich freundſchaftlichſt vor dieſem ſchädlichen Mittel. — Meine Mama ſeliger hat es aber doch als ein beſonders Arkanum von ihrer Mama ſeliger bekommen und es mir angeprieſen. — Dagegen habe ich nichts, und ihre

Frau

Frau Mama hatte, soviel ich mich erinnere, überaus abscheuliche Zähne, das Arkanum muß also hier die gepriesene Wirkung nicht gethan haben. — Ich möchte es aber doch einmal brauchen, Herr Doktor, weil es meine Mama seliger so gelobt hat. — Das steht in Belieben. Kurz sie machte es wie alle kluge Frauen; sie brauchte es, die Zähne wurden zum größten Vergnügen bald weiß, gleich darauf aber auch schwarz, mürbe und vollkommen brandicht. Ist eine Krankheit der Grund des Brandes, wie die Pocken, Masern, Scharbock, Lustseuche, Krebs, die englische Krankheit u. a. m. so muß die Krankheit kurirt werden. Vom Tabackrauchen und häufigen Genuß des Zuckers kann der Brand auch entstehen. Bran-

dichte Zähne müssen mit einem Absud von Rauten und Salbei ausgewaschen werden. Man kann den Brand auch durch ein Aetzmittel ausrotten; man macht daher eine Wieke von Baumwolle, befeuchtet sie mit Nelken — oder Zimmetöle, und steckt sie in die ausgefressene Höhlung; man kann ihn auch mit einem Instrumente ausbrennen, oder aber man zieht den Zahn aus. Hat sich nur ein brandichter Flecken an den Zahn gesetzt, so feilet man diesen nur ab.

Der Brand macht böse Wirkungen; der Athem wird ausserordentlich stinkend, es entstehen heftige Schmerzen, die übrigen Zähne werden auch angegriffen; es entstehen Geschwüre und Geschwulst am Zahnfleische, an der Zunge, bisweilen Augenentzündung. Das

Das Stumpfwerden der Zähne ist ein nichtsbedeutender Zufall, da es sehr geschwind vorübergeht. Es entsteht vom Kauen herber Früchte oder des kandirten Zuckers, wie von sauern Kirschen oder Johannisbeeren. Man kauet einige Nüsse, oder süsse Mandeln, oder hält ein warmes Tuch an die Zähne, so ist es vertrieben. Ueberhaupt kann man alle Verunstaltungen der Zähne, üble Farbe, Brand, Zerspalten oder Ausfallen derselben gar leicht verhüten, wenn die oben beschriebene Behandlung der Zähne von Jugend auf wohl besorgt wird.

Achter Abschnitt.

Von der Taille, den Nägeln an den Fingern und von den Füßen.

Eine Beaute, wie — Ich! eine Taille, wie die meinige! — o die wird man in ganz Deutschland, vielleicht in der ganzen Welt nicht finden! so sprach die Fräulein von ***, als sie sich im Spiegel beschaute, sich bewunderte, in ihre eigene Schönheit verliebt war, und ich sie heimlicher Weise hinter der Thür belauschte. Ei, ei! meine liebe Fräulein, sagte ich, sind Sie dann so in sich selbst verliebt? — O freilich! ich werde wohl in mich selbst verliebt sein; sehen sie dann nicht, daß das nur Spaß ist? — Je nun,

nun, was liegt daran, man darf sich ja wohl über seine Schönheit freuen; aber in Ernst zu sprechen, ist dann die Taille so was nothwendiges zur Schönheit, daß Sie so stolz darauf thun? — Allerdings, die Taille macht immer die Hauptperson bei der Schönheit, sagte die lächelnde Fräulein. — Nun gut, dachte ich, so muß ich in meiner Beschreibung von der Schönheit auch etwas davon erinnern. Ohne Widerspruch ist die Taille ein Haupttheil der Schönheit, ohne welche die Statur des Körpers keinen vollkommenen Reitz hat. Aber dieses Stück der Schönheit ist nur ein Werk der Natur, die Kunst kann wenig dazu beitragen. Die Mode hat ein Mittel ersonnen, nämlich die Schnürbrust, wodurch die Natur sollte gezwungen sein,

eine

eine gute Taille zu bilden; allein der gehoffte Endzweck ward nicht erreicht. Im Gegentheile wurde die Kunst von der Natur dadurch gestraft, daß die Leiber durch die Modemittel noch mehr verunstaltet wurden. Den Schnürbrüsten will ich hier das gebührende Lob absingen. Ueberhaupt sind alle Kleider für die Gesundheit und Schönheit nachtheilig, welche den Körper zu sehr einpressen, den Umlauf des Geblütes und der übrigen Säfte hemmen, den freien Athemzug stören, und die zum Wachsthum höchst nöthige muntere Bewegung der Glieder unbequem machen. Aller Putz, alle Kleidungsstücke, welche dergleichen Wirkungen am Körper machen, sind schädlich und zu verwerfen, so gut sie auch nach französischem, italienischem, oder anderm fremden Gout gemodelt sind. Hier

Hier haben Sie eine ganze Reihe von Uebeln, welche den Schnürbrüsten zugeschrieben werden müssen. Diese beschwerliche Panzer verringern die ausdehnende Kraft der Brust, sie hindern die Lungen an ihrer freien Bewegung nach allen Seiten, sie stören das Herz an genugsamer Ausdehnung, und biegen die Rippen einwärts. Hievon entstehen hartnäckiger Husten, Lungensucht, Schwäche der Brust, langwierige Krankheiten, Gelbsucht, Brechen, Bleichsucht, Verstopfungen, Schmerzen der Herzgrube, des Magens u. dgl. Wenn die Brust und der Magen gedrückt wird, so kann man nicht mit gehörigem Appetit essen; daher kömmt es, daß, wenn man sich von diesem Harnisch befreit hat, man entweder zu viel auf einmal ißt, oder

der

der Magen, der durch den Druck desselben zu sehr zusammen gezogen und geschwächt worden, nicht mehr im Stande ist, die zur Nahrung nöthigen Speisen in sich zu schließen und zu behalten, woraus dann üble Folgen allerlei Art entspringen können. Man rechne noch hieher die Schmerzen, so das gute Kind auszustehen hat, bis es sich an den harten Panzer gewöhnt hat. Aber werden Sie mir ins Wort fallen, wie wird es um die Taille aussehen, sonderbar der Mädchen, wenn man keine Schnürbrüste anlegen soll? Wie unförmlich werden ihre Leiber werden? Wie scheel werden die jungen Herren die Schönen ansehen, wenn sie in keiner netten Taille vor ihnen erscheinen? — Ich kann aber behaupten, daß die Schnürbrüste

brüste der schönen Gestalt noch nachtheilig seien. Ein Kind, indem es die Schmerzen der Pressung von der Schnürbrust verringern und sich Luft machen will, zieht die eine Achsel in die Höhe, und verursacht sich nach und nach eine hohe Seite. Daß ohne Schnürbrüste die Mädchen keine hohe Schultern, keine ungeschickte Gestalt, und strotzende Bäuche haben würden, beweisen die geraden Bauernmädchen, und die vielen ungestalteten Demoiselle lehren, daß Schnürbrüste nicht für Mißwachs bewahren.

Allein ich sehe schon vor, daß sich das eigensinnige schöne Geschlecht nicht bereden läßt, die Schnürbrüste abzulegen, so wichtig auch meine Gründe dagegen sind. Sie sind nun einmal eingeführt, die Leiber der Frauenzimmer, so wie die Augen der Herren daran

an gewöhnt, folglich haben sie das Bürgerrecht; sie sollen auch unterdessen im Besitze ihres Rechtes bleiben: doch muß man sie so einrichten, daß dadurch dem Körper keine, wenigstens keine merkliche Uebel zugezogen werden. Die Schnürbrüste sollen nicht zu enge und zu steif sein. Jene, so von Rohr bereitet werden, sind die schlechtesten, die von Fischbein nicht viel besser, und die von Bindfaden geben meistens zu viel nach. Die besten Schnürbrüste sind jene, so aus Filz von den Hutmachern bereitet, und mit Leinewand aussen und innen bezogen sind. Am hintern Theile, wo sie zugeschnürt werden, muß an jeder Seite ein schmales, kurzes, und biegsames Stäbchen Fischbein eingenähet sein, weil sie sich sonst nicht gut zuschnüren lassen. Diese Brüste

halten

halten den obern Körper gerade, der Filz weicht leicht, wo eine andre Schnürbrust von Rohr oder Fischbein heftig drücket. Sie liegen an dem Körper an, wenn sie gut gemacht sind, und die Kinder lassen sich sehr wohl darinn warten. Von ihnen kann man auf keine Weise die Verunstaltungen und Nachtheile befürchten, die von andern verursacht werden.

Die sogenannten Laufzäume können für die Gestalt des Körpers auch nachtheilig werden. Man pflegt die Wartung der Kinder, so zu laufen anfangen, dadurch zu erleichtern, indem man sie darinn laufen läßt; die Schultern der noch zarten Kinder werden dadurch außerordentlich in die Höhe gezogen, und also der Leib sehr verunstaltet, durch das Einschneiden derselben an den

untern Theilen des Arms wird der Umlauf der Säfte in dem Arm merklich gehindert.

Die Folgen der Laufbänke sind für die gerade Gestalt des Körpers noch schädlicher. Einem zarten Kinde, welches täglich mehrere Stunden mit halbem Leibe bis an die Brust in ein Loch, das der Oeffnung unserer heimlichen Gemächer ähnlich ist, gesteckt wird, werden die noch schwachen Beine krumm, der Bauch schwillt, das Rückrad wird zu sehr eingebogen und die Schultern geben sich zu viel in die Höhe.

Die Nägel an den Fingern dörfen auch nicht vergessen werden. Man mag sein, wo man will, man mag thun was man will, so müssen immer die Hände dabei sein; sie fallen also immer in die Augen, und ihre Häßlichkeit wird sogleich wahr

wahrgenommen; ich will also hier noch anmerken, was da für Schönheit angebracht werden kann. Die Nägel geben den Händen eine besondere Zierde, wenn sie wohl beschaffen sind. Freylich sind die Nägel kein so wichtiges Stück der Schönheit, daß diese ohne jene nicht bestehen könnte; nur sehr wenige sind so auf zierliche Nägel versessen, wie jenes Frauenzimmer, das wegen den artigen Nägeln zum sterben in einen Herrn verliebt war, welches ich oben schon angeführt habe; das war halt eine Närrinn von einer ganz besondern Farbe.

Folgende Eigenschaften werden zu schönen Nägeln erfodert. Die Nägel müssen lang und nicht platt, sondern gewölbt sein; sie müssen röthlicht, und der hintere Theil, der kleine Mond genannt, muß groß und

weiß sein, die ganze Oberfläche des Nagels muß glänzen. Man hat wenig zu beobachten, um den Nägeln diese Eigenschaften beizubringen. Die Nägel in gutem Wachsthume zu erhalten und sie lang zu ziehen, muß der vordere schwarze Rand, der über die Finger hinaus zu wachsen pflegt, öfters abgeschnitten werden. Bei dem Schneiden der Nägel bedient man sich eines scharfen Federmessers, die Ränder müssen überall gleich abgeschnitten und zuletzt fein abgeschabt werden, daß keine spitzige Ecken an den Nägeln bleiben. Die Nägel abbeissen oder mit einer Scheere abschneiden, ist schädlich, weil die Nägel, als welche aus vielen sehr feinen Blättchen bestehen, dadurch zusammen gedruckt und das Wachsen derselben vermindert wird; zudem wird der vordere

Rand

Rand der Nägel durch das Abbeiſſen oder Abſchneiden mit einer Scheere ſehr ungleich und rauh. Die runde gebogene Geſtalt der Nägel wird erlangt, wenn die Nägel, vorzüglich bei kleinen Kindern öfters von den Nebenſeiten mit den Fingern zuſammengedrückt werden; man laſſe die Kinder nicht mit den Zähnen an den Nägeln nagen, weil ſie hierdurch ſehr platt werden. Um den Mond des Nagels groß und weiß zu machen, muß die Haut des Fingers, welche an den Seiten und beſonders am hintern Theile ſehr feſt an den Nagel wächſt, oft mit einem ſtumpfen Meſſer losgeſchabt und zurück geſchoben werden. Was noch von der Haut am Nagel hängen bleibt, wird ganz fein mit dem Meſſer abgekratzt. Hierdurch wird der Mond größer, weißer und

der Nagel verlängert, auch wird das Aufreissen der Haut an den Nägeln, welches Schmerzen verursacht und sehr häßlich aussieht, dadurch gänzlich verhütet. Den Nägeln giebt man die rothlechte Farbe und den angenehmen Glanz, indem sie nur sauber gehalten und öfters mit Seifenwasser abgewaschen werden; das Abschaben benimmt den Nägeln allen Glanz. Hier will ich noch erinnern, daß man beim Abschneiden der Nägel wie bei den Haaren gar nicht nöthig habe, sich um eine gewisse Zeit und Stunde ängstlich zu bekümmern. Nur auf die Freitäge, sagen viele kluge Leute, muß man die Nägel abschneiden, auf solche Art ist man gegen das Fieber bewahret. Gewiß ein leichtes Mittel! es ist ewig Schade, daß die Aerzte sol-

solche gelehrte Kunstgriffe nicht verstehen! Ihr lieben Leute, ohne eine philosophische Widerlegung zu machen, kann ich versichern, daß ich meine Nägel schneide, wann ich will und wann es nöthig ist; übrigens mag es ein Tag, Stunde oder andere Zeit sein, wie es wolle, und ich habe doch in meinem ganzen Leben noch kein Fieber gehabt.

Ein kleines, zierliches Füßchen ist noch so etwas, das manchem in die Augen sticht; aber wer eines hat, braucht nicht stolz darauf zu sein, da es meistens ein Geschenk der Natur ist; die Kunst kann in diesem Punkte nichts wirken, ohne zugleich andere Uebel an den Fuß zu setzen. Enge Schuhe sind das einzige Mittel, wodurch die Füße klein können erhalten werden;

nebst

nebst den kleinen Füßen bekömmt man aber auch schöne schmerzhafte Hüneraugen. Einem jeden steht es nun in gnädigstem Belieben, ob er kleine Füße mit Hüneraugen haben wolle oder nicht.

Nun wäre es allerdings nöthig, wenn ich ein Mensch mit Lebensart sein will, eine lange Reihe von artigen Komplimenten in gröster Feierlichkeit dem schönen Geschlechte mit Unterthänigkeit darzulegen; allein diese sollen sie auf ein andermal zu gut behalten. Mein Körper und meine Seele sind heute gar nicht zu Komplimenten gestimmet; ich weiß selbst nicht, wie mir heute ist, leben und lieben wird mir beschwerlich, eine Stunde bin ich hypochondrisch, die andere bin ich — denken Sie nur, gar — hysterisch.

Uiber die

göldne Ader

für

Unerfahrne

in der

Arzneiwissenschaft.

Von

Johann Kaspar Stunzer,

kaiserl. königl. Rath, und Leibmedikus.

WIEN,

gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt, 1783.

Digitized by Google

Vorrede.

Es ist nun ein Jahr, daß ich über das Betragen in Nervenkrankheiten schrieb. Indessen vergaß ich meines Versprechens nicht, auch andere Gegenstände abzuhandeln; und hätten mich meine Umstände, und meine Geschäfte gleich zurückgehalten, so würde mich dennoch der Beifall meiner Vaterstadt, und das Urtheil, womit mich einsichtsvolle Männer auch außer meinem Vaterlande beehrten, zu neuen Arbeiten aufgemuntert haben. Die

göldne Ader war also der Gegenstand, worüber ich mich meines Versprechens entledigen sollte. Ich thats, und benüzte die Stunden, die mir meine Geschäfte übrig liessen. Wenn Aerzte nicht finden, was sie verlangen, so mag der Plan meiner Arbeiten die ganze Schuld tragen. Meine Absicht war nie, aufgeklärte Kunstverständige zu belehren: Ich schreibe nur für die, welche in der Arzneiwissenschaft nicht erfahren sind. Vorurtheile aufzudecken, die, wenn sie gleich alt sind, dennoch Vorurteile bleiben, ist meine vorzügliche Absicht; nicht, manche Heilungsarten und Heilende verdächtig zu machen, sondern meine Leser zu warnen, daß sie nicht geringe schäzen, was zu achten, nicht verwerfen, was beizubehalten, nicht von sich stossen, was her-

beizurufen ist. Vielleicht glückt mirs, von so Manchem zu erhalten, daß er weder jeden Vorschlag leichtgläubig ergreife, noch saumselig sein Uibel verlängere, noch sich selbst eigensinnig so lange heile, bis die Krankheit alle Kräfte der Heilkunst überstiegen hat. Ist er einmal in den Händen eines klugen Arztes, dann mag er meines Unterrichts entbehren.

Es giebt Ungläubige, welchen die göldne Ader nichts weiter, als eine künstliche Erfindung der Aerzte ist: aber es giebt auch sorglose, die sich zu einem Uibel, als zur grösten Woltat der Natur Glück wünschen, und nichts weiter besorgen: beide nähren sich ein Uibel, dessen sie los werden, oder verschlim-

mern es, da sie es gar wol lindern könnten. Ich berufe mich auf die ältesten Schriftsteller, denen die göldene Ader eine bekannte Sache war. Ihre Zeugniße, denke ich, sollten beide Teile, diesen der unzeitigen Lobredner und jenen der Ungläubigen vermögen, in ihrer eignen Sache ein ander Urteil zu fällen.

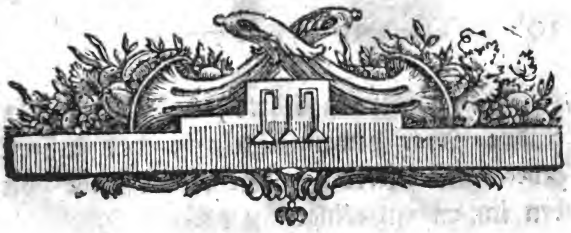
Daß Niemand zu befürchten habe, er möchte bey Durchlesung meiner Abhandlung von der göldnen Ader befallen werden, dafür bin ich ihm Bürge: es müste nur etwa die Einbildung mächtiger, als die Empfindung seyn. Solchen widerräth man insgemein, in medizinischen Schriften zu lesen. Ich bin gleicher Meinung, wenn von Schriften die Rede ist, welche die Belehrung des Kunst-

ver-

verständigen zur Absicht haben: sie eilen gemeiniglich über dasjenige weg, so unmedizinischen Lesern brauchbar werden mag, und verweilen da, wo die Verwicklung der Fälle, gleichwie sie alles erschwert, also auch nur Kunstverständige voraussezt. Meine Abhandlung, da sie gerade den entgegen gesezten Weg einschlug, soll auch, wenn ich nicht ganz irre, eine weit andere Wirkung haben. Die, welche vielleicht ohne Grund, oder mehr, als ihre Umstände foderten, dieß Uibel gefürchtet haben, sollen aus den angegebenen Zeichen kennen lernen, daß ihre Furcht ungegründet war. So wird der aufmerksame Leser vielmehr eine grundlose Einbildung heilen, als, ohne die Zeichen der Krankheit wahrzunehmen, dennoch dieselbe sich einbilden können.

Sollte auch einer dieß Unglück haben, so ist es so groß nicht, daß man es entweder durch Zuziehung eines Arztes nicht sogleich wieder heben, oder um den Nuzen vertauschen könnte, den indessen hundert andere durch die Erkenntniß ihres wahren Zustandes mögen erhalten haben.

Digitized by Google



Bestimmung und Abtheilung der göldnen Ader.

Was man göldne Ader nennt, ist zu sehr bekannt, als daß eine umständliche Beschreibung nöthig wäre. Sie bezieht sich ganz auf die Adern, welche um den After liegen. Zwei verschiedne Fälle geben ihre Abtheilung; denn entweder schwellen diese Adern an, oder sie geben Blut von sich.

Im ersten Falle ist es die blinde göldne Ader, im zweiten die fliessende.

Nun aber können die innern sowohl, als die äussern Adern um den After entweder anschwellen, oder Blut geben: jene göldne Ader heißt die innerliche, diese die äusserliche.

Digitized by Google

Die Erfahrung lehrts, daß die blinde göldne Ader gemeiniglich von den äussern Adern des Afters, so wie die fließende von den innern entspringt.

Hiezu rechnen noch einige die göldne Ader, die sie von ihrer Wirkung die schleimichte nennen; denn in diesem Falle geht zu manchen Zeiten eine Menge zähes Schleimes mit dem Unrath ab: die Schleimdrüsen, welche sich in dem Gedärme befinden, scheinen der eigentliche Ort zu seyn, von dem dieser Schleim abgetrieben wird.

Nicht jede Schwulst um den After ist sogleich göldne Ader: Es gibt Gewächse, welche aus andern Ursachen, nicht selten auch aus der Lustseuche entstehen: Man würde in der Heilungsart sehr irren, wenn man auf diesen Unterschied nicht genaue Acht hätte.

Die blinde göldne Ader, wenn sie äusserlich ist, zeigt sich in der Gestalt runder, gemeiniglich schwarzer, auch dunkelrother Geschwülste; da hingegen andere Geschwülste weder diese Farbe, noch diese Gestalt haben. (a)

Auch

(a) *Riuer:* Contract. per Verzasch. L. 10. C. 11.

Auch in Ansehung der innern güldnen Ader, so lange sie blind ist, irrt man nicht selten; denn es geschieht, daß durch eine harte Geschwulst des Mastdarmes der Kanal sehr enge wird. (a) Zufälle, welche mit dieser Verengung verknüpft sind, machen uns auf die güldne Ader schließen, indeß weit andere Ursachen das Uibel gezeugt haben.

Gleichwie nun viele Aufmerksamkeit zur Bestimmung der blinden güldnen Ader nöthig ist, so gehört sie auch zur Bestimmung der fließenden. Nicht jedes Blut, so man im Stuhlgange wahrnimmt, ist sogleich ein Zeichen der güldnen Ader.

Im Durchfalle, oder in der Ruhr geht mehrmals Blut ab: Man unterscheid' es von der güldnen Ader; Es ist nicht schwer: denn heftige Bauchschmerzen gehn gemeiniglich der Ausleerung vor; auch ist das Blut mehr mit Unrath vermengt: hingegen sind beim Fluße der güldnen Ader die Schmerzen mehr gegen den After gerichtet, und das Blut weniger mit Unrath vermischt. Nichts destoweniger, so sehr auch beide Uibel

von-

(a) *Morgagn.* de Sed. & Cauf. morbor. epist. 32. §. 6.

voneinander unterschieden sind, kann dennoch die Ruhr, oder ein anhaltender Bauchfluß die Entstehung der göldnen Ader bewirken; da nämlich die Gefäße des Afters durch die Schärfe der Säfte angefressen werden.

Hieraus ergiebt sichs, daß man bey Bestimmung dieses Uibels mit vieler Behuthsamkeit zu Werke gehn müße. Ohne von dessen Daseyn vollkommen überzeugt zu seyn, wird man sichs gefallen lassen, den Rath der Kunstverständigen einzuholen.

Ob die göldne Ader eine neue Krankheit sey.

Sehen wir auf die Berichte unserer Vorfahren zurück, so soll dieß Uibel gleichsam in unsern Tagen entstanden seyn: denn sie geben vor, man hätte zu ihren Zeiten nur wenig von dieser Krankheit gehört: andere hingegen sind der Meinung, auch unsere frühesten Vorfahren müßten dieß Uibel gekannt haben.

Wenn die Meinungen getheilt sind, haben nicht selten beide Theile Recht. So auch hier. Bevor Stahl sein Lehrgebäude von der göldnen Ader gab: das ist vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts, war

diese

diese Krankheit eine seltne Erscheinung, die heute so allgemein ist. Es scheint, Stahls Anhänger hätten mit dem Systeme auch die Krankheit verbreitet. Nichts ist natürlicher, als daß man alle ähnlichen Fälle nach seinem Systeme zieht. Nun gewann die göldne Ader ihre herrschenden Tage beinah. Keine Krankheit war, keine wenigstens im Unterleibe, woran die göldne Ader nicht großen Theil genommen hätte. Es versteht sich, daß auch die Arzneien nach dem gebilligten Systeme eingeleitet wurden, und so mußten sichs viele gefallen lassen, Leibeigene einer Krankheit zu werden, von deren Qualen sie vielleicht bei einer andern Heilungsart ihr Leben durch frei geblieben wären.

Es gibt, denk' ich, nur wenige Menschen, deren ganzes Leben von katharrhaften Anfällen frei bliebe. Eine gute Anzahl derselben fühlt beim Heranrücken der Krankheit heftige Lendenschmerzen, Ziehen im Nacken, und einen schweren Kopf: welche Uibel könnte man dem Kranken auf den Hals laden, wollte man sogleich aus diesen Zeichen auf die göldne Ader schliessen! Nur wenig Tage, die Zufälle lassen nach, und der

Kran-

Kranke hat allein mit dem Katharrhe zu kämpfen.

Beim ersten Anfall eines Wechselfiebers fand ich an einem meiner Kranken alle die oben erwähnten Zufälle, ohne daß der Puls ein merkliches Fieber angezeigt hätte. Eine Beförderung der göldnen Ader würde sein Uibel ungemein verschlimmert haben. Ich schloß vielmehr aus der herrschenden Epidemie, und sah lieber auf das annahende Fieber, als auf die betrüglichen Zeichen der göldnen Ader.

Noch gibt es Kranke genug, die alle ihre Zufälle der göldnen Ader aufbürden. Sie sind getrost, daß sie die Ursache ihrer Krankheit kennen, und trachten nicht weiter, dem Uibel zu steuren, oder dasselbe los zu haben. Es ist immer gefährlich, alles, was uns zustoßt, auf die Rechnung der göldnen Ader zu schreiben; denn so geschiehts, daß man die Heilung entweder unterläßt, oder verkehrt. Aber dieß Uibel ganz läugnen wollen, als eine Erfindung der heutigen Aerzte angeben, wovon das Alterthum nichts gewußt hätte, und was eine natürliche Folge ist, die bewährtesten Mittel wegwerfen, wodurch dem Uibel beinah allein gesteuret werden kann, ist eben

so

so gefährlich; denn so geschiehts, daß eine Krankheit, die zu ihrer Zeit eben so schwer nicht wäre gehoben worden, bei vielen endlich tiefe, unheilbare Wurzeln faßt.

Man lese die Schriftsteller des Alterthums, welche mit schärfern Augen der Natur nachgespähet haben. Die Spuhren dieses Uibels liegen zu deutlich in ihren Schriften, als daß man mit Grunde behaupten könnte, die göldne Ader sey eine Erfindung neuer Zeiten. Ich weis zwar, daß sich nicht wenige die Luft machten, alle die Stellen, welche über die göldne Ader aus dem Alterthum auf uns gekommen sind, künstlich zu drehen, und zu verwirren; allein die helle Wahrheit ist zu einleuchtend; sie läßt sich dem ungeachtet nicht verkennen. Wer dessen sich überzeugen will, schlage Hippokraten nach; (a) auch Galen, da er

(a) Sanguis sursum quidem, qualiscunque fuerit, malus est: deorsum vero bona sunt nigra subeuntia, *Sect.* 4. *Aphor.* 25.

Atrabiliariis, & phreniticis, haemorrhoides accedentes, bonum. *Sect.* 6. *Aph.* 11.

Haemorrhoidas sananti diuturnas, si non una servata fuerit, periculum est, hydropem, aut tabem accedere *ibid. Aph.* 12.

er über jenen kommentirte, gibt eben dieß Zeugniß, daß die Lehre von der göldnen Ader schon in den ältesten Zeiten bekannt war,

---

In insanientibus, varicibus aut haemorrhoidibus accedentibus, insaniae solutio fit. *Ibid. Aph.* 21.

Atrabiliariis cum phrenitide occupatis, si haemorrhoides oboriantur, bonum est. *De judicat.* §. 10.

Alcippus, quum haberet haemorrhoidas, a curatione prohibebatur. Curatus insaniit, febre acuta succedente cessavit. *Epidem. Lib. IV.* §. 31.

Qui haemorrhoidas habent, neque pleuritide, neque peripneumonia, neque phagedaena, neque furunculis, neque tuberculis, terebinthi figuram habentibus corripiuntur, fortassis autem neque lepris, fortassis neque vitiliginibus. *Epid. Libr. VI. Sect.* 3.

Ex haemorrhoide parum apparente, vertigines obortae, parvam ac modicam sideratiouem significant. Solvit venae sectio, & quidquid hoc modo apparuerit, mali aliquid significat. *Coac. praenot. pag.* 250.

Sideratis, si haemorrhoides accedant, utile est. *Ibid. pag.* 256.

Morbi hi ante pubertatem non fiunt, peripneumonia, pleuritis, podagra, nephritis, varix circa tibiam, fluxus sanguineus, can-

oer

war. (a) Man ſehe den Celſus, (b) den Aetius, (c) den Aretäus, (d) und

---

cer non congenitus, vitiligo (leuce dicta) non a natura inſita, defluxus medullae ſpinalis, haemorrhois, volvulus (Chordapſus appellatus) non cognatus. Horum morbörum nullum ante pubertatem fore expectandum eſt. Verum ab anno decimo quarto usque ad quadrageſimum ſecundum, natura corporis morborum omnis generis ferax eſt. Rurſus ab hac aetate usque ad annos ſexaginta tres non fiunt ſtrumae, neque lapis in veſica, niſi prius exiſtat, neque defluxus medullae ſpinalis, neque nephritis, niſi ex alia aetate comitentur, neque haemorrhoides, neque fluxus ſanguineus, niſi prius fuerit.

Uterum jam geſtantibus ex fervido ulcere, fluxiones doloroſae, malum. Haemorrhois his, peſſimum. *Ibidem. pag.* 259.

Hippocrat. Oper. omn. edit. Linden 1757.

(a) Saepenumero autem natura vaſorum ſedis, venam recludens talem permiſtum ſanguini humorem excrevit: unde & Graeci haemorrhoidi nomen Symptomati indidere; oportetque ex ea perdiſcere, qualis ſit is, qui excernitur ſanguis, utrum qualem gymnaſtici & Athletae, & inter vulgares ii, qui in-

Digitized by Google

und man wird sich des alten Rechtes, so diese Krankheit auf unsere Körper hat, genug

integra sanitate fruuntur, quique succis bonis praediti sunt, habent, an nigrior eo crassiorque existat. *Galen. de Atra bile* §. *IV.*

Nam periculum in his est, ne, si affectas resecueris venas, melancholia corripiantur. Etenim hoc crebro fieri visum est, non solum in varicibus, sed in haemorrhoidibus etiam, quae ab ejusmodi humore proveniunt. *Idem ibidem.*

(b) Tertium vitium est, ora venarum tanquam capitulis quibusdam surgentia, quae saepe sanguinem fundunt: αἱμορροΐδας Graeci vocant. Ique etiam in ore vulvae in quibusdam parum tuto supprimitur; qui sanguinis profluvio imbecilliores non fiunt, habent enim purgationem hanc non morbum. Ideoque curati quidam cum sanguis exitum non haberet, inclinata in praecordia, ac viscera, materia, subitis & gravissimis morbis correpti sunt. *Celsus Lib. 6. pag.* 383. & 384. *ex recens. Targ.* 1769.

Ich will meine Leser nicht ermüden, und ihnen die Heilungsart ganz niederschreiben, die der erwähnte Schriftsteller beifügt. Will man die Art wissen, auf welche er die Ausrottung der göldnen Ader unternimmt, so sehe man *Lib. 7. p.* 472. (c)

genug überzeugen können, ohne daß ich es wagen wollte, durch gehäufte Namen meinen Lesern lange Weile zu machen.

(c) Vidimus in multis etiam per haemorrhoidas prius existentes in sede apertas morbum solutum. Similiter & in faeminis menstrua purgatione facta. Oportet autem & in his praegressa concoctione, in morbi vigore excretionem fieri, quo bona & tuta judicatio fiat. Praecedit & in his notabilis gravitas, & dolor lumborum, imo etiam imi ventris dolor ac distentio. *Aëtius Tetrabibl. 2. Serm. 1. Cap.* 49.

Haemorrhois appellationis originationem habet a sanguinis fluxu. Est autem velut dilatatio localis in sede facta, vasis quibusdam isthic apertis, & progressu temporis callosioribus factis.

Haemorrhoidum vero aliae sunt caecae, aliae apertae. Caecae sunt, quae omni tempore inflatae sunt, & nihil excernunt. Apertae vero sunt, quae per tempora sanguinem effundunt. Haec affectio malorum plurimorum causa hominibus existit. Nam & deformitatem, & miseram vitam haemorrhoides inducunt. Multos vero etiam vita privant. Et deformitatem quidem, propter coloris totius corporis vitiationem, ex evacuatione succedentem. Miseram vero vitam,

pro-

Allein so alt auch immer diese Lehre seyn mag, kann man doch nicht läugnen, daß sie in unsern Tagen zu weit ausgedehnt wurde. Unrichtige Vernunftschlüße schlagen einen schlimmen Weg zur Behandlung der Krankheit ein: es ist also von Wichtigkeit, eine zu große Ausdehnung zu heben, und die ächten Schranken allenthalben zu bestimmen. Wenn dieß Kunstverständigen schwer ist, wie vielmehr denen, die mit der Heil-

kunst

---

propter corporis debilitatem. Quandoque autem & de vita periclitantur, sic affecti, quum ob excedentem evacuationem, perfrigeratum hepar, aquam inter cutem operatur. Convenit igitur recta Diaeta, ac venae sectione praemissa, haemorrhoidum extirpationem moliri &c. *Idem Tetrabibl. IV. Serm.* 2. *Cap.* 5.

Der nämliche Schriftsteller giebt die ganze Heilungsart an, welche dem Arzt, und Wundarzt zu beobachten ist. *L. C. Cap.* 6.

Haemorrhoides quandoque in oſculo uteri, quandoque in collo, & aliquando in ipſo utero, & aliquando, licet raro, in pudendo contingunt &c. *Idem Tetrabibl. IV. Serm. IV. Cap.* 97.

(d) *De Cauſis & Signis morb. diut. L.* 2.

Sind dieß nicht einleuchtende Proben, daß die Alten mit der göldnen Ader bekannt waren?

kunst nicht vertraut sind? daher ists ungezweifelt, daß die Uibel der Ausdehnung nur soviel mehr zu fürchten sind, jemehr es zur Gewohnheit ward, daß die, welche von der göldnen Ader gequält werden, wann sie nicht alle Wege zur Heilung verachten, gemeiniglich dieselben sich selbst aus ihren eignen Kenntnißen einschlagen.

Was ich nun meinem unmedizinischen Leser sagen werde, hat keine andere Absicht, als ihn entweder abzuhalten, daß er nicht auf gerathewohl selbst nach Heilungsmitteln greife, oder in Umständen, die nicht eben so sehr verwickelt sind, diejenigen wähle, welche zwar gewisse Linderung, aber ohne Gefahr einer fernern Verschlimmerung mit sich bringen.

Von den Ursachen der göldnen Ader.

Eine genauere Kenntniß der Ursachen, woraus diese Krankheit zu entstehen pflegt, kann meinem Leser nicht gleichgiltig seyn: Die gehörige Sorgfalt denselben auszulenken, wird manche lebenslänglich vor diesem Uibel bewahren, und andere, die sichs nun einmal schon zugezogen haben, mögen in Zukunft auch dadurch schön, daß sie die Ur-

sachen von sich wegschaffen, ihr Uibel wo nicht heben, doch gewiß lindern.

Unter den vielen Ursachen, aus welchen die göldne Ader entspringen kann, verdienen nun vorzüglich zwei entwickelt zu werden; die Uibrigen sollen besser unten auch ihren Plaz finden. Die eine ist Vollblütigkeit, die andere Ausartung der Säfte.

Häuft sich das Blut im Körper zu sehr, sucht man den Uiberfluß nicht zu heben, oder zu mindern, so sieht jedermann ein, daß die Natur gezwungen werde, desselben bey nächster Gelegenheit sich zu entladen. Unschädlich, wenn dieß durch Nasenbluten geschieht; gefährlicher, wenn es aus der Lunge getrieben wird, oder durch den After abgeht. Nun sieht man leicht ein, wie aus der Vollblütigkeit die göldne Ader fließend werde: weit seltner entsteht hieraus die blinde goldne Ader.

Man mache sich die Folgerung selbst: was immer die Vollblütigkeit hervorbringt, kann auch zur Ursache der göldnen Ader erwachsen.

Speisen, die leichter Verdauung sind, als Reis, Gerste, Mehlgerichte, Fleischbrühen, so wie das Fleisch junger Thiere, sind dem Körper überaus nahrhaft.

Dem

Dem wiederholten Gebrauche der Suppen, so sehr man ihn auch anräth, kann man seinen gehörigen Theil an Vermehrung des Blutes nicht absprechen. Sie sind nahrhaft, und machen die Gefässe schlaff. Andre warme Getränke, die bei uns mit der Suppe zu wechseln pflegen, sind beinah von gleicher Art: Kakaobutter und Schmette, beides hat die Eigenschaft zu nähren und schlaff zu machen.

Wiederholt man noch vielleicht an einem Morgen das Frühmahl, läßt man verschiedne Arten der Thiere schlachten, durch deren ausgepreßten Saft Reis und Brühe schmakhafter zu machen, nährt man am Mittage sich mit zarten Fleischen, muß Zugemüs in der Butter gleichsam schwimmen, enthalten die Ragouts, und Frikassee's eine große Menge von Fett, und von Eyern; erscheint nur gemästet Federvieh an der Tafel, oder in Schmette gebeiztes Kalbfleisch, weist man zum Abendbrode abermal dem Magen seine Arbeit an; findet man sich wieder bei einem niedlichen Nachtmale ein, wie darf man sich der Vollblütigkeit wundern? — Wir überladen den Magen nicht, und fühlen uns gesund, — Ich glaub' es; aber hiemit ist der Vollblütigkeit nicht vorgebeugt, vielmehr zeugt diese Nahrungsart an einem gesunden Körper von der Leichtig-

keit der Verdauung; eben die ists, welche unsere Gefäße mit Säften füllt, und Vollblütigkeit erzeugt.

Kömmt noch hiezu ein nicht geiziger Genus erwärmender Weine, oder hizender Getränke anderer Art, so winkt man diesem Urbel näher heran; unsere Säfte gerathen in Gährung, die Adern schwellen an, und man merkt es, daß mehr Blut, als nöthig wäre, vorhanden ist.

Schlaf, und Ruhe des Körpers, vermehren die Säfte. Man sehe hieraus, wie Viele sich die Vollblütigkeit mit Gewalt zuziehn.

Ich meine nicht die nur, die noch der Schlaf an der Tafel einholt, oder wenn sie sich dessen erwehrt haben, wenigstens sogleich dem Bette zuruft, sondern auch die, welche den Schlaf bis in die zehen Stunden hinausdehnen. Auf diese Art wird die Verdauung befördert, und die Fibern des Körpers erschlappen durch unsre eignen Dünste. Der Schluß ist fertig, daß nun die Fibern eine größere Menge von Säften um so williger aufnehmen, je weniger Kraft sie zu widerstehen haben.

Eine ähnliche Wirkung hat die allzugroße Ruhe des Körpers; wenn man seine Tage ohne Bewegung hinbringt, keinen andern

Wech-

Wechsel, als zwischen Puztisch, Schreibpult, Sopha, Spieltische kennt, sizt, und wieder sizt, und von einem Stuhle zum andern kaum mehr sich selbst trägt, dann ists um die Fibernkraft geschehen, und die Vollblütigkeit unvermeidlich; es müste nur seyn, daß sie durch Unruhe des Geistes, oder andere noch größere Uibel des Körpers verdrängt würde.

Wo dieß nicht ist, wo der Geist seine gehörige Ruhe hat, wo der Körper übrigens gesund ist, müssen sich allerdings die Säfte bei so einer Lebensart häufen; die Kleider werden gedehnt; und die Komplimente, die wir über Gestalt, und Wachsthum erhalten, sind zu schmeichelhaft, als daß wir an eine Aenderung der Lebensart denken sollten.

Es ist wahr, Uiberfluß an guten Blute haben, ist noch keine Krankheit; aber kurz ist der Schritt, der uns dahin bringt. Eine Hitze, die zu gähe einfällt, eine heftigere Bewegung, ein aufbrausender Zorn, oder sonst eine mächtige Leidenschaft, macht das Blut wallen, und dehnt die Adern aus, welche ohnehin von Säften strozen. Die Folgen sind Nasenbluten, Schlagflüsse, Blutspeyen, oder was uns izt näher angeht, die goldne Ader.

Entstünden aber auch so arge Zufälle nicht, hätten wir nicht dennoch Ursache, ei-

ne Lebensart zu ändern, die bei Häufung der Säfte, nur gefährlicher werden, und mit vielen Kränkungen des Körpers verbunden seyn muß? Man fühlt das Haupt schwer, der Schlaf wird unruhig, und durch schrekende Träume unterbrochen, der Athem beschwerlich, die Adern aufgedunsen, Mattigkeit, und Trägheit überfällt den ganzen Körper.

Man nimmt seine Zuflucht zur Aderlaße; und in der That ist dieß Mittel das nothwendigste; man findet Erleichterung, fährt in seiner Lebensart fort, und macht die Wiederholung des Aderlassens unentbehrlich. Wüßte man, daß eben dieß Mittel selbst zur leichtern Entstehung der Vollblütigkeit hilft, wer würde dem Uibel nicht auf eine andere Art auslenken wollen?

Alle Aderlässen, schwächen sie gleich den Körper bis zur Entkräftung nicht, so machen sie ihn gewiß schlapp, und eben darum geneigt vollblütig zu werden. Sechszehn Unzen abgezapftes Blutes ersezen sich binnen fünf Tagen; so lehrt uns die Erfahrung; welche Dauer hat man sich also von so einem Mittel zu versprechen? und zu oft wiederholt, welche Verschlimmerung eines Uibels zu fürchten, dessen man sich eben entschlagen will? Freyherr van Swieten giebt uns von

einer

einer Frau Nachricht, die sich wegen wiederkehrenden Leidenschaften sehr oft zur Ader ließ. In wenigen Monaten wog sie 150 Pf. schwerer. Der Ausgang war eine Wassersucht. (a)

Artet die Vollblütigkeit in eine goldne Ader aus; so ists freilich so bitter nicht, aber einer solchen Erscheinung wegen Glükwünschungen anzunehmen, und auf ein hohes Alter Rechnung zu machen, ist noch so entschieden nicht. Man wäre gewiß besser daran, wollte man einerseits durch Vermeidung einer allzunahrhaften Kost, erhizender Getränke, und eines zu lange fortgesezten Schlafes, andererseits durch Bewegung, und Arbeit ausweichen.

Hippokrat, dems nicht am Herzen lag, durch eitles Nachsinnen ein baufälliges System zu geben, gieng der Natur mit seinem beobachtenden Geiste auf die kleinsten Spuren nach.

Es ist gewiß, und die Erfahrung lehrte ihns deutlich, daß ein Verhältniß zwischen Nahrung, und Bewegung seyn muß. Täglich reibt sich unsre Maschine ab, täglich gesche-

(a) L. Bar. van Swieten Comment. Tom. I. p. 155.

schehen Ausleerungen: sie müssen durch Nahrung ersezt werden. Ist dieser Ersaz stärker, als die Ausleerung war, so entsteht Unordnung, indem das nothwendige Gleichgewicht zwischen den festen Theilen des Körpers, und zwischen den flüssigen gestört wird. (a)

Wir haben nun an der Vollblütigkeit eine der herrschenden Ursachen erkannt; es ist Zeit, daß wir auch die zweite untersuchen, sie besteht in einer Ausartung der Säfte. Ich rede hier nicht von jeder Gattung ausartender Säfte: der Vortheil, den meine Leser hieraus erwarten möchten, würde der Weitläufigkeit, welche mein Unterricht annehmen müste, nicht entsprechen. So bald das Blut aufgelöst, oder scharf ist, frißt es die festen Theile an, und läuft auf allen Wegen ab; allein dieser Fall ist seltner, und dessen Bestimmung zu vielen Schwirigkeiten unterworfen, aus welchen sich meine Leser, auch bei Ausdehnung des Vortrages, kaum herauswickeln wurden.

Ich

(a) Homo comedens sanus esse non potest, nisi etiam laboribus exerceatur. Labores, quae adsunt, consumere solent, cibi vero, & potus vacuata replere. *De Victus rat. Saxor.*

Digitized by Google

Ich schrenke mich also nur auf jene Ausartung ein, in welcher unsre Säfte eine schwarzgallichte Dike annehmen.

Zähe, hartzuverdauende Speisen durch eine längere Zeit, ununterbrochen genossen, bringen sie hervor. Geräuchert Fleisch, Hülsenfrüchte, alter Käse, viele Mehlgerichte, dicke Biere, und Weine, jenes, wenn es nicht genug von den Hefen gereiniget ist, dieser wenn er nicht ganz gegohren hat, machen vorzüglich die Säfte derjenigen ausarten, welche wie im Müssiggange ohne Arbeit, und Bewegung verwelken. — Hast du dir durch Arbeit ein Vermögen erworben, welches nun zureicht, deine Tage bequem, und in Ruhe hinzubringen, so traue dieser lockenden Ruhe nicht: Unglück, und Verderben lauret hinter ihr, von der du Glück, und Zufriedenheit erwartest: entweder raft ein früher Tod dich hinweg, oder du hast mit einem Heere von Krankheiten zu kämpfen. Ein Körper, der einmal an Arbeit gewöhnt ist, kann sich dieses Heilmittels ohne Gefahr nicht entschlagen.

Aber nicht Nahrung und Unthätigkeit allein, auch ununterbrochne Anstrengung des Geistes, zumal mit Zuziehung der Nachtstunden, anhaltende Gemüthsleidenschaften, be-

son-

sonders Furcht und Traurigkeit, allzuheftige Bewegungen, vorzüglich bei trokner und warmer Luft, vorhergehende Krämpfungen, und Mißbrauch in der Liebe ziehen dem Blute eine schwarzgallichte Dike zu.

Diese Ursachen wirken in so weit, theils, daß sie die Gefäße schlapp machen; theils, daß sie dem Blute zähere Theile zuführen; theils, daß sie daßelbe der dünnern Feuchtigkeiten berauben.

Auch der festeste Körper kann von diesen Ursachen leiden, um so viel mehr, wenn das Temperament dazu geneigt macht. Ob das ein Temperament könne? — allerdings. Man sehe den rothwangigen Jüngling mit blonden Haaren, munter, und gewekt. Nur wenig Jahre, dann schwärzt sich das Haar, die Haut wird trocken, das Roth der Wangen artet ins braune aus, die Munterkeit ist dahin, die flüssigen Theile werden dike, und die festen steife. Lag nicht schon in seinem Temperamente die Anlage zu dieser Entwickelung? — Man sieht leicht ein, wie viel eher so ein Temperament von den oben erwähnten Ursachen zu leiden habe.

Nur langsam wirkt gemeiniglich das Uebel auf unsern Körper, und die Entwickelung geschieht auf sehr verschiedenen Wegen.

Bei

Bei einigen artet es in Gelbsucht aus, andern werden die Eingeweide verstopft, die, deren Nervengewebe reizbarer ist, werden von Hypochondrie befallen, vielen endlich wird die göldne Ader zu Theile.

Von der Entstehung dieser Uebel meinen Lesern einigen Begriff zu machen, muß ich von dem Adernbau im Unterleibe annehmen, was die Bemerkungen der Zergliederer festgesetzet haben; nämlich, daß die Bewegung des Blutes im Unterleibe langsamer ist, als in den übrigen Theilen des Körpers. Schon diese ungleiche Bewegung macht, daß der Unterleib mehr, als andre Theile zu Erzeugung der Verstopfungen, und einer schwarzgallichten Dike geneigt ist.

Kommen hiezu noch die oben beschriebenen Ursachen, so ists nun wohl kein Wunder mehr, daß daselbst der Umlauf des Blutes gehemmt, und die erst erwähnten Krankheiten veranlasset werden.

Vollblütigkeit, und schwarzgallichte Dike, oder überhaupt Ausartung der Säfte sind also die herrschenden und vorzüglichen Ursachen, aus welchen die göldne Ader erzeuget wird. Nur diese allein schien Galen vor Augen zu haben, als er von der fließenden göldnen Ader schrieb; gleich als hätten

ten wir von andern Ursachen nichts weiter zu fürchten. (a)

Aber es giebt deren noch mehrere. Wiewohl diese insgemein weit seltner wirken, verdienen sie dennoch von meinen Lesern eingesehn zu werden, damit man durch deren Vermeidung der güldnen Ader entweder auf immer vorbeugen, oder gewiß diese Geisel weniger empfindbar machen könne.

Alles was die inneren sowol, als die äusseren Adern des Afters zusammendrücken, und folglich den Umlauf des Blutes hemmen kann, muß unter die erzeugenden Ursachen der güldnen Ader gezählt werden. (b)

Dies geschieht erstens bei vielen schwangern Frauen, besonders gegen die leztern Monate ihrer Schwangerschaft. Denn da die Gebährmutter, welche zwischen der Urinblase, und dem Mastdarme zu liegen hat, immer mehr gedehnt wird, müssen nothwendig

(a) Oportet perdiscere, qualis sit is, qui excernitur Sanguis, utrum qualem Gymnastici, & Athletæ, & inter vulgares ii, qui integra Sanitate fruuntur, quique Succis bonis præditi sunt, habent, an nigrior eo, crassiorque existat. *De atra bile.*

(b) *De Haen* Thes. patholog. de hæmorrhoid.

dig auch die benachbarten Theile gedrükt werden; daher sieht man bei vielen, daß ihre Adern nicht nur an Füssen und Beinen, sondern auch am After merklich anschwellen. Ist noch dazu die Geburt schwer, so ist leicht einzusehen, daß auch die güldne Ader anschwellen muß, indem die angränzenden Theile vom Kinde gedrükt werden.

Die zweyte Ursache ist verhaltener Unrath, der mehrere Tage durch im Leibe bleibt. Er häuft sich im Mastdarme. Hiedurch wird dieser gedehnt, und die Adern werden gepreßt. Die Folge ist nothwendig, daß sie aufschwellen, indem der Umlauf des Blutes gehemmt ist. Auch den harten Stuhlgang kann man hieher nehmen, zu dem entweder die Natur für sich schon geneigt ist, oder meist trokne Speisen, ungegohrne Mehlgerichte und verschlukte Kerne Gelegenheit geben.

Die dritte Ursache ziehen sich diejenigen zu, welche der Bürde, die sie entweder Geschäfte halben, oder auch aus Nachläßigkeit lange verhalten haben, nun endlich mit großer Mühe sich entladen. Diese gewaltsame Anstrengung verursacht nicht selten einen Vorfall des Mastdarmes, welcher dann

wiederum als eine neue Ursache der göldnen Ader anzusehen ist.

Der oft, und ohne dringende Ursache wiederholte Stuhlgang ist die vierte Ursache. Es giebt Leute, die sich ängstig quälen, täglich zu Stuhle zu gehen. Sie bedenken nicht, daß aller Menschen Natur unmöglich aus einem Model gegossen seyn kann. Ich kenne deren, welche ihre Ausleerung wöchentlich nur dreimal, oder zweimal, wohl auch nur einmal haben, ohne von ihrem gesunden Stande zu verlieren.

Warum sollten wir uns nicht zufrieden geben, wenn wir einmal finden, daß die Natur dieses Bedürfniß bei uns weniger, als bei andern hat. Wenn man aus ängstiger Besorgniß den Tag über öfters zu Stuhle geht, und mit Gewalt erzwingen will, was die Natur keineswegs zu fodern scheint, wenn man durch eine schädliche Gewohnheit auch da noch sizt, als man schon wahrnimmt, daß sich die Natur nicht zwingen läßt, so ists wohl sehr natürlich, daß der After nicht nur zu sehr gereizt, sondern auch durch die faulen Dämpfe schlapp gemacht wird. Die Adern schwellen an, und die göldne Ader ist im Anzuge.

Was

Was Erwachsne aus eignem Triebe thun, dazu müssen sich oft kleine Kinder auf Verhalten ihrer Ammen und Mütter bequemen. Könnte man das nicht mit unter die Ursachen nehmen, warum manchmal selbst bei Kindern die göldne Ader anschwillt, oder fliessend wird?

Fünftens können auch gewisse Arzneien Schuld an Erzeugung der göldnen Ader haben. Den öftern Gebrauch der Aloe führen alle Schriftsteller als ein eigentliches Mittel an, die göldne Ader hervorzubringen. Man frage nicht, wie dieß hergehe. Der unzureichende Grund, den man etwa angeben möchte, würde der Aloe eben so wenig ihre Kraft benehmen, als sicher diese der Fieberrinde bleibt, wiewohl wir keinen zureichenden Grund anzugeben wissen, wie das angehe, daß sie bei jedem Temperamente, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, in welchen Umständen es auch seyn mag, das Wechselfieber heilt. Wissen wir eben, warum Queckſilber auf die Speicheldrüsen, und spanische Mucken auf die Nieren wirken? genug, daß uns die Erfahrung lehrt, durch die Aloe werde die göldne Ader befördert.

Also sehn sich diese gewiß nicht wohl vor, welche den verstopften Leib durch dieses

Mittel öffnen. Es ist bei Manchen zur Gewohnheit geworden, hasliche, oder frankfurter Pillen, oder Prager Tropfen, oder ähnliches Zeug zu nehmen, um den Leib offen zu halten; und man weis es nicht, daß Aloe nicht in geringer Dosis verschluckt wird. Selbst das öftere Purgiren, und mit Zucker überzogener Fenchel, und Stuhlzäpfchen, und der Mißbrauch des Klystirens ruft die güldne Ader herbei; um so vielmehr, setzt man noch den Gebrauch der Aloe hinzu.

Man tröstet sich, daß manche solcher Mittel schon mehrere Jahre sich bedienen, ohne an der güldnen Ader zu leiden. Gut: sind sie nun wohl für die Zukunft gesichert? und ist es nicht Uibels genug, auch durch kurze Zeit eine Geisel sich zugezogen zu haben, deren man immer los seyn konnte? — aber zugegeben, daß sie immer frei bleiben werden — Was nüzt das endlich, wenn einmal das Uibel uns ergreift? wird es uns dann zum Troste seyn, daß wir uns eine Krankheit aufgeladen haben, wovon andere frei sind? — allein vielleicht bleiben wir eben so frei — vielleicht; vielleicht auch nicht. Es bleibt doch immer unvorsichtig, aus einigen Beispielen den Schluß machen, der uns so nachtheilig werden kann.

Was

Was von der Aloe gilt, muß eben so von manchen Nahrungsarten verstanden werden. Es giebt Leute, welche, sobald sie Zwiebel, oder Knoblauch zu sich nehmen, von der güldnen Ader geplagt werden. Ich kenne einen Mann, der alle Gattungen unsrer Weine gar wohl vertragen kann, nur den Grinzinger nicht. Ein Gläschen davon; und die Ader floß, als hätte man sie mit einer Lanzette geöffnet. Anderen machen ungarische Weine eine ähnliche Wirkung; die Ader fließt, oder schwillt an.

Zur sechsten Ursache zähle ich eben dieselbe, die man insgemein als ein bewehrtes Mittel, dieses Uebels los zu werden anfleht. Ich verstehe das Reiten. Ich weis wohl, daß es nicht selten die Verstopfungen hebt, welche zur güldnen Ader Gelegenheit gaben: aber zu gleicher Zeit hat es die Erfahrung gelehrt, daß dieß Mittel oft zu wiederholt die güldne Ader erzeugen kann. Man mag nun die Ursache in einer vermehrten Ausdünstung, wodurch der Unrath trockner wird, oder in der Quetschung, welche eine unvermeidliche Folge des Reitens ist, oder in Verhaltung des Stuhlganges aufsuchen; das gilt am Ende einerlei: man weis einmal,

daß aus dem öftern und gewaltsamen Reiten die göldne Ader entstehen kann.

Beinah täglich, und dieß noch ziemlich stark floß einem meiner Patienten Blut aus der göldnen Ader ab. Zu seinem Unglücke war er Waldbereiter, und wollte über dieß noch seiner täglichen Entkräftung durch stärkende Weine zu Hilfe kommen. Reiten mußte er Amts wegen, und trinken wollte er seiner Lust wegen. Auf diese Art ritt, und trank er sich zum elendsten Menschen.

Dahin gehört auch: durch eine längere Zeit, und ununterbrochen gefahren zu werden. Wer den ganzen Tag über im Wagen aushält, mag selbst schließen, was mit dem Unterleibe, und vorzüglich mit dem After vorgehen müsse. Was kann nun eine Reise wirken, die Tage anhält, und Nächte zu Hilfe nimmt? Man wundre sich nicht, wenn sie uns mit einem Uibel vertraut macht, so wir bisher nur dem Namen nach gekannt haben. Zeigt sichs nun aber, so hüte man sich wenigstens, dessen Erscheinung als einen Fingerzeig der Natur anzusehen. Dieser Trost, die Auswege der arbeitenden Natur nun endlich entdeckt zu haben, würde uns weiter zu nichts anderen taugen, als daß wir einem quälenden Uibel freiwillig, und gleichsam

mit

mit frohen Händen Festigkeit, und Dauer verschaften. Man sezt sich Blutigel an den After, dem Rufe der Natur zu folgen; das heißt; man bereitet sich eine Geisel willig aufzunehmen, und fester zu gründen, die man allerdings würde vermieden, oder wenigstens gemildert haben, wenn man vielmehr den erzeugenden Ursachen entsaget hätte. Viele, die sich nach meinem Rathe bequemen wollten, bestättigens mit ihrem Beispiele, woran sie Mühe hatten, sich von ihrer Erfahrung zu überzeugen.

Ein jeder verstopfter Weg, wodurch sich die Natur einmal Unreinigkeiten aus dem Leibe geschafft hat, kann zur Ursache der göldnen Ader werden. Wir haben nun an ihm die siebente Ursache. Fontanelle, Geschwüre, Wunden, woraus lange schon Unrath geflossen, wenn sie plötzlich geheilt werden, können so gut als ein zurückgetretter Ausschlag der Haut zur göldnen Ader Anlaß geben. Dahin gehört auch unterdrüktes Nasenbluten, und vorzüglich die verhaltne monatliche Reinigung. Man kehre sich diese Erscheinungen um: denn es ist allenthalben bekannt, daß ein zurückgehaltner Fluß der göldnen Ader in Blutspeyen, und andere Krankheiten auszuarten

pflegt. Eben so lehrt uns die Erfahrung, daß unterdrückte Auswege des Blutes, oder Unraths, nicht selten die göldne Ader erzeugen. Eine bejahrte Frau, der Altershalber die monatliche Reinigung unterblieb, muste dafür den Fluß der göldnen Ader annehmen, der monatlich wiederkehrte.

Diesen sieben Ursachen seze ich noch drey andere bei. Die eine bezieht sich auf Krankheiten in der Mutterscheide, oder in der Urinblase, besonders wenn deren Hals, oder der Anfang der Harnröhre zu leiden hat. Die andere besteht in dem Mißbrauch der Liebe, wodurch viel Bluts gegen die Theile des Unterleibs getrieben wird. So manche Jünglinge gestanden mirs ein, daß sie sich auf diese Art ein Uibel zugezogen, mit dem sie viele Jahre zu ringen hatten. Die dritte Ursache ist ein unangenehmes Erbe, so Kinder von ihren Eltern erhalten haben.

Oft forscht der Arzt nach allen Ursachen umsonst; der Kranke selbst gibt sich alle erdenkliche Mühe, die wahre auffinden zu können; allein vergeblich. Man frage, ob seine Eltern nicht an diesem Uibel gelitten haben; und die Ursache ist aufgedekt. Ich weis wohl, daß es Leute giebt, die alle

angeerbten Krankheiten als ein Hirngespinst kurzsichtiger Köpfe ansehen. Allein ihre hohe Weisheit wird mich nie bewegen, wider eine stätte, unlaugbare Erfahrung zu entscheiden. Es wäre mir leicht, eine lange Reihe der erfahrensten Aerzte auftreten zu lassen, um nicht etwa aus ihren Hirngespinsten, sondern aus ihren langwierigen Erfahrungen zu folgern, daß es beinah keine Krankheit gebe, wozu man den Keim nicht schon von seinen Eltern ererben kann. Aber ich würde auf den Dank meiner Leser wenig Rechnung zu machen haben. Die Sache ist für sich einleuchtend genug. Denn warum sollten nicht die innern Gefäße, und selbst die Säfte nach einem Umlauf gewisser Jahre eben so, wie die äussern Theile mit jenen unsrer Eltern viele, oft sehr genaue Aehnlichkeit erhalten? haben wir nicht beinah ebendieselbe Lebensart? nähren wir uns nicht mit ähnlichen Speisen? athmen wir nicht die nämliche Luft? Frage man nicht, welche Grundursache diese Aehnlichkeit hervorbringen möge: Wir müsten sie in den verborgensten Wegen der Natur aufsuchen: Oder sind darum so viele Söhne an Gesichtszügen, an der Gemüthsart, und selbst an den Seelenkräften nicht so ähnlich, als wir sie finden,

den, weil wir die Grundursache einer so gleichartigen Entwiklung, und so abgeborgter Züge nicht angeben können? Viele Kinder haben knorpelichte Pulsadern nicht nur mit ihren Vätern, auch mit ihren Ahnen gemein; andere sind von ihrer Geburt zur Schwindsucht, zum Schlagfluße, zur Auszehrung so gut als vorbereitet; ja solche Uibel erstrecken sich nicht selten auf ganze Familien, und eine späte Nachkommenschaft fühlt ihre Wuth noch, warum sollte man seine Anlage zur göldnen Ader nicht eben so mit sich auf die Welt bringen können.

Bisweilen hat es wohl auch das Ansehen, als ob die göldne Ader, nicht sowohl eine Krankheit, als eine Gewohnheit der Natur wäre, sich auf diesem Wege des Uiberflüssigen zu entladen. Schon die Alten sahn sie dafür an (a) und warum nicht? es ist einmal gewiß, daß die Natur ihre ordentlichen, und wiederkehrenden Ausleerungen hat. Der genaue Sanktorius (b) bemerkte an gesunden Männern, wenn sie gleich noch so mässig lebten, daß monatlich ihr Gewichte um ein oder das andere Pfund an-

(a) *Cels.* L. 6. pag. 383. 384.
(b) Medic. Stat. Sect. I. Aph. 65.

anwuchs: kaum war der Monat herum, als ihnen ihr Gewicht, so wie beim weiblichen Geschlechte wiederkehrte. Der Urin, welcher häufiger, oder trüber abgieng, brachte ihn auf den natürlichen Schluß, daß sich die Natur des Uiberflüssigen wieder entladen hat. Ich habe bei vielen monatlich ein gelindes Abweichen beobachtet. Revillon bemerkte eben das an Hypochondristen (a). Andere versicherten mich, sie hätten vom Schweiße, der ihnen monatlich ausbricht, ihre ordentliche Erleichterung. Warum sollte sich die Natur nicht auch durch die güldne Ader ihre Auswege verschaffen?

Allein hat man sich einmal gewöhnt, Blutigel an den After anzusetzen; so ists nimmermehr Trieb der Natur. Die Erleichterung geht zur Krankheit über; denn man hat die Natur freywillig geladen, diesen Ausweg allen übrigen vorzuziehen. Freilich fühlt man mit der Zeit die Unbequemlichkeit desselben; allein dann ists zu spät. Die Natur nahm einmal diese Lenkung an, und läßt sich so leicht nicht wieder eine andere geben. So war Jemand sein eigener Arzt,

(a) Recherches sur la Cause des affect. hypochondr.

Arzt, und verordnete sich zweimal im Jahre die Blutigel. Er schreibe sichs nun selbst zu, daß er sich allen den Plagen der göldnen Ader unterzogen hat.

Soviel von den Ursachen, wovon diese Krankheit erzeugt werden kann. Ich habe mit Bedacht bei deren Abhandlung länger verweilt, weil es zu jeder Heilungsart viel beiträgt, zum voraus bestimmt zu haben, woher das Uibel entstanden sey. Meine Leser, die keine Aerzte sind, gewinnen dabei zum wenigsten soviel, daß sie überhaupt kennen lernen, nicht jede göldne Ader sey als eine heilsame Wirkung der arbeitenden Natur anzusehen. Hiedurch zerfällt das Vorurtheil, dieselbe, sobald sie sich einstellt, und woher sie immer kommen mag, vielmehr zu befördern, als abzutreiben. Uibrigens kann es denen, die für die Dauer ihrer Gesundheit nach Billigkeit besorgt sind, nicht ganz gleichgiltig seyn, Ursachen zu kennen, die, wenn sie nicht auf eine bescheidne Art vermieden werden, vieles Unheil nach sich ziehen, und eine späte Reue vorbereiten können.

Digitized by Google

Von den Zufällen der göldnen Ader.

Ein Glück iſts, wenn man zwar der göldnen Ader unterliegt, aber kaum einige Zufälle derſelben fühlt. Manche würden ihr Leben durch nie erkannt haben, daß ſie dieß Uibel mit ſich tragen, wären ſie deſſen nicht zufälliger Weiſe überzeugt worden. Ich kenne den Mann, der glücklich genug war, erſt aus ſeinem Diener erfahren zu müßen, daß ihm die göldne Ader flieſt. Er ward aufmerkſam, und beobachtete, daß ihm dieſer Fluß monatlich wiederkehrte.

Andere ſind ſo glücklich nicht. Verſchiedne Zufälle kündigen ihnen das Uibel ſo deutlich an, daß ihnen deſſen Daſeyn weder verborgen, noch zweifelhaft ſeyn kann. Die gewöhnlichſten Verkündiger ſind Schmerzen in den Lenden, und in dem heiligen Beine, ein eignes Juken an dem After, und Ziehen im Nacken. Bei einigen läuft es ſo leicht nicht ab. Der Unterleib wird aufgetrieben, oder man fühlt ſich wie zuſammengeſchnürt, gleich als wäre von der Rippenweiche bis an die Lenden ein feſter Gürtel gezogen. Die gewöhnlichen Folgen ſind Bangigkeit, und beſchwerliches Athmen; nicht ſelten geſellen

ſich

sich mürrische Laune, und Niedergeschlagenheit, als treue Gefährten bey.

Ich bemerkte an einigen, daß sie über heftigen Schwindel klagten, der eben sobald nachließ, als sich ein stechender Schmerz im After einfand. Manchmal wuchs der Schmerz so arg an, daß sie vom Stuhle auffuhren, und mit Mühe dem Geschrei entgegenarbeiteten, so eben ausbrechen wollte. Andere sind verstopft, und wiederum andere werden vom Zwange geplagt, wenn gleich der Stuhlgang weich ist. Die stechenden Schmerzen, oder das Juken um den After bleiben ununterbrochen; und öfters gesellt sich eine Kolik bei, die ohne weitere Ursache zurückekömmt. Ist die göldne Ader blind, so öffnet sich manchmal der Leib auf eine schmerzhafte Art, und der Harn wird zurückgehalten. Einem meiner Patienten ist das unmässige Juken an den Händen ein richtiger Vorbote der göldnen Ader, wenn sie izt eben im Anzuge ist.

Diese Zufälle verkündigen uns insgemein, daß die göldne Ader entweder anschwellen, oder fliessen werde; denn sie geben zu erkennen, daß mehr Blut gegen den Unterleib getrieben wird, wodurch die Adern sich ausdehnen müssen. Diese Kennzeichen können uns des Uibels um so gewisser versichern, je mehrere

Ursa-

Ursachen vielleicht zur Erzeugung der goldnen Ader vorhergegangen seyn möchten.

Nicht bei allen Menschen sind diese Zufälle gleich schlimm, und verworren. Hast du reizbarere Nerven, so halte dich zur Geduld gefaßt, denn sie werden dich schlimmer mitnehmen. Aber seltsam ists, daß man einige Stunden vor dem wütendsten Anfalle eine außerordentliche Munterkeit des Geistes, und durch den ganzen Körper eine ungemeine Kraft fühlt; die Eßlust wächst, und geht beinah zum unersättlichen Hunger über. Nicht lange, so schwindet Munterkeit und Kraft. Ich nahm diesen Wechsel vor dem Ausbruch der monatlichen Reinigung auch beim schönen Geschlechte wahr. Die Schmerzen, welche man in den Lenden fühlt, sind gleichsam die Vorboten der kommenden Uibel. Darauf folgt Nakenziehen und Gliederreissen: Der After scheint wie zusammengeschnürt, und einwärts gezogen. Ein unordentlicher Stuhlgang, oder was auf eben dasselbe hinausläuft, der kleiner im Durchschnitt abgeht, als zur Zeit des gesunden Zustandes, giebt zu erkennen, daß die Gedärme zusammengezogen, oder sonst in irgend einer Unordnung sind. Auch der Urin ändert sich; er läuft häufiger, und wie Brunnenwasser aus. Schwindel, Bangigkeit,

und

und ein widriges Zusammenschnürren des Halses verdrängen vollends, was noch von Kraft und Munterkeit zurückgeblieben seyn mochte.

Bei diesen Zuständen muß es nun das wichtigste Geschäfte seyn, die Quelle des Uibels aufzudeken. Sinds Krämpfungen, und Nervenschwäche, welche die göldne Ader herbeyrufen? oder ists Trieb der Natur, auf die göldne Ader gerichtet, welcher die Nerven in Unordnung bringt? Es ist leicht einzusehen, daß jede Ursache ihre eigne Heilungsart fodert. Aber welche aus beiden nun eben die einzige, oder gewiß die herrschende sey, ist so leicht nicht zu bestimmen. Der klugste und erfahrenste Arzt hat saure Mühe dabei, und ich würde meinem Leser einen unnüzen Dienst leisten, wollt' ich ihm die Sache medizinisch entwikeln.

Aber das ist auch ohne medizinischen Tiefsinn leicht zu ergründen, daß ein verkehrter Begriff von Entstehung dieser Zufälle großen Schaden bringen kann. Man nimmt oft seine Zuflucht zur Bibergeil, zum Mohnsafte, zu Hofmannischen Tropfen, weil man bei einer Reizbarkeit der Nerven von stärkenden Arzneien Erleichterung gefühlt hat. Auch itzt fühlt man sie; aber die Natur wird in ihrer Arbeit gestört, sich

einer

einer schädlichen Materie durch die göldne Ader zu entladen. Der Nachtheil, welcher hieraus erwächst, ist insgemein viel höher zu achten, als die augenblikliche Linderung schmerzhafter Anfälle. Es ist also hier gefährlich sein eigener Arzt zu seyn, und das ists alles, was ich meinem Leser sagen kann, um ihn vor Schaden zu warnen.

Wenn nun die göldne Ader schwillt, oder Blut abgeht, hören gemeiniglich die Zufälle auf: nicht bei allen geht Blut ab, bei einigen vertritt Schleim die Stelle des Bluts. So eine Ausleerung hat ein Mann, den ich kenne, jeden zehnten Tag; zu den gewöhnlichen Zufällen der göldnen Ader gesellt sich noch ein heftiges Krümmen um den Nabel; dann folgt eine Menge zähes Schleimes, und die Erleichterung ist so groß, als sie vom Blutflusse zu seyn pflegt.

Einige haben zwar alle Zufälle der göldnen Ader, ohne jedoch zum Fluße zu kommen. Etwelche Tage müssen sie sichs gefallen lassen, arg genug mitgenommen zu werden. Indessen macht der Harn einen ziegelfärbigen Bodensaz, oder er führt eine Menge Schleimes mit, und die Zufälle lassen nach. Ein Zeichen, daß die Natur den Weg der göldnen Ader einschlägt.

Andere werden nur einmal im Jahre, gemeiniglich zur Zeit des Frühlings, oder des Herbstes, andere hingegen öfters, auch viermal das Jahr über mit der göldnen Ader befallen (a). Manche kommen wohl gar monatlich zu Theile. Ich kannte einen Mann, dem die göldne Ader nach jeden acht Tagen floß. Schon frühzeitig fand seine Natur diesen Weg. Er war eben nur achtzehn Jahre alt, als sich die göldne Ader zum erstenmal zeigte. Von dieser Zeit an kehrte sie wöchentlich wieder bis ins fünf und siebenzigste Jahr ordentlich zurück. Er befand sich wohl. Aber ungebetten nahm die Natur eine andere Richtung, und das Blut floß nicht weiter. Bald darauf folgte eine Brustkrankheit, die ihn hinwegrafte.

Noch lebt ein fünf und siebenzigjähriger Greis, welcher durch fünfzehn Jahre ununterbrochen über Lendenschmerzen klagte. Sie waren heftig genug, daß sie ihn zu sitzen, wie zu stehen hinderten. Das Badnerbad öfnete ihm vor fünf Jahren die göldne Ader, und alle Schmerzen schwanden weg. Aber merkwürdig ists, daß ihm das Blut täglich abfliesset. Jedermann würde glau-

(a) Van Swieten comment. Tom. 2. p. 698.

glauben, er sey nun wider alle Gefahr der Vollblütigkeit gesichert; allein er fühlt das Gegentheil; unruhige und schlaflose Nächte, Beklemmung der Brust, und Schwindel verkündigen ihm noch immer, daß er des Blutes zu viel hat. Er sieht sich gezwungen wie vor, als noch kein Blut auf diesem Wege floß, das Jahr über zweymal die Ader zu öffnen.

Bei den meisten hält wol die Natur eine genaue Ordnung, wonach sie die güldne Ader erzeugt, und man kann annehmen, daß sie wie periodisch, und zu ausgesteckten Zeiten zum Fluße kömmt. Allein es geschieht dieß so unveränderlich nicht, daß sie sich nicht eben auch zur ungewöhnlichen Zeit einfinden könnte. Aus ungewöhnlichen Ursachen entstehn ungewöhnliche Wirkungen. Mißbrauch des Weines, und jede Art einer außerordentlichen Erziehung mögen die güldne Ader auch zur Unzeit herbeilocken.

In diesem Falle wundere man sich nicht, wenn keine Erleichterung auf den Blutfluß erfolgt. Vielmehr müssen sich nicht selten die Umstände verschlimmern, da es nicht Trieb, sondern Zwang der Natur ist:

Das Blut selbst, so aus der güldnen Ader fließt, hat nicht immer eben dieselbe Eigenschaft; manchmal ists dike, und schwärz-

licht, ein andermal dünner, und hellroth, je nachdem es entweder aus einer Schlagader, oder aus einer Blutader quillt. Selbst die Ursache, aus welcher die güldne Ader entsprang, fließt auf die Eigenschaft des abgehenden Bluts ein, so gewiß ist, daß zwischen dem Blute eines vollblütigen, und zwischen jenem eines schwarzgallichten Temperaments kein geringer Unterschied ist.

Die, welche einmal an den Fluß der güldnen Ader gewöhnt sind, wissen selbst aus der Farbe des Blutes zu urtheilen, ob ihnen die vorhergehende Ausleerung Erleichterung schaffen werde.

Ich habe nun die Zufälle, wovon dieses Uibel begleitet wird, deutlicher entwikelt, damit meine Leser aus selben, als aus Kennzeichen auf das Daseyn der güldnen Ader schliessen mögen. Sollten sie bisweilen gleichwohl im Zweifel bleiben, und die verworrenen Zufälle bald einem Triebe zum Blutflusse, bald einer Schwäche reizbarer Nerven zumuthen, ohne sicher darüber entscheiden zu können, so wird sie selbst dieser Zweifel warnen, sich stärkender Arzneien zu enthalten, und lieber den Rath eines Kenners einzuholen, als durch unzeitige Mittel zu verschlimmern, was man bessern wollte.

Von

Von den Folgen der göldnen Ader.

Wenn ich die Folgen der göldnen Ader erkläre, habe ich keine andere Absicht, als Vorurtheile zu heben, welche uns entweder diesseits, oder jenseits auf Abwege leiten. Zu arg, oder zu erwünscht vorgemalt, weken sie entweder des Abscheuens, oder der Sicherheit zuviel; das eine wirkt unzeitiges Verlangen, des Uibels los zu werden, um bald in ein grösseres zu stürzen, das andere söhnt uns mit einem Uibel, so doch immer Uibel bleibt, so sehr aus, das wirs statt abzutreiben, vielmehr zu erhalten suchen. Es giebt Umstände, wo das eine vor dem andern gilt, aber diese Umstände verwechseln, ist nichts geringers, als seine Gesundheit zerstören.

Einige versprechen sich von der göldnen Ader langes Leben und Sicherheit vor andern Krankheiten. Für dieses ist ihnen Hippokrat, für jenes Forestus Bürge. Denn der erste sagt, daß die, welchen die göldne Ader fließt, vor Seitenstechen, Lungenentzündungen, Geschwüren, und andern Krankheiten gesichert wären (a) Forestus hingegen

(a) Hipp. L. VI. Epid. Sect. 3.

prophezeyte seinem Vater, dem die Ader im achtundfünfzigsten Jahre floß, ein hohes und grünendes Alter (a): nun glauben alle, daß sie Foresius Väter wären, empfangen freudig die Komplimente wegen glücklicher Entstehung dieses Goldflußes, und wünschen sich im Stillen wohl selbst Glück zu allen den Quaalen, die ihnen beinah jeden Tag ihres Lebens bitter machen.

Andere gerathen gegenüber auf Irrwege: sie wollen durchaus nichts von der göldnen Ader hören; gleich als wäre sie nichts sonst als Erdichtung der Aerzte. Können sie ihr aber nicht entgehen, fühlen sie wirklich die schlimmen Wirkungen derselben lebhafter, als daß sie sie läugnen könnten, dann wenden sie alles an, das Uibel ohne weitere Rücksicht je eher je besser abzutreiben.

Beide Vorurtheile bewogen mich, die guten und bösen Folgen der göldnen Ader auseinander zu setzen. Hiebei werde ich theils die Bemerkungen anderer Aerzte, theils meine eigne Erfahrung, so weit sie meinem Leser zur Aufklärung taugen mag, benüzen, und gleichwie ichs bisher that, gefliſſentlich

über

(a) Pet. Foresti observat. & curat. L. 23. de Ani Affect.

über alle medizinische Feinheiten weggehen, um nicht meine Leser von der Dämmerung in die Nacht zu führen.

Es ist beinah keine Krankheit, zu deren Linderung oder Abtreibung die güldne Ader mit guten Erfolge nicht gewirket hätte. Schwarzgallichte Menschen, wenn sie von der Entzündung des Gehirnes befallen wurden, dankten ihre Heilung diesem Aderfluße (a). Das Seitenstechen verlohr nicht selten seinen Gift auf diesem Wege (b). Auch die Entzündung der Leber, und Nieren hob sie bisweilen glücklich auf. Freyherr von Störk bemerkte eine Art epidemischen Fiebers, so der blinden güldnen Ader wich (c). Die fallende Sucht, Schlagflüsse, und mehrere Kopfkrankheiten verschwanden, sobald die güldne Ader erschien. Ihr hattens viele zu danken, daß sie von Narrheit, und Melancholie (e) befreit wurden. Nichts ist faßlicher, als daß man bei so einer

(a) *Hippocrat.* de iudicat. §. 10.

(b) *Triller* de Pleuritide.

(c) *Anton* : *Stoerk* Annus medic. fecund.

(d) *Tissot* Traité de l' Epilepsie.

(e) *Hippocrat.* Sect. 6. Aphor. 11. & 21. pag. 284.

Digitized by Google

Ausleerung der Natur des gefährlichen Blutspeyens los werden kann; aber daß Lungensüchtige Linderung, und wohl auch gänzliche Hebung ihres Uibels, wenn es noch den höchsten Gradnicht erstiegen hat, aus eben dieser Quelle geholt haben, ist nicht eben so einleuchtend. Ich hatt' es mit einem Manne zu thun, dessen eiteriger Auswurf, und anhaltender Husten wenig Hoffnung gab: das Fieber nahm zu, und er zehrte ab. Ich nahm wahr, daß dieß Uibel keiner der Brustarzneien nachgab, und die Fieberrinde nichts verfieng. Aber Pillen, welche den Fluß der güldnen Ader herstellten, machten dem Uibel ein erfreuliches Ende. Er genas, nahm zu, und hatte eine gesegnete Ehe.

Eben so sah ich schmerzliche Hüftwehen geheilet. Die trefflichsten Mittel, und selbst eine kostbare Badekur waren ohne Wirkung. Einem ungefähr, und der gütigen Natur hat er nun seine Genesung zu danken: denn eine kleine Reise öffnete ihm die güldne Ader, und der quälende Gast ward abgewiesen. Söderberg erzählt auch, periodische Steinschmerzen hätten auf die güldne Ader nachgelassen (a) und Grant beobachtete ein gleiches vom hy-

po-

(a) Söderberg Abhandl. von den Hämorrh.

pochondrischen Uibel, nachdem die arbeitende Natur auf diese Art die Quelle desselben aus dem Leibe geschafft hat (a).

Uibel, welche von einer zurückgetretnen, oder verhaltnen göldnen Ader entstanden sind, werden durch den Fluß derselben gemeiniglich gehoben. Denn sobald eine gewöhnliche Ausleerung gehemmt wird, muß Unruhe im Körper entstehen, es mag nun Vollblütigkeit, oder böse Mischung der Säfte erzeugt werden. Sehr oft höret die so entstandene Krankheit nicht eher zu wüten auf, bis endlich die böse Materie ihren ehemaligen Ausweg wieder gefunden hat. Geschieht dieß, so hat man sich des Uibels entladen. Die zurückgetretne Kräze, Geschwüre, zur Unzeit geheilt, oder Fontanelle, denen die Thüre zu frühe geschlossen ward, sind klare Beispiele; sie lassen am sichersten, so wie am geschwindesten nach, wenn die Kräze wiederkehrt, und die Geschwüre abermal offenstehn. Man wende dieß auf die göldne Ader an, der Schluß ist eben derselbe.

Allein auch Krankheiten, die aus ganz andern Quellen entstanden sind, werden

(a) Grants Beobachtungen über die Natur, und Heilung der Fieber. S. 403.

nicht selten durch den Fluß der göldnen Ader gehoben. Welchen Ursprung immer die krankhafte Materie haben mag, genug, daß die Natur Wege findet, sie auszuschaffen, wenn sie gleich dieselben nicht sind, wodurch sie gleichsam eingegangen ist. Es ist diese Wahrheit nicht nur von dem Zeugniß großer Aerzte unterstüzt, sondern auch durch eine tägliche Erfahrung bestättiget. Sie mag denen lehrreich genug werden, welche schlechterdings, und ohne weitere Rückficht die göldne Ader los haben wollen. So manche haben sich hiemit schwere Krankheiten aufgeladen: und es war eben nicht sehr seltsam, daß die Folge einer gestopften oder zur Unzeit abgetriebenen göldnen Ader der unvermeidliche Tod war.

Die guten Folgen können uns nun mit einem Uibel aussöhnen, so zwar immer unbequem, sehr oft aber auch heilsam ist. Dennoch würden wir irren, wenn wir aus diesem Grunde ein allzugünstiges Urtheil fällten, und den gleich schädlichen Schluß machten, die göldne Ader müsse immer, und sorgfältig beibehalten werden; man betrachte also auch ihre böse Seite.

Ich will gerne zugeben, daß es Menschen giebt, welchen dieser Fluß immer ordent-

deutlich wiederkehrt, welche keines der gewöhnlichen Uibel, oder nur sehr geringe empfinden welche in Rücksicht der göldnen Ader, frei von allen übrigen Krankheiten bleiben, und nur Alters wegen zu leben aufhören. Aber solche sind Wunder der Natur, und es giebt deren viel zu wenig, als daß wir sie uns zur Richtschnur unsers Betragens wählen sollten. Und selbst diese dürften sie ganz außer Sorgen seyn? Wir wollen die Sache näher erwägen. Nehme man also einen so glücklichen Menschen an; lasse man ihn alle die Früchte eines heilsamen Blutflußes genieſſen; mag er sich wohl versprechen, daß er nie einem unvermutheten Zorne, oder einem überraschenden Schrecken unterliegen werde? Kann er sogleich auf der Stelle Meister seiner Leidenschaften seyn? wie wenige giebts, die nie in ihrem Leben das Blut zu sehr in Bewegung sezen, oder durch Erkältung die nöthigen Ausdünstungen zurücktreten machen? In einem einzigen dieser Fälle, wenn er sich eben zur Zeit der flieſſenden Ader ereignet, wer ist nun Bürge, daß der Fluß nicht gehemmt, oder wenigstens verändert werde?

Aber nehme man auch dieß an, und man wird sich dennoch keine Sicherheit ver-

sprechen können. Wer kann der Natur Gesetze schreiben? wenn sie gleich lange, und ordentlich eine heilsame Gewohnheit, durch die goldne Ader sich auszuleeren, beibehalten hat, muß sie dieser Ordnung nun immer getreu bleiben? Eine Ursache, die manchmal kaum zu erforschen ist, reißt die Kette einer langen Gewohnheit zu Trümmern, und ist einmal diese dahin, wer mag den drohenden Uibeln zuvorkommen.

Gewiß ists, daß durch den Fluß der goldnen Ader, soll er anders heilsam werden, entweder gutes Blut, so jedoch überflüssig ist, oder wohl auch schädliches abgetrieben wird (a). Nun er gehemmt wird, was geschieht? entweder entsteht Vollblütigkeit, oder es bleibt böses, schwarzgallichtes Blut zurück. Die Folgerung ist klar, daß hierauf alle Krankheiten, welche aus beiden Ursachen entspringen, im Körper hervorgebracht werden können. Dieß wende man auf die einzelnen Theile unsers Körpers an. Da die Vollblütigkeit die kleinen Gefäße ausdehnt, vielleicht auch zerreißt, so ergiebt sichs, daß sie Schlagflüsse, fallende Sucht, Blindheit, Taubheit, Blutspeyen, Blutbre-

(a) Van Swieten Comment. Tom. 3. pag. 285.

brechen, Blutharnen, und ähnliche Uibel erzeugen kann.

Bleibt aber schwarzgallichtes Blut im Leibe zurück, dessen er sich sonst durch die güldne Ader zu entladen pflegte, so muß es theils durch Vermehrung der Säfte, theils durch deren böse Eigenschaft schädlich werden. Wahnsinn, Melancholie, Verstopfungen der Eingeweide, Stein, und Gicht können die traurigen Folgen seyn. Sehr oft ist die Hypochondrie mit Materie eine Wirkung dieser Ursache. Kurz, es giebt kaum eine der vielen Krankheiten, welche die güldne Ader, sobald sie in ihrem heilsamen Fluße gehemmt wird, nicht erzeugen könnte. Wer mag also bei Erscheinung eines so gefährlichen Gastes frohlocken? Ich dächte, wir würden klüger handeln, wollten wir den Ursachen auslenken, die so ein Uibel herangezogen haben, und auf diese Art nicht nur den gegenwärtigen Unbequemlichkeiten, sondern auch den gefährlichen Folgen desselben auf immer zu entgehn trachten.

Nicht selten wechselt dieser Blutfluß mit der Gicht ab. Ich hatte eine beinah sechzigjährige Frau, die, so oft dieser Fluß unterblieb, von der Gicht an allen Gliedern befallen wurde. Andere fühlen herumirren-

de, rheumatische Schmerzen. Viele, denen die Ader zu häufig floß, unterlagen endlich der Schwindsucht, und Wassersucht. Zuckungen folgen eben so leicht, auf diese, als auf jede andere zu häufige Ausleerung, durch welchen Weg sie immer geschehen mag. (a) Eine hizende Speise, ein stärkerer Wein, eine heftigere Bewegung, indeß die Ader fliesset, vermehren den Fluß, und führen nicht selten wider alles Vermuthen große Uibel heran.

Wozu dieß Schreckbild, werden meine Leser sagen? Ich habe schon oben die Ursache angezeigt, und wiederhole sie geflissentlich; daß man nämlich einsehe, es verdiene noch eben die gewöhnlichen Glückwünschungen nicht, wenn sich der Fluß der göldnen Ader zeigt. Will man sich ja mit gewissen Vortheilen trösten, so vergesse man wenigstens nicht, gleich Anfangs gute Lebensordnung zu halten, die befördernden Ursachen zu meiden, und alle die unschädlichen Mittel anzuwenden, wodurch die Natur abgehalten wird, aus diesem Flusse keine unausbleibliche Gewohnheit zu machen.

Nur

(a) *Gorter* Medic. Compend. Tract. 30. §. 8.

Nur bilde man sich nicht ein, daß der, dem diese Ader fließt, von allen Krankheiten frei bleiben müße.

Das schöne Geschlecht, wiewohl dessen monatliche Reinigung eine ähnliche Ausleerung ist, unterliegt dennoch verschiedenen Krankheiten: was sollte die göldne Ader, sobald sie nur fließt, zum voraus haben? Es wäre mir leicht, Beispiele die Menge anzuführen. Immer gab es Haemorrhoidalisten, die sich wie andere Menschenkinder bald durch Bewegung, bald durch Erhitzung, bald durch gähe Abkühlung schwere Krankheiten aufgebürdet haben. Der Fluß ihrer Ader schreckte weder das Seitenstechen, noch die Lungenentzündung, noch die Halswehen ab. Sie erschienen, und tobten so arge, gleich als wenn nie eine Goldader geflossen wäre.

Allein was ich bisher von den guten, und schlimmen Folgen der göldnen Ader angeführt habe, mag immer genug seyn, meine Leser vor einem doppelten Vorurtheile zu warnen. Man treibe sie weder blind zurück, noch schmeichle man sich zu sehr, da sie uns besucht. Sie kann eine Menge gefährlicher Krankheiten heben: eine so heilsame Ausleerung, zumal wenn sie der Natur zur Gewohn-

wohnheit ward, wäre immer unbesonnen, ohne Zuziehung eines klugen, und erfahrnen Arztes heben zu wollen. Hingegen wär' es auch nicht kluge, ein gewisses Uibel, so noch die Quelle vieler andern werden kann, geflissentlich, und in allen Fällen beizubehalten, um einigen ungewissen auszulenken.

Das Alter des Kindes, oder des Knaben weis gemeiniglich um diese Krankheit nichts, erfährt es aber auch diese Quaalen schon, dann ists ein sicheres Zeichen, wie schwächlich die Gesundheit sey.

Geschwüre, und Fisteln am Mastdarme begleiten die güldne Ader nicht selten. Es ist leicht einzusehn, daß die benachbarten Theile mitleiden müßen, zumal, wenn die Säfte scharf sind, oder eine entzündete güldne Ader übel behandelt wird.

Schwillt die innere güldne Ader an, so ists hier immer gefährlicher, als an der äussern. (a) Denn es geschah wohl auch, daß sie auf die Größe einer Faust anschwoll.

Die schleimichte güldne Ader, welche bisweilen an die Stelle der blutigen kömmt, ist immer verdächtig und schafft selten die erwünschte Hilfe. Eine Leberverstopfung, wenn

(a) *Klein* Interpret. Clin. pag. 126.

wenn sie nicht wirklich schon da ist, kann endlich die Folge seyn. (a)

Dieser Schleim entsteht daher, daß entweder die Gedärme zu schlappe sind, oder daß sich in selben vielleicht Drüsen erhärten, und den Kanal enger machen. (b)

Ich erfuhr, daß dieser Schleim bisweilen auch durch den Urin ordentlich abgeht, so wie man bei einigen das Blutharnen zu gesetzten Zeiten beobachtet.

Von der Heilungsart der blinden göldnen Ader.

Bevor ich überhaupt von der Heilungsart der göldnen Ader zu reden anfange, muß ich meine Leser errinnern, daß sie ja keinen volkommnen Unterricht erwarten: diese Krankheit ist wie jede andere mit vielen Umständen durchwebt, deren feinere Entwicklung einzusehn medizinische Grundsäze, eigne Uibung, und lange Erfahrung vorausgesezt werden. Meinen Lesern, welchen es an nöthiger Rüstung fehlt, würde nicht nur

(a) Idem.

(b) *Ludwig* l. c. p. 187.

nur so manches dunkel, und unfaßlich bleiben, sondern auch schädlich werden. Unentwikelte Begriffe, die wir dennoch für entwikelt halten, leiten uns nicht selten zu Schritten, denen eine späte Reue folgt. Ihnen mag es Vortheils genug seyn, daß sie herrschende Vorurtheile kennen, und verwerfen lernen; hieraus erwächst die nothwendige Behutsamkeit, deren Mangel nicht wenigen den Tod früher brachte, in Fällen, die nicht klar aufliegen, entweder aller Arzneien sich zu enthalten, oder nur unschuldige anzuwenden, oder, was das sicherste ist, den Rath verständiger Aerzte einzuholen. Denn es giebt Fälle, wo in eben derselben Krankheit ebendieselben Mittel schädlich werden, die ein andermal heilsam waren.

Wenn einmal die göldne Ader anschwillt, kömmt es vorzüglich auf die Umstände an, welche den Fall begleiten; hieraus muß man die Maaßregeln ziehen, nach welchen man zu Werke gehn soll.

Schwillt sie ordentlich, und zu gewißen Zeiten an, fühlt der Kranke Linderung der Zufälle, die ihn sonst beunruhigen, hat er weiter keine andere Beschwerde, die ihm merklich zur Last fällt; dann überlasse man der Natur das übrige: nur hat der

Kranke

Kranke zu sorgen, daß er durch eine kluge Lebensordnung der Wiederkehr vorbeuge.

Ist aber ein starkes Fieber der Gefährte des Anschwellens, klagt der Kranke über Hitze, Durst, Kopfwehen, oder Schwindel, läßt sichs aus seiner vorgehenden Lebensart auf Vollblütigkeit schliessen, dann muß man eine Ader öffnen, oder verbietens dringende Umstände, dieß sogleich auf der Stelle zu thun, Blutigel an den After sezen. Erweichende Klistiren, und ein Milchgetränk aus Mandeln oder Melonenkernen, zur halben Maaß ein halb Quentchen Salpeter gemengt, sind dem Uibel sehr angemessen. Zugleich enthalte man sich des Fleisches, wie des Weines, oder vielmehr aller Speisen, und Getränke, wodurch die Hitze des Körpers, und die Wallung des Bluts sehr vermehret wird.

Hat sich aber nicht nur ein heftiges Fieber beigesellt, ist auch der After entzündet, welches sich aus der Röthe, aus den Schmerzen, und aus der Spannung schliessen läst, so muß über die erst angerathenen Mittel ein erweichender Umschlag auf die güldne Ader gelegt werden; er besteht ganz wohl aus Semmel in Milch gekocht, wozu das Gelbe vom Ey, und etwas Safran

gemengt wird. Salben, und andere Mittel, welche Fett in sich halten, sind nicht wohl anzurathen; denn gemeiniglich schaden sie mehr, als sie nüzen. Blutigel werden in diesem Falle nur selten angesezt.

Aber auch den Gebrauch erweichender Umschläge muß man nicht zu lange fortsezen: die Theile werden zu schlapp, oder man läuft Gefahr, daß die Entzündung in Eiterung übergehe; Fisteln oder hartnäkige Geschwüre möchten alsdann das Uibel verlängern; sobald also die Röthe, der Schmerz, und die Spannung nachgelassen, sobald sich das Fieber, die Hize, und andere Zufälle vermindert haben, legt man zertheilende Umschläge auf. Hier öffnet sich ein weites Feld, allerley seltsame, und artige Rezepte niederzuschreiben, aber ohne großen Vortheil meines Lesers. Ihm wirds genug seyn, daß er Hollunderblüthen im Wasser kocht, wohl ausdrükt, und mittelmäßig warm zwischen einem Leintuche auflegt.

Schon oben hab ich im Falle einer Entzündung alle Salben, und alles Fett verworfen; allein, wenn einmal die Entzündung grösstentheils gehoben ist, und nur ein beschwerliches Spannen zurückebleibt, zumal da er über Unbequemlichkeit der Umschläge

schläge klagt, können auch Salben angebracht werden. Die Salbe von Leinkraut, mit dem Eygelb vermengt, und mittelst der Baumwolle aufgetragen, ward so sehr gepriesen daß sie Solfius seinem Fürsten nicht eher entdekte, als ihm dieser jährlich einen Mastochsen verhieß (a). Nun ist sie allenthalben bekannt, es kömmt nur darauf an, daß man sie nicht zur Unzeit, oder außer ihrem eigenen Falle gebraucht. Manchmal läuft die goldne Ader so stark an, daß die Ausdehnung der Theile heftige Schmerzen verursacht: dadurch wirds beschwerlich zu sizen, oder zu gehen, oder auch nur stärker zu reden: übrigens nimmt man weder Fieber, noch Hitze, noch sonst ein Entzündungszeichen wahr. In diesem Falle kann man Semmelmilch, wie oben, auflegen; Einige rathen Wollkrautblätter in warmer Ziegenmilch geweicht, und mehrmal übergeschlagen, als ein sehr wirksames Mittel an (b).

(a) *River.* med. pract. Contr. L. c. L. IO. Cap. II.

(b) *Zachias.* de affect. hypoch. L. 2. Cap. II.

Bey nun erwähnten Umständen ist der Kranke gemeiniglich verstopft, und wenn er gleich einen Trieb zur Ausleerung fühlt, wird ihm doch der Stuhlgang höchst beschwerlich, indem er jeden Schmerzen vergrößert. Man erleichtert sichs sehr, wenn man früh, und Abends ein halb Quentchen Schwefelblumen nimmt (a); die Erleichterung, so wie ich sie bei den meisten Kranken wahrgenommen habe, folgt ungemein schnell darauf.

Ist einmal die Entzündung ganz verschwunden, oder haben nun alle Zufälle nachgelassen, so daß die goldne Ader nur noch von Schlappheit der Theile kömmt, dann kann man sie zu theilen, und abzutreiben suchen. Einige legen Tücher auf, die mit Terpentin geräuchert sind, andere waschen sich zu wiederholtenmalen mit rothem Weine, wiederum andere schlagen Tücher um, die in frisches Wasser getaucht sind. Der Gebrauch solcher Tücher fodert Behutsamkeit, denn es giebt Fälle, in welchen sie die goldne Ader zu schnell abtreiben, und gefährliche Krankheiten heranziehen.

Es geschieht bisweilen, daß die angelaufenen Adern vom Blute strozen. Dieß verschlim-

(a) *Werlhof* observ. de febr.

schlimmert nothwendig die Umstände, denn Spannung und Schmerzen werden vermehrt. Die äusserliche Gestalt giebt dieß Uibel leicht zu erkennen, denn sie zeigt, ob in den Adern gestocktes Blut sey. Ist nun dieser Fall da, so helfen die erweichenden und zertheilenden Umschläge nur wenig: man schlägt den kürzesten Weg ein, wenn man die strozenden Gefäße mit einer Lanzette öffnet, und dem gestokten Blute seinen Ausweg schafft (a), darauf werden zertheilende Umschläge guten Dienst leisten.

Sollte der Kranke die Lanzette zu sehr fürchten, und dieser Operation sich widersezen, dann mögen Blutigel die Stelle der Lanzette vertreten. Ja wenn die Haut nicht zu dicke ist, kann man sie mit Feigenblättern, oder mit steifen Löschpapier gelinde reiben, worauf die göldne Ader gemeiniglich zu flieſſen anfängt (b). Ich kenne einen bejahrten Mann, der auf diese Art sich jeden Monat die goldne Ader öffnet: Ihr dankt

(a) Brambilla Chirurg. prakt. Abhandl. v. d. Phlegmone. I. Theil S. 29.

(b) Freyherr von Störk, Medizinisch-praktischer Unterricht. 2. Theil S. 76.

er seine gänzliche Heilung von hypochondrischen Zufällen.

Wenn der heiße Brand die göldne Ader und ihre benachbarte Theile ergreift, oder die Entzündung in Eiterung übergeht, so gibts der Verwiklungen, und Schwierigkeiten zuviel, als daß deren Erklärung meinem Leser faßlich seyn könnte. Niemand wird weder seine eigne Gesundheit, noch die seines Freundes ans Spiel sezen wollen. In verwikelten Fällen sein eigener Arzt zu seyn, ist eben so gefährlich, als es manchmal nüzlich seyn mag, in den gewöhnlichen Fällen sich selbst leiten, und vor zweideutigen Mitteln bewahren zu können. Wer sein irrendes Uhrwerk wieder hergestellt wissen will, übergiebt es dem Kunstverständigen. Sollte Jemand seine Gesundheit weniger schäzen?

Ich glaube also alles gesagt zu haben, was meinem Leser in Ansehung der blinden göldnen Ader, so lange sie äusserlich ist, zu wissen nüzlich seyn mag. Ist aber die innere Ader angelaufen, so ist noch eines, und das andere zu erinnern.

Uiberhaupt ist zwar die Heilungsart nicht sehr unterschieden. Es kömmt nur darauf an, daß man sein Augenmerk auf die begleitenden Zufälle richtet. Klaget der Kranke

sonst weiter nichts, so mag immer die innere Ader anschwellen; man überlasse das ganze Geschäft der wirksamen Natur, und hüte sich vor Erhizung, Erkältung, und Mißbrauch der Nahrung. Vor allem sey man bedacht, den Leib offen zu erhalten, ein, und das andere Glas Bitterwasser, oder 2 Loth vom Mark der Kassia, oder eben soviel von Tamarinden-Mark wird die gewünschte Wirkung haben: stärkere Purgirmittel sind nicht anzurathen, denn sie würden durch ihren Reiz das Uibel verschlimmern.

Aber wenn sich heftiger Schmerz, Fieber, Hize zur Anschwellung der inneren Ader gesellen, dann muß eine Ader geöffnet, erweichende Klistiren angebracht, und verdünnende Getränke gereicht werden. Getränke dieser Art mögen in einer dünnen Mandelmilch, oder in Gerstenwasser mit Salpeter bestehn; man nimmt ein halb Quintchen Salpeters auf eine Maaß Gerstenwasser. Die Nahrung selbst wird sich auf Zugemüß, gekochte Baumfrüchte, und gutes Brunnenwasser einschrenken müssen.

Man thut sehr wohl, wenn man den Dampf von warmen Wasser an die Aussentheile bringt, und erweichende Umschläge, so wie ich sie oben angerathen habe, äusserlich

auflegt. Dadurch geschieht es manchmal, daß die Ader äusserlich aufschwillt, im welchem Falle das Blut durch die Lanzette, oder durch Blutigel den Ausgang finden mag. Ich habe nicht erst nöthig zu erinnern, daß sich alsdann die schlimmen Zufälle gemeiniglich verringern.

Böser kann es werden, wenn ein, oder mehrere Knoten der angelaufnen Ader bei jedem Stuhlgange hervordringen: gemeiniglich verlieren sie sich über eine Weile wieder, oder können mit der Hand ohne sonderliche Mühe zurückgeschafft werden. Sind keine dringenden Zufälle dabei, so ist auch weiter keine andere Behutsamkeit nöthig, als daß man den Ursachen auslenke, welche das Anschwellen der Ader befördern.

Allein, bisweilen wird so ein austretender Knoten durch die Fibern des Afters gleichsam zusammengeschnürt: heftige Schmerzen, Fieber, Hize, gesellen sich bey. In diesem Falle ist nicht anders zu verfahren, als schon bei ähnlichen Umständen der schwellenden äussern Ader erklärt worden ist. Ueberhaupt muß der Kranke entschlossen seyn, alles das wegzuschaffen, was dem Uibel zur Nahrung, und zum Wachsthum taugt. Keine Behutsamkeit wird zu groß seyn, womit

er dem hizenden der Nahrung, oder dem brausenden der Leidenschaft ausweicht. Wie gefährlich das leztere sey, sah ich an einem Manne, dem die göldne Ader zu bestimmten Zeiten anschwoll Ein heftiger Zorn, der sich eben zur Zeit der Anschwellung seiner bemächtigte, machte die göldne Ader verschwinden, und führte an deren Stelle ein gefährliches Blutspeyen her.

Was ich bisher von der Art, die göldne Ader zu behandeln, gemeldet habe, gilt bei allen Fällen des Anschwellens: die vorhergegangene Lebensart des Kranken, die Ursachen der Entstehung, und die begleitenden Zufälle geben jedesmal den Fingerzeig, was man zu unternehmen habe, und wie man zu Werke gehn müsse. Selbst bei schwangeren Frauen ists nöthig, der anschwellenden Ader anfangs mit erweichenden Mitteln zu begegnen, und wenn diese die Geburt aufzuhalten scheinen, endlich die Ader mit einer Lanzette zu öffnen. (a)

Wird es also in keinem Falle erlaubt seyn, die anschwellende göldne Ader kühn abzutreiben? Ich bin der Meinung, daß jedes kühn-

(a) *Van Swieten* Comment. Tom. IV. §. 1302.

kühne Abtreiben gefährlich sey, nur einen Fall ausgenommen, da nämlich die göldne Ader zum erstenmal anschwillt, und aus zufälligen Ursachen entsteht: Dann, aber nur dann allein, wird man keine Gefahr laufen, dem Körper noch gefährlichere Krankheiten zuzuziehen. Ich nenne zufällige Ursachen die, welche nicht etwa lange schon den Körper beunruhigen, und bald dieses bald jenes Uibel hervorbringen, sondern gleichwie sie izt erst entstanden sind, also auch izt erst den Grund zur göldnen Ader gelegt haben. Dahin gehöret Mißbrauch des Weines, oder der Liebe, gewürzte Speisen, harter Stuhlgang, anhaltendes Sizen, heftiges Reiten, und mehr dergleichen, welche auch im gesundesten Körper Anlaß zur göldnen Ader geben. Nur in diesem Falle mag man kaltes Wasser, auch Eis auflegen, wenn sie keine schlimmen Zufälle beigesellt haben: sobald aber diese zugegen sind, muß man seine Heilungsart denselben anmessen, und die oben gegebene Vorschrift zu Hilfe nehmen.

Uibrigens ist hier nicht zu vergessen, daß man sich durch eine plözliche Abtreibung der göldnen Ader dann auch großen Nachtheil zuziehen kann, wenn sie gleich das erstemal angelaufen ist. Denn es ist nicht allemal

nöthig, daß sie aus zufälligen Ursachen entsteht. Haben allerlei Zufälle den Körper vormals gequält, schwinden sie weg, sobald die Ader schwillt, dann muß man behutsam zu Werke gehn, um nicht alle die vorigen Zufälle, ja wohl auch ärgere herbeizulocken. Man traue seiner Einsicht nicht zu viel, lasse sich von einer gegenwärtigen Unbequemlichkeit nicht blind hinreissen, ziehe bei zweifelhaften Fällen Kunstverständige zu Rathe, und wage keinen eigensinnigen, oder zu kühnen Schritt, der sich vielleicht zwischen dem Tode, oder einem siechen Leben theilen mag.

Es giebt auch Nebenumstände, welche sich nicht selten der göldnen Ader beigesellen. Oft sind sie dem Kranken beschwerlicher, als die eignen Zufälle der schwellenden Ader. Es wird meinem Leser nicht unangenehm seyn, auch hierinn so viel Unterrichts zu erhalten, als ihm etwa in manchen Fällen brauchbar seyn wird.

Eine Kolik, oder heftige Bauchschmerzen sind die gewöhnlichsten Gefährten der göldnen Ader. Diese rühren entweder von Krämpfungen her, oder ihre Entstehung läßt eine Gedärmentzündung befürchten. Man schließt das leztere theils aus dem Temperamente des Kranken, theils aus dem Gange

des

des Pulses, theils aus der Beschaffenheit des Bauches. Ist der Kranke vollblütig, der Puls schnell, und gespannt, der Bauch aufgetrieben, und schmerzhaft, da er berührt wird, dann ist es Zeit, eine Ader zu öffnen, erweichende Klistiren einzulassen, und über dem Bauche gleichfalls erweichende Umschläge anzubringen: innerlich werden salpeterartige, und verdünnende Getränke gereicht. Eine Maaß Gerstenwasser, oder dünne Mandelmilch mit einem halb Quentchen Salpeter vermengt sind dienliche Mittel.

Rühren aber diese Schmerzen, Blähungen, Aengstigkeiten vielmehr von Krämpfungen, als einer bevorstehenden Entzündung her, so werden Klistiren von Schafgarbenaufguß die besten Dienste thun: eine Tasse von eben demselben Aufguß bisweilen innerlich angebracht, hat gleichfalls gute Wirkung (a). Einige fühlen Schmerzen im Mastdarme, und ein unangenehmes Brennen entweder außer dem Stuhlgange, oder gewiß nach demselben. Sie schaffen sich Linderung, wenn sie früh und abends ein Zäpfchen aus Kakaobutter ansezen. Zwang, und harter

Stuhl-

(a) *Vogel* Hist. Mater. med. pag. 70.

Stuhlgang weicht den Schwefelblumen, so wie oben beschrieben ward, angebracht.

Diese Zufälle sind ungezweifelt das beschwerlichste, so das Anschwellen der Ader am meisten verbittert. Ihrentwegen lassen sich viele verleiten, alles anzuwenden, was zur gänzlichen Abtreibung der göldnen Ader verhilflich seyn mag. Hiedurch hoffen sie sich aller Beschwerlichkeiten auf einmal zu entladen. Glücklich! wenn sie ihre Absicht erreichen. Aber Kunst und Erfahrung macht uns das Gegentheil fürchten: wenigstens geschah es sehr oft, daß über kurz, oder lang weit größere Uibel an die Stelle derjenigen kommen, die man sich endlich vom Halse geschafft hat.

Es ist wahr, schon im Alterthume war die Art bekannt, die göldne Ader gleichsam auszurotten (a). Allein man bedenke zugleich, daß Hippokrat eine Wassersucht oder Auszehrung befürchtet, wenn man bei einer veralteten göldnen Ader nicht wenigstens einen Knoten zurückläßt (b). Celsus merkt an, man müsse sich starke Bewegung geben,

und

(a) *Celsus* L. c. Lib. 7. pag. 472.

(b) *Hippocrat.* Sect. 6. Aph. 12.

und manchmal zur Ader lassen, will man die güldne Ader abtreiben: wozu diese Vorsicht, hätt' er nicht irgend ein Uibel aus dieser Heilungsart besorget? Dieß mögen wir wohl auch ohne das Ansehn grosser Aerzte einsehn. Denn schaffen die Knoten dem Kranken Erleichterung, und ist einmal die Natur gewöhnt, durch so ein Anschwellen der güldnen Ader von andern Uibeln sich zu befreien, wer wollte sich so feind seyn, dieses Heilmittel abzutreiben? Lenke man vielmehr den Ursachen aus, halte man sich an eine abgemessene Lebensart, werde man zur Zeit die lindernden Arzneien an; man hat mehr gewonnen, denn bei einer geringen Ungelegenheit läßt sich auf diese Art ein hohes Alter erreichen. Wir haben Beispiele, daß die auch, welche sich den Schweiß unter den Achseln, oder von ihren Füssen ungestümm wegschaffen wollten, in hartnäckige Krankheiten fielen, denen sie vermuthlich würden entkommen seyn, wären sie nicht auf den unseligen Einfall gerathen, die Natur in ihrem Triebe zu stöhren. Wie vielmehr dürfte so was von einem gehinderten Triebe zur güldnen Ader befürchtet werden.

Sollten uns die Knoten zu viel Schwierigkeiten verursachen, und wollte man die-

sel-

selben, was es auch koste, los haben, so lasse man wenigstens deren einen, oder den andern zurück, die nämlich, welche am wenigsten beschwerlich sind. Mit der Zeit, wenn der Kranke fühlt, daß sie ihm weiter keinen Vortheil schaffen, daß er übrigens sich wohl befindet, und daß sein gesunder Zustand noch eben keine Folge der übriggelassenen Knoten ist, kann er sich wohl auch diese wegschneiden lassen (a).

Man hat die Frage aufgeworfen, ob sich diejenigen, denen die güldne Ader zu oft wiederkehrt, nicht etwa durch Fontanelle an den Beinen gesezt, des einen Uibels entladen könnten (b). Dieser Fall ist zwar so allgemein nicht, aber auch die, denen die güldne Ader nur zu bestimmten Zeiten anläuft, wünschen ein Mittel zu haben, sich von diesem Uibel sowohl, als von dessen Gefährten zu befreien. Wer möchte so einen vernünftigen Wunsch mißbilligen? Bei vielen, dächte ich, sollte sich dieser Wunsch leichter, als man denken mag, ins Werk sezen lassen, wären sie nur selbst entschlossen, ernst-

(a) Freyherr von Störk mediz. prakt. Unterricht 2. Th. S. 80.

(b) *Osterdieschacht.* de Hæmorrh. Cap. 18.

ernstlich und ununterbrochen mitzuarbeiten. Man spühre den Ursachen nach, aus welchen die göldne Ader entspringt: weicht man der Gelegenheit aus, und schafft man die Ursachen mit aller Entschlossenheit ab, ich wette, daß auch die Wirkung wegbleiben wird. Die Erfahrung, und eine geringe Aufmerksamkeit lehrt uns einmal, daß anhaltendes Reiten, ein andermal, daß Mißbrauch des Weines, oder der Liebe, wiederum, daß gewürzte Speisen die Ader anschwellen. Bei wem stand es, diese Wirkung, so wie deren Ursachen wegzulassen? Treffen alle diese Ursachen, oder deren mehrere zusammen, werden sie noch darüber oft hintereinander wiederholt, dann wundere sich ja Niemand, daß ihm sein häusliches Uibel nun öfters und schlimmer zu Leibe kömmt.

Ein anderer fühlt, daß trockne Speisen, harter Stuhlgang, wiederhohltes Drücken die göldne Ader reitzen. Die natürlichste Folge ist — er wähle andere Speisen, befördere den Stuhlgang durch Obstspeisen, meide, was seinen Gedärmen Schlappheit bringt, hebe sich am frühen Morgen aus seinem Nachtlager. So manche folgten meinem Rathe, sie kürzten ihre Schlafstunden ab, die Oeffnung des Leibes folgte ordentlich

lich, und sie beugten hiedurch ihrem Uibel mehr, als durch kostbare Arzneien vor. Nehmen sie aber dafür immer ihre Zuflucht zu Hauspillen, Klistiren, Stuhlzäpfchen, indeß die übrige Lebensordnung unabgeändert bleibt, so mögen sie sich alle Schuld selbst geben, wenn des Anschwellens ihrer Ader nie wieder ein Ende wird.

Die meisten machen sich nach der Art unserer heutigen Nahrung durch den Mißbrauch warmer Getränke ihre Gedärme so schlapp, daß die Gefäße mehr Bluts aufnehmen, und zur göldnen Ader bestens vorbereitet werden. Sie werden freilich ihres Uibels nie los, weil es ihnen zu bitter fällt, ein Lieblingsgetränk abzuschaffen, oder ihrem Magen zu versagen, woran er so lange gewöhnt war. Es wunderten sich Manche, als ich ihnen, der göldnen Ader vorzubeugen, anrieth, daß sie den Eichelkoffee an die Stelle ihres gewöhnlichen setzen sollten; denn sie besorgten Verstopfungen, und dann das Anschwellen der Ader. Allein ihr Uibel kam von einer Schlappheit her: sie folgten, und genasen.

Was bei manchen der Koffee aus Eicheln wirkt, eben das leistet bei andern die Fieberrinde, oder eisenartige Arzneien. Al-

lein die Fälle, worinn das eine, oder das andere zureichend ist, genau zu bestimmen, würde meinem Leser ganz unbrauchbar werden. Ihm mag es genügen, daß er weis, man könne sich in manchen Fällen das Uibel der güldnen Ader ganz abstellen, aber es gehöre Entschlossenheit dazu, dem Rathe kluger Aerzte, sollt' er gleich nicht nach unserm Geschmacke seyn, getreulich zu folgen.

Oft hörte ich meine Freunde, auf die güldne Ader schmähen, von welcher sie so arg mitgenommen wurden: sie rühmten ihre Lebensordnung, und erwarteten großes Lob, daß sie sich aller Ausschweifung enthielten, und weder Koffee, noch Chokolade tranken. Dafür aber nahmen sie zum Frühmal eine gute Hühnerbrühe mit einem Eygelb abgemacht, assen am Mittag nahrhafte, leicht zuverdauende Speisen, tranken alten Gebirgwein, und rechneten sichs zum Verdienst an, daß sie acht, oder neun Stunden ununterbrochen schliefen. Freilich war mein Rath etwas verschieden. Ich verwies sie auf eine weniger nahrhafte Kost, Zugemüß, und Obst sollte die Hauptnahrung, Wein, oder Bier nur wie zum Kosten abgemessen seyn; käme noch oft wiederholte, aber immer mäßige Bewegung dazu, und

der

der wackere Entschuß, seinem Schlafe eine, oder wohl auch ein paar Stunden abzuziehen, dann hofte ich, der Vollblütigkeit, dem Anschwellen, und allen Ungelegenheiten der güldnen Ader vorzubeugen.

Aber wenn man seinem Gaumen, und seiner Bequemlichkeit schlechterdings nichts versagen will, findet man Ursachen die Menge, sich einem Rathe zu entziehen, der kein ander Unglück hat, als daß er nicht bequem genug ist. Izt macht die schmale Nahrung den Magen blöde, ein andermal fühlt man sich nicht wohl bei Kräften, wiederum muß die Witterung hindern, und überhaupt schützt man sich mit den zahlreichen Beispielen anderer, die noch weit unordentlicher leben, und dennoch sich wohl befinden. Es ist immer ein unrichtiger Schluß, den wir von andern auf uns machen, wenn uns die eigene Erfahrung das Gegentheil dessen lehrt, was andre empfinden. Warum hat die Natur nicht alle Körper gleich gebaut? Nur in diesem Falle dürften alle ungestrafft eben dieselben Fehler begehen. Nun aber, da unsre Körper einmal so ungleich sind, ist wohl nichts betrüglicher, als Beispiele. Selbst der nämliche Körper kann nach seiner Reife nicht

mehr unternehmen, was ihm in seiner Blüthe gelang. Nicht wenige haben mirs frei gestanden, daß sie in ihren jüngern Jahren höhnisch alle Ordnung verwarfen, wornach sie später so begierig gegriffen haben: man lachte ihrer, aber der bessere Zustand ihrer Gesundheit war ihnen lieber, als der Beifall schwelgender Freunde.

Wenn eine schwarzgallichte Ausartung der Säfte die Hauptursache der göldnen Ader ist, (a) muß man vor allen bedacht seyn, die Verstopfung der Gefäße zu heben. Alles, was da vorgehen mag, genauer zu entwickeln, würde eine eigne Abhandlung nöthig seyn. Ich könnte freilich meinem Leser anrathen, daß er in diesem Falle auflösende Mittel nehme, als Molken, Honig, oder Dekockte von Graswurzen, oder Röhrlkrautwurzen, daß er sich manchmal zu einen gelinde abführenden Mittel bequeme, daß er auf die Gattung der Schärfe, womit oft so eine schwarzgallichte Ausartung der Säfte verbunden ist, genaue Acht habe, daß er alle Umstände wohl bedenke, und nach selben die Heilungsart einrichte.

Allein,

(a) *Tissot de morb. nigr.*

Allein, wozu würde dieß alles taugen, da sowohl das Maaß der auflösenden Mittel, als auch jenes der abführenden Arzneien, und die ganze Behandlung der scharfen, und ausgearteten Säfte nach einer Menge Umstände, die ein Kenneraug fodern, abgeändert werden müßen. Was mein Leser hievon zu wissen nöthig hat, beschränkt sich dahin, daß die schwarzgallichte Materie nicht selten eine Ursache der göldnen Ader ist: diese nun abzuschaffen, muß jene gehoben werden.

Bevor man also eine Heilungsart einschlägt, ist vorzüglich darauf zu sehen, daß man die wahre Ursache erkenne, woraus die göldne Ader entstanden ist. Diese muß aus dem Wege geschafft werden, und hat es gelungen, dann hütte man sich, eben dieselbe Ursache, und mit ihr das nämliche Uibel wieder herbei zu locken. Man wundert sich, daß ein Uibel, so uns schon ins fünfzehnte, oder zwanzigste Jahr frei ließe, nun auf einmal wiederkehrt. Wer sich genauer durchforscht, wird gemeiniglich gewahr, daß er die Ursache selbst gab, durch deren Vermeidung er den schlimmen Wirkungen der göldnen Ader auf immer entgangen wäre.

Dennoch ist nicht immer der Kranke schuld: bei manchen ists die Natur, deren besondere Eigenschaft das Anschwellen der güldnen Ader veranlaßt. Auch die sorgfältigste Vermeidung würde da dem Uibel nicht auslenken. Sollte man der Natur Gewalt anthun? dieß möchte die traurigsten Folgen haben, zumal, wenn die güldne Ader bisher ein Befreiungsmittel in Ansehung verschiedener Krankheiten war. So unangenehm auch die wiederkehrenden Schmerzen sind, so kann uns doch die Wahl keinen Augenblick im Zweifel lassen, ob wir mit einer bescheidenen Lebensordnung diese kleinen wiederkehrenden Uibel lindern, oder durch eine unvorsichtige Widersezung der arbeitenden Natur gefährliche Krankheiten abzwingen wollen. Man thut am klügsten, wenn man einerseits meidet, was das Anschwellen befördern kann, und andererseits die begleitenden Zufälle auf die oben beschriebene Art entweder zu heben trachtet, oder wenigstens zu lindern.

Ich habe noch eine Art der güldnen Ader zu bemerken, die an sich weniger beschwerlich ist, aber desto gefährlicher werden kann, je mehr sie sich zu verbergen pflegt. Man fühlt einen stehenden, oder ziehenden

Schmer-

Schmerzen, ohne daß die innere oder äußere Ader angelaufen wäre. Das Uibel kehrt öfters im Jahre wieder, insgemein vom fliegenden Schauder, von aufsteigenden Hizen, von Wallungen, vom Schwindel, von Niedergeschlagenheit, und mürrischen Tiefsinn begleitet (a). Thee mit Weinstein, oder eine dünne Mandelmilch mit etwas Salpeter schaffen gar bald große Linderung; gesellen sich aber Krämpfungen bei, so thut der Schafgarbenaufguß nüzliche Dienste.

Dieser Fall, so gering er auch scheint, und so leicht er insgemein gehoben wird, verdient doch alle Aufmerksamkeit, denn nicht selten hält man das ganze Uibel für Hypochondrie, zumal wenn über Zusammenschnüren im Halse geklagt wird, und wäßerichter Urin in Menge abgeht. Ich habe schon das vorige Jahr in einer Abhandlung über die Nervenkrankheiten (b) angemerkt, daß Nervenkrankheiten, wovon Männer zwischen dem dreißigsten und vierzigsten Jahre

(a) Freyherr von Störk mediz. prakt. Unterricht II. Th. S. 83.

(b) Uiber das Betragen in Nervenkrankheiten. Wien 1781.

Digitized by Google

befallen werden, nicht selten von der gold-nen Ader entstehen. Gewiß ists, daß nach den dreißig Jahren unseres Alters die festen Theile steifer, so wie die Säfte zäher und diker werden: schmieden uns überdieß noch eigne Berufsgeschäfte an eine sizende Lebens-art, müssen wir auch Schlafstunden zusezen, nagt eine traurige Leidenschaft an unsrer Seele, gesellt sich noch ein Mißbrauch in der Liebe bei, dann wird der Umlauf unserer Säfte, der im Unterleibe ohnehin langsam genug ist, noch mehr gehemmt, die Säfte stoken in den Gefäßen und Verstopfungen der Eingeweide unterbleiben nicht lange. Man mag nun entweder von Natur mit einer größeren Reizbarkeit der Nerven begabt seyen, oder dieselbe durch eignes Streben vergrößert haben, so können die hypochondrischen Uibel nicht wegbleiben.

Und wie betrüglich ist dann das Uibel! lasse man seine Nerven durch Chinarinde, Quassia, Eisenspäne, kalte Bäder, und Klistiren stärken — alles ist verkehrt, und das Uibel muß schlimmer werden. Nur Mittel, die gelinde auflösen, steuren so einem Uibel: die stärkende Heilungsart hat viele solcher Hypochondristen lebenslänglich zu Siechen gemacht. Denn man sieht leicht ein,

wie

wie schädlich stärkende Arzneien seyn müssen, wenn die Krankheit Verstopfungen zur Quelle hat. Zwar fühlt man sehr oft nichts hartes im Unterleibe: aber hiedurch lasse man sich nicht täuschen; denn es können Verstopfungen seyn, ohne daß man eben bey Untersuchungen des Unterleibes harte Geschwülste fühlen müsse.

Jeder Kranke spühre also den Ursachen seiner Krankheit selbst nach, und erkläre seinen Fall dem Arzte so deutlich, als möglich ist: denn so nachtheilig es werden mag, wenn man die Heilungsart verwechselt, eben so gefährlich ists, die ächte Ursache zu verkennen, und die falsche für die wahre anzunehmen. Die Heilungsart muß durch die Ursachen der Entstehung entschieden werden: in dem Maße, in welchem diese gehoben werden, schwindet die Krankheit. Bleiben diese, so bleibt auch das Uibel, und wird nicht selten vergrößert.

Heilungsart der fliessenden göldnen Ader.

Wenn der Fluß der göldnen Ader ein Werk der Natur, nicht der Unordnung ist, wenn er zu gesezten Zeiten wiederkehrt, wenn

als-

alsdann die begleitenden Zufälle nachlassen, wenn man sich munterer, und zu Geschäften aufgelegter fühlt, wenn sich keine dringenden Zufälle beigesellen, das ist, wenn man den ganzen Zustand mehr für eine heilsame Ausleerung, als für eine Krankheit anzusehen hat (a), dann überlasse man alles der Natur, und räume nur die Hindernisse weg, welche diese heilsame Wirkung hemmen könnten. Alles läuft dahin aus, daß man eine genauere Lebensart zur Zeit des Flußes beobachte, Getränke nehme, die weder zu geistig sind, noch auch zu sehr abkühlen, sich vor Erkältung der Füsse hüte, und allen heftigen Bewegungen des Körpers, so wie brausenden Leidenschaften ausweiche (b). Mit einem Worte, man fodert hier alle diejenige Behutsamkeit auf, der sich das schöne Geschlecht zur Zeit der monatlichen Reinigung unterziehen muß.

Auch der ordentliche Fluß der göldnen Ader wird manchmal von Zufällen begleitet, die nicht nur beschwerlich, sondern wohl auch mit Gefahr verbunden sind. Aber ihre Be-

(a) *Celsus* L. c. L. 6. pag. 383.
(b) *Ludwig* L. c. pag. 179.

Behandlung ist von jener nicht verschieden, die ich für die Zufälle der blinden göldnen Ader angerathen habe. Man hole sich also alle die vorgeschriebenen Arten nach, mit welchen bei Koliken, bei Bauchschmerzen, beim harten Stuhlgange, und andern Zufällen zu verfahren ist.

Es kann geschehen, daß die göldne Ader zwar ordentlich, und zur gewöhnlichen Zeit fließt: aber die vorausstrettenden Zufälle dennoch nicht nachlassen. Spannung, Ziehen, Schwindel, Bangigkeit bleibt wehrendem Flusse, wie vor. In diesem Falle suche man den Fluß, sollte er nicht zureichend seyn, zu befördern: erweichende Klistiren, und Fußbäder thun erwünschte Dienste. Auch kann man den Dampf von warmen Wasser nach der göldnen Ader leiten, innerlich aber Früh und Abens ein Quentchen Magnesie nehmen.

Sind die Fälle dringender, zumal, wenn der Kranke vollblütig, oder die Wallung des Blutes heftiger ist, bringt eine Ader, am Fuße geöffnet, schnelle Erleichterung. Ich habe nicht erst nöthig, zu erinnern, daß man bei solchen Umständen seine Lebensart noch mehr einzuschrenken hat; es versteht sich von selbsten. Eben so we-

nig

nig wird jemand in verwikeltern Fällen an sich selbst künsteln wollen: die Probe, auch nur einmal fehlgeschlagen, möchte eine Kette vieler Uibel nach sich schleppen. Man kann bei Manchen die Warnung nicht oft genug wiederholen, daß sie wenigstens nichts unternehmen, was im Falle, da es nicht hilft, gewiß Schaden bringt.

Fließt die göldne Ader zu stark, dann geht statt des diken, schwärzlichten Bluts, anfangs ein rothers, zulezt auch bleiches ab, so dem Fleischwasser ähnlich ist: hiebei ändert sich die Gesichtsfarbe, die Füsse werden matt, um die Hüfte findet sich ein drückender Schmerz ein (a), Puls, und Kräfte sinken. In diesem Falle legten einige Venetianischen Theriak mit Mohnsaft vermengt auf die Gegend des Nabels (b), liessen den Darm gleichsam herausdrücken, und legten Kolkothar Vitrioli darauf. Heute ist man leichter daran; man legt bereiteten Eichenschwamm mit Vorsicht auf die Gefäße, welche zu viel Bluts von sich geben.

Dabei

(a) *Jonston* Idea Univers. med. pract. L. 10. Atr. 2.

(b) *Morgagn* L. c. Epist. 32. §. 12.

Dabei versäume man die innerlichen Mittel nicht. Macht erhärteter Unrath, indessen er die Gefäße drückt, den Fluß stärker gehn, so schaffe man ihn durch Klistiren aus dem Leibe, und bediene sich einer dünnen Mandelmich mit Bokshörnleinsyrup; vorzüglich muß, was den Umlauf des Blutes beschleuniget, sorgfältig gemiden, dem Geiste, und dem Körper alle Ruhe verschaffet, und eine strenge Lebensordnung beobachtet werden.

Zum Glücke ereignet sich dieser erst erwähnte Fall nur selten: nicht eben so selten geschieht es, daß der Blutfluß öfter wiederkehrt, als die Natur bei einer heilsamen Ausleerung gestatten sollte. Die Kranken verlieren des Blutes zu viel, werden entkräftet, und gefährlichen Uibeln gleichsam vorbereitet. Aber gemeiniglich trägt er die Schuld der unmässigen Wiederkehre selbst. Ich würde meinem Leser zum Eckel werden, wollte ich alle die Ursachen, wie ich sie oben angeführt habe, in guter Ordnung wiederholen. Jedermann durchforsche sich selbst, warum etwa der entkräftende Fluß öfter, als man wünschte, sich einstellen mochte: er wird bald finden, daß er hie, oder da selbst Anlaß gab: dieß muß gemieden werden; so und nicht anders wird das Uibel

gehoben. Fodern vielleicht Amtsgeschäfte, daß man sich solchen Ursachen, kost'es, was es wolle, unterziehe, so richte man sich nach den Umständen, und sey bedacht, wenigstens soviel, als man kann, und so wie mans kann, zu meiden.

Ein anderer sehr wichtiger Fall verdient hier angemerkt zu werden. Die göldne Ader fließt ordentlich zur bestimmten Zeit; aber der Kranke erkältet sich, bewegt sich zu heftig, geräth in Zorn, oder Schreken, legt wohl etwa auch Mittel auf, die Unbequemlichkeit des Flußes einmal los zu haben: Nun wird sein Fluß gehemmt, verschiedene Krankheiten folgen nach; es mag nun Schwindel seyn, oder Kopfschmerzen, Schlagfluß, Blindheit, Dampf, Engbrüstigkeit, Blutspeyen, oder Entzündungen an verschiednen bald äusserlichen, bald innerlichen Theilen des Körpers.

Nichts wird in diesem Falle besser seyn, als den Fluß, sobald es möglich ist, wieder herzustellen. Ist der Kranke vollblütig, und roth im Angesichte, ist die Hitze oder Wallung des Blutes groß, sind die Adern angelaufen, dann ist vor allem am Fuße eine Ader zu öffnen. Erweichende Klistiren, und gelinde abführende Mittel,

gleichen das Bitterwasser ist, taugen sehr wohl: an den After kann man den Dampf von warmen Wasser einleiten, auch erweichende Umschläge auflegen, und sobald die Ader schwillt, sogleich Blutigel ansetzen. Allein, da der gehemmte Fluß eine andere Krankheit hervorgebracht hat, so muß auch auf diese die nöthige Aufmerksamkeit gerichtet werden. Je nachdem sie ihre eigene Art hat, so fodert sie auch ihre eigene Heilungsart. Alle die Maaßregeln, die hier nach jeglichem Umstande zu nehmen wären, würden theils hier am rechten Orte nicht stehen, theils diesen Unterricht ohne sonderlichen Vortheil bis ins Ausschweifende vermehren.

Nur dieß hab ich noch anzumerken, daß dieses ganze Betragen, so ich izt eben gefodert habe, alsdann nur gelten mag, wenn der gehemmte Fluß von den oben beschriebnen dringenden Zufällen begleitet wird: aber wenn kein Zeichen der Vollblütigkeit, und keiner der dringenden Zufälle da ist, dann ists eben nicht nothwendig, Blut abzuzapfen; man suche nur, auf die Art, welche ich unten angeben werde, die güldne Ader wieder zum Fluße zu weken.

Manchmal hört sie plözlich zu flieſſen auf; aber es folgen weiter keine schlimmen Zufälle, und die Gesundheit bleibt übrigens unerschüttert. In diesem Falle muß zuerst untersucht werden, ob die Natur keinen andern Weg zur Ausleerung gefunden habe: ein wiederkehrender gelinder Durchfall, ein Schweiß, der sich zu bestimmten Zeiten ordentlich einfindet, ein hochgefärbter Urin, der am Boden sich ziegelfarbig absezt, auch ein schwarzer Urin hat oft die Stelle der göldnen Ader vertretten; (a) vielleicht, wenn gleich keine andere Ausleerung geschah, hat der Kranke seine Lebensart abgeändert, vielleicht ist die Ursache gehoben, welche bis nun den Aderfluß hervorbrachte, man wundere sich also nicht, daß auch die Wirkung dahin ist. Bei solchen Umständen mag man immer unbekümmert seyn, und die ganze Sache der Natur überlassen.

Entstünden aber, so bald der Fluß unterdrükt war, andere Krankheiten, die man allein, und ordentlich von dieser Quelle abzuleiten hat, so ist nichts natürlicher, als daß man die göldne Ader nun wieder zum

Fluße

(a) *Gorter* L. c. Tract. 36. §. 12. & 19.

Fluße bringe, zumal, wenn das Uibel langwierig ist, und kein dringender Umstand schleunige Hilfe fodert. Weis nun überdieß der Kranke, daß er öfters mit guten Nuzen, und großer Erleichterung den Blutfluß ausgehalten hat, so lasse er des Morgens, und des Abends den Dampf von warmen Wasser an den After, nehme darauf ein erweichen; des Klistir, und lege erweichende Umschläge auf. Aber er ist schon einige Tage auf diese Art fortgefahren, und noch ist die erwünschte Wirkung nicht gefolget — dann mag er Stuhlzäpfchen brauchen, die aus Steinsalz, und Aloe bereitet werden (a). Innerlich kann man etliche Grane Aloe in Pillen früh, und Abends anbringen. Andere loben noch stärker wirkende Arzneien, ich selbst habe mich deren nicht selten mit gutem Vortheile bedient; aber solche Mittel anrathen, hiesse meinem Leser Waffen in die Hand geben, die er zu führen keine Uibung hat.

Schwillt die göldne Ader an, so bäht man sie mit erweichenden Umschlägen, und reibt sie alsdann mit rauhen Feigenblättern oder steifem Löschpapier: öffnet sich die Ader

(a) *Van Swieten* comment. Tom II. pag. 333.

noch nicht, so kömmt man endlich mit der Lanzette, oder mit Blutigeln zu Hilfe, dem Blut einen Ausweg zu verschafen. (a) Sollte der Kranke vollblütig seyn, oder seine thätige Lebensart mit einer ruhigen verwechselt haben, so kann man Fußbäder brauchen, auch am Fuße eine Ader schlagen.

Allein; wenn auf die Hemmung des Flußes dringende Krankheiten erfolgt sind, wer möchte mit einer langsamen Heilungsart den Kranken verlieren wollen? Es schwinden zwar oft alle Zufälle auf einmal hin, sobald die Ader wieder zu fliessen beginnt: aber dringende Zufälle möchten wohl eher den Tod bringen, oder in unheilbare Uibel ausarten, ehe man noch den Fluß wiederhergestellet hat. Also ist vor allen das dringende Uibel abzuwälzen, und die entstandne Krankheit in gehöriger Ordnung zu heilen: dann vergesse man der Quelle nicht, woraus sie entstanden ist, und vermuthlich wiederkehren wird, so lang jene offen steht.

Einem Mann von vier und dreyssig Jahren floß die güldne Ader jeden Monat. Sie unterblieb plözlich, ohne daß er sich in seiner

(a) *Van Swieten* Comment. T. II.

ner angewöhnten Lebensart irre machen ließ. Allein sie schlug übel aus; er fieng an, Blut zu speyen. Diesem dringenden Uibel war nun vor allem zu steuren: Fußbäder, und eine am Fuß geöffnete Ader hatten die erwünschte Wirkung. Kaum war diese Gefahr vorüber, als ich bedacht war, die Ursache des Blutspeyens zu heben. Bittersalz in Wasser aufgelöst, erweichende Klistiren, und alle obengenannten Mittel wekten endlich den Fluß der göldnen Ader wieder: der Kranke genas, und befand sich dann bei der ordentlichen Wiederkehre seines Flußes ganz wohl.

Was bisher von den Mitteln gesagt worden ist, welche den unterbliebenen Fluß der göldnen Ader wieder zu erregen haben, eben das ist auch von der blinden göldnen Ader zu verstehen, falls sie zur bestimmten Zeit nicht anschwellen wollte, und man Ursache hätte, sie wieder zu erregen.

Ich weis wohl, daß es gewöhnlich ist, zur Wiedererweckung der göldnen Ader heftige Bewegungen anzurathen. Allein ohne den Rath eines Arztes möchte ich nicht, daß jemand dieß gewaltsame Mittel ergreife. Auf eine heftige Bewegung folgt immer eine verhältnißmässige Wallung des Blutes. Wer

ist nun Bürge, daß so eine Wallung endlich in den Fluß der göldnen Ader ausarten werde? Kann nicht eben sowohl Blutspeyen, oder sonst ein gefährliches Uibel entstehen?

Da einmal der Fluß einer göldnen Ader so vielen gefährlichen Uibeln ausgesezt ist, wäre man denn nicht besser daran, dieses gefährlichen Gastes sich gänzlich zu befreien? dürfte man sich nicht zu wiederholten malen eine Ader öffnen, und heftige Bewegungen machen, um der Natur eine andere Richtung zu geben? Dahinaus läuft beynahe der Rath, welchen Celsus gab (a). Ich habe mich hierüber schon erklärt; nun aber diese beschwerliche Frage in ein helleres Licht zu sezen, will ich zusammendrängen, was ich hie und da bei Gelegenheit angebracht habe.

Man sehe zuerst, ob der Aderfluß zu gewöhnlichen Zeiten wiederkehrt, und mit sich Erleichterung bringt: findet mans so, wer darf es wagen, eine alte Gewohnheit der Natur zu zerstören, und einen heilsamen Fluß mit Gewalt abzutreiben? Es hat Manchen gelungen; folgt nun, daß es auch uns gelingen

(a) *Celsus* Lib. c. 1. 6. pag. 384.

lingen werde? Schlüße, die von Einzelnen auf alle, auf die Meisten, ja nur auf mehrere abgeleitet werden, sind meistens betrüglich, immer gefährlich. Hofmann hat schon angemerkt, daß es noch lange nicht einerlei ist, ob man zur Ader läßt, oder die göldne Ader im Fluß erhält. Die Natur leidet keine Gewalt. Wir wissens aus Erfahrung daß eine wiewohl mässige Ausleerung, deren Urheberinn die Natur ist, selbst das Bluten aus der Nase, weit vortheilhafter sey, als wenn man gleich vierzig Unzen Blutes durch Aderlässe abzapfen wollte.

So wenig ich nun geneigt wäre, im erst erwähnten Falle den Fluß der göldnen Ader tilgen zu lassen, so sehr wünsche ich, daß Jedermann sich Mühe gebe, kein Sklave der göldnen Ader zu werden, solange er deren Fluß nur das eine, oder andere mal wahrgenommen hat. Man säume nicht, untersuche die Veranlassung, forsche den Rath eines Arztes aus. Ist einmal die Ursache aufgedekt, kann sie gehoben werden, will man ernstlich zu Werke gehn, dann hat man gewonnenes Spiel. Ich kenne deren mehrere, denen die göldne Ader vor fünfzehn und zwanzig Jahren floß: Der Fluß kehrte nicht wieder, und sie sind gesund, wie vor.

Freilich wird der Rath des klugen Arztes nicht sehr nach dem Geschmacke des Kranken ausfallen. Der Zwang kostet Mühe: aber die Früchte sind süße. Bitter sind die Tage der Heilung, aber noch bitterer, wenigstens daurender die stechen Tage eines ganzen Lebens. Was dem Kranken am beschwerlichsten fallen mag, ist wohl unstreitig die genaue Lebensordnung, aber wer kann dafür; sie bleibt dennoch die sicherste Strasse, worauf man die vermißte Gesundheit wieder finden mag. Muth, und Entschlossenheit erleichtern sehr, was uns unmöglich scheint, solange wir nicht ernstlich wollen.

Was Hofmann erzählt (a) mag uns von der fürtreflichen Wirkung einer strengen Diät überzeugen. Es ist zwar ein anderer Fall, nichts destoweniger breitet es auch auf andere Gegenstände Licht aus.

Ein Hofrath, welcher noch nicht vierzig Jahre hatte, eines sanguinisch-phlegmatischen Temperaments, aß nun seit einem halben Jahre mehr, und nahm sehr an Fette zu. Sein Gehör wurde indeß so stumpf, daß er, zumal beym Regenwetter, kaum ein

Wort

(a) *Trnka* Hist. Cophos pag. 119.

Wort deutlich vernahm. Er versuchte allerley Mittel; aber vergebens. Nun ward Hofmann zu Rathe gezogen. Er reichte Purgirmittel, und öffnete eine Ader: aber vor allem rieth er dem Kranken, aller Brühen, Eyer, Fische, so wie überhaupt des Fettes, und des gekochten Fleisches sich zu enthalten. Ein halb Pfund gebratnes Fleisches, Zwiebak statt des gewöhnlichen Brodes, und gekochte Pflaumen gaben täglich eine gleichförmige, und abgemessene Kost; des Weines ward nur wenig gestattet: sein Getränke bestand aus einer Abkochung der Sarsaparilla, und Graswurzen: einige Schalen mußten morgens im Bette getrunken werden, worauf ein Schweiß erfolgte. Der Bewegung viel, und des Schlafes wenig sollten gleichfalls zur Heilung beitragen. Sie gelang; denn der Umfang des Kranken schmolz auf eine halbe Elle ein, und das Gehör kehrte zurück.

Es würde meinen Kranken nicht nothwendig seyn, eine so strenge Lebensordnung zu ergreifen; aber nichts sich entziehen wollen, die Ursache kennen, aber nicht meiden, und dennoch frei von der göldnen Ader seyn wollen, dünkt mich eben so artig, als immer im Wasser gehn, und dennoch nicht naß werden wollen. Es giebt Menschen, wir läug-

nens nicht, die ohne alle Ungelegenheit, ein hohes und grünendes Alter erreichen; aber steht es beim Arzte, die Körper umzuschaffen? Man zanke hierüber, so viel man wolle, mit der lieben Natur, nur gebe man bescheiden nach, wenn sie von ihrem alten Rechte nichts vergeben will.

Nur übriget mir noch, von der schleimichten gbldnen Ader etwas nachzuholen. Es gibt Manche, die zu gewissen Zeiten eine Menge Schleimes von sich geben. Geschieht dieß ohne beträchtlichen Schmerzen, so mag man immer schließen, daß der Grund dieses Uibels in einer allzugroßen Schlappheit der Gedärme liegt. Zu diesem Falle taugen gelind abführende, mit Rhabarber versetzte Mittel am besten. Aber dem Grunde des Uibels zu steuren, müssen stärkende Arzneien gereicht werden: dahin gehört die Fieberrinde, die Quassia, und alle sowohl bittere, als eisenartige Heilmittel. Nur hütte man sich vor salzigen Arzneien; sie werden oft zur Unzeit gereichet, um, wie es heißt, den Schleim zu zerschneiden: aber insgemein vergrössern sie das Uibel (a).

Soll-

(a) *Ludwig* L. c. pag. 190.

Sollte sich zu so einem Schleimflusse ein heftiger Schmerz gesellen, so könnte man auf den Argwohn gerathen, daß die Gedärmdrüsen erhärtet sind. Dieß wäre ein fürchterlicher Feind, dem man zugleich mit Zuziehung eines klugen Arztes aufs lebhafteste begegnen müßte.

Manche klagen über ein unerträgliches Brennen und Jucken am Mastdarme: er ist sehr warm anzufühlen, schwizt eine scharfe, wässerichte Feuchtigkeit aus, und nebst dessen Röthe merkt man auch kleine Bläschen. Diese Zufälle, indem sie von einer Schärfe herrühren, werden am besten behandelt, wenn man dem Kranken bisweilen ein gelind abführendes Mittel reicht: in der Zwischenzeit kann er eine Abkochung von Klettenwurzen, oder andern blutreinigenden Wurzen und Kräutern trinken. Im Frühjahre wird die Molke, oder der Saft, aus frischen Kräutern gepreßt, sehr angemessen seyn. Indessen kann man den leidenden Theil öfter waschen, damit keine Schärfe daran klebe (a).

Prak-

(a) Freyherr von Störk. mediz. prakt. Unterricht II. Theil S. 83. 84.

Praktische Anmerkungen.

Da es der Fälle so viel giebt, in welchen ein billiger Zweifel entstehen mag, ob man einen unterbleibenden Fluß wieder herzustellen habe, will ich einige praktische Anmerkungen beifügen, die den aufsteigenden Zweifeln gerade begegnen sollen. Die meisten dieser Fälle habe ich zwar bald dort, bald da, je nachdem mich die Ordnung meines abgehandelten Stoffes dahin brachte, berührt, und auseinander gesezt; aber es wird meinem Leser nicht unangenehm seyn, alle diese Fälle zugleich in einer Uibersicht vor sich zu haben, um den einen von dem andern leichter unterscheiden, und in zweifelhaften Umständen auf die Maßregeln, die er zu nehmen hat, richtiger schliessen zu können.

1. Entstand die güldne Ader aus einer Vollblütigkeit, und folgte bald nach Unterbleibung des Aderflußes eine Krankheit, so hält man überhaupt dafür, der unterdrückte Fluß müsse wieder hergestellt werden.

Allein, bevor man diesen Schluß macht, ists nöthig, alle Umstände genau abzuwägen. Ist der Kranke noch wirklich vollblütig, und läßt die Natur, aus den oben angeführten

Zei-

Zeichen ersehen, daß sie den Weg zur göldnen Ader einschlagen wolle, dann säume man nicht, den gehemmten Aderfluß wieder zu befördern.

Allein, sollte der Kranke weiter keinen Trieb zur göldnen Ader empfinden, so rathen einige, man möchte vielmehr durch wiederholtes Aderlassen, durch gelind abführende Mittel, durch eine strenge Diät die Vollblütigkeit mindern. Ich geb' es zu, wenn die göldne Ader auf die erste, oder zweite Erscheinung unterblieb. Nehme man aber den Fall an, der Kranke sey zur Vollblütigkeit geneigt, die Natur habe sich des Uiberflußes jedesmal durch die göldne Ader entladen, und aus deren Hemmung sey wirklich eine beschwerliche Krankheit entstanden; da läßt sich nicht eben so zu Werke gehn. Vielmehr muß der Natur ihr gewöhnlicher Weg angewiesen, und die göldne Ader wieder erweckt werden. Eine geschlagene Ader thut nicht gleiche Wirkung; sie würde vielmehr die wirkende Natur auf ihrem Wege hindern: es wäre denn, daß irgend ein dringender Zufall die Oeffnung einer Ader erfoderte.

So ein Kranker hat keinen andern Weg, der eben so sicher wäre, ausgenommen, er hät-

hätte durch eine mässige Kost, und ordentliche Bewegung einmal der Vollblütigkeit ausgelenkt; dann ist der Fall abgeändert, und der Fluß seiner güldnen Ader wird ihm entweder weniger beschwerlich werden, oder unschädlicher unterbleiben.

Uiberhaupt, wäre die Krankheit, welche auf den gehemmten Aderfluß erfolgte, nicht aus der Vollblütigkeit entstanden, nicht als eine Folge dieser Hemmung anzusehen, vielmehr ganz andern Ursachen beizumessen; dann fällt die ganze Frage weg. Es ist kein Grund, den Fluß der güldnen Ader wieder herzustellen: denn diese Wiederherstellung würde nur eine neue Beschwerde, keine Erleichterung bringen. Man schaffe die Ursache der entstandenen Krankheit weg, so wird sich auch die Wirkung verlieren.

2. Sezen wir, es habe sich auf den Fluß der güldnen Ader Hypochondrie, oder Melancholie, oder schwarze Galle verlohren, worauf denn eine vollkommene Genesung erfolgte: hingegen sobald jene unterdrückt war, habe sogleich sich eine Krankheit eingestellt: wird man in diesem Falle den Aderfluß nicht befördern müssen?

Meinem Leser wird es schwer fallen, in diesen Umständen Richter zu seyn: sie sind

oft so sehr durcheinander geflochten, daß sich wohl auch der klügste Arzt in einem Labirinthe zu seyn dünkt. Ich wills unternehmen, die Sache, so viel als möglich, und ihm nüzlich seyn mag, zu entwickeln.

Wenn die vorige Krankheit nach Unterdrückung des Flußes wiederkehrt, wer wird an Wiederherstellung des Flußes zweifeln mögen? Die Natur selbst zeigte den Weg, wodurch sie sich der angehäuften Materie im Unterleibe am nüzlichsten entladet. Aerzte, welche nur die wirkende Natur vorsichtig zu unterstüzen haben, werden diese Stimme nicht verkennen, und die irrende Natur wieder zurechte weisen.

Hätte sich aber einmal durch den Fluß der göldnen Ader die Natur ihrer Bürde entlediget, wären die ehemaligen Umstände ungeachtet des unterbleibenden Flußes nicht wieder gekehrt; hätte die gegenwärtige Krankheit mit der schwarzen Galle weiter keine Aehnlichkeit, dann würde jede Beförderung des Aderflußes unwirksam seyn. Man behandle die Krankheit nach ihren dermaligen Umständen, ohne auf die göldne Ader, deren Wirkung sie nicht ist, einige Rücksicht zu nehmen.

Ein Beispiel mag der dunklen Sache Licht geben. Man wird von einer Lungenentzündung überfallen. Ein häufiger, wohl gekochter Auswurf hebt die ganze Krankheit. Nach einigen Monaten kömmt über denselben eine Gedärmentzündung, oder rheumatische Schmerzen befallen ihn: würde man nicht träumen, wenn man diese Krankheit abzutreiben den Auswurf befördern wollte? Der Schluß wäre ganz unrichtig: die vorige Krankheit hob sich durch Auswurf, also muß sich auch diese auf ebendemselben Wege heben. Die gegenwärtige Krankheit ist von der vorigen gänzlich unterschieden, und so wird auch der Weg zur Genesung verschieden seyn. Dieß wende man nun auf die göldne Ader an. Melancholie, und schwarze Galle verlohr sich einmal auf den Fluß der göldnen Ader; also wird sich auch diese, oder jene Krankheit, wiewohl sie keine Aehnlichkeit mit der schwarzen Galle hat, sogleich verlieren, alsbald wir den Aderfluß wieder herstellen: ein Schluß, der eben so unrichtig ist, als der vorige. Vielmehr würde man mit so einer Heilung die Zeit verlieren, und dem gegenwärtigen Uibel Gelegenheit geben, daurender, und fürchterlicher anzuwachsen.

Dieß

Dieß mag nun in allen Fällen gelten, in welchen sich die Natur bei einer hizigen, oder langwierigen Krankheit durch die goldne Ader eine kritische Ausleerung verschafft hat. Immer muß man bei einer angehenden Krankheit der Natur nachspühren, ob sie wieder den nämlichen Weg nehmen wolle, die schädliche Materie auszuwerfen. Der Schluß: einst half sich die Natur so, sie wird in einem ganz verschiednen Falle ebendasselbe thun, dünkt mich zu sehr ungereimt, als daß ihn unmedizinische Leser billigen sollten.

So wenig ich anrathe, bei jeder Gelegenheit den Fluß der goldnen Ader herzustellen; eben so wenig kann ich den Abscheu derjenigen billigen, welche sich deren Wiederherstellung als einem der fürchterlichsten Dinge widersezen. Was ist denn auch so fürchterliches daran? Die Gefahr des Anschwellens, oder die Abzapfung des Blutes sind endlich die erstaunlichen Uibel, wovor man so sehr zittert. Das Anschwellen ist weder so unbequem, noch so gefährlich, daß so eine Furcht Entschuldigung verdiente. Der eine, oder der andere ward durch das Anschwellen der goldnen Ader unglücklich; zugegeben: was würde aus uns

werden, lieſſen wir uns durch einzelne Verunglückungen von jeder Unternehmung zurückſcheuchen; ein Nadelſtich hat Manchem den Tod gebracht, hat man darum weniger Recht, deſſen zu lachen, der vor jedem Stiche zittert? Des Anſchwellens wegen dürften wir alſo immer unſre Furcht abgeben, und ſo müßten nur die Blutigel den Abſcheu rechtfertigen, womit einige der Wiederherſtellung des Aderflußes ſo ſehr entgegen ſind. Aber auch dieſe ſind unſchuldig: muß einmal das Blut abgezapft ſeyn, was ligt daran, ob es an dieſem, oder jenem Orte geſchehe? — Aber Blutigel nützen nicht immer — gut: nützt denn die Aderlaß immer? fühlt man ſogleich ſein Uibel gehoben, alsbald man abführende Mittel nimmt? warum wollte man denn von Blutigeln Wunder erwarten?

3. So lange die göldne Ader floß, befand man ſich wohl, nun dieſer Fluß unterbleibt, fällt man in Melancholie. Iſt nun ſogleich dem Blute ſein vormaliger Ausweg wieder anzuweiſen?

Iſt das Hypochondriſche, oder hyſteriſche, Uibel ohne Materie, iſt der Kranke nicht vollblütig, oder hat er nicht etwa einen Uiberfluß ausgearteter Säfte, ſo iſts gewiß,

daß

daß alle Ausleerungen die Nerven noch mehr schwächen; und so würde der wiederhergestellte Aderfluß das Uibel der Melancholie verschlimmern.

Allein in diesem bestimmten Falle würde das eben nicht zu fürchten seyn; denn der Kranke befand sich bei den ehemaligen Ausleerungen wohl, und nur deren Unterdrükung scheint ihm das Uibel der Melancholie zugezogen zu haben. Es mag sich nun die Natur des überflüssigen guten, oder ausgearteten Blutes durch die güldne Ader entladen haben, immer wird die Folge des gehemmten Flußes eine größere Maße der Säfte seyn. Das Gleichgewicht zwischen den festen, und flüssigen Theilen ist einmal zerstört, und hieraus mögen nun allerlei Krankheiten entstehn. Wer der Natur helfen will, muß ihre vormalige Ausleerung wieder herstellen: Es kann sich schiken, daß die Natur eben kein Zeichen eines Triebes zur güldnen Ader giebt; sie mag vielleicht in ihrem Laufe gestört worden seyn. Dieß allein darf uns noch eben nicht irre machen; man läuft so viel Gefahr nicht, wenn man ihr durch Beförderung des Aderflußes zu Hilfe kömmt: es müßte nur seyn, daß andere Umstände andere Mittel erfoderten.

Es giebt Beispiele, daß das Uibel verschwand, kaum als die Igel angebracht waren (a), und ich merkte schon oben an, daß die fallende Sucht dem hervorgebrachten Fluße der göldnen Ader wich, nachdem sie lange genug allen Aderläßen widerstanden ist (b).

Verbieten begleitende Umstände alle Ausleerung, dann versteht sichs, daß an die Wiederherstellung der göldnen Ader wenigstens so lange nicht zu denken sey, als die verbietenden Umstände währen. So ein Fall ist ohnehin verwikelter, als daß es Jemanden anzurathen wäre, ohne Zuziehung eines Arztes, sich selbst unheilbare Uibel eigensinnig aufzuladen.

4. Wäre die göldne Ader aus einem harten Stuhlgange, oder aus einer Ruhr entstanden, hätte man sich dieß Uibel erst durch übermäßiges Reiten, durch die Schwangerschaft, durch gereichte Arzneien, durch Krankheiten der Mutterscheide, oder der Urinblase zugezogen, müste man dann auch Rücksicht auf die göldne Ader nehmen, entweder

(a) Söderberg.
(b) Tissot.

der seine Gesundheit zu erhalten, oder eine entstandene Krankheit zu heben?

Die Antwort dürfte nicht schwer seyn, wenn man sich dessen, was ich schon oben angemerkt habe, erinnern wollte. Man sehe vor allen, ob die göldne Ader seit der Zeit ihrer Entstehung schon öfters wiederkehret sey. Geschah dieß nicht, so kömmt die göldne Ader hier eben in keine besondere Rechnung, und man hat auf sie keine weitere Rücksicht zu nehmen, als daß man die wekenden Ursachen vorsichtig unterlasse.

Aber ist sie schon öfters bald aus diesen, bald aus jenen Ursachen zurückgekommen, hat sich die Natur einmal an diese Art der Auslerung gewöhnt, hat sie den Weg angewiesen, auf welchen sie sich einer schädlichen Materie entladen will, warum wollte man ihre heilsame Wirkung zerstören? Mag auch die Ursache, woraus nun eben der Fluß entstand, noch so zufällig seyn, genug daß er der Natur gemäß, und heilsam ist.

5. Ich nehme den Fall an, daß die göldne Ader bei einer schwangern, oder stillenden Frau fließt, oder daß der Aderfluß mit jenem der monatlichen Reinigung wechselt, da nämlich dieser nach den ersten vierzehn Tagen, und nach den andern

jener sich einstellt, oder daß die göldne Ader immer statt der monatlichen Reinigung fließt oder da Alters wegen die monatliche Reinigung unterbleibt, daß an deren Stelle die göldne Ader tritt

Wie hat man sich in diesen Fällen zu betragen? hierauf ist sogleich nicht zu antworten: meine Leser müsten zuvor alle Grundsäze der Arzneiwissenschaft inne haben, und dann erst ein weites Feld der Erfahrung durchwandern, bis ich mich anheischig machen könnte, diese Frage zu ihrer Zufriedenheit zu beantworten. Ich muß sie also hier mit der nöthigen Warnung entlassen, daß sie es nicht leicht unternehmen, in solchen Fällen, zumal wenn sie verwikelteres Ansehens sind, ihre eignen Aerzte zu seyn. Wer davon weitläufiger unterrichtet seyn will, mag sich bei de Haen Raths erholen. (a)

Ob das Oesterreichische Klima die göldne Ader hervorbringe.

Bevor ich noch meine Abhandlung schließe, muß ich einen Vorwurf tilgen, den man un-

(a) Thes. de Hæmorrh.

unſerem Luftſtriche zu machen pflegt. Daß die göldne Ader unter einigen Völkern mehr als unter andern wüten könne, läßt ſich geradewegs nicht leugnen. Allein man vergeſſe der Urſachen nicht, wodurch ſie hervorgebracht wird. Verſchiedene Völker ſind auch an Lebensart verſchieden. Sind die Einwohner eines Landes mehrern Urſachen, woraus die göldne Ader entſteht, entweder aus eigner Willkühr, oder ſelbſt wegen ihrer Lage ausgeſezt, wer mag ſich wundern, daß ſie auch mehr von dieſem Uibel zu dulden haben, als andere, denen es entweder die Lage, oder ihr eigner Wille unterſagt, durch geſuchte, und gegebene Urſachen dieſe Krankheit heranzuloken.

Man durchgehe die Urſachen, ſo wie ich ſie angeführt habe, halte ihnen die Lebensart verſchiedener Völker entgegen, und man wird leicht errathen, warum die göldne Ader da mehr, dort weniger zu finden ſey.

Aber, wie man das Klima Oeſterreichs beſchuldigen könne, ſeh' ich nicht ein. Fremde, heißt es, die nach Oeſterreich kommen, und die göldne Ader kaum dem Namen nach gekannt haben, werden davon befallen; und ſelbſt die Einwohner Oeſterreichs haben von dieſem Uibel nicht wenig zu dulden: man

müsse daher den Grund desselben selbst in der Luft dieses Erdstriches aufsuchen.

Ich bin der Meinung, daß weder die angenommenen Sätze wahr, noch die Folgerung richtig ist. Also Fremde fühlen dieß Uibel, kaum als sie in Oesterreich eintreten? — wie? wenn die lange Reise, und das anhaltende Sizen eine veraltete Verstopfung, oder einen verhärteten Stuhlgang in die güldne Ader ausarten machte? Müste dann auch unser Luftstrich die Schuld tragen? Können nicht nahrhaftere Speisen, kann nicht eine Ausschweifung in der Liebe, indeß die Luft ganz unschuldig ist, dieß Uibel erzeugen? Und ist denn schon ausgemacht, daß Fremde bei uns die güldne Ader finden müssen, die sie nicht bey einer gleichen Lebensart auch anderswo gefunden hätten? Ich kenne deren viele, die manche Jahre in Wien leben, und bei einer bescheidenen Lebensordnung noch keinen Anfall dieses Uibels erfahren haben. Ausschweifungen haben in jedem Himmelsstriche schlimme Folgen, warum soll hierinn Oesterreich Vorzüge haben?

Man mag die Witterung beschuldigen, daß sie unstät ist. Ich läugne es nicht: der Uibergang vom Sommer zum Winter, und wiederum vom Winter zum Sommer,

ist

ist theils zu plötzlich, theils zu oft unterbrochen. Allein, ist dieß in Oesterreich allein? haben nicht alle angrenzenden Gegenden beinah gleiches Schikfal? erhalten wir nicht ähnliche Nachrichten auch von entfernten Ländern.

Das einzige, was Oesterreich eigen zu seyn scheint, sind die heftigen, und oft wiederkehrenden Winde; schon Tazitus merkt diese Eigenschaft vom alten Norikum an; die Veränderung des Namens hat nun freilich die Eigenschaften des Landes nicht abgeändert: aber was sollten Winde zur güldnen Ader? Ich sehe wohl, daß die Luft großen Einfluß auf unsern Körper habe, was aber die Bewegung der Luft wirken könne, seh' ich nicht, ausser daß sie nicht so leicht durch langes stille stehen faulen kann. Was die güldne Ader hervorbringen soll, muß daß Blut langsamer umlaufen machen, und hiemit die kleinen Gefäße verstopfen. Die trockne und zugleich warme Luft, wie sie in den Tagen des hohen Sommers zu seyn pflegt, kann wohl unstreitig hiezu sehr viel beitragen: wenn sie Schweiß erpresset, geht der Säfte dünnster Theil verlohren, und die dikern bleiben zurück: wer sieht nicht, daß diese nicht eben

so leicht, als die dünnern bewegt werden? Hieraus mögen Verstopfungen in den kleinern Gefäßen, zumal in der Leber entstehen, wo sowohl wegen des Baues, als wegen der Lage der Adern das Blut langsamer umläuft. Allein diese Ursache gilt bei allen Völkern, und in allen Ländern, wo Sommerhitze ist, warum sollte man vorzüglich das österreichische Klima beschuldigen?

Aber vielleicht werden durch Winde schädliche Theilchen in unsre Luft übertragen, welche den Keim der gölbnen Ader mit sich führen? vielleicht säet schon der Duft unsrer Erde, und die dicke Ausdünstung unserer Gebirge den Saamen dieses Uibels in die Luft? — Man erlaube mir, hieran so lange zu zweifeln, bis kluge Naturforscher überzeugende Gründe hervorgelangt haben. Zu einer so ungewissen Ursache, die noch überdieß schwer, oder gar nicht untersucht, und bestimmt werden kann, seine Zuflucht nehmen, heißt nichts weiter, als bekennen, daß es uns an tüchtigen Beweisen mangelt. Eben die Winde, die wir beschuldigen, wehen wohl eher andere Gegenden durch, warum sollten sie denn in Oesterreich allein den Saamen dieses Aderflußes ausstreuen?

Mag

Mag doch die Ursache noch so dunkel seyn, genug, daß die Einwohner Oesterreichs von diesem Uibel mehr als andere Völker gequält sind; dieß führt uns natürlich auf eine besondere Eigenschaft unsers Klima, wenn sie gleich nicht erklärt werden kann — zugegeben, daß auch der Vordersaz volle Giltigkeit habe, so kann ich doch die Folgerung nicht zugeben. Würden die Einwohner Oesterreichs nicht besser daran seyn, wenn sie die göldne Ader vielmehr andern Ursachen, denen sie ausleiten können, als einem Klima, das sie nun doch nicht abändern werden, zuschreiben wollten? Man sehe auf ihre nahrhafte Kost, auf ihren Mangel an Bewegung, auf ihren zu lange ausgedehnten Schlaf; muß man eben nach unsichtbaren Lufttheilchen haschen, um einzusehen, warum sie zur Schlappheit, zur Vollblütigkeit, zur Verdickung der Säfte, und denn zur göldnen Ader mehr, als andere geneigt sind?

Allein ists denn auch so gewiß, daß in Oesterreich mehrere, als anderswo dem Uibel der göldnen Ader unterliegen? Ich muß frei bekennen, daß ich vieles auf die Rechnung dieser Quelle schreiben sah, so einen ganz andern Ursprung hatte. Lendenschmerzen,

Ziehen im Nacken, Schwindel, verhärteter Stuhlgang finden sich nicht sobald ein, als man sich schon zu trösten pflegt, es habe nichts weiter zu bedeuten, indem es nur Wirkungen der güldnen Ader wären. Und sollten denn diese Zufälle nicht auch aus hundert andern Ursachen entstehen können? Ich beruffe mich auf das Zeugniß derer, welche vom Katharrhe, vom Schnuppen, von Halswehen öfter zu leiden haben; fühlen sie nicht manche Tage vorher beinah ebendieselben Zufälle, zumal, wenn ihre Nerven reizbar sind. Selbst der Arzt fühlt kein Fieber. Man beruhiget sich; aber die güldne Ader muß Schuld haben: bis der kommende Husten, oder die ausfliessende dünne Feuchtigkeit eine andere Ursache der vorgegangenen Zufälle aufdeckt.

Dieß mag nun genug seyn, meinen Leser zugleich vor schädlichen Vorurtheilen zu warnen, zugleich ihm den Weg vorzuzeigen, auf welchem er entweder seines Uibels los werden, oder gewiß sich eine Linderung desselben verschaffen kann. Aber darum rathe ich noch nicht, wenigstens, in verwickelten Fällen nicht, daß er die Bahn allein, ohne geschickten Wegweiser trete; genug, daß er gelernet hat, nicht jedem vorgeschlagenen

Mit-

Mittel zu trauen, und wenigstens in jenen Fällen nicht hilflos zu seyn, in welchen ihm Zeit, und Ort, oder andere Umstände einen Wegweiser versagen.

Digitized by Google

4)

o

Mediciniſche Kleinigkeiten.

Ueberhaupt ſollten ſolche Kleinigkeiten mehr beobachtet und bekannt gemacht werden, weil ſie öfter vorkommen; da hingegen nicht alle Tage Steine aus der Blaſe geſchnitten und Arme und Beine abgenommen werden dürfen.

Baldinger, Neues Magazin für Aerzte B. 3. St. 1. S. 28.

Quedlinburg und Leipzig,
bey Andreas Franz Bieſterfeld.
1781.

Digitized by Google

Digitized by Google

Liebe Leser und Leserinnen!

Hätte ich diesen Blättern den Titel: Mittel zur Erhaltung und Beförderung der Schönheit gegeben, so würden Sie dem Vorwurfe einer Eitelkeit kaum entgehen. Bey dem gegenwärtigen aber, darf ich sicher darauf rechnen, daß Sie dieselben

ben ungestraft durchlesen können. Manche meiner Leser und Leserinnen könnten vielleicht durch Irthum gestraft werden, wenn Sie dieselben in der Hofnung lasen, darinnen schöne Schminken, besondere Arkana, Universalmedicinen, oder aus vollen Backen gethane Versprechungen zu finden. Grade herausgesagt: Ich bin kein Freund der Charlatanerie, und traue der Vernunft derer nur sehr wenig, die dem Charlatan mit offenem Munde Gehör und Glauben schenken. Mit schweren verjährten Krankheiten, die der Charlatan zu den Kleinigkeiten zählt, werd' ich es hoffentlich so halten, wie unsere lieben Vorfahren. Von diesen allen also nichts, sondern mit einigen medicinischen Kleinigkeiten werd' ich Sie

dies-

diesmal unterhalten. Ich nenne sie so, weil sie von den meisten als Kleinigkeiten angesehen werden. Denn wer wird Sommersprossen, Fehler an den Zähnen, Hühneraugen und dergleichen als wichtige Krankheiten ansehen, und einen Arzt dabey zu Rathe ziehen? Indessen werden sie doch oft wichtig, und haben nach dem Rathe der Ammen und reisenden Charlatane behandelt, oft traurige Folgen. Oft liegt mehr an Hinwegschaffung eines Hühnerauges als an dem langen Leben einer alten reichen Großmutter. Man hält den Fehler für Aerzte zu klein, nimmt zu Quacksalbern, Juden und Judengenossen seine Zuflucht, läßt sich vergebens sengen und brennen, mehrt sehr oft das Uebel und fält endlich dem Arzte oder

Wundarzte in die Hände. Dies und ähnliche Betrachtungen haben mich bestimmt, diese Kleinigkeiten drucken zu lassen, und dies um so dreister, da Kleinigkeiten der Art keinen Richter erwarten können. Fangen Sie nun an, die wenigen Blätter zu lesen, aber wenn ich bitten darf, so rechnen Sie nicht auf sympathetische Curen.

Hier ist das Verzeichnis der enthaltenen Kleinigkeiten, gegen die ich wenig, aber sichere und bewährte Mittel vorgeschlagen habe.

Digitized by Google

In dem ersten Abschnitte, werd' ich handeln von kleinen Fehlern des Gesichts, und in dessen

Ersten Kapitel.

Von den Sommerflecken. S. 9.

Im zweyten Kapitel.

Von aufgesprungenen Lippen. S. 16.

Im dritten Kapitel.

Von wackelnden Zähnen. S. 18.

Im vierten Kapitel.

Von schmutzigen und schwarzen Zähnen. S. 21.

Im fünften Kapitel.

Von der Zahnfleischgeschwulst. S. 27.

Im sechsten Kapitel.

Von den Gerstenkörnern. S. 32.

Im zweyten Abschnitte werden einige kleine Fehler anderer Theile, in folgender Ordnung abgehandelt:

Erstes Kapitel.

Von aufgesprungener Haut. S. 36.

Zweytes Kapitel.

Von den Warzen. S. 38.

Drittes Kapitel.

Von den Hühneraugen. S. 47.

Viertes Kapitel.

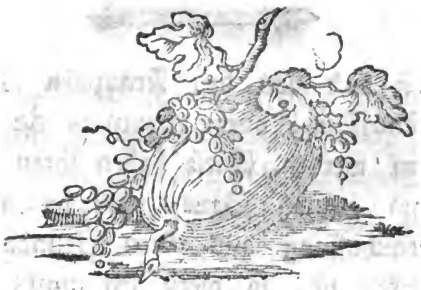
Von den Oberbeinen. S. 52.

Fünftes Kapitel.

Vom Nagelgeschwür. S. 56.

Der

Digitized by Google



Der erste Abschnitt.

Von kleinen Fehlern des Gesichts.

Erstes Capitel.

Von den Sommerflecken.

Die Sommerflecken oder Sommersprossen, sind dunkelgelbe, bräunliche Flecken in der Haut, die mit dem Frühlinge entstehen und gegen den Winter verschwinden. Man muß sie wohl von den Flecken unterscheiden, die rothharige Leute

Digitized by Google

haben, und von den Franzoſen Taches de Rouſſeur, oder marques de Iudas genannt werden. Dieſe haben ihren Grund in dem ganzen Baue, und da an ihre Hinwegſchaffung aus dem Grunde kaum zu denken iſt, ſo werd' ich nichts davon erwähnen.

Mit Unrecht hält man die Sommerſproſſen für einen ſichern Beweis feiner Haut, auf die alsdenn das gröbſte Bauermädgen oft den nächſten Anſpruch hätte. Ihre Entſtehungsart iſt noch nicht einſtimmig beſtimmt. Meiner Meinung nach, ſind es galligte Blutheilchen, die ſich durch den Reiz der Sonnenhitze in der Netzhaut geſammlet haben und durch dieſelbe daraus getrocknet ſind. Die Anſammlung ſolcher Theilchen ſetzt einen Reiz und ſchwache Gefäße voraus, dies beſtätigen folgende Bemerkungen. Sie entſtehen nur dann, wenn die Wärme der Sonne zunimmt und ungehindert die Haut beſcheint; ſie vergehen wieder, wenn die Hitze der Sonnenſtrahlen abnimmt, und die äußere Kälte die Säfte mehr nach innen treibt. Vorzüg-

züglich entstehen sie unter den Umständen bey denen, die sich viel mit warmen Wasser gewaschen, und sich dadurch eine Schwäche der kleinen Gefässe der Haut zugezogen haben.

Ist dies richtig, und das scheints mir zu seyn, so folgt daraus, das waschen mit kaltem Wasser Morgends und Abends, sey ein gutes Vorbauungsmittel, da dies die Gefäßchen stärkt, und den Zufluß der Säfte mindert. Aber, sagen meine Leserinnen, das kalte Wasser macht uns rauhe harte Haut. Das könnte seyn, indessen ist eine etwas feste Haut doch besser, als eine bunte.

Ferner; wenn es richtig ist, daß das Waschen mit kaltem Wasser der Erzeugung der Sommerflecken widersteht, und dies lehrt die Erfahrung; so muß es eben so richtig seyn, das Waschen mit Seife in warmen Wasser befördere sie.

Fest von diesem Satze überzeugt, kann ich mich unmöglich überwinden, meinen

nen Leserinnen allerley schöne Seifen zu empfehlen. Statt dessen will ich Ihnen lieber andere Mittel mittheilen, die man diese Flecken wegzuschaffen angerathen hat.

Man hat hin und wieder innerliche Mittel vorgeschlagen, und ich verwerfe den Gebrauch derselben nicht ganz, ungeachtet sich im Ganzen genommen nur wenig davon erwarten läßt. Alles, was ich in dem Falle loben könnte, wäre der Gebrauch der Molken im Frühjahre, der für Frauenzimmer vorzüglich die gute Folge hat, daß dadurch die Stockungen, die sich im Winter bey der sitzenden Lebensart erzeugt haben, wieder aufgelößt werden.

Die äußerlichen Mittel thun das Beste, und man hat zweyerley Gattungen, nämlich gelinde auflösende oder zertheilende, und fressende Mittel vorgeschlagen. Zuerst versuche man die gelinden, und wenn diese nicht helfen, die Aezmittel.

Zu der erstern Gattung gehört die Auflösung des Borax in Rosenwasser, mit der

der man die Flecken täglich mehreremale waschen muß. Dies Mittel, das immer eins der bewährtesten ist, hilft nichts, wenn man sich nicht beym Gebrauche desselben stets mit kaltem Wasser wäscht, und die ofne Sonne so viel als möglich vermeidet.

Im Fall aber dies Mittel nicht Würksamkeit genug äußerte, kann man die Flecken täglich einigemale mit Myrrhenöl bestreichen, oder Kerbel und Petersilien quetschen, und mit den gequetschten Kräutern die Stellen, wo die Flecken am häufigsten sind, reiben. Wenn man diese letztere Verfahrungsart wählt, muß man sich jedesmal hinterher mit kaltem Wasser abwaschen.

Außer diesen Mitteln hat man noch die Schierlingspflästerchen herausgestrichen, die freilich etwas thun, aber da sie nicht gut kleben, fast unbrauchbar sind. Dazu kommt, daß die Cur sehr langweilig seyn muß, da man nur immer einen Fleck nach dem andern damit bedecken kann.

Soll-

Sollten dieſe Mittel alle fehlſchlagen, wie denn dies nichts neues iſt, ſo kann man ſein Heil mit den zerfloſſenen Weinſteinſalze verſuchen, das auf eben die Art, wie das Myrrhenöl, gebraucht wird.

Endlich gehört hierher noch das Waſchen mit ſaurer Waddeke, das im Hannöverſchen Magazin für probat erklärt iſt. Die Art, wie man es gebrauchen ſoll, mögte vielleicht keinen Beyfall finden. Man ſoll ſich nämlich des Tages einigemale damit waſchen, leinene Tücher damit befeuchten, dieſe des Nachts auf die gefleckten Theile legen und ſich des Morgens mit nüchternem Speichel waſchen. Dies letztere iſt etwas hart, indeſſen glaub ich, in den nüchternen Speichel ſey keine Wunderkraft zu ſuchen, und kaltes Waſſer thue wol eben das.

Zu der zweyten Gattung gehört der ausgepreßte Saft der Wolfsmilch (Euphorbia eſula). Man kann beym Spaziergange dieſe Pflanze aufſuchen und mit Hülfe eines Taſchenſpiegels die Flecken mit

der

der hervorquellenden Milch benetzen, und dies so oft wiederholen, bis sie einer nach dem andern abschorfeln und verschwinden.

Eben so verfährt man auch mit dem milchähnlichen Safte vom großen Schellkraute (Chelidonium majus), und mit der Beißwurzessenz (Essentia anemones), die sehr gute Dienste thut.

Stärkere Aezmittel sind, weil sie oft Narben hinterlassen und Uebel ärger machen, nicht anzurathen.

Die hier vorgeschlagenen Mittel können alle ohne Schaden versucht werden, viele andere aber nur mit Behutsamkeit.

Digitized by Google

Das zweyte Capitel.

Von aufgesprungenen Lippen.

Die Schönheit leidet durch diesen kleinen Fehler nur sehr wenig, und in der Rücksicht könnte sich vielleicht Mancher darüber wegsetzen, wenn er nicht beym Essen kleine Unbequemlichkeit und Schmerz verursachte. Oft sind die aufgesprungenen Lippen mit dem Schnupfen zugleich da, und dies beweist, daß eine Schärfe, die die Lippen gelinde entzündet, und dadurch die zarte Haut derselben zu sehr spannt, die Ursache seyn könne. Wenn man sich alsdenn bey solcher Lage der kalten rauhen Luft aussetzt; so springen die Lippen auf. Innerlich dürfte wol schwerlich Arzney nöthig seyn und auch hier thun äusserliche Mittel das Beste.

Wenn Sie liebe Leser und Leserinnen nicht in Gesellschaft gehn, nicht küssen wollen, so dürfen Sie nur einigemal etwas warmen Talg auf die Lippen streichen, und

Sie

Sie werden bald geheilet werden. Sollte Ihnen indessen angenehme Gesellschaft bevorstehn, so würde freilich das Talgmündgen nicht kleiden: dann empfehle ich Ihnen eine Salbe aus Nußöl und rothen Wachs, über Kohlen in einem neuem Tiegel geschmolzen. Oder Sie können

2 Loth Rosenpommade
1 Loth Rosenöl
½ Loth gelb Wachs

in einem neuen Tiegel zusammenschmelzen, hernach

1 Loth Quittenkernschleim
½ Loth Zitronensaft

hinzuthun, und damit die Lippen bestreichen. Um das Zutrauen zu diesem letztern Mittel zu befördern, will ich Ihnen anzeigen, daß es schon im Taschenbuche für Frauenzimmer gerühmt ist.

Das dritte Capitel.

Von wackelnden Zähnen.

Die Zähne werden los und wackelnd, wenn das Zahnfleisch zu sehr erschlaft oder weggefressen wird.

Bey einer scorbutischen Anlage, wird das Zahnfleisch weich, es schwillt an, blutet leicht, nimmt wieder ab und wird bläulicht, und die Zähne fangen an los zu werden.

Oft geschiehet es bey Flüssen, die die Zähne einnehmen, daß bey Berührung derselben die Empfindung entsteht, als ob sie wackelten. In diesem Falle, der hier eigentlich nicht hergehört, helfen äußerliche nur wenig, daher ich auch gegen den Fall gar keine vorschlagen will, da alles darauf ankömmt, den Fluß zu heben. Will man, wenn zugleich Zahnschmerzen dabey sind, Spanischefliegenpflaster oder einen Aderlaß

laß versuchen, so bin ich längst damit zufrieden.

Im ersten Fall aber, wo eine Erschlaffung oder Verzehrung des Zahnfleisches die Ursache des Uebels ist, thun äusserliche Mittel sehr gute Dienste. Rührt diese Verzehrung von scorbutischer Anlage her, so muß man mit den äußerlichen Mitteln Lebensordnung und den Gebrauch innerlicher Mittel verbinden.

Ich kann mich hier nicht darauf einlassen, den Lind auszuschreiben und den Gebrauch innerlicher Mittel weitläuftig auseinander zu setzen, sondern muß mich damit begnügen, Ihnen zu sagen, daß ein Gläschen Rheinwein dabey gar nicht übel bekomme und als Getränk, Wasser mit Weinessig, und etwas Himbeersyrup gemischt, sehr wohl behage. Die äußerlichen, derer man sich in den Fällen bedienen kann, sind das oft wiederhohlte Waschen des Zahnfleisches mit herben schlechten Pontak, den man noch mit etwas Schlehensaft und gebrannten Alaun aufko-

chen kann, um seine zusammenziehende Kraft zu vermehren. Oder man kann Mynsichts Vitriolelixir mit einer hinlänglichen Menge Wasser verdünnen, etwas Rosenhonig hinzuthun und sich damit den Mund oft ausspühlen. Dabey kann man das Zahnfleisch täglich einigemal mit der Essenz des getrockneten Safts der Mimosa, die man leider unter den falschen Namen Essentia Terræ Iaponicæ oder Catechu fordern muß, bestreichen. Eben so wird auch die Tinktur von Gummi Lacca gebraucht.

Helfen alle diese Mittel nichts, so löse man gleichviel Terra Catechu und Drachenblut in einer hinlänglichen Menge Löffelkrautsspiritus über gelinder Wärme auf, und bringe dieß öfter mit einem Pinsel ans Zahnfleisch. Alle übrigen Mittel, selbst die berühmten Latwerge übergeh' ich hier, da sie, meiner Meinung nach, nicht mehr als die angeführten thun.

Das

Das vierte Kapitel.

Von schmuzigen und schwarzen Zähnen.

Der gemeinen Meinung zu Folge, entstehen die schmuzigen und schwarzen Zähne von übler Verdauung und Magenschwäche. Ich würde dieser Meinung gern beypflichten, wenn ich nicht meinem Vorsatze gemäß, alles der Art so lange bezweifelte, bis ich es mir, wenn anders Erklärung möglich ist, erklärt habe. Meinen Zweifeln hab' ich es also zu danken, daß ich den Satz umkehren muß, und schlechte Zähne für eine Ursache der Unverdaulichkeit und Magenschwäche halte. Wo schlecht gekäuet wird, und dies ist der Fall bey schadhaften Zähnen, da kommen die Speisen in großen Stücken in den Magen, daher entstehen denn nach und nach die Magenbeschwerden. Die obige Meinung gründet sich wahrscheinlich darauf, daß man die schwarzen Zähne häufig bey denen findet, die öftere Magenbe-

schwerden haben, die durch einen Ueberfluß warmer Getränke und so ferner, ihre Mägen zu Löschpappier machten. Aber man bedachte vielleicht nicht, daß eben dies und ähnliche Ursachen, die dem Magen schädlich sind, zugleich die Zähne verderben, da diese besonders die Hitze zuerst empfinden. Das Bauermädgen hat Zähne wie Albaster, es verdauet gut, weil es gut käuet, und käuet gut, weil es seine Zähne nicht durch Kaffe und Theeschlürfen verdorben hat.

Der Genuß heißer Getränke ist also die erste Ursache schwarzer, schadhafter Zähne. — Fassen Sie, meine Leser und Leserinnen, bey diesem Gedankenstriche, der eine wichtige, leicht zu errathende Warnung enthält, den Entschluß, ihren Kaffe oder Thee so, wie ich, hübsch kalt zu trinken.

Eine zweyte Ursache dieses Uebels ist der Misbrauch schädlicher Zahnpulver. Hüten Sie Sich daher ja für die schönen hoch herausgestrichenen Pülverlein, wenn Sie etwas sandiges darin bemerken. Es ist wahr, diese Pulver helfen auf eine Zeitlang und neh-

Digitized by Google

nehmen den Schmuz leicht von den Zähnen ab; allein sie nehmen mit dem Schmuze auch den Schmelz der Zähne weg, und dann werden sie unwiederbringlich schwarz.

Hieher gehören die Corallen, Kieselsteine, Eyerschaalen und Ziegelstein-Pülverchen und dergleichen Narrenpößchen, die schon manche Schöne um ein Heer Liebhaber halfen.

Ferner gehört zu den Ursachen unsers Gegenstandes, der Mangel an Reinigkeit. Wenn man nicht täglich den Mund ausspühlt, so seßt sich zuerst ein zäher Schleim an die Zähne. Dieser nimmt zu, wird scharf, weil er jede Schärfe aufnimmt, frißt endlich die Zähne an und seßt sich daran fest. In der Lage fällt man denn gewöhnlich in einen zweiten Fehler, und braucht kraßende Zahnpulver, oder man läßt den sogenannten Tartarus von einem privilegirten Quacksalber abnehmen, und dieser nimmt ohne Bedenken, vielleicht um in der Folge seinen Zahnpulver guten Abgang zu verschaffen, den Zähnen die be-

sten Waffen, den Schmelz mit ab. Man freut sich über die neue Schönheit der Zähne, bezahlt den Reisenden ansehnlich, und genießt das unaussprechliche Glück, im nächsten halben Jahre oder Jahre kohlschwarze Zähne zu haben. Jetzt kehrt der Quacksalber zurück, und dieß ist schon ein seltner Fall, weiß allerley andre Ursachen anzugeben, und setzt eine Menge hochgepriesner Zahnpulver ab, die ganz zuverläßig helfen -- sollen.

Schmuzigen Zähnen kann geholfen werden, sind sie aber schon ganz schwarz, das heißt angefressen, dann ist wenig Hofnung zur Heilung da, und man muß nur darauf denken, der Anfressung Gränzen zu setzen. Um gute Zähne zu erhalten, und um schmuzige zu reinigen, ist das beste Mittel, sich Morgens, Mittags nach Tische und Abends, den Mund rein auszuspühlen. Des Morgens kann man mit einer Auflösung von Salmiak oder gemeinem Kochsalze in Wasser, jedesmal etwas Büchenasche befeuchten, damit die Zähne gelinde reiben, und sich hernach mit Was-

Wasser rein nachspühlen. Zu eben diesem Zwecke, und um den Beinfraße Einhalt zu thun, hat man angerathen, aus Epheu Salvey und Rhauten-Blättern, Lavendelblüthen und Grindwurzeln (rad. lapath. acut.) ein Spühlwasser zu kochen, diesen etwas eau de luce oder Salmiackgeist hinzuzuthun, und sich damit öfters die Zähne zu waschen.

Hat sich schon der Tartarus stark angesetzt, so muß man diesen sehr behutsam mit einem stumpfen, dazu aptirten Instrumente abnehmen lassen, und hernach die eben vorgeschlagenen unschädlichen Mittel gebrauchen.

Ich muß es gestehen, ich kenne keine zuverläßige Mittel wider schwarze angefressene Zähne, und traue dem Pulver, das im Taschenbuche gerühmt wird, nur wenig zu. Indessen will ich die Formel hier mittheilen.

Man nehme.

1 Loth getrockneten schwarzen Pfeffer.
2 Loth Meersalz.
1 Loth Cypressenblüthe.
1 Loth Tobacksasche.
1 Loth gebranten Alaun.
½ Loth Myrrhe.

Dies muß sehr fein zerstossen und behutsam gebraucht werden. Wenn man die Zähne damit gelinde abgerieben hat, kann man sie mit etwas Myrrhenöl bestreichen.

Hohle Zähne müssen entweder herausgezogen, gebrannt oder mit Bley ausgelegt werden, um dadurch den öfters davon entstehenden Zahnschmerzen, ein Ende zu machen, und dem Fortgange des Beinfraßes Gränzen zu setzen.

Ich würde hier etwas von den Zahnschmerzen erwähnen, wenn ihre Ursachen nicht so mancherley wären, und ich fürchten müßte, man möchte die vorgeschlagenen

nen Mittel aus Mangel der Kenntnis der Urſachen in die Kreuz und Quer mehr zu ſeinem Schaden als Vortheil anwenden.

Das fünfte Capitel.

Von der entzündeten Zahnfleiſchgeſchwulſt.

(Parulis)

Dieſe Geſchwulſt, die gewöhnlich auf ſtarke Zahnſchmerzen folgt, und in der Nachbarſchaft eines angefreſſenen Zahnes ihren Sitz zu haben pflegt, iſt von einer andern Zahnfleiſchgeſchwulſt (Epulis), von der ich am Ende dieſes Capitels etwas erwähnen werde, durch Entzündung Eiterung und Schmerz leicht zu unterſcheiden. Die, von der wir jetzt handeln, entſteht durch die reizende Schärfe und durch den Bein-

Beinfraß benachbarter Zähne, und hat einen doppelten Ausgang. Denn sie wird entweder glücklich zertheilt, oder sie geht in Eiterung über. Geht sie in Eiterung über, so ist der Ausgang wieder zwiefach. Sie heilt entweder nach Hinwegschaffung des Eiters zu, oder es bleibt eine Zahnfistel zurück. Dieser letztere Ausgang gehört nicht zu den medicinischen Kleinigkeiten, und kann daher hier nicht abgehandelt werden.

Nach dem zwiefachen Ausgange ist auch die Cur verschieden, und man kann erst die Zertheilung versuchen, im Fall aber dieses nicht gelingen sollte, zu eitermachenden Mitteln seine Zuflucht nehmen. Zu Erreichung des ersten Zwecks rathe ich, ein Kräuterkissen aus auflösenden Kräutern, (Species resolventes) mit etwas Campfer gemischt auf der leidenden Backe zu tragen, und den Mund mit einem Spühlwasser aus Wasser, Weinessig und Rosenhonig oft auszuspühlen. Mit diesen Mitteln fährt man einige Tage fort, da es sich denn zeigen muß, ob die Heilung auf den Wege möglich sey oder nicht.

nicht. Sollte man sie fruchtlos angewandt haben, und sollte die Geschwulst in Eiterung überzugehen drohen, so muß man nun darauf bedacht seyn, diese so schnell als möglich zu befördern, um dadurch der Entzündung Gränzen zu setzen. Gleich bey Entstehung einer solchen Geschwulst, ist kühlende Lebensordnung zu beobachten, das heißt, man muß alle zu nahrhafte und hitzige Getränke und Speisen vermeiden, und dies um so mehr, wenn die Geschwulst groß, die Entzündung und der Schmerz heftig sind, und einen großen Umfang haben.

Nichts schränkt die Entzündung mehr ein, als eine baldige Eiterung und diese wird, durch kleine Feigen in Milch gekocht, öfter lauwarm auf die Geschwulst gelegt, und durch den Gebrauch eines Spühlwassers aus Hollunderblüthen und Steinkleeblumen in Milch gekocht, schnell befördert.

Wenn auf den Gebrauch dieses Mittelchen der Schmerz nachläßt, so beweißt dies die Gegenwart des Eiters, und nun

muß

muß die Geschwulst ohne Anstand, mit einer Lanzette geöfnet werden. Ist das Eiter weggeschaft, die Entzündung dadurch gehoben, so muß, um mehreren Rückfällen oder der Zahnfistel vorzubauen, der angefressene Zahn herausgenommen werden. Bleibt der Zahn sitzen, so wird durch die fortdaurende Ursache der Krankheit, die Heilung in die Länge gezogen, und auf die Art entsteht endlich die Zahnfistel. Da hingegen die Oefnung gewöhnlich von selbst zuheilt, wenn man den Zahn zu rechter Zeit ausziehen läßt. Sollte die Heilung auch nach Herausnehmung des Zahns schwer fallen, so bediene man sich folgendes Mittels. Man koche Salvey in Wasser, nehme hernach von dem Wasser zwey Theetassen voll, löse darin zwey Loth Rosenhonig auf, und thue hernach ein halb Loth Myrrhentinktur hinzu; davon bringt man dann und wann etwas an die leidende Stelle, und fährt so bis zur vollendeten Heilung fort.

Oft ist der Schmerz dieser Geschwulst so heftig, daß man darauf bringt, den

schmerz-

schmerzhaften gewöhnlich angefressenen Zahn herauszuziehen. Da aber dieses Verfahren, zu voreilig angestellt, sehr üble Folgen hat, so warne ich Sie, den Zahn nicht ausziehen zu lassen, wenn Entzündung und Schmerz noch heftig sind, da dadurch die Entzündung vermehrt, und der Schmerz unerträglich wird.

Nun noch wenig Worte von der Geschwulst, die ich oben Epulis genannt habe. Diese ist von der Parulis dadurch unterschieden, daß sie unschmerzhaft ist, und langsamer von den wilden Wachsthume des Zahnfleisches entsteht. Ueberfluß von Tartarus und selbst der Beinfraß sind die Ursachen derselben. Die Heilung ist leicht, und wie die Krankheit ohne große Beschwerde. Man schaft die Ursach weg, und gebraucht dann gelinde Aezmittel, als eine Auflösung des Salmiaks in Wasser, oder das zerflossene Weinsteinsalz; und wenn diese nicht helfen, so bleibt das Messer das beste Mittel. Nach der kleinen Operation bediene man sich eines Spühlwas-

sers

sers aus Wasser, Honig und Weinessig, und bestreiche den leidenden Ort mit einer Mischung von Myrrhenessenz und Rosenhonig.

Das sechste Capitel.

Von den Gerstenkörnern.

(Hordeolum)

Das Gerstenkorn ist eine entzündete Geschwulst an den Rändern der Augenlieder, meistentheils von Gestalt und Größe eines Gerstenkorns. Aehnliche, aber nicht so große Geschwülste, sind die sogenannten Hagel oder Hirsekörner an den Augenliedern. Diese letztern sind unbedeutend, und werden durch einen Nadelstich und Herausdrückung des Eiters leicht gehoben. Das Gerstenkorn geht gewöhnlich in Eiterung

rung über, daher ist es am besten, gleich Anfangs erweichende und eitermachende Mittel zu gebrauchen, und an keine Zertheilung zu gedenken; zumal da nichts dadurch gewonnen wird, indem sie desto öfter wieder entstehen, und nur in dem Falle Härte zurück lassen. So klein die Geschwulst ist, so sehr viel Unruhen kann sie dennoch verursachen, da der Schmerz oft heftig ist, und in einem empfindlichen Theile seinen Sitz hat.

Nichts lindert die Schmerzen schneller, als der Gebrauch erweichender Mittel und die Beförderung des Eiters. Unter den erweichenden Mitteln kann ich vorzüglich folgende empfehlen. Man nehme

2 Loth ungesalzene Butter,
eben soviel weiß Lilienöl,
und das Weiße von einem Ey,

mische dieses wohl untereinander, streiche etwas davon auf ein Läppchen, und lege dieß auf das Gerstenkorn. Auch kann man statt dessen Semmelkrumen mit hinlänglichem Wasser zu einem Brey kochen,

hernach etwas Honig hinzumischen und es auf eben die Art gebrauchen. Ueber das Läppchen klebe man etwas englisches Pflaster, um es zu befestigen. Sollten diese Mittel nicht schnell genug helfen, so nehme man 4 Loth gebratenen Aepfelmark und 8 Loth Saffran, und bereite daraus eine Salbe, deren man sich auf die schon angezeigte Art bedient.

Mit diesen Mitteln kann man so lange fortfahren, bis alle Härte geschmolzen ist. Ist dies geschehen, dann öfne man die Geschwulst unverzüglich, und reinige sie von allem Eiter. Oft kömmt sie von selbst auf, und darf man nur das letztere thun. Wenn alsdenn der Eiter weggeschaft ist, so lege man ein Stückchen englisch Pflaster auf die kleine Wunde, und es wird ohne weitere Hülfe heilen.

Sollte nach der Heilung, wiewol der Fall selten ist, eine Härte zurück bleiben, so ist die Hoffnung davon befreyt zu werden, nur klein. Denn ausserdem, daß man hier keine kräftige Mittel anwenden darf,

ist

ist schon deswegen die Heilung schwerer, da die Härte wahrscheinlich in einem Talgbälglein (folliculis sebaceus) ihren Sitz hat. Man kann indessen sein Heil mit folgendem Pflaster versuchen, das in der Apotheke zubereitet werden muß:

Rp. Emplastri de Cicuta Vnciam j.
Pulveris herbae Belladonnae
Scrup. j.

M. F. Empl.

Hiervon streicht man kleine Pflästerchen, die auf die Härte passen, klebt sie auf ein etwas größeres englisches Pflaster fest, und legt sie so auf die harte Stelle. Hiemit fährt man täglich so lange fort, bis die Härte entzündet wird und schmerzt. So wie sie anfängt roth und schmerzhaft zu werden, so muß man kleine Pflaster vom Emplastrum de Galbano crocatum auflegen, um dadurch eine Eiterung hervorzubringen. Stellt diese sich ein, so behandelt man das Geschwürchen so, wie ich es oben gezeigt habe. --

Ganz umsonst wird man diese Heilart versuchen, wenn die Härte schon alt und eingewurzelt ist.

Der zweyte Abschnitt.

Von kleinen Fehlern an den Händen und Füßen.

Das erste Capitel.

Von aufgesprungener Haut der Arme.

Schnelle Abwechselung von Wärme in Kälte und vorzüglich von nasser Kälte in Wärme, und überhaupt kalte rauhe Luft, sind die Ursachen einer rauhen aufgesprungenen Haut.

Da

Da die Krankheit, kaum kann ich es so nennen, so einfach ist, so sind es die Mittel ebenfalls, und ich kann nichts bessers empfehlen, als daß man alle schnelle Abwechselungen der Art vermeide, des Tags über Hundelederne Handschuhe trage und des Nachts Handschuh anziehe, die mit Hirsch oder gemeinem Talge inwendig bestrichen sind. Um recht sicher zu gehen, kann man sich einigemale die Arme mit Franzbrandtewein, zu dem etwas Terpentinöl gemischt ist, waschen. Man hat mich versichert, das Mittel schlage nie fehl. In dem Taschenbuche für Frauenzimmer wird ein ähnliches Mittel empfohlen, das ich beynahe vorziehen mögte, weil manchem das Terpentinöl seines Geruchs wegen unerträglich ist. Man soll nämlich unter das Waschwasser die Hälfte weißen Wein, oder ein Drittheil eau d'arquebusade, oder ein Sechstheil Franzbrandtewein gießen und sich damit einigemal waschen.

Das zweyte Capitel.

Von den Warzen.

Die Warzen sind harte, größtentheils unschmerzhafte Hervorragungen, die gewöhnlich an den Händen, seltner im Gesicht, auf der Brust oder an andern Theilen ihren Sitz haben. Man theilt sie verschiedentlich ein; ich werde indessen viele Eintheilungen übergehen und nur die bemerken, die auf die Behandlungsart einen Einfluß haben. Hierher gehört die Eintheilung in Fleischwarzen, die eine glatte Oberfläche und Empfindung haben, röther und weicher sind, und in die gewöhnlichen harten Warzen. Eine zweyte Eintheilung ist die, in festsitzende mit einer breiten Basis, und in hangende.

Ihr Ursprung ist bis jetzt noch nicht genau genug enträthselt; wahrscheinlich, weil sich keiner die Mühe gegeben hat, die verschiedenen Gattungen genau zu unterschei-

den,

den, und überhaupt dieser Kleinigkeit genauer nachzudenken. Allen eine und ebendieselbe Entstehungsart zuzuschreiben, würde eben so unrecht seyn, als es unrecht ist, sie alle über einen Leisten zu behandeln. Die erstere Gattung, die sogenannten Fleischwarzen, sind von den gewöhnlichen sehr unterschieden. Viele derselben sind angebohren, andere entstehen bey reiferm Alter, und oft erscheinen in kurzer Zeit viele dergleichen, so daß man muthmaßen kann, es sey an ihrer Entstehung eine gewisse Verderbung der Säfte schuld. Man hat daher das Krebsgift, und noch ein anderes, das meine Leserinnen wol noch nicht kennen mögten, als ihre Haupturſachen angegeben, und ich läugne das nicht geradezu ab, ob ich es gleich nicht allgemein annehmen kann. Viele derselben sind einzeln da, bleiben Lebenslang ohne in den Krebs oder ein anderes liebliches Geschwür überzugehen, und daraus schließ' ich: daß jenes besondere Gattungen seyn müssen, und diese eine eigene Disposition, die ich aber nicht kenne, erfordern. Da alle Fleischwarzen sich ziemlich ähnlich sind, so wird

wenigstens die Warnung nicht überflüssig seyn, diese ungestöhrt sich selbst zu überlassen, da man, wenn es würklich Krebsartige Warzen giebt, Uebel ärger machen könnte, wenn man sie auf eben die Art behandelte, wie die andern gemeinen Warzen behandelt werden müssen.

Unter den gemeinen Warzen verstehe ich die harten, gespaltenen Warzen, die, wenn man sie mit einen stumpfen Messer schabt, weiß werden und nicht schmerzen. Diese sind blos örtliche Fehler, und entstehen nicht von einer Verderbung der Säfte, daher man mit ihnen ziemlich dreist umspringen kann, wenn anders ihre Lage keine Einschränkungen macht. So groß diese Kleinigkeit ist, so ist man dennoch über ihre Entstehung noch nicht einig. Einige halten diese Art Warzen, für Büschel verdorbener Hautgefäßchen, zu deren Verderbung eine Stockung Anlaß gegeben habe. Andere, und hierher gehört Lorry, halten sie für verhärtete und hervorragende Nervenpapillen. Letzterer wurde vorzüglich zu dieser Meinung dadurch bestimmt, daß die

die Warzen nur bis an die sogenannten Wurzeln unempfindlich sind, da aber desto stärker schmerzen. Sollte indessen dieß Zeichen nicht trüglich seyn, da die Basis tief liegt, und mit vielen empfindlichen Theilen umgeben ist? Fast möchte ich lieber der ersteren Meinung beytreten, da diese mir es erklären läßt, wie es zugeht, daß die Warze wieder entsteht, wenn sie nicht radical ausgerottet wird, oder wie man zu sagen pflegt, wenn die Wurzel stecken bleibt.

Und da es gewiß ist, daß man leicht Warzen bekömmt, wenn man viel Schmuz und Unreinigkeit an den Händen hat, und täglich im Kothe knetet, so wird mir schon dadurch die erstere Meinung wahrscheinlicher, weil eben durch den Schmuz die Schweißlöcher und ductuli excretorii verstopft werden. Ohne indessen etwas zu entscheiden, will ich nun zur Behandlung fortgehen, die aller mangelhaften Kenntniß ihrer Entstehungsart ungeachtet, sicher und bey beyden Meinungen gleich wirksam ist.

Ehe man eine Warze wegzuschaffen unternimmt, untersuche man genau, ob es eine Fleischwarze, die zuweilen krebsartig seyn sollen, oder eine würkliche gemeine Warze ist. Für die erstern hüte man sich, denn unsere lieben Vorfahren wußten schon, daß sie keinen Spas verstanden und nannten sie noli me tangere. Findet man aber, daß es gewöhnliche Warzen sind, und diese sind bekannt genug, so kann man dreist alle die Mittel gebrauchen, die *ich* anrathen werde.

Die Väter der Medicin, unsere ältesten Vorfahren, empfahlen Vermeidung des Drucks, Reinigkeit und gelinde Aezmittel, die sie aus verschiedenen Pflanzensäften bereiteten, oder aus verbrannten Kräutern laugten. Zu eben dem Behuf wurden hernach, Grünspan, Silberschaum, und dergleichen, theils gelinde, theils unwirksame Mittel versucht. Und da man fand, daß alle diese Mittel nichts fruchteten, rieth man endlich, die Warzen erst mit einem Messer recht stark abzuschaben, und dann diese Mittel zu gebrauchen. Aber

auch

auch diese Behandlungsart blieb unzuverlässig. Nach und nach hat man allerley Mittel und Wege ausgedacht. Diese will ich jetzt mittheilen, und am Ende meine Verfahrungsart hinzufügen. Ich will mit den gelindern und unsichersten anfangen, und dann zu den meiner Meinung nach sicheren übergehen. Wer sich für kleine unbedeutende Schmerzen fürchtet, der kann seine Warzen mit Schierlingsdekokt oder mit Weineßig, in dem soviel Küchensalz als möglich aufgelößt ist, mit Wolfsmilch, oder endlich mit Schellkrautssafte, so oft er will, bestreichen, auch ein Schierlingspflästerchen darauf kleben, indeßen kann ich für den Erfolg nicht stehen. In der Gazette salutaire vom Jahre 1767 Nro. 30. wird ein Mittel angepriesen, das aus gebrannten und zu Pulver gestoßenen Schiefersteinen mit scharfen Weineßig zum Brey gemacht, besteht. Diesen Brey soll man öfters auf die Warzen streichen. – Ob ich dieses Mittel an den rechten Ort gebracht, mögen meine Leser entscheiden. Ich zähle es zu den gelinden Mitteln, von denen sich keine große Hülfe erwarten läßt, wenn man

nicht

nicht vorher durch andre Wege die Warze ſtark verwundet und entblößt hat. Ein andres Mittel, das zwar etwas ſchmerzhaft, aber dabey ſicher iſt, iſt folgendes. Hat man eine hangende Warze zu bekriegen, ſo hebe man ſie ſo ſtark, als möglich, in die Höhe, und ſtecke alsdenn eine glühende Nadel ſo tief in ſie hinein, bis es ſtark ſchmerzt. Iſt die Warze breit und groß, ſo wiederhohle man dieſe Operation nach Befinden 2, 3 und mehreremale, beſtreiche ſie ſodann mit ungeſalzener Butter, Althäenſalbe, oder andern erweichenden Mitteln, und bedecke ſie mit einem Froſchleichpflaſter; ſo wird ſie, wenn anders die Stiche tief genug gemacht ſind, binnen weniger Zeit abfallen. -- Die Ligatur, da man mit einer Clavierſaite die Warzen allmählig abdreht, gefällt mir nicht recht, denn auſſerdem, daß ſie ſchmerzhaft iſt, macht der Draht, der wenigſtens einige Tage ſitzen bleiben muß, viel Unbequemlichkeit. Zu dem iſt ſie nur bey hangenden oder ſtark hervorragenden Warzen applicabel. Da ich in meinen academiſchen Jahren verſchiedentlich gebeten wurde, Einen oder den Andern von läſtigen Warzen zu befreien,

freien, ſich aber keiner gern den vorgeſchlagenen Behandlungsarten unterwerfen wollte, verſuchte ich folgenden Weg. Ich legte um die Warze ein Heftpflaſter, in deſſen Mitte ein Loch war, worinn die Warze genau paßte. Auf die Oefnung legt ich ein Spaniſchfliegenpflaſter und ließ das die Nacht durch liegen. Des Morgens fand ich eine kleine Blaſe, die öffnete ich, ſchnitt die Haut ab, und legte von neuem ein ſolches Pflaſter auf. Dadurch wurden die Warzen ganz locker gemacht, ſo daß man ſie bequem, ohne Schmerzen abſchneiden konnte. Wenn dieß geſchehen war, ſo ließ ich noch einige Tage Spießglasbutter, eine Auflöſung von Höllenſtein oder Scheidewaſſer öfters auf die ofne Warze bringen, und endlich mit etwas ungeſalzener Butter oder ähnlichen Mitteln die Heilung endigen. Auf die Art habe ich vielen meiner Freunde von der kleinen Unbequemlichkeit glücklich befreyet. Statt des Scheidewaſſers bediente ich mich einer ſchon bekannten Salbe aus einem Quentchen Höllenſtein und 6 Quentchen Baſiliconſalbe, um damit die Ueberreſte der Warzen wegzubringen, mit gutem Erfolge. Der Schnitt,

den

den ich dabey mache, ist nur flach und kann mit einer feinen Scheere am besten verrichtet werden. Tief zu schneiden, oder die Warzen sogleich aus gesunder Haut zu heben, würde immer die letzte Zuflucht seyn, obgleich Unzer dieß Verfahren billigt. So klein aber, und unbedeutend dieser Schnitt ist, so kann er doch gefährlich werden, wenn die Warzen, wie dieß zuweilen der Fall ist, mit sehnigten Theilchen verwachsen sind.

Nun noch ein Wort von den Fleischwarzen. Wenn sie in kurzer Zeit entstanden sind, so ist nichts bessers, um mehrere zu verhüten und nach und nach zu heben, als eine Abänderung der Lebensordnung und der Genuß auflösender Getränke. Viele derselben sind bey gehöriger Reinigkeit und Vermeidung des Drucks, auch bey äußerlichen und innerlichen Gebrauch der Milch vergangen. Erhitzende Speisen und Getränke sind dabey schädlich.

Das dritte Capitel.

Von den Hühneraugen.

Die Krähen- oder Hühneraugen sind nichts anders, als die verhärtete und zusammengepreßte zelligte Haut. Sie entstehen von einem anhaltenden Druck, deswegen sie in unsern aufgeklärten Zeiten vorzüglich durch schöne spitze Schuhe mit hohen Hacken sorgfältigst hervorgebracht werden. Der Schmidt und andere Handwerksleute haben sie in den Händen, wegen der beständigen schweren Arbeit. Unsere Frauzimmer aber, die die zelligte Haut ihrer kleinen krüpplichten Zeen, zwischen den darunter liegenden Knochen und den erobernden Schuh in die Klemme bringen, haben sie an den Füßen. Sie sind entweder los und noch beweglich, und dieß ist noch der beste Fall, oder sie sitzen fest, und dann sind sie mit Flechsen oder mit der Knochenhaut verwachsen. Ich verspreche eine sichere Heilung,

lung, wenn sich meine Kranken alle Bedingungen gefallen lassen wollen, die ich Ihnen zu dem Ende vorschreiben muß. Die erste dieser Bedingungen, die mit allem Recht die erste und nöthigste ist, besteht darinn: daß man wenigstens 14 Tage die engen Schuhe vermeide, und in dieser Zeit in weiten Socken mit platten Hacken einher wandle. Will man sich dieser Bedingung unterwerfen, so muß man acht Tage lang ein Scheibchen Speck auf der Warze tragen. Sind diese einsamen Tage dahin, so nehme man das Stückgen Speck wieder ab, und setze nun den Fuß in ein warmes Bad, und laße sich das Krähenauge eine halbe Stunde mit Seife reiben. Dadurch wird es ganz weiß und locker werden, und nun muß man dasselbe mit einem stumpfen Messer so lange schaben, bis es sehr schmerzt. Ist dieß geschehen, so binde man wieder ein Stückgen Speck auf und vermeide allen Druck. Dieß Verfahren wird so lange wiederhohlt, bis nichts mehr von dem Krähenauge zu sehen ist, oder bis sich beym Schaben kein Breyartiges Wesen mehr zeigt. Nun nehme man dreyfach zusammengelegtes englisches

Hand-

Handschuhleder, nähe es mit einem feinen Faden sauber zusammen, schneide dann in der Mitte ein Loch hinein, in welches das Krähenauge genau paßt, und nun befestige man das mit englischem Pflaster oder mit einem Bändchen, und trage es noch ein 14 Tage lang. In die Oefnung kann man täglich etwas ungesalzene Butter, oder ähnliche Mittel thun, um den Ort recht zu erweichen. Ist das Krähenauge unter dem Fuße, so verfährt man damit eben so, nur kann man statt des Leders eine Filsohle nehmen, und darein ein passendes Loch schneiden.

Dieß ist die beste und sicherste Heilart. Andere Mittel, von denen sich nicht so viel erwarten läßt, sind grün Wachs beständig aufgelegt, Schierlingspflaster, das edinburgische Diachylonpflaster mit Campfer und Merkurius. Unter allen den gelinden Mitteln, hat mir folgendes noch am besten gefallen.

Man nehme

Gummi Ammoniac,

Gelb Wachs, von beyden 2 Quentchen,

Grünspan 6 Quentchen.

Knete dieß wohl untereinander, streiche es auf Leinewand und verbrauche es nach und nach.

Außer diesen Behandlungsarten hat man noch den Schnitt, gewöhnlich die Zuflucht der Quacksalber. Ich kann unmöglich dazu rathen, den ausserdem, daß es schmerzhaft ist, hilft das ganze Verfahren nicht, und wenn man bis auf den Knochen ausschnitte, wenn nicht der Druck als die Haupturſache vermieden wird. Am wenigsten würd' ich den Schnitt zulassen, wenn die Hüneraugen festsitzen und mit Flechsen oder der Knochenhaut verwachsen sind, in welchem Falle ein unbehutsamer Schnitt, eine Ursache größerer Uebel, selbst des Todes, werden kann. Denn Heister sagt in seiner Chirurgie, Seite 845: „insonderheit ist mit dem Schneiden vorsichtig um-

„umzugehen, wenn das Hünerauge oben „auf den Zeen ſitzt, damit nicht der „Tendo des ausdehnenden Muskels ver„letzt werde, als wodurch ſchwere Zufälle, „große Schmerzen, Entzündung, Brand, „Zuckungen, und der Tod ſelbſt entſtehen „können; und ſind ſchon verſchiedene Leute „daran geſtorben.„

Und ſelbſt Lorry, der das Ausſchneiden anräth, vergißt nicht einige Fälle anzumerken, in denen es ſchädlich ſeyn könnte. Allein kennt der Charlatan dieſe Einſchränkungen? Ich widerrathe daher immer das Meſſer, und bin von dem Vorzuge der gelindern Verfahrungsart überzeugt.

Das vierte Kapitel.

Von den Oberbeinen.

Das Oberbein ist eine eyförmige, elastische Geschwulst, die mit der Haut einerley Farbe hat, beweglich oder unbeweglich ist, und gewöhnlich an den Händen, seltener an den Füßen ihren Sitz hat. Es ist mit dem Honigbrey und Speckgeschwülsten verwandt, und nur durch mehrere Härte von diesen unterschieden.

Die Bestimmung ihrer Entstehungsart ist noch Schürigkeiten unterworfen. Heftige Ausdehnung eines Gliedes, Verrenkungen, oder ein Stoß, durch den Gefäßchen zerrissen oder gequetscht werden, sind die Ursachen desselben. Wahrscheinlich ist es: daß die Gefäßchen irgend einer benachbarten Sehne verletzt werden, und diese hernach eine Feuchtigkeit in die Scheide der Sehne durchlasse, die die Scheide auftreibt und da verhärtet.

Härtet. Mit ihrem Wachsthum wird auch die Haut, die sie umgiebt, dicker und fester, daher sich bey alten Oberbeinen von zertheilenden Mitteln nichts erwarten läßt. Wenn indessen das Uebel noch neu ist, so kann man sich folgende Mittel in der Officin bereiten lassen.

℞. Sal. volatil. Cornu Cervi Scrup. j.
Butyr. recent. insulf. Drachm. iij.
M. D. S. Hiervon etwas weniges in das Oberbein zu reiben.

Wenn dieß geschehen ist, kann man jedesmal etwas von folgender Salbe auf Leder streichen und auflegen.

℞. Gummi ammoniaci depūrati
Galbani in acet. sol. āā Dr. j.
Saponis veneti Dr. dimidiam.
M. F. cum melle q. s. unguentum spissius.

Hat man diese Mittel eine Zeitlang ohne Erfolg versucht, so suche man die Geschwulst durch den Druck zu zersprengen. Sollte dieser Versuch glücklich ausfallen, so kann man die Pflaster von neuem auflegen und darüber eine Bleyplatte befestigen, und dieß eine Zeitlang tragen, um einer neuen Entstehung vorzubauen. Sollte aber auch dieß mislingen, so bleibt das Messer das einzige und beste Mittel.

Ist das Oberbein beweglich, sind in der Nähe keine wichtigen Theile, und ist die Geschwulst nicht zu groß, so muß es ganz herausgeschelt werden. Ist es aber mit sehnigten Theilen genau verwachsen und unbeweglich, so muß man den Sack öfnen, die enthaltene Härte herausschaffen, und den Sack nach und nach vernichten. Da indessen diese letztere Verfahrungsart bey unrechter Behandlung eine starke Narbe zurücklassen kann, so rath' ich nur im höchsten Nothfalle dazu. Bey der Ausschneidung muß man einige Regeln befolgen: nämlich,

1) nach

1) nach gehöriger Oefnung der Haut das Oberbein mit den Fingern herauszuscheelen suchen, und nur da das Messer zu Hülfe nehmen, wo man mit Fingern nicht hinkommen kann.

2) Den Sack unverletzt herausbringen.

3) Alle Verletzungen benachbarter wichtiger Theile vermeiden.

4) Gleich nach der Ausscheelung der Geschwulst, die Wunde mit Heftpflaster genau zusammenziehen, ohne Eiterung abzuwarten, um eine häßliche Narbe zu vermeiden.

Zum Schluß noch eine Warnung: Lassen Sie Sich nicht durch Quacksalber bethören, die durch einen Schlag schleunige Hülfe versprechen. Ich versichere Sie, nach 14 Tagen, höchstens 4 Wochen, haben Sie Ihr Oberbein wieder, es sey denn, daß es durch die oben vorgeschlagenen Hülfsmittel verhindert würde, wieder zu entstehen.

Das fünfte Kapitel.

Vom Nagelgeschwür.

(Siehe Baldingers neues Magazin B. 3. St. 1. S. 26.)

Ich rücke diese kleine Abhandlung hier wörtlich ein, weil sie allgemeiner zu werden verdient, und manchem *meiner* Leser willkommen seyn könnte.

Ein Nagelgeschwür nenne ich diejenige Vereiterung, die aus mannichfaltigen Ursachen, vornämlich aber durch eine Quetschung, um die Nagelwurzel, oder den sogenannten Saum, zu entstehen pflegt, und gemeiniglich den Verlust des Nagels selbst zur Folge hat.

Dem ersten Ansehen nach ist dieses Geschwür sowohl für den Kranken, als für den Wundarzt, ein geringfügiger Schaden;

den; aber er wird erstern bald zu langweilig, und letztern wegen der langsamen Heilung verdrüßlich. Weil hier kein Besonderer Grund vorhanden war, warum diese Art von kleinen Geschwüren nicht eben so bald sollte heilen können, als irgend ein anders in einem andern Theile des Körpers, das mannigmal eben so geschwind zur Heilung kömmt, ob es gleich weit beträchtlicher ist, und ich auch der besondern Mischung der Säfte dieses oder jenes Kranken die Schuld nicht beymessen konnte, weil doch nicht bey allen die Säfte schlecht waren: so machte mich das auf eine äußere Ursache aufmerksam, und die fand ich bald in einem rauhen Stückchen des Nagels an dem Seitentheile desselben; denn dieses reizt zum Zuflusse der Säfte durch sein immerwährendes Stechen, und verhindert dadurch das Austrocknen des Geschwürs; denn weiter be-

darfs hier nichts. Solches Spitzchen aber kann auf zweyerley Weise in den Weg treten. Einmal, wenn man wirklich den Theil des Nagels, welchen der Eiter unterhalb an der Seite losgemacht hat, mit einer Scheere wegschneidet, aber nicht einen halbmondförmigen, sondern geradezu laufenden Schnitt thut; folglich das Stück, da man es nicht in einem stumpfen Winkel abschneiden kann, gemeiniglich (weil es durch die lange Eiterung weich geworden, und dieses dazu anlokt,) abreißt. Zweitens aber auch, wenn die Kranken, ehe sie den Schaden bekommen, ihren Nagel zu tief abgeschnitten haben, so, daß das Fleisch an der Seite darüber steht. Wenn man also nicht sowohl das Stück vom Nagel wegschneidet, als vielmehr mit einem Zängelchen (zwar mit etwas Schmerz für den Kranken) nach auswärts beugt, und hernach trockene Carpie darunter stopft, oder

oder dieſelbe vorher, oder hernach, mit dem Balſamo catholico Burrhi, oder einem grünen Waſſer, welches nach hieruntergeſetzter Vorſchrift bereitet iſt, benetzet; ſo pflegt das Geſchwürchen binnen ein paar Tagen zu trocknen; da man vorher Wochenlang daſſelbe in der Kur gehabt, und nichts hat ausrichten können.

Rꝙ. Vin. alb. Menſur. j.

Virid. aer. Unc. j.

Alumin. Unc. j.

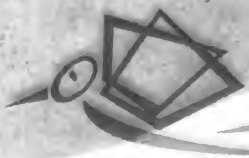
Mellis ſesquiunc.

M. coq. lenit. et ſerva pro uſu.

Iſt aber wildes Fleiſch da, ſo muß man ſolches mit gebranntem Alaun oder blauen

blauen Vitriol nach gerade wegbringen. – Ich muß nur noch mit wenigen bemerken, daß in vielen chirurgischen Büchern unter dem Worte Nagelgeschwür ein ganz andrer Schaden, nämlich der Wurm am Finger, Panaritium, verstanden werde.

WIDENER LIBRARY
HX IGR9 Y



CoLibri
COVER BOOK SYSTE

Digitized by Google